



Landtag Mecklenburg-Vorpommern

100. Sitzung

5. Wahlperiode

Donnerstag, 8. Juli 2010, Schwerin, Schloss

Vorsitz: Präsidentin Sylvia Bretschneider, Vizepräsidentin Renate Holznagel,
Vizepräsident Andreas Bluhm und Vizepräsident Hans Kreher

Inhalt	Erweiterung der Tagesordnung
Fragestunde	
- Drucksache 5/3613 – 5, 120	
Hans Kreher, FDP 5	
Minister Henry Tesch 5, 6	
Raimund Frank Borrmann, NPD .. 5, 6, 8, 9, 10, 11, 12	
Regine Lück, DIE LINKE 6	
Minister Volker Schlotmann 6, 7	
Tino Müller, NPD 7, 8	
Michael Andrejewski, NPD 7	
Minister Lorenz Caffier 7	
Udo Pastörs, NPD 7	
Ministerin Uta-Maria Kuder 8	
Gino Leonhard, FDP 8, 9	
Minister Jürgen Seidel 8, 9	
Stefan Köster, NPD 9	
Dr. Fritz Tack, DIE LINKE 9, 10, 11	
Minister Dr. Till Backhaus 10, 11, 12	
Sigrun Reese, FDP 12	
	Gesetzentwurf der Landesregierung: Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Kindertagesförde- rungsgesetzes (3. ÄndG KiföG M-V) (Zweite Lesung und Schlussabstimmung)
	- Drucksache 5/3381 – 12
	Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Soziales und Gesundheit
	- Drucksache 5/3610 – 12
	Änderungsantrag der Fraktion der FDP
	- Drucksache 5/3634 – 12
	Änderungsantrag der Fraktion der FDP
	- Drucksache 5/3635 – 12
	Änderungsantrag der Fraktion der FDP
	- Drucksache 5/3636 – 12
	Änderungsantrag der Fraktion der FDP
	- Drucksache 5/3637 – 12
	Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
	- Drucksache 5/3641 – 12
	Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
	- Drucksache 5/3642 – 12
	Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
	- Drucksache 5/3643 – 12

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE		Gesetzentwurf der Landesregierung:	
– Drucksache 5/3644 –	12	Entwurf eines Gesetzes zur Neuordnung des Wahlrechts im Land Mecklenburg-Vorpommern und zur Änderung anderer Rechtsvorschriften	
Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE		(Erste Lesung)	
– Drucksache 5/3645 –	12	– Drucksache 5/3568 –	44
Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE		Minister Lorenz Caffier	44
– Drucksache 5/3646 –	12	Peter Ritter, DIE LINKE	46
Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE		Heinz Müller, SPD	48
– Drucksache 5/3647 –	12	Michael Andrejewski, NPD	49
Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE		Toralf Schnur, FDP	50
– Drucksache 5/3648 –	12	B e s c h l u s s	52
Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE		Beschlussempfehlung und Bericht des Petitionsausschusses gemäß § 10 Absatz 2 des Gesetzes zur Behandlung von Vorschlägen, Bitten und Beschwerden der Bürger sowie über den Bürgerbeauftragten des Landes Mecklenburg-Vorpommern (Petitions- und Bürgerbeauftragtengesetz – PetBüG M-V)	
– Drucksache 5/3649 –	12	– Drucksache 5/3593 –	52
Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE		Barbara Borchardt, DIE LINKE	52
– Drucksache 5/3650 –	12	Birgit Schwesb, DIE LINKE	53, 56
Ralf Grabow, FDP	13, 35	Raimund Frank Borrmann, NPD	54
Ministerpräsident Erwin Sellering	14	Angelika Peters, SPD	55
Harry Glawe, CDU	16	Udo Timm, CDU	56
Dr. Marianne Linke, DIE LINKE	17, 36	B e s c h l u s s	56
Jörg Heydorn, SPD	23	Erklärung zur Abstimmung	
Michael Roof, FDP	27	durch den Abgeordneten	
Ministerin Manuela Schwesig	28, 38	Raimund Frank Borrmann, NPD,	
Stefan Köster, NPD	30	gemäß § 96 GO LT	57
Ilka Lochner-Borst, CDU	33	Erweiterung der Tagesordnung	
B e s c h l u s s	38	gemäß § 74 GO LT	42
Erklärung zur Abstimmung durch den Abgeordneten Peter Ritter, DIE LINKE, gemäß § 96 GO LT	41	Dr. Marianne Linke, DIE LINKE (zur Geschäftsordnung)	42
Erweiterung der Tagesordnung gemäß § 74 GO LT	42	Vincent Kokert, CDU (zur Geschäftsordnung)	42
B e s c h l u s s	42	B e s c h l u s s	42
Gesetzentwurf der Landesregierung:		Antrag der Finanzministerin:	
Entwurf eines Vierten Gesetzes zur Änderung des Landeshochschulgesetzes und Gesetz zur Errichtung der Teilkörperschaft Universitätsmedizin Greifswald		Entlastung der Landesregierung für das Haushaltsjahr 2007	
(Erste Lesung)		– Vorlage der Haushaltsrechnung und Vermögensübersicht des Landes –	
– Drucksache 5/3564 –	42	– Drucksache 5/1991 –	57
Minister Henry Tesch	43	Ergänzung zu dem Antrag der Finanzministerin	
B e s c h l u s s	44	– Drucksache 5/2271 –	57
		Berichtigung zu dem Antrag der Finanzministerin	
		– Drucksache 5/2663 –	57
		Unterrichtung durch den Landesrechnungshof:	
		Jahresbericht des Landesrechnungshofes 2009 (Teil 1)	
		Landesfinanzbericht 2009	
		– Drucksache 5/2661 –	57

Unterrichtung durch den Landesrechnungshof: Jahresbericht des Landesrechnungshofes 2009 (Teil 2) Kommunalfinanzbericht 2009 – Drucksache 5/2984 – 57	Barbara Borchardt, DIE LINKE 91 Tino Müller, NPD 92 Marc Reinhardt, CDU 92
Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses – Drucksache 5/3608 – 57	B e s c h l u s s 94
Birgit Schwebs, DIE LINKE 58, 64	Änderung der Tagesordnung 94
Rudolf Borchert, SPD 59	
Sigrun Reese, FDP 60	
Mathias Löttge, CDU 61	Antrag der Fraktion DIE LINKE: Europäische Richtlinie zum Gebrauch der Muttersprache im Strafverfahren rasch umsetzen – Drucksache 5/3569 – 94
Udo Pastörs, NPD 62	Barbara Borchardt, DIE LINKE 94, 98, 100
B e s c h l u s s 65	Ministerin Uta-Maria Kuder 95
Antrag der Fraktionen der SPD und CDU: Wald- und Forstwirtschaft im Klimawandel – Drucksache 5/3577 – 65	Reinhard Dankert, SPD 96
Angelika Peters, SPD 65	Gino Leonhard, FDP 96
Minister Dr. Till Backhaus 66	Michael Andrejewski, NPD 96
Wolfgang Griese, DIE LINKE 67	Dr. Ulrich Born, CDU 97, 99, 100
Udo Timm, CDU 69	B e s c h l u s s 100
Raimund Frank Borrmann, NPD 69	Änderung der Tagesordnung 100
Sigrun Reese, FDP 70	
B e s c h l u s s 71	
Antrag der Fraktion DIE LINKE: „Sparpaket“ der Bundesregierung sozial ungerecht – Drucksache 5/3538 – 71	Antrag der Fraktion der NPD: Erarbeitung von Alternativen zur Kreisgebietsreform für den Fall einer weiteren Niederlage vor dem Landesverfassungsgericht – Drucksache 5/3579 – 100
Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE – Drucksache 5/3652 – 71	Michael Andrejewski, NPD 101, 103
Helmut Holter, DIE LINKE 71	Heinz Müller, SPD 102
Rudolf Borchert, SPD 75, 87	B e s c h l u s s 104
Regine Lück, DIE LINKE 79	
Michael Roolf, FDP 80	Antrag der Fraktion DIE LINKE: Für eine Erhöhung des Spitzensteuersatzes bei der Einkommensbesteuerung – Drucksache 5/3575 – 104
Michael Andrejewski, NPD 82	Birgit Schwebs, DIE LINKE 104, 111
Mathias Löttge, CDU 83	Ministerin Heike Polzin 105
Birgit Schwebs, DIE LINKE 86	Mathias Löttge, CDU 106, 107
B e s c h l u s s 88, 122	Torsten Koplín, DIE LINKE 107
Antrag der Fraktion der FDP: Umsetzung des Deutschen Qualifikationsrahmens (DQR) im Zusammenhang mit dem Europäischen Qualifikationsrahmen (EQR) – Drucksache 5/3576 – 89	Udo Pastörs, NPD 108
Hans Kreher, FDP 89, 93	Michael Roolf, FDP 109
Minister Henry Tesch 90	Rudolf Borchert, SPD 109
	B e s c h l u s s 112

Antrag der Fraktion der NPD:

**Volksarmee statt Berufsarmee –
Wehrfähigkeit unseres Volkes erhalten**

– Drucksache 5/3581 – 112

Udo Pastörs, NPD 112, 116

Peter Ritter, DIE LINKE 114

B e s c h l u s s 118

Ilka Lochner-Borst, CDU 118

Nächste Sitzung

Freitag, 9. Juli 2010 119

Beginn: 9.05 Uhr

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 100. Sitzung des Landtages. Die Sitzung ist eröffnet. Die Tagesordnung der heutigen Sitzung liegt Ihnen vor. Wir setzen unsere Beratungen vereinbarungsgemäß fort.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 5:** Fragestunde. Die Fragen an die Landesregierung liegen Ihnen auf Drucksache 5/3613 vor.

**Fragestunde
– Drucksache 5/3613 –**

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Bildung, Wissenschaft und Kultur und hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Kreher, Vizepräsident, Fraktion der FDP, die **Frage 1** zu stellen.

Hans Kreher, FDP: Guten Morgen! Frau Präsidentin! Herr Minister!

1. Auf welcher gesetzlichen Grundlage basieren die Umstrukturierungsmaßnahmen der zweiten Phase der Lehrerbildung in Mecklenburg-Vorpommern?

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Die Umgestaltung des Vorbereitungsdienstes ist erforderlich, um unter anderem den Bedarf von Lehrkräften spezieller Fächer und Fachrichtungen beziehungsweise bestimmter Lehrämter mit den aktuellen Bewerbungen in Übereinstimmung zu bringen. Hierzu werden den angehenden Lehrern seitens des Landes besondere Angebote gemacht, ihre Lehrbefähigung um eine Unterrichtserlaubnis zu erweitern.

Rechtsgrundlage für die Zusammenarbeit zwischen Land und Lehrkräften ist der neu gestaltete Ausbildungsvertrag, der Regelungen der teilweise neu zu fassenden Vorbereitungsdienstverordnung vorwegnimmt und den Referendaren zu einer sicheren rechtlichen Grundlage für die Durchführung des Vorbereitungsdienstes verhilft.

Hans Kreher, FDP: Danke.

Sie sagten „sicher“. Ist auch sichergestellt, dass das zweite Staatsexamen Mecklenburg-Vorpommerns nach wie vor bundesweit anerkannt ist und sich unsere Absolventen auch über die Landesgrenzen hinweg bewerben können?

Minister Henry Tesch: Also man kann es immer nur wieder betonen, dass es so ist. Und die Unterrichtserlaubnis, was das Problemfeld der Erweiterung betrifft, das ist auch in den letzten 20 Jahren so gewesen, bedeutet, für Mecklenburg-Vorpommern, wenn Sie das auf das zweite Staatsexamen beziehen, ist die bundesweite Anerkennung gesichert.

Hans Kreher, FDP: Danke.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte jetzt den Abgeordneten Raimund Frank Borrmann, Fraktion der NPD, die **Fragen 2 und 3** zu stellen.

Raimund Frank Borrmann, NPD:

2. Welche Maßnahmen wird die Landesregierung ergreifen, um Lehramtsstudenten des Landes Mecklenburg-Vorpommern, die sich für eine Referendarstelle am 1. Juli nicht bewerben können, weil sie bis zum 1. Juli noch keine Abschlusszeugnisse erhalten haben, noch in ihrem Abschlussjahr eine erfolgreiche Bewerbung zu

ermöglichen, die nicht von Bewerbern anderer Bundesländer rechtlich mit dem Argument angegriffen werden kann, dass Bewerber nach dem Termin 1. Juli in unzulässiger Weise berücksichtigt werden?

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Es konnten sich in einem regulären Einstellungsverfahren Kandidaten aus der gesamten Bundesrepublik bewerben. Benachteiligungen waren ausgeschlossen. Eine Nachbesetzung erfolgt ausschließlich bei Stellen, welche im Einstellungsverfahren nicht besetzt werden konnten. Die Absolventen der ersten Staatsexamensprüfung nach Ablauf der Bewerbungsfrist sind über die Möglichkeit einer Nachbesetzung informiert worden. Bis zum 07.07., also gestern, musste das Interesse bekundet werden und bis zum nächsten Freitag, also 16. Juli, müssen die Bewerbungen eingegangen sein. Dienstantritt wird der 18. August sein. Bei Überschreitung der Kapazitäten greifen die Maßgaben des Lehrerausbildungskapazitätsgesetzes und der Lehrerausbildungskapazitätsverordnung.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Zusatzfrage: Also können auch Studenten, die ihre Zeugnisse oder ihr Abschlussdiplom oder wie auch immer, ihre Abschlussunterlagen erst im Juli erhalten, sich dann noch bewerben mit den Unterlagen?

Minister Henry Tesch: Ich kann es nur noch mal öffentlich betonen: Dies war von Anfang an so geregelt und war auch den Absolventen so mitgeteilt. Auch der eine oder andere, der da in der Öffentlichkeit sozusagen vielleicht im Fokus stand, ist mittlerweile mit seinen Bewerbungsunterlagen im Verfahren. Und zur Stunde ist es so, dass 7 Absolventen bei Grund- und Hauptschulen, 17 bei Haupt- und Realschulen und 3 bei Sonderpädagogik ihre Bereitschaft angezeigt haben. So die Bewerbungsunterlagen dann den Voraussetzungen entsprechen, werden diese selbstverständlich in den Vorbereitungsdienst übernommen.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Zweite Frage.

3. Welches sind die wesentlichen Inhalte des Gutachtens von Gutachterin Constanze Messal, das dem Sender NDR 1 Radio MV vorliegen soll, in dem der Zustand archäologischer Funde, die in Bunkern des Schlosses Wiligrad lagern sollen, angeblich als – Zitat – „hochgradig verseucht und stark von Schimmelpilzen befallen“ eingestuft wurde?

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Das Gutachten stellt im Wesentlichen den Istzustand der Sammlung dar. Mit der vorgenommenen Analyse und fotodokumentarischen Sicherung zum Pilzbefall werden Aussagen zu den vorhandenen Schimmelpilzen und deren Dekontaminationsmöglichkeiten getroffen. Im Wege der systematischen Umsetzung des im Jahre 2009 in den Landeshaushalt eingestellten Standortentwicklungskonzeptes zur Schaffung von Neubaudepots für die Sammlungen des kulturellen Erbes des Landes wurde auch die Aufgabe der Bunker in Wiligrad und deren fachgerechte Beräumung betrieben.

In einer Besprechung am 13. Oktober 2009 des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege mit dem Betrieb für Bau und Liegenschaften wurde der gebotene Arbeitsablauf fixiert. Dazu gehörte auch die Festlegung, vor der Beräumung der Bunker in Wiligrad ein Gefahrgutachten erstellen zu lassen. Das Gutachten wurde vom Minis-

terium für Bildung, Wissenschaft und Kultur über das zuständige LAKD dann beauftragt. Noch vor der Fertigstellung des Gefahrgutachtens wurde durch das Landesamt für Kultur und Denkmalpflege in Zusammenarbeit mit dem Betrieb für Bau und Liegenschaften ein geeigneter Standort für die Aufnahme der Kulturgüter aus den Bunkern von Wiligrad ermittelt und der Beginn der Beräumung der Bunker für den Sommer des laufenden Jahres ins Auge gefasst.

Nachdem im Gefahrgutachten, welches Ende April 2010 vorlag, präzise festgestellt wurde, welche Schutzmaßnahmen bei der Beräumung der Bunker erforderlich sind, wurden die Arbeiten zur Beräumung der Bunker in Wiligrad beginnend im Sommer des laufenden Jahres fortgesetzt.

Das Gutachten wurde von uns nicht nur in Auftrag gegeben, um die Schadensursache festzustellen, sondern auch, um geeignete Maßnahmen zur Beseitigung beziehungsweise Minimierung der Schäden und der Abwendung von Gefahren für die bei der Beräumung tätigen Mitarbeiter zu erarbeiten und um eine ordnungsgemäße Erfassung und sichere Zwischenlagerung der Kulturgüter bis zur Fertigstellung der Neubaudepots in der Stelling-Straße in Schwerin zu gewährleisten. Es ist vorgesehen, schrittweise Außenstandorte der archäologischen Sammlungen an einem zentralen Standort zusammenzuführen, an dem sie sicher zwischengelagert und ordnungsgemäß betreut werden können, bis die Neubaudepots in der Stelling-Straße in Schwerin fertiggestellt sind.

Die Gesamtausgaben für die Umsetzung des ersten Schrittes, nämlich der Schließung der provisorischen Depotstandorte mit akuter Gefährdung, die vornehmlich mit der Prüfung auf Kontamination, der fachgerechten Bergung, der Erfassung der Informationen, der Entsorgung der kontaminierten Verpackungen, der Dekontamination der Neuverpackung und Beschriftung und der EDV-Erfassung verbunden sind, werden mit 720.000 Euro beziffert.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Zusatzfrage: Haben Sie meinen Brief bezüglich der Einsicht in dieses Gutachten erhalten?

Minister Henry Tesch: Ihr Brief ist gestern bei mir eingegangen.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Zweite Zusatzfrage: Wann kann ich das Gutachten selbst einsehen?

Minister Henry Tesch: Wir bearbeiten den Brief umgehend. Ich gehe davon aus, dass das in der nächsten Woche möglich ist.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Danke.

Minister Henry Tesch: Bitte schön.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Verkehr, Bau und Landesentwicklung und hierzu bitte ich die Abgeordnete Frau Regine Lück, Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 4 und 5** zu stellen.

Regine Lück, DIE LINKE: Herr Minister!

- Wie sollen die im Landeshaushalt für 2011 vorgesehenen Komplementärmittel zu den verschiedenen Städtebauförderprogrammen eingesetzt werden und in welcher Art und Weise soll der Landtag an der Entscheidung zur Mittelverwendung beteiligt werden?

Minister Volker Schlotmann: Liebe Kollegin Lück! Die von der Bundesregierung angekündigte Halbierung der Städtebaufördermittel wird massivste, gravierendste Auswirkungen haben, auch bei uns im Land. Und es ist ja nicht nur in dem Bereich so, sondern auch die Halbierung bei der energetischen Sanierung und auch jetzt die aktuellen Kürzungen beim Wohngeld werden im gleichen Maße indirekt Auswirkungen auf diesen Bereich haben. Auch die Bauunternehmen werden diese Streichung schmerzhaft spüren, Arbeitsplätze werden gefährdet sein und insbesondere die Kommunen werden insgesamt sehr hart getroffen sein.

Was das für den Landeshaushalt 2011 bedeutet, können wir zurzeit nicht absehen. Wir wissen zwar das Volumen, was der Bund uns kürzen will, wir können aber bisher nicht sagen, weil wir noch keine Meldungen des Bundes haben, in welchen Teilprogrammen und die Untergliederung nach Ländern, wie wir also ganz konkret im Detail betroffen sind.

Gestern hat das Bundeskabinett den Haushalt beschlossen, die Zahlen sind erst mal vom Volumen her bestätigt worden. Ich hatte gehofft, dass sich der Bundesminister im Interesse der Länder und Kommunen und der Bauindustrie einsetzt und durchsetzt. Das hat er leider nicht getan.

Sobald die Zahlen konkret spitzgerechnet für Mecklenburg-Vorpommern vorliegen in Gänze, werden wir über weitere Schritte zum Umgang mit den dann zu veranschlagenden Programmmitteln entscheiden. Ich betrachte es als Selbstverständlichkeit, dann dem Bau- und Verkehrsausschuss sofort die Zahlen auch vorzulegen, sodass wir politisch über dieses Thema diskutieren können.

Regine Lück, DIE LINKE: Danke.

- Ist eine Aufstockung des landeseigenen Programms zur Städtebauförderung vorgesehen und welche Vorstellungen des Landes bestehen darüber hinaus, um die Städtebauförderung auch weiterhin auf hohem Niveau fortsetzen zu können, falls der Bund dauerhaft die Städtebauförderung reduziert?

Minister Volker Schlotmann: Abgeordnete Lück, ich werde neben der Tatsache, dass wir das im Ausschuss dringend diskutieren müssen, weil das ja auch um die Tatsache der Komplementärmittel geht, einen Krisengipfel in der kommenden Woche, wenn ich das jetzt richtig im Kopf habe, durchführen, bei dem der Städte- und Gemeindetag, die Architekten- und Ingenieurkammer, die Kommunen und die Sanierungsträger und andere eingeladen werden, wo wir über diese Sparmaßnahmen diskutieren werden. Wir werden dann über Möglichkeiten diskutieren, inwieweit man punktuell als Land etwas entgegensteuern kann. Aber ich denke, es dürfte jedem klar sein, dass bei einer Halbierung der Mittel – wir reden ja über round about 50 Millionen – wir mit Mitteln aus dem Landeshaushalt so in voller Gänze nicht entgegensteuern können. Das ist die bittere Wahrheit.

Regine Lück, DIE LINKE: Gut, danke.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Die **Frage 6** wird in Abstimmung mit der Fragestellerin schriftlich beantwortet.

Ich bitte nun den Abgeordneten Tino Müller, Fraktion der NPD, die **Frage 7** zu stellen.

Tino Müller, NPD: Herr Minister!

7. Welche Auswirkungen hätte die massive Reduzierung der Städtebauförderung – nach Plänen der Bundesregierung von 610 Millionen Euro auf 305 Millionen Euro – für öffentliche Bauvorhaben in Mecklenburg-Vorpommern?

Minister Volker Schlotmann: Ich kann da nur auf die Antwort, die ich gerade gegeben habe, verweisen. Erst wenn wir die genauen Zahlen haben vom Bund, auf die Länder runtergerechnet und auf die einzelnen Teilprogramme, dann können und müssen wir diskutieren, wie sich das auswirkt und wie man dem entgegensteuert.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Innenministers. Hierzu bitte ich die Abgeordnete Barbara Borchardt, Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 8 und 9** zu stellen.

(Regine Lück, DIE LINKE: Sie ist nicht da.)

Dann bitte ich jetzt den Abgeordneten Herrn Michael Andrejewski, Fraktion der NPD, die **Fragen 10 und 11** zu stellen.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Minister!

10. Wie ist mit den illegal eingereisten vietnamesischen Staatsangehörigen bislang verfahren worden?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Andrejewski! Gegen alle ermittelten unerlaubt eingereisten beziehungsweise unerlaubt im Bundesgebiet aufenthaligen Staatsangehörigen wurde durch das Landeskriminalamt Mecklenburg-Vorpommern Strafanzeige erstattet. Die betreffenden Verfahren sind nach Abschluss der polizeilichen Ermittlungen den zuständigen Staatsanwaltschaften übermittlelt worden. Über den weiteren Aufenthalt und die aufenthaltsbeendenden Maßnahmen der Vietnamesen entscheiden die zuständigen Ausländerbehörden.

Michael Andrejewski, NPD: Eine Zusatzfrage: Ist schon bekannt, wie viele der vietnamesischen Staatsangehörigen sich noch in Deutschland befinden oder in Mecklenburg-Vorpommern?

Minister Lorenz Caffier: Die Frage kann ich Ihnen nicht beantworten, weil Teile dieser Sachen noch bei den Staatsanwälten zurzeit in der Bearbeitung sind. Solange das nicht abgeschlossen ist, können bestimmte Verfahren nicht abgeschlossen werden.

Michael Andrejewski, NPD: Nun gut.

Frage 11:

11. In welcher Weise waren deutsche Behördenmitarbeiter in diese Straftaten verwickelt?

Minister Lorenz Caffier: Im Zusammenhang mit der illegalen Einreise beziehungsweise dem illegalen Aufenthalt wird gegen einzelne Mitarbeiter von Ausländerbehörden wegen des Verdachts des Verstoßes gegen das Aufenthaltsgesetz, der Bestechlichkeit und der Vorteilsnahme ermittelt. Auch hier sind die Ermittlungen noch nicht abgeschlossen, sodass ich noch keine genaue Aussage über das weitere Verfahren oder auch nur die mögliche Anzahl der Straferlasse geben kann.

Michael Andrejewski, NPD: Zusatzfrage: Auf welche Landkreise verteilen sich diese Behördenmitarbeiter, gegen die ermittelt wird?

Minister Lorenz Caffier: Sie verteilen sich eher auf die östlichen Landesteile dieses Landes.

Michael Andrejewski, NPD: Auch auf den Landkreis Ostvorpommern?

Minister Lorenz Caffier: Ich kann die Frage nicht verneinen.

Michael Andrejewski, NPD: Gut, vielen Dank.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte jetzt den Abgeordneten und Fraktionsvorsitzenden Udo Pastörs, Fraktion der NPD, die **Fragen 12 und 13** zu stellen.

Udo Pastörs, NPD: Danke schön.

Herr Minister!

12. Wie ist der Stand der Ermittlungen des LKA in der Sache der zwei Zivilfahrzeuge der Polizei, die vor einer Polizeiwache in Rostock-Lichtenhagen in Brand gesteckt wurden?

Minister Lorenz Caffier: Die Ermittlungen, Herr Abgeordneter Pastörs, zu diesem Sachverhalt sind noch nicht abgeschlossen. Wir können aber derzeit feststellen, dass ein Abgleich mit anderen Straftaten ergeben hat, dass ein Modus Vivendi Operandi, eine Zuordnung zu vergleichbaren Tatmotiven oder -vorgängen, derzeit nicht erkennbar ist.

Udo Pastörs, NPD: Zusatzfrage: Inwieweit entspricht es der Wahrheit, dass die mutmaßlichen Täter Verbindungen ins linksextremistische Milieu haben?

Minister Lorenz Caffier: Aufgrund der laufenden Ermittlung möchte ich mich dazu nicht äußern derzeit.

Udo Pastörs, NPD: Zusatzfrage: Inwieweit trifft es zu, dass zumindest einer der mutmaßlichen Täter unter Drogeneinwirkung gehandelt hat?

Minister Lorenz Caffier: Auch hier gilt meine Antwort zur ersten Zusatzfrage.

Udo Pastörs, NPD: Frage 13:

13. Wie stellt sich die Besetzung des ehemaligen Rostocker Kreisgerichts in der Ernst-Barlach-Straße 7 am 3. April 2010 durch eine Gruppe von Personen aus dem linksextremen Milieu aus Sicht der Landesregierung dar?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Pastörs! Die Behördenermittlungen ergaben, dass die Täter keiner festen Organisationsstruktur zuzuordnen sind, sondern dem autonomen Spektrum zuzuordnen waren beziehungsweise sind. Den mitgeführten Transparenten und Plakaten waren verschiedene Themen des linken Spektrums zu entnehmen, die auf eine gewisse Nähe zur autonomen Szene ganz eindeutig verweisen. Auch hier sind wir in einem laufenden Verfahren und wird entschieden werden durch die zuständige Staatsanwaltschaft, wie der weitere Umgang mit diesen Störern stattfindet.

Udo Pastörs, NPD: Zusatzfrage: Die mutmaßlichen Straftäter sollen bewaffnet gewesen sein. Um welche Art von Bewaffnung handelt es sich da?

Minister Lorenz Caffier: Ich kann Ihnen keine Auskunft dazu geben.

Udo Pastörs, NPD: Vielen Dank.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich der Justizministerin und hierzu bitte ich den Abgeordneten Tino Müller, Fraktion der NPD, die **Frage 14** zu stellen.

Tino Müller, NPD: Frau Ministerin!

14. Wie lange beträgt die durchschnittliche Verfahrensdauer von zivilgerichtlichen Rechtsstreitigkeiten bis zur Urteilsprechung?

Ministerin Uta-Maria Kuder: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Vor den Amtsgerichten des Landes Mecklenburg-Vorpommern betrug die durchschnittliche Dauer der mit streitigem Urteil beendeten Verfahren im Jahr 2009 acht Monate.

Tino Müller, NPD: Zusatzfrage: Betrachtet die Landesregierung die vorhandenen Kapazitäten an Richtern in Mecklenburg und Vorpommern als ausreichend und bedarfsdeckend?

Ministerin Uta-Maria Kuder: Das kann ich kurz beantworten: Ja.

Tino Müller, NPD: Wie beurteilt die Landesregierung den Vorstoß des Bundesjustizministeriums mit einem Gesetzentwurf für eine Entschädigungsregelung bei unangemessen langen Gerichtsverfahren, welcher Schadensansprüche und eine Verzögerungsrüge für Richter vorsieht?

Ministerin Uta-Maria Kuder: Im Grundsatz halten wir die Richtung für richtig, über die Details muss allerdings noch geredet werden.

Tino Müller, NPD: Danke.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Ministerin.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus und hierzu bitte ich den Abgeordneten Gino Leonhard, Fraktion der FDP, die **Frage 15 und 16** zu stellen.

Gino Leonhard, FDP: Frau Präsidentin! Herr Minister!

15. Wie bewertet, wie sieht die Landesregierung die Entscheidung der Gemeinde Prerow, keinen Neubau eines Hafens vornehmen zu wollen?

Minister Jürgen Seidel: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Leonhard! Sie können sich sicherlich vorstellen, dass ich mit großem Bedauern diese Entscheidung der Gemeinde zur Kenntnis genommen habe, zumal wir vor, ich glaube, einem Jahr andere diesbezügliche Beschlüsse vorliegen hatten. Aber es ist so, wenn eine Neuwahl zwischenzeitlich stattgefunden hat, muss man das akzeptieren.

Gino Leonhard, FDP: Werden Sie noch weitere Gespräche mit der Gemeinde Prerow führen?

Minister Jürgen Seidel: Es ist mir in einem Brief bedeutet worden, dass man mir die Entscheidung, also der Bürgermeister mir die Entscheidung erläutern möchte. Ich muss allerdings sagen, der Brief ist für meine Begriffe relativ klar eine Absage an die bisherige Entscheidung, einen solchen Hafen bauen zu wollen.

Gino Leonhard, FDP: Das heißt im Umkehrschluss, dass die Landesregierung akzeptiert, dass die Gemeinde in Prerow für sich selber entschieden hat,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

dass es keinen neuen Hafen vor Prerow geben wird?

Minister Jürgen Seidel: Ich glaube, ich muss jetzt erst mal fragen, ob ich die Frage beantworten darf.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Sie dürfen.

Minister Jürgen Seidel: Okay.

Ich glaube, hier geht es nicht um akzeptieren oder nicht akzeptieren, sondern hier muss man sagen, wenn eine Gemeinde beschließt, einen Hafen nicht bauen zu wollen, dann hat die Landesregierung nicht die Möglichkeit, entsprechende Aktivitäten ihr aufzuzwingen. Im Übrigen wäre das auch nicht sinnvoll, weil die Gemeinde auch als Investitionsträger am Ende laufen müsste. Und jemandem, der etwas nicht will, Geld in die Hand zu geben und dieses sozusagen dann für eine Investition einzusetzen, halte ich auch nicht für sehr klug.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr richtig.)

Gino Leonhard, FDP:

16. Zu welchem Zeitpunkt steht aus Sicht ...

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Moment! Es gibt offensichtlich eine Zusatzfrage zur Beantwortung dieser Frage. Bitte schön.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Herr Minister! Welche Konsequenzen hat das für das Nothafenkonzept?

Minister Jürgen Seidel: Das hat die Konsequenz, dass in Prerow ganz offensichtlich ein Hafen nicht gebaut wird und wir nach anderen Möglichkeiten suchen müssen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Schlaue Frage.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Leonhard, jetzt die nächste Frage.

Gino Leonhard, FDP:

16. Zu welchem Zeitpunkt steht aus Sicht der Landesregierung ein Inselhafen in Zingst zur Verfügung?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wenn er gebaut wird.)

Minister Jürgen Seidel: Diese Frage kann derzeit nicht beantwortet werden, weil es keine Planungsgrundlage gibt zum Bau eines solchen Hafens. Man muss auch sagen, dass gewissermaßen auch Unsicherheit besteht über das mögliche Investitionsvolumen eines solchen Hafens, aber es ist über die Gemeinde mit Unterstützung auch des Verkehrsministeriums veranlasst worden, dass eine Machbarkeitsstudie erstellt wird.

Ich habe ein Gespräch mit dem Bürgermeister diesbezüglich gehabt. Diese Machbarkeitsstudie muss jetzt abgewartet werden, um die Entscheidung treffen zu können, inwiefern das Land wirklich eine Möglichkeit sieht, einen solchen Hafen zu bauen. Das wird auch sehr – das sage ich ganz klar an dieser Stelle – davon abhängen, in welcher Art und Weise, in welcher finanziellen Höhe eine solche Investition beabsichtigt ist. Dann muss entschieden werden, ist dies machbar oder nicht. Aber im Moment wird genau an dieser Studie gearbeitet. Ich rechne damit, dass wir im Herbst eine Entscheidung hinkriegen.

Gino Leonhard, FDP: Stützen Sie die Aussagen, dass sich ein Inselhafen oder ein Außenhafen vor dem Darß erst ab einer Liegeplatzkapazität von circa 400 bis 450 Liegeplätzen für Segler rechnen wird zukünftig?

Minister Jürgen Seidel: Also ich muss ganz ehrlich zugeben, dass ich da im Lande andere Erfahrungen habe, aber das ist jetzt nicht so wichtig, welche Erfahrungen ich da habe. Man muss zur Kenntnis nehmen, dass eine solche Investition – wir bewegen uns ja auf jeden Fall im zweistelligen Bereich, unter Umständen auch oberhalb von 20 Millionen, die bisher in Rede stehen – gründlich untersucht werden muss, weil wir natürlich auch sehen müssen, dass die Möglichkeiten, auch die Möglichkeiten, die das Land hat, ich erinnere gerade an die Aussagen im Hinblick auf das Sparprogramm und so weiter und so fort, nun auch eingeschränkter werden in der Zukunft. Und insofern müssen wir jetzt diese Studie abwarten, um eine verantwortungsbewusste Entscheidung treffen zu können.

Gino Leonhard, FDP: Wird die Landesregierung, wird Ihr Ministerium auf die bisherigen Studien – es gab Studien, die einen Inselhafen untersucht haben vor der Gemeinde Zingst – zurückgreifen?

Minister Jürgen Seidel: Man wird diese Studien zumindest mit zugrunde legen für solche Dinge, aber es wird noch mal konkret eine erneute Studie für Zingst, für einen solchen Inselhafen erarbeitet. Aber noch einmal, es wird sehr darauf ankommen, welche Erwartungen an einen solchen Hafen gestellt werden. Und das können Sie sich selbst vorstellen, die kann man nach oben ausufern lassen, man kann sie aber auch auf das Notwendigste beschränken. Und das, glaube ich, ist ein wichtiger Abwägungsprozess, der im Laufe dieser Studie stattfinden muss.

Gino Leonhard, FDP: Vielen Dank.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Es gibt eine weitere Zusatzfrage, Herr Minister.

Bitte schön, Herr Borrmann.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Herr Minister! Wird der Nothafen Darßer Ort so lange betriebsfähig gehalten, bis ein entsprechender Hafen zur Verfügung steht?

Minister Jürgen Seidel: Der Nothafen Darßer Ort ist, ich habe mir das angesehen, betriebsfähig. Und ich gehe davon aus, dass wie auch immer geartet eine Lösung betriebsfähig gehalten wird, die sichert, dass die Aufgaben eines Nothafens in dieser Region erfüllt werden.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Stefan Köster, Fraktion der NPD, die **Frage 17** zu stellen.

Stefan Köster, NPD:

17. Mit welchen konkreten Maßnahmen will die Landesregierung der Entwicklung entgegenwirken, dass Jugendliche für eine Ausbildung in anderen Bundesländern Mecklenburg-Vorpommern verlassen und somit u. a. es der regionalen Wirtschaft einerseits offenbar an qualifizierten Bewerbern für eine Ausbildungsstelle fehlt und andererseits dadurch ein künftiger Fachkräftemangel droht?

Minister Jürgen Seidel: Also zunächst einmal will ich diese Frage mit drei Punkten beantworten:

Ich glaube, dass es zunächst einmal wichtig ist, dass gerade im Hinblick auf die Frage, wie verhalten sich Jugendliche, Ausbildungen im eigenen Lande anzunehmen oder dann woanders hinzugehen, dass dafür sehr entscheidend ist natürlich das Ausbildungsangebot, das

das Land selbst dem Jugendlichen machen kann. Und da ist es ja so, dass wir einen deutlichen Paradigmenwechsel jetzt feststellen können. Die Ursachen, glaube ich, sind allgemein bekannt, die muss ich jetzt vielleicht nicht weiter erläutern. Es ist so, dass wir zum Beispiel im Juni 2010 9.800 Ausbildungsstellen bei den Agenturen vorliegen haben, dass die Zahl der Bewerber sich beläuft auf 8.176, also erstmalig eine deutlich größere Zahl bei den Stellen als bei den Bewerbern. Das wird sich auf die Entwicklung auswirken. Wir unterstützen Maßnahmen der Berufsorientierung, also Exkursionen zu Unternehmen, Messen und so weiter und so fort, um hier entsprechende Orientierungshilfen zu geben.

Zum Zweiten. Wir haben eine Fachkräftekampagne bereits vor einem Jahr gestartet, die wir gemeinsam mit den Industrie- und Handelskammern des Landes organisieren. Und das Kernelement dieser Kampagne ist die Webseite www.durchstarten-in-mv.de, die inzwischen seit Oktober 2009 50.000-mal besucht wurde. Kern dieser Webseite ist ein Azubi-Atlas, in dem über 770 Ausbildungsunternehmen mit rund 250 Ausbildungsberufen eingetragen sind. Ich glaube, das spricht für sich. Wir haben seit längerer Zeit die Förderung von Forschung, Entwicklung und Innovation mit einer besonders hohen Priorität versehen. Ich erinnere daran, dass wir allein aus dem EFRE- und ESF-Programm 155 Millionen diesbezüglich einsetzen, insbesondere im Bereich der Verbundforschung. Auch dies hat natürlich Auswirkungen auf die Entscheidung von jungen Menschen, ihre Ausbildung, ihre Arbeit in einem Land wie Mecklenburg-Vorpommern zu suchen.

Und drittens will ich sagen, dass sich die Landesregierung mit Wirtschaft und Gewerkschaften auf ein neues Bündnis für Ausbildung und Qualifizierung, das überschrieben ist „Fachkräfte für Mecklenburg-Vorpommern“, verständigt haben. Hier haben sich die Partner im Bündnis verpflichtet, attraktive Rahmenbedingungen in den Unternehmen zu schaffen und damit die Voraussetzungen herzustellen, dass ein qualifizierter Nachwuchs auch in unserem Land ausgebildet und dann natürlich nachher beschäftigt werden kann. Das ist ja die spannende Frage.

Stefan Köster, NPD: Herr Minister, das ist eine Zusatzfrage: Welchen Stellenwert beziehungsweise welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang aus Sicht der Landesregierung das Ausbildungsgehaltsniveau in Mecklenburg-Vorpommern im Vergleich zu den benachbarten Bundesländern?

Minister Jürgen Seidel: Das spielt natürlich eine hohe Rolle. Aber das meine ich auch, wenn ich sage, es geht darum, dass die Wirtschaft, also die Sozialpartner, attraktive Rahmenbedingungen gestalten im Hinblick auf das Ausbildungs- und Arbeitsverhältnis.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz und bitte zunächst den Abgeordneten Professor Dr. Fritz Tack, Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 18 und 19** zu stellen.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Herr Minister!

18. Wie beurteilt die Landesregierung die Wirksamkeit und die Ergebnisse der nach dem Moratori-

um 2009 durch Bund und Länder überarbeiteten Privatisierungsgrundsätze der bundeseigenen BVVG hinsichtlich der Findung realistischer Verkaufspreise für ehemals volkseigene landwirtschaftliche Nutzflächen?

Minister Dr. Till Backhaus: Sie kennen ja die Diskussion über viele Jahre. Ich glaube, dass wir jetzt mit dem neuen Privatisierungskonzept doch grundlegend positive Effekte erreicht haben. Zum einen geht es ja darum, dass die landwirtschaftlichen Unternehmen erstens zum Verkehrswert kaufen können, und zwar mit den größenklassenabhängigen Bewirtschaftungsflächen der BVVG. Ich glaube, da ist uns richtig etwas gelungen, dass damit bis zu 100 Prozent tatsächlich für kleinere Unternehmen Flächen erworben werden können.

Zum Zweiten, glaube ich, ist es uns gelungen, erfolgreich durchzusetzen, weil die BVVG beziehungsweise die Bundesregierung es immer abgelehnt haben, Gutachter einzusetzen, um damit den Verkehrswert und die Preisfindung realistischer zu entwickeln.

Und zum Dritten ist es auch gelungen, dass Betriebe sehr wohl entscheiden können, ob sie aufgrund ihrer Liquiditätssituation jetzt direkt kaufen oder innerhalb der nächsten vier Jahre oder aber noch mal davon Gebrauch machen können, bis zu neun Jahren Pachtverträge zu erhalten. In dem Zusammenhang ist es ein großer Erfolg, den wir erreicht haben.

Nichtsdestotrotz sehe ich zurzeit aktuell, dass die Betriebe erkennen müssen, dass die Preisentwicklung bei Grund und Boden weiter stark zunimmt. Und wenn man sich anschaut, was die Landwirtschaftsbetriebe in Mecklenburg-Vorpommern in den letzten Jahren geleistet haben, nämlich über 1,5 Milliarden Euro in den Erwerb von Grund und Boden eingesetzt zu haben, dann hätte ich mir gewünscht, dass dieses Geld in Investitionen, in Arbeit und in Wertschöpfung investiert worden wäre und nicht in den Kauf von BVVG-Flächen.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Eine Zusatzfrage: Wie viel Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche sind nach dem Moratorium mit welcher Preisentwicklung verkauft worden?

Minister Dr. Till Backhaus: Rückwirkend ist ja dieses neue Privatisierungskonzept zum 01.01.2010 in Kraft getreten, nachdem die Länder diese Entscheidung getroffen haben. Es gibt zurzeit jedoch einen erheblichen Stau. Insofern kann ich nicht hundertprozentig sagen, wie viel Flächen verkauft worden sind. Aber ich kann Ihnen ausdrücklich sagen, dass in all den Verkaufsverhandlungen davon Gebrauch gemacht wird, Gutachter einzuschalten.

Ich nehme auch zur Kenntnis, dass es hier bereits wieder Auseinandersetzungen zwischen der BVVG und Kaufwilligen gibt. Dies hat auch von unserer Seite bereits dazu geführt, dass wir uns an die Bundesregierung gewandt haben, weil die BVVG maximal zwischen 10 und 20 Prozent an Abschlägen zulässt.

Aus meiner Sicht geht auch aus den Gutachten hervor, dass diese Preisfindung nicht der Realität entspricht. Ich weiß, dass die Verkäufe stattfinden. Deswegen kann der Aufruf eigentlich an die Landwirtschaftsbetriebe nur sein, sich tatsächlich als Verhandlungspartner zu sehen. Und Partner heißt, dass man hart verhandelt.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Ja.

Eine zweite Zusatzfrage: Welche Aktivitäten wird die Landesregierung unternehmen, um den den Boden bewirtschaftenden Landwirten reale Chancen für den Erwerb der Flächen zu geben?

Minister Dr. Till Backhaus: Ich glaube erstens, dass wir in Mecklenburg-Vorpommern den Landwirtschaftsbetrieben immer wieder gezeigt haben, dass wir die, die vernünftig wirtschaften und in unser Leitbild hineinpassen, flankieren und unterstützen. Da ist zum einen die klare Ansage, dass wir unsere Landesflächen nicht verkaufen, sondern langfristig verpachten. Das ist ja hochgradig anerkannt.

Zum Zweiten, glaube ich, kann man erkennen, dass wir in den letzten Jahren die Investitionstätigkeit stark unterstützt haben. Auch das ist allgemein bekannt, dass wir in den letzten 20 Jahren in Mecklenburg-Vorpommern 2,5 Milliarden Euro in die landwirtschaftlichen Unternehmen investiert und dadurch mit der Förderung diese Aufgaben auch flankiert haben.

Zum anderen ist für mich klar, dass die Forderung von uns politisch ganz eindeutig ist, dass wir von der BVVG und damit von der Bundesregierung erwarten, dass man die sehr wohl besonderen Strukturbedingungen des Landes Mecklenburg-Vorpommern anerkennt. Wir haben ja auch die Zusage, wenn es Probleme gibt, und die gibt es zurzeit wieder, die Preisfindung durch die BVVG aus meiner Sicht nicht der Realität der landwirtschaftlichen Erzeugung entspricht, dass dann nachverhandelt werden kann. In diesen Verhandlungen befinden wir uns bereits wieder.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Danke.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Minister, es gibt eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Herrn Borrmann. Bitte schön, Herr Borrmann.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Herr Minister, habe ich Sie richtig verstanden, dass die Landesregierung die realistischen Verkaufspreise eher vom Ertrag landwirtschaftlicher Erzeugnisse her definiert als vom Marktpreis, der am Markt geboten wird?

Minister Dr. Till Backhaus: Wenn Sie sich ein bisschen damit auseinandersetzen würden, das kann ich nur empfehlen, dann nehmen Sie natürlich auch zur Kenntnis, dass wir Verkehrswertverkäufe haben. Der Verkehrswert richtet sich dann in Richtung Angebot und Nachfrage. Ich habe hier gesagt, dass ich hoffe und erwarte, dass die BVVG gerade bei der Preisfindung in Direktverkaufsverfahren die Realität erkennt. Und da erkennen wir, dass wir tatsächlich zurzeit eine gewisse Stabilität in der Landwirtschaft erreichen, was die Preise anbetrifft, aber auf der anderen Seite überzogene Forderungen bei den Kaufverhandlungen durch die BVVG aufgerufen werden.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Bitte, Herr Dr. Tack, Ihre nächste Frage.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE:

19. Wie beurteilt die Landesregierung die deutliche Verschlechterung der Bewertung der Verbraucherschutzpolitik in Mecklenburg-Vorpommern im Verbraucherindex 2010, der durch die Verbraucherzentrale Bundesverband e. V. kürzlich veröffentlicht wurde, und welche Schlussfolgerungen werden aus dem für die Gesamtbewertung maßgeblichen Unterindex Exekutive abgeleitet?

Minister Dr. Till Backhaus: Sehr geehrter Herr Professor Tack, Sie wissen, denn Sie haben auch an der Veranstaltung „20 Jahre Verbraucherzentrale“ teilgenommen, dass man die Bewertung, die ja bundesweit gelaufen ist, sehr differenziert sehen muss. Das wird im Übrigen sowohl von der Verbraucherzentrale Bundesverband so gesehen und es wird auch von der Neuen Verbraucherzentrale in Mecklenburg-Vorpommern so gesehen. Ein Index ist immer ein Anzeichen für bestimmte Leistungen, die durch den Bundesverband in der Form des Bundesverbandes der Verbraucherzentralen bewertet werden.

Natürlich sind wir – bin ich – als Haus nicht zufrieden mit dem Platz. Wir waren vor zwei Jahren Aufsteiger des Jahres auf dem zehnten Platz und sind jetzt etwas zurückgefallen. Aber wenn Sie sich anschauen – da kann ich auch nur den Dank hier an das Hohe Haus richten –, welche Leistungen die Neue Verbraucherzentrale in der Zusammenarbeit mit dem Landtag, mit unserem Haus und auch mit den anderen Ressorts leistet, dann ist das in die Bewertung überhaupt nicht mit eingeflossen. Das wissen Sie. Darüber ist im Übrigen auch die Neue Verbraucherzentrale traurig. Hinzu kommt, dass innerhalb der Bewertungsmatrix Fehler aufgetreten sind. Auch diese sind, denke ich, mittlerweile in der Fachszene bekannt.

Und wenn Sie sich anschauen, was wir in den letzten Jahren tatsächlich mit der Neuen Verbraucherzentrale und zum Wohl der Verbraucherinnen und Verbraucher hier aufgebaut haben, dann will ich nur daran erinnern, dass wir ein Verbraucherforum haben, ein einmaliges Projekt, was in Mecklenburg-Vorpommern läuft. Es gibt die Verbraucherscouts, das heißt, es werden mit unserem Haus und mit der Neuen Verbraucherzentrale ehrenamtliche Verbraucherschützer ausgebildet. So etwas gibt es in ganz Deutschland nicht. Das ist in die Bewertung gar nicht mit einbezogen worden.

Und es hört letzten Endes bei der Frage der Finanzierung auf. Und da muss ich ganz klar sagen, da liegen wir im Mittelfeld oder im unteren Mittelfeld. Dass das von den Verbraucherzentralen massiv kritisiert wird, weil zu wenig Geld aus deren Sicht für die verbraucherpolitische Arbeit bereitgestellt wird, das ist sehr hoch bewertet worden, sodass das dann zu diesem Ergebnis geführt hat.

Aber ich kann hier auch nur noch mal feststellen: Ich glaube, dass man erkennen kann, dass die Aufklärung und die Zusammenarbeit mit den Verbraucherschutzverbänden und den Einrichtungen in Mecklenburg-Vorpommern deutlich besser geworden ist. Das wird auch von den Kundinnen und Kunden so bewertet, und das wird vor allen Dingen auch vom Verband bewertet. Das sollte uns zwar nicht zufrieden machen, aber es sollte uns zumindest signalisieren, dass wir hier eine solide Arbeit in den letzten Jahren aufgebaut haben. Und daran werden wir festhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Eine Zusatzfrage: Wie bewerten Sie in dem Zusammenhang den Unterindex Lebensmittelüberwachung?

Minister Dr. Till Backhaus: Auch da muss ich sagen, wenn man sich tatsächlich die Arbeit unseres Landesamtes für Landwirtschaft, Lebensmittelsicherheit und Fischerei anschaut, dann sind wir in diesem Jahr die Ersten in ganz Deutschland gewesen – ich kann das nur empfehlen, sich diese hochwertigen Informationen wirklich mal zu Gemüte zu führen –, die den Verbraucherbericht vorgelegt haben. Und die Kritik, dass wir im

Bereich der Verbraucherpolitik und vor allen Dingen der Lebensmittelsicherheit zu wenig tun würden, weise ich in aller Schärfe zurück. Ich glaube, wir haben in den letzten Jahren – toi, toi, toi! – nachweisen können, dass wir von Lebensmittelskandalen verschont geblieben sind. Das ist tatsächlich auch der Arbeit der Veterinär- und Lebensmittelüberwachungsämter zu verdanken, aber auch unserem Landesamt.

Schauen Sie in andere Bundesländer – das mache ich jetzt nicht gerne, aber ich will das doch tun –, dann sind da andere Systeme aufgebaut worden. Ich glaube, dass unser System stringent ist, dass wir die Flaschenhalskontrolle, das heißt verdichtet die risikobehafteten Lebensmittelbereiche von Gaststätten über Imbisse bis hin natürlich zu den lebensmittelverarbeitenden Unternehmen kontrollieren. Da brauchen wir uns überhaupt nicht zu verstecken. Und deswegen sage ich auch, ich bewerte diese Umfrage, die die Verbraucherzentrale Bundesverband gemacht hat, sehr differenziert. Darüber sind wir uns einig mit dem Bundesverband und auch mit der Neuen Verbraucherzentrale sowie in den Ländern. Ich werde im Übrigen dieses Thema auch auf der Verbraucherschutzministerkonferenz aufwerfen.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Eine zweite Zusatzfrage: Wie bewerten Sie in dem Zusammenhang den Querindex Transparenz?

Minister Dr. Till Backhaus: Auch da muss ich sagen, ich glaube, dass wir, wenn Sie auf unsere Internetseite gehen, eine ganz hohe Transparenz nachweisen mit den Verbraucherforen, die wir hier angeschoben haben. Das wird im Übrigen auch wiederum vom Bundesvorsitzenden Herrn Billen bewertet, dass wir hier beispielgebend auf einem sehr, sehr guten Weg sind. Aber es ist immer so mit Punktezahlen und Bewertungszahlen und mit einer solchen Matrix, darüber kann man sich streiten. Und ein Bundesverband oder auch eine Einrichtung innerhalb des Landes will natürlich politisch auf die Situation aufmerksam machen.

Unterm Strich geht es dann darum, natürlich die Politik aufzufordern, noch mehr Initiativen zu entwickeln und umzusetzen. Und auf der anderen Seite geht es ums Geld. Hier sage ich, wir haben für 2010 und 2011 eine solide Ausfinanzierung nach den Möglichkeiten, die wir gesehen haben. Das ist mit der Neuen Verbraucherzentrale alles besprochen worden. Wir haben es selber auch erlebt auf der Veranstaltung, ich glaube, das Land und auch das Landesparlament und damit die demokratischen Parteien sind bei der Neuen Verbraucherzentrale nicht schlecht weggekommen.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Danke.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Minister, es gibt eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Herrn Borrmann. Bitte, Herr Borrmann.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Herr Minister, ist Ihre Formulierung „20 Jahre Verbraucherzentrale“ nicht insofern irreführend, da die Verbraucherzentrale bereits Insolvenz anmelden musste, deshalb ja auch „Neue Verbraucherzentrale“, was doch zeigt, dass die Landesregierung nicht alle Maßnahmen ergriffen hat, um die Arbeitsfähigkeit der alten Verbraucherzentrale aufrechtzuerhalten?

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Abgeordneter, diese Frage lasse ich nicht zu.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Raimund Frank Borrmann, NPD: Das steht Ihnen frei.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich darf nun die Abgeordnete Frau Reese, Fraktion der FDP, bitten, die **Frage 20** zu stellen.

Sigrun Reese, FDP: Schönen guten Morgen! Sehr geehrter Herr Minister!

20. Welches überwiegende öffentliche Interesse macht es notwendig, die Benutzung dieses öffentlichen Wanderweges zwischen landwirtschaftlich genutzten Flächen außerhalb der Kernzone des Biosphärenreservates per Allgemeinverfügung vollständig zu untersagen?

Minister Dr. Till Backhaus: Frau Reese, zunächst eine kurze Vorbemerkung: Sie wissen, und da sind wir uns, glaube ich, hoffentlich auch einig, welchen Schatz wir, was die naturräumliche Ausgestaltung des Landes Mecklenburg-Vorpommern angeht, haben. Ich glaube, da sind wir uns einig.

(Sebastian Ratjen, FDP:
Dazu gehören auch die Menschen.)

Ich glaube, die drei Nationalparke und die drei Biosphärenreservate sind gerade die Flaggschiffe des Naturschutzes, des Umweltschutzes und auf der anderen Seite die Marke des Landes Mecklenburg-Vorpommern, nämlich das Bundesland zu sein, das den Naturschutz, den Umweltschutz, die Artenvielfalt und Alternativen der wirtschaftlichen Aktivitäten in Richtung Nachhaltigkeit umsetzt. Dass das den einen oder anderen Konflikt auch heraufbeschwört, das machen Sie mit Ihrer Anfrage deutlich.

Was das öffentliche Interesse anbetrifft, so will ich darauf hinweisen, dass es dort seit Jahren Entscheidungen gegeben hat, diesen Wanderweg als solchen nicht mehr zuzulassen, weil er seit über 40 Jahren nicht mehr als öffentlicher Weg ausgewiesen war. Das ist im Übrigen auch durch Gemeindebeschlüsse der Stadt Zarrentin und des Amtes so untersetzt und untermauert worden. Und dann hat es jetzt Diskussionen gegeben, wie und in welcher Form wir die touristische Infrastruktur dort vor Ort verbessern können.

Was das öffentliche Interesse anbetrifft, will ich ausdrücklich betonen, nach FFH- und Vogelschutzgebietsverordnung ist dieser Weg, von dem Sie hier sprechen, durch das Landesraumordnungskonzept als Vorranggebiet für Natur- und Umweltschutz ausgewiesen worden. Und aufgrund der Meldung nach Brüssel in Form von FFH- und Vogelschutzgebiet ist dieses Gebiet geschützt worden. Ich weise ausdrücklich darauf hin, dass dieser Weg im Zusammenhang mit einem Kranichrast-, aber auch -aufenthaltsgebiet im Zusammenhang steht und es dazu immer wieder intensive Gespräche gegeben hat.

Die Lösung: Was kann die Lösung sein? Auch da will ich betonen, es hat durch uns und unser Haus das Angebot an die Gemeinde Bantlin, das werden Sie wissen, gegeben, ein Flurneuerungsverfahren einzuleiten mit dem Ziel, auch dieses Problem dort vor Ort zu lösen. Ich glaube, dass wir jetzt auf einem guten Weg sind, sodass in Kürze ein Alternativvorschlag für einen sehr attraktiven Wanderweg auch vorgelegt wird.

Sigrun Reese, FDP: Eine Zusatzfrage: Sie meinen den Weg von der Badestelle Schaliß ausgehend östlich um den Kiepenbusch herum?

Minister Dr. Till Backhaus: Den meine ich, die Alternative.

Sigrun Reese, FDP: Herzlichen Dank.

Minister Dr. Till Backhaus: Bitte sehr.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Die Frage 21 ist vom Antragsteller zurückgezogen worden, somit sind wir am Ende der heutigen Fragestunde. Vielen Dank, Herr Minister.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Fraktion DIE LINKE hat einen Antrag zum Thema „Keine einseitige Belastung der Versicherten – solidarisches Gesundheitswesen stärken“ vorgelegt, der auf Drucksache 5/3653 verteilt wird.

Wir werden diese Vorlage, um die die Tagesordnung erweitert werden soll, nach Verteilung an die Mitglieder des Landtages sowie einer angemessenen Zeit für eine Verständigung innerhalb und zwischen den Fraktionen nach dem Tagesordnungspunkt 6 aufrufen. Ich werde dann das Wort zur Begründung dieses Dringlichkeitsantrages erteilen sowie die Abstimmung über dessen Aufsetzung durchführen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 6:** Zweite Lesung und Schlussabstimmung des Gesetzentwurfes der Landesregierung – Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Kindertagesförderungsgesetzes, auf Drucksache 5/3381, und hierzu die Beschlussempfehlung und den Bericht des Sozialausschusses auf Drucksache 5/3610. Hierzu liegen Ihnen Änderungsanträge der Fraktion der FDP auf den Drucksachen 5/3634, 5/3635, 5/3636 und 5/3637 sowie Änderungsanträge der Fraktion DIE LINKE auf den Drucksachen 5/3641 bis 5/3651 vor.

**Gesetzentwurf der Landesregierung:
Entwurf eines Dritten Gesetzes zur
Änderung des Kindertagesförde-
rungsgesetzes (3. ÄndG KiföG M-V)**
(Zweite Lesung und Schlussabstimmung)
– Drucksache 5/3381 –

**Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses für Soziales und Gesundheit**
– Drucksache 5/3610 –

Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 5/3634 –

Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 5/3635 –

Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 5/3636 –

Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 5/3637 –

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 5/3641 –

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 5/3642 –

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 5/3643 –

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 5/3644 –

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 5/3645 –

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 5/3646 –

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 5/3647 –

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 5/3648 –

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 5/3649 –

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 5/3650 –

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 5/3651 –

Das Wort zur Berichterstattung hat der Vorsitzende des Sozialausschusses, der Abgeordnete Herr Grabow.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Völlig überraschend.)

Ralf Grabow, FDP: Sehr geehrte Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Als erste Stufe im Bildungssystem erfüllt die frühkindliche Bildung einen spezifischen Förderauftrag und ist Voraussetzung für ein lebenslanges Lernen. Es bedarf qualifizierter und bezahlbarer Angebote, um dem individuellen Förderbedarf von Kindern gerecht zu werden.

Gleichzeitig leisten Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege einen wichtigen Beitrag zur Unterstützung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Dabei beeinflussen veränderte Lebenslagen von Familien, Entwicklungsfähigkeiten bei Kindern, ein hoher Altersdurchschnitt der Fachkräfte sowie die Auswirkungen der demografischen Entwicklung zunehmend Angebote und Ausstattung der frühkindlichen Bildung in Mecklenburg-Vorpommern.

Zusätzlich ergab sich Handlungsbedarf aus der steigenden Inanspruchnahme von Plätzen in den entsprechenden Einrichtungen. Während im Jahr 2004 77.636 Kinder in Kindertageseinrichtungen oder Kindertagespflege gefördert wurden, nutzten 2009 92.843 Kinder die Angebote der frühkindlichen Bildung.

Der Gesetzesentwurf in der Fassung der Beschlussempfehlung des Ausschusses sieht insbesondere eine Verbesserung der Fachkraft-Kind-Quote für die Kinder zwischen drei und sechs Jahren vor. Dieses war und ist eine oft gestellte Forderung der Erzieher wie der Eltern. So empfiehlt der Sozialausschuss, den Betreuungsschlüssel für die Kinder von Vollendung des dritten Lebensjahres bis zum Schuleintritt von 1:18 auf 1:17 abzusenken.

Die vom Sozialausschuss empfohlenen Änderungen erweitern ferner die Elternmitwirkung und das Rauchverbot in den Kindertageseinrichtungen. In dem vorliegenden Ausschussbericht können Sie im Einzelnen nachlesen, welche Diskussion es dazu und zu den anderen Inhalten des Gesetzesentwurfes im Ausschuss gab, was der Ausschuss mit welcher Begründung beschlossen hat.

Ich möchte jetzt Ihre Aufmerksamkeit auf einen besonderen Punkt lenken, nämlich auf das Tempo der Ausschussberatungen. Wir haben an einem Montag die Anhörung durchgeführt und wollten bereits am darauffolgenden Freitag abschließend beraten.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Dieser enge Zeitplan hat für alle Beteiligten besondere Anforderungen bereitgehalten. Wir haben das Wortprotokoll der Anhörung bereits am Donnerstagnachmittag verteilen können. Hier an dieser Stelle ein Dank an das Ausschusssekretariat und an die fleißigen Bienen, die da mitgewirkt haben.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und FDP)

Das ist schon sehr schnell,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Es geht noch
schneller bei so einer Koalition.)

aber im Sinne der gleichberechtigten Teilnahme von Behinderten gab es das Wortprotokoll auch in Blindenschrift.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Immer durch.)

Und an dieser Stelle von mir persönlich:

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Wenn man Gesetze beschließt wie das Gleichstellungsgesetz oder Artikel 3 des Grundgesetzes, dann müssen wir, glaube ich, das auch vorleben, dieses einzuhalten.

Um dieses Hopplahopp zukünftig zu vermeiden, wäre es wünschenswert, Frau Ministerin, wenn Sie Ihre Gesetzesentwürfe dem Landtag so rechtzeitig zuleiten, dass wir auch angemessene Zeit zur Beratung haben. Wenn man weiß, dass der Gesetzesentwurf Anfang August in Kraft treten soll, dann darf man ihn dem Gesetzgeber nicht erst Ende April vorlegen und ihn damit unter zeitlichen Beratungsdruck setzen. Ich weise hierbei ausdrücklich auf den Artikel 26 und dort insbesondere auf den Absatz 3 unserer Verfassung hin. Beim Durchpeitschen dieses Gesetzesentwurfes durch das Parlament kann von politischer Chancengleichheit für die Opposition zur Erfüllung ihrer Aufgaben schon nicht mehr gesprochen werden. Den Koalitionsfraktionen war der Gesetzesentwurf schon weit vorher bekannt, da sie ja an den Runden des Kabinetts teilnehmen und daher auch den Entwurf vor uns kannten,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Informelle Gespräche
wurden geführt, soweit ich gehört habe.)

also hatten sie auch einen gewissen Vorsprung, sich inhaltlich einzubringen. Dieses ist übrigens verfassungsrechtlich genauso, als wenn der Ministerpräsident mit Rederecht an den Sitzungen des Landesverfassungsgerichts teilnehmen würde. Der Grundsatz der Gewaltenteilung lässt grüßen.

(Harry Glawe, CDU: Wer
hat Ihnen das aufgeschrieben?)

Ich erwähne das Beratungsverfahren deshalb so ausführlich,

(Harry Glawe, CDU: Wer
schreibt denn so was auf? –
Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

weil ein derartig kurzfristiges Einbringen von Gesetzesentwürfen

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das sind
die demokratischen Gepflogenheiten.)

durch das Sozialministerium nicht mehr die Ausnahme darstellen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig,
Herr Vorsitzender, sehr richtig.)

So weit zum Beratungsverfahren.

Im Ergebnis seiner Beratungen empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich mit den Stimmen der Fraktionen der SPD und CDU gegen die Stimme der Fraktion der NPD sowie Enthaltung seitens der Fraktion DIE LINKE und der FDP die Annahme des Gesetzesentwurfes mit den vom Ausschuss vorgesehenen Änderungen und der vom Ausschuss beschlossenen Deckung der entstehenden Mehrkosten. Ich bitte Sie, Ihr Votum abzugeben. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

Und anschließend noch mal die Proteste der CDU: Ich bin als Ausschussvorsitzender, glaube ich, dafür auch verantwortlich,

(Harry Glawe, CDU: Zur Neutralität verpflichtet.)

dass ein Verfahren sauber durchläuft.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Frau Lochner-Borst, Sie sind lange genug im Geschäft, und da kann man einfach nicht über manche Sachen hinweggehen.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Als Sie in der Opposition waren, hatten Sie 2004 vier Monate Zeit, das Gesetz zu beschließen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Ich habe mir ausführlich alle Zeiten angeguckt. Also bitte haben Sie Verständnis,

(Harry Glawe, CDU:
Haben wir nicht, nee. So nicht.)

wenn ich als Ausschussvorsitzender dieses Verfahren kritisierere!

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP –
Ilka Lochner-Borst, CDU: Unmöglich!)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Grabow.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 210 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort gebeten hat zunächst der Ministerpräsident des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Sellering.

Ministerpräsident Erwin Sellering: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Ausschussvorsitzender Herr Grabow! Heute – ich glaube, da sind wir uns alle einig – ist ein guter Tag

(Zurufe von Peter Ritter, Die LINKE,
und Udo Pastörs, NPD)

für alle Kita-Kinder und alle Eltern in Mecklenburg-Vorpommern hier bei uns, auch ein guter Tag für die engagierten Erzieherinnen und Erzieher, die in unseren Kindertagesstätten arbeiten.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Mit der Novellierung des KiföG reagieren wir auf die veränderten Anforderungen, die auf unsere Kitas einströmen. Wir machen sie zukunftsfest, damit alle Kinder im

Land bestmögliche Betreuung und bestmögliche frühkindliche Bildung bekommen.

Bevor ich auf die Inhalte des neuen Kita-Gesetzes zu sprechen komme, möchte ich einiges zur Finanzierung sagen.

(Udo Pastörs, NPD: Es sind bald keine
Kinder mehr da, wenn Sie so weitermachen.)

Die Koalitionäre aus SPD und CDU haben es geschafft, ein jährliches Plus von 22 Millionen Euro für unsere Kitas zur Verfügung zu stellen. Damit gibt das Land im kommenden Jahr etwa 130 Millionen Euro für die Arbeit in den Kindertagesstätten.

(Udo Pastörs, NPD: Es geht eben alles über Geld.)

Warum tun wir das? Weil wir der Unterstützung von Kindern und Familien in unserer Politik höchste Priorität einräumen.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Und warum können wir das? Weil wir vorher in einem langen, schwierigen Prozess unseren Haushalt in Ordnung gebracht haben.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Meine Damen und Herren, was wir heute in ein neues Gesetz gießen, ist auch das höchst erfreuliche Ergebnis von zwölf Jahren kluger Konsolidierung des Haushaltes.

Was verbessert die Novelle denn nun? Lassen Sie mich einige der Grundsätze beschreiben, auf denen sie basiert.

Zunächst: Wir greifen den Kommunen unter die Arme, die bekanntlich vor Ort die Kinder- und Jugendhilfe organisieren. Indem wir ihnen zusätzlich 5 Millionen Euro geben, tragen wir dem positiven Umstand Rechnung, dass die Zahl der Kinder weiter angestiegen ist, die betreut werden, und außerdem stellen wir die zukünftige Förderung auf das Pro-Kopf-Verfahren um.

An dieser Stelle lassen Sie mich zwei erfreuliche Einschübe machen. Der erste ist, dass wir bei den Drei- bis Sechsjährigen eine traumhafte Betreuungsquote von 97 bis 98 Prozent haben. Das ist, glaube ich – auch ein ganz dickes Lob an die Erzieherinnen und Erzieher, die bei uns die Arbeit leisten, und diesem Lob möchte ich mich ausdrücklich anschließen –,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

zum anderen eine sehr erfreuliche Entwicklung, dass immer mehr Kinder betreut werden. Das hat auch damit zu tun, dass ihre Eltern Arbeit gefunden haben. Wir haben gestern gehört, dass es sehr gute Entwicklungen bei den Arbeitslosenzahlen gegeben hat. Die zeigen sich auch hier.

Zurück zu der Novelle. Wir setzen das Geld punktgenau da ein, wo es am nötigsten gebraucht wird. Ich nenne Ihnen ein Beispiel: Für die Vor- und Nachbereitung der Betreuung in Kindergärten bekommen die Erzieherinnen künftig fünf Stunden Zeit statt bisher zweieinhalb.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Das allein kostet übrigens 5 Millionen Euro.

Wie Sie wissen, waren ursprünglich 15 Millionen Euro in dem Topf, aus dem wir die Verbesserung des Kita-Systems bezahlen. Aber wir haben schließlich, SPD und CDU, noch einmal 7 Millionen draufgepackt. Herr Gra-

bow, wir haben das draufgepackt aus dem laufenden Haushalt, nach langen Diskussionen und, da gebe ich Ihnen recht, kurzfristig. Aber ich denke, dass sich über die Tatsache alle freuen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Mit diesem Geld ist es möglich, den Betreuungsschlüssel bei den Drei- bis Sechsjährigen von 1:18 auf 1:17 abzusenken.

(Irene Müller, DIE LINKE: Was hat das denn mit der Kurzfristigkeit der Beratung zu tun?)

Das ist nicht wenig. Das sage ich für alle, die sich in diesem Bereich nicht so auskennen. Das ist nicht wenig. Das gibt ganz erheblichen Spielraum für den Einsatz von deutlich mehr Personal, zum Beispiel auch für Vertretung bei Urlaub oder Krankheit. Und das bedeutet am Ende mehr Zeit für das einzelne Kind, mehr Zeit für liebevolle Zuwendung und Betreuung.

Übrigens stellen wir darüber hinaus für Kitas in sozialen Brennpunkten weitere 5 Millionen Euro zur Verfügung. Das ermöglicht den ganz gezielten Einsatz von mehr Personal in diesem problematischen Bereich.

Meine Damen und Herren, bei den Anhörungen, bei den Diskussionen war zuletzt sehr häufig von technischen Dingen die Rede – Personalschlüssel und Zuschüsse und Quoten. Ich möchte deshalb einmal in Erinnerung rufen, worum es hier geht.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ja, um die Rahmenbedingungen für Kindererziehung. Ganz einfach.)

Wir reden über Kinder, wir reden über Kinder, liebe Frau Müller, und Sie könnten auch ruhig mal zuhören.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ja, nur die Rahmenbedingungen sind eine Voraussetzung.)

Wir reden über Kinder, und ich sage Ihnen, jedes einzelne Kind ist einmalig und wertvoll und es braucht unseren Schutz und es braucht nicht Geschrei von der Opposition, sondern Unterstützung – von uns allen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Die amerikanische Schriftstellerin Pearl S. Buck hat einmal gesagt,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

und dieses Zitat wird vielleicht auch Herrn Caffier betreffen: „Kinder, die man nicht liebt, werden Erwachsene, die nicht lieben“, meine Damen und Herren.

(Udo Pastörs, NPD:
Herr Caffier wird sich bedanken.)

Übersetzt in die Politik heißt dies, Kinder brauchen einen liebevollen Start ins Leben,

(Irene Müller, DIE LINKE: Richtig.)

einen unterstützenden, ruhigen Start.

(Irene Müller, DIE LINKE: Demzufolge brauchen sie gute Rahmenbedingungen.)

Denn nur dann können sie zu neugierigen, selbstständigen Persönlichkeiten heranreifen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das unterstützt alles meine Bemerkung.)

Und das gilt für alle Kinder, unabhängig davon, wie viel Geld ihre Eltern verdienen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Meine Damen und Herren, mit der Novelle des Kita-Gesetzes trägt die Politik, trägt diese Landesregierung ihren Teil dazu bei, diesem hohen Anspruch gerecht zu werden – aus Verantwortung für die Kinder, aus Gründen sozialer Gerechtigkeit, aber auch, weil das Land Mecklenburg-Vorpommern auch zukünftig Bürgerinnen und Bürger mit Rückgrat braucht, die sich für diese Gemeinschaft einsetzen. Und übrigens brauchen auch unsere Unternehmen tüchtige, kreative Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Auch deshalb muss jede und jeder die Chance bekommen, seine Begabungen und Stärken zu entwickeln.

Meine Damen und Herren, diese Novelle ist eine konsequente Fortführung unserer bisherigen Grundausrichtung, unserer bisherigen politischen Schwerpunktsetzung. Ich weise hin auf die Zuschüsse für die Elternbeiträge im letzten Kita-Jahr, die wir zu Beginn der Legislatur beschlossen haben, und genauso den Zuschuss zum Kita-Essen für solche Kinder, deren Eltern auf Sozialleistungen angewiesen sind. Diese Zuschüsse haben wir jetzt gesetzlich verankert.

(Harry Glawe, CDU: Richtig.)

Und ich erinnere daran, wir haben viele weitere Maßnahmen ergriffen, mit denen wir unsere Verantwortung für Kinder und Familien wahrnehmen. So ist zum Beispiel das Erinnerungssystem, das die Teilnahme von Kindern an den Untersuchungen U1 bis U9 sichert, ein weiteres wichtiges Element, Kinder von Anfang an zu schützen und zu stärken. Der Fall Lea-Sophie hat uns doch allen gezeigt, wie wichtig es ist, dass die Gesellschaft kein Kind aus den Augen verliert.

Und, meine Damen und Herren, wir werden natürlich auch in den nächsten Jahren auf diesem Weg weitergehen, wir werden weitere Verbesserungen für Kinder und Familien bei uns in Mecklenburg-Vorpommern verwirklichen. Da gibt es noch einiges zu tun.

Lassen Sie mich die drei wichtigsten Bereiche nennen. Ich denke, dass es richtig ist, allen Kindern in der Tagesbetreuung schrittweise ein kostenfreies Mittagessen zu ermöglichen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Ich denke, dass es zweitens richtig ist, Eltern von Krippenkindern bei den Beiträgen zu helfen, sie möglichst zu entlasten.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: So ist es. – Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Und schließlich, drittens, ist wichtig, einen noch besseren Betreuungsschlüssel anzustreben. Das alles sind Punkte, die die SPD auf ihrem Parteitag als wichtigste Vorhaben für die nächste Legislatur beschlossen hat.

Ich finde in diesem Zusammenhang sehr schade, dass der Bildungsgipfel der Bundesregierung gescheitert ist.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Allerdings.)

Ich hätte mir gewünscht, dass die Länder auf diesem wichtigen Feld Rückenwind aus Berlin bekommen, vor allem auch, dass sie die unbedingt notwendige und die auch schon zugesagte finanzielle Unterstützung bekommen.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Es ist sehr enttäuschend, dass die Kanzlerin das wieder einkassiert hat.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Harry Glawe, CDU: Bildung ist Ländersache.)

Zum Schluss möchte ich ein Wort an Manuela Schwesig richten.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Frau Sozialministerin, Sie haben sehr gute Arbeit geleistet. Darüber freue ich mich, dazu gratuliere ich.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Ich danke auch dafür, dass das, was die Koalitionäre beschlossen haben, dann vom Sozialministerium so schnell umgesetzt worden ist. Und ich danke in diesem Zusammenhang den Mitarbeiterinnen des Ausschusses, dass sie da mitgezogen haben.

Besonders freut mich aber, das muss ich sagen, dass es der Ministerin gelungen ist, bei der Erarbeitung dieser Novelle alle einzubinden, die bei uns in Mecklenburg-Vorpommern für dieses wichtige Thema zuständig sind. Damit meine ich unter anderem die vielen, vielen Erzieherinnen und leider viel zu wenigen Erzieher, ich meine die Kita-Verantwortlichen, die Eltern, die Gewerkschafter, die Wissenschaftler. Und ich möchte all diese Gruppen sehr herzlich einladen, jetzt nicht stehen zu bleiben, sondern weiterzugehen, mit uns gemeinsam weiterzugehen. Ich würde mich freuen, wenn aus den zahlreichen Aktivitäten im Umfeld dieser Novelle, aus den vielen Gesprächen, die da geführt und von der Ministerin moderiert worden sind, ein dichtes Netzwerk für Kinder entstünde. Ich kann Ihnen versichern, in der Landesregierung finden Sie ausnahmslos Verbündete dafür. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der CDU-Fraktion Herr Glawe.

Harry Glawe, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Mit Inkrafttreten dieser Novelle werden die gesetzlichen Voraussetzungen geschaffen, um die Kindertagesförderung qualitativ und quantitativ weiterzuentwickeln. Unter der Devise „Bildung von Anfang an“ hat die Große Koalition das Kindertagesförderungsgesetz, kurz KiföG, grundlegend überarbeitet. Ein weiteres Kriterium war bei der Überlegung, wie man die Dinge voranbringt, auch, die Frage zu beantworten, geht Qualität vor Kostenfreiheit. Das alte, unter einer PDS-Ministerin auf den Weg gebrachte KiföG musste novelliert werden, da es einige Finanzierungssysteme hat, die unflexibel waren und auch bürokratisch gehandhabt wurden.

Meine Damen und Herren, insbesondere konnte der steigenden Nachfrage und der vermehrten Inanspruchnahme vor Ort nicht ausreichend Rechnung getragen werden. Die Zahlen sind genannt worden: Es gab mal 74.000 Kinder, die die Einrichtung besucht haben, heute sind es 93.000, und daraus hat sich das eine oder andere Problem in den Kindertageseinrichtungen, aber auch

bei den Trägern der Jugendhilfe ergeben. Wir werden hier nachbessern, meine Damen und Herren, und klare Akzente für bessere Bildungsangebote und gute Betreuung setzen. Mecklenburg-Vorpommern hat bereits ein sehr gut aufgebautes System von Kinderbetreuungsangeboten. Wir verfügen über eine flächendeckende Versorgung mit Krippen-, Kindergarten- und Hortplätzen sowie eine Vielzahl von Tagesmüttern. Doch jedes Angebot ist auch weiter zu verbessern und optimierbar.

Die CDU hat nie nachgelassen, die Dinge anzusprechen und Druck auszuüben, damit Mecklenburg-Vorpommern ein noch kinder- und familienfreundlicheres Land wird.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Später zeigte sich ein weiterer Schwachpunkt: die gestiegene Inanspruchnahme. Andererseits sollte die gute Betreuung und Förderung gesichert und neu definiert werden. Wir haben daher schon zu Beginn dieser Legislaturperiode diese Dinge im Koalitionsvertrag vereinbart und das KiföG grundsätzlich einer Überarbeitung unterzogen. Heute ist der Tag gekommen, die Dinge zu verabschieden. Wir bringen bessere Bildung, mehr Qualität und einen neuen Betreuungsschlüssel in dieses Gesetz ein. Und ich sage es hier gerne, ich bin der SPD, aber auch den Kollegen in der CDU sehr dankbar, dass die Diskussion zum Betreuungsschlüssel und eine Absenkung von 1:18 auf 1:17 gelungen ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Das beweist, dass diese Koalition fähig ist, im Interesse der Kinder und im Interesse der Erzieher, aber auch der Eltern wichtige und richtige Entscheidungen auf den Weg zu bringen, meine Damen und Herren. Dafür allen vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Den finanziellen Rahmen hierfür hat der Landtag bereits im Rahmen der Haushaltsdebatten zum Doppelhaushalt 2010 und 2011 gelegt. Im Jahr 2010 stellte das Land 9,2 Millionen und im Jahre 2011 zusätzlich 15 Millionen Euro bereit, um Betreuungsangebote zu verbessern und Bildungsangebote auszubauen. Die aufgestockten Landesgelder dienen der schrittweisen Umsetzung der Finanzierung von der Landesförderung mit einem festgeschriebenen Gesamtbetrag, Jahresgesamtbetrag, auf eine gerechte Förderung pro belegten Platz.

Meine Damen und Herren, erhöht werden zudem die Zeiten für Fort- und Weiterbildung von Tagespflegepersonen von 20 auf 25 Stunden. Der Förderbedarf für sozial benachteiligte Kinder unter drei Jahren im Umfang von 30 Wochenstunden wird genauso erstmals im Gesetz aufgeführt und aufgegriffen wie die Förderung der frühkindlichen Bildung sowie die Förderung von Kindern in besonderen Bedarfslagen – ich meine, meine Damen und Herren, für sozial schwache Familien und Kinder ein besonders wichtiges Angebot. Außerdem wird der Zeiteumfang für mittelbare pädagogische Arbeit im Kindergartenbereich von zwei auf fünf Wochenstunden angehoben.

Das KiföG greift ferner aktuelle Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis auf, indem Ziele, Inhalte und Instrumente der individuellen Förderung benannt und eine stärkere Zusammenarbeit zwischen Kindergarten, Schule und Einrichtung der Familienbildung aufgenommen sowie ein Mindestbeschäftigungsumfang von Erzieherinnen und Erziehern definiert wird. Die beiden wich-

tigen sozialpolitischen Maßnahmen der Koalition, das kostenlose Mittagessen für sozial Schwache nach dem SGB II und die Entlastung der Eltern vor Eintritt in die Grundschule, werden jetzt gesetzlich geregelt. Und da bin ich der Sozialministerin ausdrücklich dankbar, dass wir das hier verankern konnten.

Die Unterstützung des Landes für die Kindertagesbetreuung in Mecklenburg-Vorpommern ist unter der Großen Koalition kontinuierlich gestiegen. Waren in den letzten Jahren unter Rot-Rot im Doppelhaushalt lediglich 80,8 Millionen Euro als Zuschuss des Landes zur Förderung von Kindern in Kindertageseinrichtungen und in der Tagespflege vorgesehen, so sind es in diesem Jahr allein 92,5 Millionen und im Jahre 2011 schon 94,4 Millionen Euro. Hinzu kommen jeweils 14,5 Millionen für die Betreuung und für die Absenkung der Elternbeiträge vor Eintritt in die Schule und das kostenlose Mittagessen.

Allein – meine Damen und Herren, und diese Zahl ist, glaube ich, wichtig – seit SPD und CDU in der Großen Koalition die Dinge für Familien, für Kinder im KiföG regeln, sind insgesamt die Leistungen um 32,4 Prozent gestiegen, und nicht immer wie behauptet die Mittel gekürzt worden. 32,4 Prozent mehr an Mitteln sind in den Einrichtungen vorhanden, eingestellt im Haushalt, und sie werden auch ausgereicht. Meine Damen und Herren, ich bitte, das auch mal draußen zur Kenntnis zu nehmen und nicht immer andere Dinge zu behaupten.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Meine Damen und Herren, wir stehen sozusagen vor einer entscheidenden Abstimmung, vor einem sehr wichtigen Gesetz, das für Kinder, Familien, für Eltern gemacht ist. Es zeigt, dass wir insgesamt auch die Frage beleuchten müssen, wie gehen wir mit den relativ schlechten Ergebnissen bei Vorschuluntersuchungen um. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass etwa jedes zehnte Kind eine Empfehlung für sonderpädagogische Förderbedarfe erhält. In der Bundesrepublik Deutschland liegt diese Zahl lediglich bei 4,9 Prozent. Auch die Anzahl der Schulabgänger ohne Schulabschluss bewegt uns, denn 10 bis 12 Prozent aller Kinder verlassen die Schule ohne einen Abschluss, und das muss zu denken geben.

(Stefan Köster, NPD:
Das ist das Bildungsland M-V.)

Ja, ja, da müssen wir ansetzen, Herr Kollege. Wir müssen uns den Problemen stellen, und dieses KiföG macht den Ansatz dazu in dieser Frage, die vorschulische Bildung in den Blickwinkel zu nehmen, die Defizite zu erkennen und Angebote zu geben für alle, die es brauchen. Auch die Absenkung des Schlüssels führt dazu, dass alle Kinder eine Förderung erhalten, um insgesamt bessere Startchancen für das Leben zu haben. Nur deswegen und auch gerade deswegen hat die Koalition sich dafür entschieden, in dieser Frage einiges auf den Weg zu bringen.

Meine Damen und Herren, die Erprobung der Bildungskonzeption von null bis zehn Jahren – die Henry Tesch dankenswerterweise im Bildungsministerium auf den Weg gebracht hat, kann jetzt in die Praxis eingeführt werden – und eine Stärkung für die Eltern, sie garantiert einen fließenden Übergang vom Kindergarten in die Grundschule, und die Arbeit in den Horten stehen im Mittelpunkt. Es geht um die ganzheitliche Förderung der Kinder sowohl in Kindertageseinrichtungen als auch in Schulen.

Besonders wichtig war es der CDU-Fraktion, dass Kindertageseinrichtungen die Eltern bei der Vermittlung von Werten und darüber hinaus Ethik und Religion begleiten. Diese Lebensbereiche prägen das soziale und gesellschaftliche Miteinander in der Bundesrepublik Deutschland und sind wichtige Kernkompetenzen von Anfang an. Altersgerechte Angebote sollen das einzelne Kind individueller fördern und somit seine Stärken ausprägen helfen. Wir wollen, dass diese Dinge auf den Weg gebracht werden. Sie sind ein wichtiges Bindeglied zwischen Kind und Einrichtung. Die Fragen der Erziehung können so beraten und unterstützt werden. Die Neugier und die Freude sollen beim Kind geweckt werden, um das Erlernte im Vorschuljahr dann auch gerade mit in die Grundschule zu nehmen.

Meine Damen und Herren, ich will jetzt meine Ausführungen beenden

(Stefan Köster, NPD: Bravo!)

und noch mal darauf hinweisen, dass der Erfolg, den Schlüssel auf 1:17 abzusenken, nicht hoch genug zu bewerten ist. Ich bitte um Zustimmung zum Gesetz. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Glawe.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Linke für die Fraktion DIE LINKE.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ja, nun liegt es vor uns, das neue Gesetz, das den Kleinen unseres Landes bestmöglich den Weg ins Leben ebnet

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Schön, oder?)

und mit jungen, frischen Entscheidungen

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

hierfür den Rahmen vorgeben soll.

(Vincent Kokert, CDU:
Dann können Sie ja zustimmen. –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

Es ist erfreulich, in der Begründung zum Gesetz zu lesen, dass sich das Gesetz aus dem Jahr 2004 als praxistauglich erwiesen hat, deshalb in seinen Grundzügen erhalten und weiterentwickelt werden soll.

Lassen Sie mich für meine Fraktion feststellen, dass wir die nachfolgenden Regelungen, die ich noch einmal kurz nenne, einschließlich ihrer finanziellen Untersetzung als außerordentlich bedeutsam für die Kindertagesförderung des Landes ansehen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das heißt also
Zustimmung, oder, Frau Linke? Das ist schön.)

Das bezieht sich auf den Ausgleich der erhöhten Inanspruchnahme der Kindertagesförderung, die Erhöhung der Zeiten für Fort- und Weiterbildung, die Erhöhung des Zeitumfangs für die mittelbare pädagogische Arbeit im Kindergartenbereich, wobei wir hierzu einen Ergänzungsantrag eingebracht haben, die Sicherstellung einer ausreichenden Förderung der unter dreijährigen Kinder von sozial benachteiligten Personensorgeberechtigten ebenso wie die Beförderung einer engen Partnerschaft zwischen den Erzieherinnen und den Eltern.

Mit dem Gesetz werden die Mittel der Kindertagesförderung deutlich erhöht und damit die Tendenz der Jahre 2002 bis 2006 – als die Mittel, ich erinnere noch mal daran, von 72 Millionen auf 90 Millionen erhöht wurden, also diese 20-prozentige Erhöhung war immerhin in den Jahren mit den geringsten Steuereinnahmen seit 1990 damals doch eine gewaltige Leistung der rot-roten Landesregierung –, diese Tendenz wird nun scheinbar fortgesetzt. Schauen wir auf die gestiegenen Kinderzahlen seit Einführung des Gesetzes vor sechs Jahren, schauen wir auch auf die Tarifsteigerungen,

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

so bleibt leider im Raum, dass der kindbezogene Mittelansatz heute und künftig nicht über dem der Jahre 2003 beziehungsweise 2005 liegen wird, also anders als in anderen Bundesländern rückläufig ist.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Die Stellungnahmen der LIGA führen in diesem Zusammenhang sehr detaillierte Berechnungen aus, auf die ich hier verzichten möchte. Schauen Sie einfach noch mal in die entsprechenden Stellungnahmen!

Welche Akzente setzt nun das Gesetz nach dem Durchlauf – nein, man möchte eigentlich sagen, nach dem Durchrennen oder nach dem Durchgeschubstwerden – durch die Ausschüsse des Landtages? Um diese richtig zu beurteilen, werfen wir einen Blick über die Grenzen des Landes und schauen uns an, unter welchen Bedingungen die Kinder der Jahrgänge 2000 bis 2009, denn über diese reden wir heute, aufwachsen.

Die Jahre der Umsetzung des Kindertagesförderungsgesetzes aus dem Jahre 2004, das erstmals einen Anspruch der Kleinen auf vorschulische Bildung und gesundheitliche Betreuung im Gesetz verankerte und diesen Ansatz, diesen Anspruch auch mit zweckgebundenen Mitteln in Höhe von 7 Millionen Euro untersetzte, ja, seit Inkrafttreten des Gesetzes sind auch die Hartz-IV-Gesetze, also das SGB II, SGB XII wirksam. Diese Hartz-IV-Gesetze betreffen eine Elterngeneration, deren Leben durch hohe Arbeitslosigkeit beziehungsweise eine Berufstätigkeit mit sinkenden Löhnen und Gehältern geprägt ist. Herr Ministerpräsident, das muss man einfach sagen, wenn man die rückläufigen Arbeitslosenzahlen des Landes Mecklenburg-Vorpommern hier präsentiert.

(Vincent Kokert, CDU: Sie finden doch immer ein Haar in der Suppe. Reden Sie das Land nicht schlecht! – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Es sind verminderte Arbeitslosenzahlen mit eben auch rückläufigen Löhnen und Gehältern. In Deutschland ist mit Einführung von Hartz IV die Kinderarmut gestiegen.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Jedes sechste Kind in Deutschland lebt von Sozialhilfe.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Was hat das jetzt mit dem KiföG zu tun? Was hat denn das jetzt mit dem KiföG zu tun?)

Deutschlandweit leben 5,9 Millionen Kinder in Haushalten mit einem Jahreseinkommen unter 15,3 Tausend Euro.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, die Zahlen kennen wir auch alle. Die sind traurig genug. Deswegen haben wir ein schönes Gesetz gemacht. – Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Und die Prognos-Studie, erstellt im Auftrage des Familienministeriums, weist eine Armutrisikoquote von 17,3 Prozent aus. Kinder aus Hartz-IV-Familien erhalten kein Kindergeld,

(Harry Glawe, CDU: Mann, sie soll zum Thema reden.)

aber Eltern im Hartz-IV-Bezug werden zur Sanierung des Bundeshaushaltes herangezogen, indem man ihnen das Elterngeld streicht,

(Vincent Kokert, CDU: Das alte KiföG interessiert uns eigentlich gar nicht. Wir wollen was zum neuen hören.)

das einen Umfang von 400 Millionen Euro hat, also für die betroffenen Eltern, also auch Hartz-IV-Eltern in unserem Land, eine beträchtliche Summe darstellt und für den Bundeshaushalt, das werden Sie einsehen, ein Klacks ist. Unternehmen hingegen werden privilegiert. Als Beispiel sei einfach die Mehrwertsteuersenkung für Hotels auf sieben Prozent genannt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist hier doch kein Parteitag, Frau Linke. Das ist hier doch kein Parteitag. Nun sagen Sie doch mal was zum KiföG, Frau Linke! – Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Aber die Mehrwertsteuer für Babyprodukte – und das sind die Kinder unseres Landes beziehungsweise die Eltern unseres Landes, die diese zahlen – bleibt bei 19 Prozent.

(Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Schauen wir also, was bedeutet diese bundespolitische Rahmensetzung für die Kinder unseres Landes!

(Vincent Kokert, CDU: Nein, landespolitische Rahmensetzung ist interessant heute. – Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

In Mecklenburg-Vorpommern, dem ärmsten Land der Republik, leben circa 50 Prozent der Kinder und Jugendlichen unter 15 Jahren –

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Das gehört zur Wahrheit dazu.)

und deshalb habe ich die Zahlen eben auch noch einmal gesagt, auch für Sie dann zum Nachlesen in meiner Rede –,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

50 Prozent der unter 15-jährigen Kinder unseres Landes leben in Familien, deren Eltern Hartz-IV-Leistungsempfänger sind oder aber, Herr Ministerpräsident,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

die davon profitieren, dass sie eben nicht mehr arbeitslos sind und dann zu den sogenannten Aufstockern im Lande zählen. Das ist ein grässlicher Begriff, der einfach zum Ausdruck bringt, dass Frauen und Männer in unserem Land ergänzende staatliche Leistungen in Anspruch nehmen,

(André Specht, CDU: Reden Sie zum KiföG! – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

weil sie nicht in der Lage sind, durch die Arbeit, die sie leisten, sich und ihre Familie so materiell zu versorgen, dass sie also auf staatliche Leistungen verzichten könnten.

Diese Tatsachen, also Hartz IV und geringe Einkommen, prägen die Lebenswirklichkeit der meisten Kinder des Landes. Und es gibt noch eine andere Zahl. Ich habe Ihnen die 50 Prozent der unter 15-Jährigen genannt. Gehen Sie in die Tiefe, schauen Sie sich an, je kleiner die Kinder werden,

(Beate Schlupp, CDU:
Je kleiner die Kinder werden?
Ich denke, die sollen größer werden!)

desto höher ist der Anteil der Eltern, die eben von Hartz-IV oder ergänzenden Leistungen, Hartz-IV-Leistungen, leben. Das heißt also, das Land mit der größten Kinderarmut ist ein Land mit Elternarmut. Armut steht für wenig Geld, aber eben zugleich für Ausgrenzung und persönliche Demütigung.

(Vincent Kokert, CDU: So,
und jetzt zurück zum Gesetz! –
Torsten Koplín, DIE LINKE: Ja,
das müssen Sie sich schon anhören.)

Das zeigt sich eben gerade in unserem dünn besiedelten Flächenland,

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Das ist die soziale Situation.)

wo jeder Weg mit kleinen Kindern zum Museum, zum Zoo, zur Bibliothek oder sonst wohin immer mit finanziellen Aufwendungen und hohen Fahrkosten verbunden ist. Also Armut ist ein Synonym für eingeschränkte Möglichkeiten, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

Also lautet die Frage, die Sie, verehrte Koalitionäre,

(Harry Glawe, CDU: Ja?)

sich natürlich stellen müssen, wenn Sie ein solches Gesetz auf den Weg bringen:

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Da warten
wir jetzt schon die ganze Zeit drauf.)

Wird mit dem novellierten KiföG das Fundament gelegt, um allen Kindern unter diesen – durch die Einführung von Hartz IV verschärften – sozialen Bedingungen einen Weg zu bahnen, der es ihnen ermöglicht,

(Vincent Kokert, CDU:
Wir sind hier nicht im Bundestag. –
Zurufe von Torsten Koplín, DIE LINKE,
und Irene Müller, DIE LINKE)

ihre vielfältigen natürlichen Begabungen auch zu entfalten?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Selbstverständlich, Frau Linke. –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Eine Antwort soll uns der Paragraph 1, nämlich „Ziele und Inhalte der individuellen Förderung“, geben.

(Egbert Liskow, CDU:
Sie waren doch lange Ministerin.
Was haben Sie denn da gemacht?)

Hier heißt es im Paragraphen 1 Absatz 1 Satz 3: „Kinder, die nicht altersgerecht entwickelt sind, werden in besonderem Maße gefördert.“ – Nun, das ist erst einmal nicht zu beanstanden.

(Vincent Kokert, CDU: Oi! –
Egbert Liskow, CDU: Aha!)

Schwieriger wird es dann aber schon beim Absatz 5,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Zustimmung.
Ist doch ein gutes Gesetz, oder, Frau Linke?)

und richtig dramatisch, meine Damen und Herren Abgeordnete,

(Harry Glawe, CDU: Das war
aber ein schöner Schlenker eben.)

wird es beim Absatz 6 des Paragraphen 1. Ich zitiere: „Weisen die Ergebnisse der Beobachtung nach Absatz 5 ... eine erhebliche Abweichung von der altersgerechten, sozialen, kognitiven, emotionalen oder körperlichen Entwicklung aus, soll eine gezielte individuelle Förderung auf der Grundlage eines jährlich fortzuschreibenden Entwicklungsplans erfolgen, für die das Land nach Maßgabe dieses Gesetzes ... finanzielle Mittel bereitstellt.“

In den meisten Stellungnahmen, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete der Koalition, unter anderem in den Stellungnahmen der LIGA, der Volkssolidarität, Sie können sie alle nehmen, wird festgestellt: Das Ziel frühkindlicher Erziehung, Bildung und Betreuung in den Kindertageseinrichtungen muss es sein, erst gar keine Defizite entstehen zu lassen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Ja, aber wenn sie nun mal da sind?)

Also „besondere Bedarfslagen“ sollten doch gar nicht erst entstehen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, das ist aber
Wunschdenken. Die sind aber da.
Und was machen wir damit?)

Kindertagesstätten müssen Stätten der Prävention und Inklusion sein.

(Beate Schlupp, CDU: Ich würde
gleich im Kreißsaal anfangen.)

Kinder mit Defiziten bedürfen selbstverständlich sonderpädagogischer Maßnahmen,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

der Frühförderung, aber diese kann nicht die Zielsetzung der allgemeinen Kindertagesförderung sein.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach, Frau Linke!)

Lassen Sie mich zitieren:

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Aus
dem guten Gesetz, Frau Linke, oder?)

„Die Erzieherinnen ... sind gehalten, die Stärken jedes einzelnen Kindes zu beobachten und diese zu fördern, anstatt ... Defizite in den Mittelpunkt zu stellen, wie das in Deutschland oftmals der Fall ist.“ Ja, nun könnte man denken, da hat jemand die Anhörung des Kindertagesförderungsgesetzes Mecklenburg-Vorpommern verfolgt und uns einen guten Rat gegeben.

(Harry Glawe, CDU: Sowohl als auch.)

Das finden Sie in einem sehr anschaulichen Artikel der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, also passgerecht zum heutigen Tag, vom 05.07.

Ich denke, hier sollten wir also eine Änderung des Gesetzes gemeinsam vornehmen.

(Vincent Kokert, CDU: In welcher
Form denn? In welcher Form?)

Wir schlagen Ihnen einen Antrag vor, in dem es heißt, direkt also für den Paragraphen 1 Absatz 6: „Die Ergebnisse der Beobachtung nach Absatz 5, Satz 2, dienen der Erarbeitung jährlich fortzuschreibender Entwicklungspläne zur Förderung“, und das ist der entscheidende Unterschied, „der Kompetenzen der Kinder sowie dem Ausgleich“ – denn darum geht es ja, wenn wir über soziale Probleme sprechen –, also um den Ausgleich „von Benachteiligungen, so weit sie sich auf die personalen, sozialen, kognitiven, emotionalen oder körperlichen Kompetenzen auswirken.“

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

„Für diese Aufgabe wird das Land nach Maßgabe dieses Gesetzes zusätzliche finanzielle Mittel ... bereitstellen.“

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

In den Paragraphen 1 Absatz 1, meine sehr verehrten Damen und Herren – Sie können noch mal über diese Änderung nachdenken, und ich plädiere dafür, diese anzunehmen –, in den Paragraphen 1 Absatz 1 wurde durch die Koalitionsfraktionen eine Ergänzung aufgenommen, die bislang im öffentlichen Raum überhaupt keine Erwähnung fand. Künftig soll der Kindergarten, sollen die Kindertageseinrichtungen auch Stätten der Werteerziehung und Ethik und Religion sein. Diese Forderung wurde in der ...

(Zurufe von Harry Glawe, CDU,
Vincent Kokert, CDU, und André Specht, CDU)

Ja, Sie haben es heute vorgetragen, aber ich gehe jetzt mal von der Anhörung aus, von den Stellungnahmen in der Anhörung.

(André Specht, CDU: Ja, dann hätten Sie zuhören müssen. Auch da wurde das gesagt von den Vertretern der Kirchen.)

Diese Forderung wurde in der Anhörung vom 21.06.2010 von Herrn Wiechert, dem Beauftragten der Evangelischen Kirchen in Mecklenburg-Vorpommern, vom Erzbischöflichen Amt und dem Landespfarrer Herrn Dr. Scriba vorgetragen.

(Harry Glawe, CDU: Aha, also doch. Da hören sie alle aufmerksam zu, wenn die Kirchen was sagen.)

Der Vorschlag entspricht dem ausgeprägten Bestreben der Katholischen und Evangelischen Kirchen, verstärkt Nachwuchs zu akquirieren,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

konnten wir doch am 3./4. Juli in der SVZ lesen, und das fand ich sehr interessant, seit Dezember 2009 ist Herr Christiaan Kooiman „als Missionar in Schwerin unterwegs. Den ungewöhnlichen Berufswunsch hatte er bereits in der Grundschule. Die anderen Kinder wollten Polizist werden oder Feuerwehrmann.“

(Vincent Kokert, CDU: Was erzählen Sie hier bloß?! Das ist ja nicht zum Aushalten!)

„Missionar werden wollte niemand. Nur er. Damals hatte er sich vorgestellt, nach Afrika zu gehen. In den Dschungel. Dass es den Niederländer nach Schwerin verschlagen könnte, daran hatte er damals nicht gedacht.“

Ich darf Ihnen weiter vortragen ...

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
Harry Glawe, CDU, Beate Schlupp, CDU,
und André Specht, CDU)

Nein,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

machen wir nicht.

Kleinen Moment,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Sie lesen ja auch gerne Zeitung wie ich. Deshalb darf ich jetzt vortragen einen Artikel aus der FAZ vom 4. Juli 2010: „Irgendwann konnten es die Bischöfe nicht mehr hören. Gebetsmühlenartig hatte Papst Benedikt XVI. von der ‚geistigen Wüste‘ Europas gesprochen, von dem alten Kontinent,“

(Vincent Kokert, CDU: DIE LINKE zitiert den Papst. Lächerlich ist das.)

„in dem Gott seine Heimat verloren habe.“

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Zurufe von Egbert Liskow, CDU, und Irene Müller, DIE LINKE)

Spätestens seit dem Besuch des Papstes in Tschechien im Herbst 2009 ...

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Frau Abgeordnete Linke!

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: ... war dann die Gründung beschlossene Sache.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich muss Sie bitten, zur Sache zu sprechen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Ja, ich zitiere also Benedikt,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

der einen Rat einberufen hat,

(Harry Glawe, CDU: Wir müssen mal einen Termin beim Papst machen für Frau Linke.)

um christliche Tradition von fortschreitender Säkularisierung hier zu trennen. Und wir lesen im Protokoll über die Ausschusssitzung nicht nur, dass Religion eingeführt werden soll, sondern dass auch speziell ausgebildete Frauen und Männer hier also mit der religiösen Bildung betraut werden sollen,

(Zuruf von André Specht, CDU)

denn es erscheint nach Herrn Wiechert eine Überforderung, religionspädagogisch nicht qualifizierte Erzieherinnen und Erzieher hier mit dieser Schwerpunktaufgabe zu betrauen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Fassen Sie mal zusammen und sagen,
das Gesetz ist gut, Frau Linke!)

So, meine Damen und Herren Koalitionäre,

(Beate Schlupp, CDU:
Was wollten Sie jetzt sagen?)

meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete,

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

wie weit Herr Wiechert und unsere Koalitionäre an der Realität vorbeigehen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Der Punkt ist, das Gesetz ist klasse.)

Kinder hier religiös bilden zu wollen,

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der CDU)

zeigt eine Untersuchung des Allensbach-Institutes, nachzulesen in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 23. Juni 2010,

(Vincent Kokert, CDU: Sind Sie für
Religionsunterricht an den Schulen? –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

wonach im Osten Deutschlands sich lediglich 25 Prozent der Bevölkerung selbst als religiös bezeichnen, wobei nicht zwischen der Art der Religion unterschieden wurde, auch nicht zwischen der Art der Zugehörigkeit zu einer der großen Weltkirchen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist das zentrale Thema des KiföG? Das glaube ich jetzt einfach nicht. – Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Meine Fraktion lehnt es deshalb ab, kleine Kinder, deren Eltern es nicht wünschen, zwangsweise religiös bilden, sie missionieren zu wollen, so, wie wir es hier durch den Papst gehört haben,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Frau Linke,
eine so schwache Rede von einer ehemaligen
Sozialministerin habe ich selten gehört.)

oder anderweitig ideologisch indoktrinieren zu lassen.

(Harry Glawe, CDU: Wer hat Ihnen
das denn alles bloß aufgeschrieben? –
Zuruf von André Specht, CDU)

Im Land gibt es bereits heute ein sehr gutes Netz konfessioneller Einrichtungen.

(Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Eltern haben ein Wunsch- und Wahlrecht. Davon machen sie Gebrauch.

(allgemeine Unruhe – Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Wozu reden Sie jetzt, Frau Linke? Das habe
ich immer noch nicht ganz verstanden.)

Das entspricht unserer Vorstellung von einer demokratisch pluralen Gesellschaft.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das wird ja auch nicht negiert.)

Das, verehrte Damen und Herren, die Sie sich jetzt gerade so erregen, ist auch Ausdruck des Artikels 6 Absatz 2 des Grundgesetzes, in dem es unter anderem heißt:

(Egbert Liskow, CDU: Kommen Sie doch mal
zur Sache! – Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

„Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht.“ Ich bitte Sie deshalb, diesem Eingriff in die Elternrechte nicht zuzustimmen, und bitte stattdessen um Zustimmung zu unserem Änderungsantrag,

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Ja, genau.)

der also auf eine humanistische Werteerziehung

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Ja, genau.)

und Ethik Wert legt.

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Ja. –
Zuruf von André Specht, CDU)

Schulgesetze – also die Verantwortung des Staates für die schulische Bildung regelt Artikel 7 des Grundgesetzes. Schulen Sie sich einfach mal im Vorfeld!

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion
der CDU – Ilka Lochner-Borst, CDU:
Und Religion schaffen wir ab.
Mann, Mann, Mann, Mann!
Religionsfreiheit ist grundgesetzlich.)

Gut, wir trennen noch mal schön beim KiföG zwischen dem Artikel 6 des Grundgesetzes

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Also, Frau Linke, jetzt noch mal!)

und dem Artikel 7. Ich denke, das wäre ganz gut.

Schauen wir weiter auf das Gesetz!

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Im Paragraphen 1 der Novelle heißt es im Absatz 3 zu den Zielen und Inhalten der individuellen Förderung:

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Zur Religionsfreiheit
gehört es auch, dass man sich gegen die
Religion entscheiden kann.)

„Grundlage der individuellen Förderung ist die in Mecklenburg-Vorpommern verbindliche Bildungskonzeption für Kinder von null bis zehn Jahren, die schrittweise ... eingeführt wird.“ Und wir haben in den letzten Tagen die Debatten um dieses Bildungskonzept verfolgt. Diese spielten auch bei den Anhörungen eine Rolle.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

Die meisten Anzuhörenden monierten, dass etwas, was ihnen nicht ausreichend bekannt ist, zur Grundlage der Bildung in der künftigen Kindertagesförderung werden soll.

(Zuruf von Minister Henry Tesch)

Meine Fraktion beantragt, um eben hier kein Vakuum entstehen zu lassen, bis zum Inkrafttreten der Bildungskonzeption für null- bis zehnjährige Kinder die im alten Gesetz geltende Regelung, also die Arbeit nach dem Rahmenplan für die vorschulische Bildung, fortzuschreiben. Wir kennen dessen Grenzen, wir kennen aber auch dessen Wert und halten es für geboten, hier keine Lücke im Gesetz entstehen zu lassen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Jetzt!)

das KiföG 2004 hat im Gesetz die Quote für pädagogische Fachkräfte festgeschrieben. Auch das war eine Besonderheit in Deutschland, wo sonst nur Personalschlüssel ungeachtet der Qualifikation des Personals normiert waren. Ich erinnere noch einmal, im Gesetz hieß es also „pädagogische Fachkräfte“, sie wurden dann im Detail definiert, und in der vorliegenden Novelle wird der Begriff der „pädagogischen Fachkraft“ durch „pädagogisches Personal“ ersetzt. Das sind die „pädagogischen

Fachkräfte“ gemäß KiföG, so, wie es bisher galt, und das sind die Assistenzkräfte, ebenfalls gemäß KiföG, so, wie es bisher galt.

Zur Unterstützung des pädagogischen Personals können Praktikantinnen und Praktikanten eingesetzt werden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

Überdies, und damit wird eigentlich der Qualitätsansatz des geltenden Gesetzes dann vollkommen ausgehebelt, wenn man diese Fachkraftquote durch pädagogisches Personal auflöst, indem der überörtliche Träger der öffentlichen Jugendhilfe – also das Landesjugendamt – künftig im Einzelfall von den Anforderungen nach den Absätzen 2 und 3 Ausnahmen zulassen kann, wenn die Vermittlung der Bildungs- und Erziehungsziele gleichwertig sichergestellt ist.

(Egbert Liskow, CDU: Hätten Sie doch mal ein Gesetz von diesem Jahr genommen!)

Und gestern haben Sie ja beschlossen mit der Mehrheit der Koalition, das Landesjugendamt dem Kommunalen Sozialverband zuzuordnen, also aus den Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe herauszulösen und damit die Fachlichkeit preiszugeben.

(Harry Glawe, CDU: Was? –
Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das ist doch Quatsch.)

Wir schlagen vor, diesen Passus zu streichen,

(Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

einfach, um hier nicht Tür und Tor zu öffnen für wenig qualifiziertes Personal,

(Harry Glawe, CDU: Das ist doch Quatsch.)

wo doch in der Präambel und auch im Paragraphen 1

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Also,
Frau Linke, was unterstellen Sie denn hier?)

hohe Qualitätsanforderungen festgeschrieben sind.

(Harry Glawe, CDU: Das können wir
nur noch ablehnen jetzt, den Antrag.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Entwicklung, das wissen wir, eines Kindes ist stark von Anregungen, der Zuwendung der Erzieherinnen und Erzieher abhängig.

(Beate Schlupp, CDU: Und der Eltern.)

Wir wollen an dieser Stelle auch ihnen danken für die außerordentlich wichtige und gute Arbeit, die sie im Land leisten,

(Vincent Kokert, CDU:
Uns danken Sie jetzt, oder wie?)

aber wir halten es eben für ein Problem,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Weil
wir so ein gutes Gesetz gemacht haben.)

wenn nicht qualifiziertem Personal der Zugang zur Kindertagesbetreuung eröffnet wird.

(Egbert Liskow, CDU:
So was gibt's doch gar nicht. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Herr Glawe, Sie haben darauf verwiesen, Sie wollen mit dem neuen Gesetz den Paragraphen 18 Absatz 7 veran-

kern, das ist die teilweise Befreiung der Eltern von den Elternbeiträgen. Wir plädieren dafür, diesen Passus zu streichen

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

und diese Mittel zur Verbesserung der Fachkraftquote im Paragraphen 10 Absatz 4,

(Vincent Kokert, CDU: Das
werden wir den Eltern auch erzählen.
Da können Sie sich drauf verlassen. –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

also um einen weiteren Punkt – in der Beschlussfassung steht ja drin, von den Koalitionären so beantragt: 1:17 –, wir plädieren dafür, die 7 Millionen aus der teilweisen Befreiung der Eltern von Elternbeiträgen hier an der Stelle zu streichen und einzusetzen, um die Fachkraftquote um einen weiteren Punkt zu verbessern.

Gleichzeitig beantragen wir in dieser genannten Norm

(Harry Glawe, CDU: Wir
haben heute noch nicht den 11.11.)

die Streichung des Wortes „durchschnittlich“. Sie wissen selbst, die anteilige Entlastung der Eltern von Elternbeiträgen

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das haben Sie
damals noch nicht geschafft, Frau Linke,
das Wort „durchschnittlich“ zu streichen.)

kommt aufgrund der finanziellen Situation weniger als der Hälfte der Elternhäuser zugute. Ich habe eingangs darüber gesprochen, Herr Nieszery, Sie haben sich gefragt, warum, aber ich sage es noch mal: Die teilweise Befreiung der Eltern kommt in Mecklenburg-Vorpommern nur einem Teil der Eltern, also etwa 50 Prozent, zugute.

(Harry Glawe, CDU:
9.000 Familien kommt das zugute.)

Wir sind dafür, mit diesen Mitteln, so, wie es also die Expertenkommission empfohlen hat, so wie es auch Herr Scriba und andere in der Anhörung empfohlen haben, hier einfach der qualitativen Verbesserung, also auch der Verbesserung der personellen Situation den Vorrang vor der teilweisen Elternbeitragsbefreiung einzuräumen.

Problematisch im Gesetz ist, dass auf der einen Seite die Dauer der Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher auf vier Jahre reduziert werden soll,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

das Konzept zur Reform der Erzieherinnen und Erzieher, das sich an die Bildungskonzeption anschließt, keine nähere Ausgestaltung erfahren hat. Alle Anzuhörenden finden es ja toll, dass sie sich das Bildungskonzept im Internet, die etwas mehr als 100 Seiten, runterladen können,

(Harry Glawe, CDU: Haben Sie das gemacht?)

aber das Konzept, Herr Glawe,

(Harry Glawe, CDU: Das ist doch in Ordnung.)

ist nicht kommuniziert.

(Harry Glawe, CDU: Die Hinweise sind gut, ne?)

Es reicht nicht aus, sich eine Druckerladung hinzustellen, eine Papierladung hinzustellen, herunterzuladen und dann mal zu gucken,

(André Specht, CDU: Man muss auch lesen und verstehen. Das ist richtig.)

sondern ein Konzept muss ebenso wie ein Gesetz ausreichend kommuniziert werden, und das fehlt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist flächendeckend verteilt worden. – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Sie haben wie gesagt die Dauer der Ausbildung verkürzt, ohne etwas an der Qualität der Erzieherinnen- und Erzieherausbildung zu verändern. Sie bleiben weiterhin dabei, die allumfassend kritisierte zweijährige Ausbildung als Staatlich geprüfter Sozialassistent beizubehalten und eben darauf zu verzichten, eine Akademisierung, wie sie eben von anderen Einrichtungen in anderen Ländern – auch im Ausland – gefordert und angestrebt wird, anzugehen.

(Minister Henry Tesch: Falsch.)

„Falsch“ können Sie jetzt sagen. Sie können eine Menge sagen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist auch falsch, Frau Linke.)

aber Sie müssen es machen, lieber Herr Bildungsminister.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ei, ei, ei.)

„Tun“ ist das entscheidende Wort.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das haben wir Ihnen damals auch immer ins Stammbuch geschrieben, Frau Linke.)

So, also das überholte System wie gesagt wird beibehalten.

(Zuruf von Minister Henry Tesch)

Es werden Begriffe geändert, aus „pädagogische Fachkraft“ wird „pädagogisches Personal“. Es wird also hier lediglich verbal agiert, ohne tatsächlich tatkräftig etwas zu tun.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das stimmt nicht.)

Sie haben also die Chance, unseren Änderungsanträgen beizutreten.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Mit Sicherheit nicht, Frau Linke, mit Sicherheit nicht.)

Damit würde die Qualität weiter verbessert.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Resümierend darf ich feststellen: Das neue Bildungskonzept wie gesagt liegt im Internet vor, ist aber zum Termin nicht umsetzbar.

(Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Damit fehlt die Basis für Leistungsverträge.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Darauf zielt unser Antrag, sich an der Bildungsplanung weiterhin zu orientieren, wenn wir nicht wollen, dass Bildung unverbindlich wird.

(Egbert Liskow, CDU: Wie kann denn Bildung unverbindlich sein?)

Religiöse Bildung, christliches Menschenbild soll Maßstab der Werteerziehung sein, das halte ich für eine unzulässige Eingrenzung.

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Das steht doch nirgends. Das steht nirgendwo. Erzählen Sie nicht so einen Quatsch!)

Die Fachkraftquote wird aufgehoben.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Frau Linke, Sie müssen auch bei der Wahrheit bleiben! – Zurufe von Vincent Kokert, CDU, und Beate Schlupp, CDU)

Die Qualifikation der Erzieherinnen und Erzieher bleibt unzureichend und verringert lediglich die Ausbildungszeit.

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Das steht an keiner Stelle. – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Die individuelle Förderung wird nicht mit einem inklusiven pädagogischen Ansatz, sondern eben mit einem defizitären Ansatz im Paragraphen 1 zementiert.

Meine Fraktion plädiert dafür, wir brauchen Ganztagsplätze mit einem inklusiven pädagogischen Ansatz,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

mit einem an kindlichen Anforderungen orientierten, anregungsreichen, strukturierten Tagesablauf für alle Kinder, deren Eltern es wünschen. Das steht nicht ausreichend im Mittelpunkt. Das wird eingegrenzt durch diesen Defizitansatz, wie ich es Ihnen dargelegt habe.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach, Frau Linke, mit dieser Rede haben Sie sich wirklich disqualifiziert, würde ich sagen.)

Mecklenburg-Vorpommern ist damit keinen Schritt weiter auf dem Weg zu einem Land für Kinderfreundlichkeit.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sehr schlechte Rede.)

Es könnte es werden, wenn Sie unseren Änderungsanträgen zustimmen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ganz sicher nicht. Das ist ein gutes Gesetz, und das haben Sie auch akzeptiert. – Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Nee. – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Doch.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Linke.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Heydorn für die Fraktion der SPD.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Die FAZ ist die Bibel der LINKEN. Das war mir neu.)

Jörg Heydorn, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Kollege Specht, ich habe nicht vor, hier zurückzuschlagen, aber auf ein paar Dinge wird man wohl aufmerksam machen müssen.

(Harry Glawe, CDU: Das hat mich aber überrascht jetzt. – Barbara Borchardt, DIE LINKE: Keine Gewalt, bitte!)

Die Ausführungen der Kollegin Linke gingen ja im Wesentlichen am Thema vorbei.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP –
Harry Glawe, CDU: Genau. –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Sie hat sich geäußert zu bundespolitischen Verwerfungen,

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Irene Müller, DIE LINKE)

die geplant sind und die in Mecklenburg-Vorpommern auch ihre Folgen haben werden. Dazu haben wir keine andere Auffassung, das würden wir uns auch anders vorstellen. Sie hat sich geäußert zum Papst und zur Katholischen Kirche und zu sonstigen Dingen,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion
der CDU – Stefan Köster, NPD:
Das muss ja auch mal sein.)

aber eine sozialpolitische Linie zum Thema Kindertagesstättenförderung ist doch bei den LINKEN überhaupt nicht zu erkennen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Also wo ist das Große und Ganze?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Insbesondere bei der SPD.)

Keine eigene Linie.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Es wird an Details rumgekrittelt, es soll auch noch ein bisschen mehr Geld ausgegeben werden, aber darauf reduziert sich das doch, was wir hier heute von der Kollegin Linke gehört haben.

(Stefan Köster, NPD: Ausgeben
können die LINKEN immer. –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Wir als SPD sind ja jetzt in der zweiten Legislaturperiode schon an diesem Thema dran. Unsere große Linie bei dem Thema ist Gerechtigkeit und Partizipation. Gerechtigkeit und Partizipation war schon unser Thema in der letzten Legislaturperiode,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Da haben wir das Frau Dr. Linke
auch schon ins Stammbuch geschrieben.)

ich will daran erinnern, als Frau Dr. Linke als Sozialministerin für das Thema Verantwortung trug.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Da mussten
wir sie auch schon überzeugen davon. –
Zurufe von Vincent Kokert, CDU,
und Udo Pastörs, NPD)

Und wir haben sie damals bei der Gesetzesentstehung tüchtig zum Jagen tragen müssen mit unseren Änderungsanträgen,

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion der CDU)

damit bestimmte Dinge da überhaupt rausgearbeitet worden sind.

(Egbert Liskow, CDU: Und
trotzdem hat nichts funktioniert.)

Und jetzt mal Spaß beiseite!

Die bildungspolitischen Kerndaten waren in der letzten Legislaturperiode auch keine anderen als in dieser Legislaturperiode

(Regine Lück, DIE LINKE:
Das zeigt doch, wie gut sie waren.)

und wir haben an dem Thema soziale Gerechtigkeit und Partizipation kontinuierlich weitergearbeitet. Und das würde ich gerne mit ein paar Sätzen darlegen.

Wir wissen, mit welchen Ergebnissen die Kinder bei uns in den Einschulungsuntersuchungen in Erscheinung treten. Wir wissen, wie viele Kinder sprachliche Rückstände haben. Wir wissen, wie viele Kinder zu dick sind und wie viele Kinder Probleme bei der Motorik haben.

(Regine Lück, DIE LINKE:
Das Wissen reicht aber nicht.)

Wir wissen auch ganz genau, wie viele Schulabbrecher wir in Mecklenburg-Vorpommern haben. Nur, was wir nicht wissen, ist, wie sieht denn die Situation in den Kindertagesstätten aus, wenn die Kinder in die Einrichtungen kommen und wenn sie gegebenenfalls sich auch mehrere Jahre da aufhalten. Wir haben keine Daten.

Und was hier immer mit „defizitorientiertem Ansatz“ kritisiert wird, ist doch die blanke Polemik. Darum geht es doch gar nicht.

(Vincent Kokert, CDU: Richtig. –
Dr. Marianne Linke, DIE LINKE:
Doch, so steht es aber im Gesetz.)

Das Ziel, was wir verfolgen, ist, wir möchten Daten haben von allen Kindern in den Kindertageseinrichtungen. Wir möchten wissen, ob die Kinder altersgemäß entwickelt sind, und wir möchten den Kindern helfen, wenn sie nicht altersgemäß entwickelt sind. Und da möchten wir anfangen.

(Dr. Marianne Linke, DIE LINKE:
Das ist aber der falsche Ansatz.
Genau das ist der falsche Ansatz.)

Das hat mit „defizitorientiertem Ansatz“ überhaupt nichts zu tun.

(Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Natürlich.)

Es wird mit allen Kindern gearbeitet. Aber da, wo Kinder in Erscheinung treten,

(Dr. Marianne Linke, DIE LINKE:
Die Stärken sollen Sie fördern.)

die nicht altersgerecht entwickelt sind, muss man meines Erachtens anfangen, ansonsten wird man der schlechten Daten, die wir haben bei den Einschulungsuntersuchungen und der Schulabbrecherquote und so weiter und so fort, nicht Herr.

(Udo Pastörs, NPD: Ihr habt
die Familien kaputt gemacht.)

Und das ist Gegenstand von sozialer Gerechtigkeit und Partizipation.

(Udo Pastörs, NPD: Und jetzt werdet ihr
im Volke nicht mehr Herr. Das ist der Punkt.)

Seien Sie doch still! Gehen Sie am besten nach draußen!

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Der Laden funktioniert hier viel besser, wenn Sie nicht dabei sind.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist ja geradewege gewollt. Das glaube ich gerne. Da funktioniert das geräuschlos.)

Und das versuchen wir konsequent fortzusetzen, indem wir Kinder aus sozial schwächeren Verhältnissen die Möglichkeit geben, Einrichtungen länger zu besuchen. Also wir müssen doch zur Kenntnis nehmen,

(Udo Pastörs, NPD: Dass wir die Familien hier kaputt gemacht haben.)

dass wir in Mecklenburg-Vorpommern eine ganze Reihe von Elternhaushalten haben, die ihrer Aufgabe, Kinder ordentlich zu betreuen, nicht hinreichend gerecht zu werden scheinen. Und da ist doch die Frage zu beantworten, in welchem Umfang hat der Staat hier kompensatorisch einzuschreiten, um Möglichkeiten zu schaffen. Und das machen wir. Und das machen wir mit dem Gesetz gut.

Ich könnte das inhaltlich weiter fortsetzen,

(Udo Pastörs, NPD: Nee, das lassen Sie mal sein.)

weil dieses Thema Partizipation und soziale Gerechtigkeit sich durch den gesamten Gesetzentwurf zieht.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wer der Meister der Schlagworte ist, ist hier bekannt, Herr Pastörs.

(Udo Pastörs, NPD: Luftnummer!)

Die einzige Luftnummer hier sind Sie,

(Udo Pastörs, NPD: Schauen Sie mal ins Hartz-IV-Gesetz rein und sagen Sie mal, wer dafür verantwortlich ist!)

der nur die Leute beleidigen kann,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

dazwischenpöbeln und ansonsten kommt von Ihnen wenig bis gar nichts.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist es. – Stefan Köster, NPD: Setzen Sie das doch endlich einmal um von dem, was Sie uns da vorgaukeln!)

Und wenn man sich ein anderes Thema ansieht, das Thema familienpolitische Maßnahmen und Qualität – auch hier bewegen wir uns doch in einem Spannungsfeld, was auszutarieren ist.

(Udo Pastörs, NPD: Aha! Aha, austarieren!)

Natürlich gibt es Akteure, die sagen, wir müssen das gesamte Geld in die Qualität bringen. Aber auf der anderen Seite haben wir in Mecklenburg-Vorpommern ein Einkommensniveau mit Eltern,

(Udo Pastörs, NPD: Wie kommt denn so was?)

deren Elternbeiträge gerade nicht vom örtlichen Jugendhilfeträger übernommen werden, weil sie die Einkommensgrenze knapp überschreiten. Das ist doch auch ein Thema. Und man muss auch die Frage beantworten: Wie will man auf diese Eltern zukommen?

(Udo Pastörs, NPD: Zugehen, meinen Sie.)

Wie will man familienpolitisch auf diese Eltern zukommen und ihnen helfen, die Belastungen zu tragen? Auch das ist ein Thema, was man lösen muss.

Die CDU hat es getan, indem sie die Elternbeitragsentlastung in der Vorschule eingeführt hat. Wir sind dafür, das explizit in der Krippe zu tun. Aber ein Entlastungspotenzial muss hier gesehen werden und darüber muss man sich auch Gedanken machen, wie man den berechtigten Interessen dieser Familien entgegenkommt und wie man dafür Sorge trägt, dass hier etwas passiert. Also auch hier geht es darum, qualitative Elemente und familienpolitische Elemente vernünftig miteinander zu verzahnen, auszutarieren und zur Umsetzung zu bringen.

(Udo Pastörs, NPD: Austarieren! Vernetzen!)

Das machen wir.

(Udo Pastörs, NPD: Und nun?)

Kommen wir zum nächsten Thema, das ist das Thema Inkrafttreten und Einführung. Auch bei dem Thema Inkrafttreten ist es doch so, dass man einfach anfängt. Wir sind doch nicht der Meinung, dass das ganze Thema mit der Brechstange umgesetzt werden muss, sondern wir setzen das Gesetz in Kraft, damit bestimmte Dinge ablaufen können, damit Gelder ausgezahlt werden können, damit man anfängt, die Sache ins Rollen zu bringen.

Das gilt auch für das Thema Bildungskonzeption. Ich erinnere an das Gesetz, da steht drin, die Bildungskonzeption soll schrittweise eingeführt werden.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Der Bildungsrahmenplan aus der letzten Legislaturperiode kam auch mit deutlicher Verspätung und ist nicht mit Datum des Inkrafttretens zur Umsetzung gebracht worden. Und an dem Punkt sind wir auch heute wieder. Es geht um das schrittweise Einführen dieser Bildungskonzeption.

Und man muss doch sagen, was anderes ist doch auch gar nicht zu erwarten. Wir wollen hier die Erzieher/-innen dazu befähigen, diese Bildungskonzeption umzusetzen. Das bedeutet, wir müssen qualifizieren, Qualifizierungsmaßnahmen sind erforderlich. Wir müssen uns zuerst auf die Multiplikatoren konzentrieren, damit die entsprechenden Inhalte weitergegeben werden können, und so weiter und so fort. Das ist doch, sage ich mal, der Regierung und uns bekannt, dass das nicht von heute auf morgen und über Nacht passieren wird, dass man diese Bildungskonzeption jetzt vom Himmel fallen lässt, und ab morgen muss es jeder umsetzen. Also schrittweise, einen Schritt nach dem anderen, sonst liegt man auf der Backe. Das wird nicht funktionieren. Und insofern machen wir das ordentlich und auch damit muss man sich nicht weiter aufhalten.

Es gibt ja jetzt noch einige Änderungsanträge sowohl von den LINKEN als auch von der Fraktion der FDP. Da würde ich gerne noch mal auf den einen oder anderen eingehen.

Was wir gemacht haben, dazu bedurfte es keines Antrags der LINKEN, ist, das Thema Elternpartizipation zu realisieren. Es gab da einen entsprechenden Vortrag der Elternvertretung in der Anhörung, die gesagt haben: Wir wollen das Thema Elternbeteiligung nicht nur auf der Ebene der Kindertageseinrichtungen oder der Städte. Wir finden, das ist eine vernünftige Lösung, wie man das bei den Schulen macht. Wir können uns vorstellen, einen Landeselternrat auf der Landesebene zu haben. Das halten wir für sehr zielführend und wir würden uns wünschen, dass entsprechende Vorschläge ins Gesetz aufgenommen würden.

Das haben wir getan. Wir haben klar geregelt: Es gibt jetzt Elternbeiräte in den Einrichtungen, es gibt Elternbeiräte auf der Kreisebene und es gibt aus diesen Elternräten der Kreise und kreisfreien Städte einen zu bildenden Landeselternbeirat. Und wir stellen zur Finanzierung dieses Landeselternbeirates auch noch Geld zur Verfügung. Das ist keine Geschäftsstelle, das gebe ich zu, aber wir stellen Geld zur Verfügung, damit dieser Landeselternbeirat, der zu bilden ist, seine Aufgaben auch wahrnehmen können. Also das Thema haben wir beachtet.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Aber nicht vollständig.)

Frau Dr. Linke, Sie kommen da wieder und wollen ein bisschen mehr Geld aus dem Fenster kippen. Aber was Neues haben wir von Ihnen an der Stelle dazu nicht gehört.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Aber besser Durchdachtes.)

Und dann, darauf muss man noch mal eingehen, ich habe so ein bisschen das Gefühl, die Lebenswirklichkeit in Mecklenburg-Vorpommern ist bei den LINKEN noch nicht so richtig angekommen.

(Regine Lück, DIE LINKE: Ganz vorsichtig!)

Ich will es mal deutlich machen an dem Thema Assistenzkräfte, Arbeit von Assistenzkräften in Einrichtungen. Es gibt auf der einen Seite eine klare Formulierung, die den Einsatz von Assistenzkräften in den Gruppen nur ermöglicht, wenn sie unter Anleitung von Fachkräften arbeiten.

(Harry Glawe, CDU: Richtig.)

Ich gucke mal in die Runde hier, auch mal ins Publikum. Was ist daran zu kritisieren,

(Harry Glawe, CDU: Nichts.)

wenn eine Gruppe von Kindern, die unter Betreuung einer Fachkraft steht, unterstützt wird durch eine Assistenzkraft, die auch noch über eine pädagogische Ausbildung verfügt? Was ist daran zu kritisieren?

(Irene Müller, DIE LINKE:
So steht das aber nicht im Gesetz.)

So steht das im Gesetz.

(Irene Müller, DIE LINKE:
So steht es eben nicht.)

Und dann steht im Gesetz eine Regelung,

(Harry Glawe, CDU: Das muss Frau Linke akzeptieren lernen, das ist das Problem.)

dass in besonderen Ausnahmefällen auch Kinder betreut werden können, wenn keine Erzieherin das macht. Das steht da drin. Dazu stehen wir auch.

Und jetzt gucken wir uns die Lebenswirklichkeit in Mecklenburg-Vorpommern doch mal an! Gehen wir mal in den dünn besiedelten Raum des Uecker-Randow-Kreises oder in andere Bereiche und stellen uns die Frage: Wie soll die Kindertagesbetreuung in diesen dünn besiedelten Räumen perspektivisch gewährleistet sein, wo zwar noch einige wenige Kinder sind, aber wo das Thema institutionelle Kindertagesbetreuung sich nicht mehr so wird realisieren lassen? Sie können in diesen dünn besiedelten Räumen nicht in zumutbarer Erreichbarkeit jedes Mal eine Kindertagesstätte vorhalten. Und wer das

Thema Assistenzkräfte oder andere Fachkräfte in diesem Kontext kritisiert, der muss andere Lösungsvorschläge haben. Und die habe ich von Ihnen nicht gehört, weil Sie die nicht haben.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Sie haben das Thema nicht zur Kenntnis genommen und deswegen werfe ich Ihnen vor, die Lebensrealität geht an Ihnen vorbei.

(Zurufe von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Natürlich kann ich mich hinstellen und kann sagen, ja Leute, wir brauchen überall ausgebildete Erzieherinnen, möglichst mit akademischen Abschlüssen aus Neubrandenburg. Nur Sie müssen sich mal ansehen, wie hoch der Erzieherinnenbedarf ist

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

und wie viele Leute in Neubrandenburg ausgebildet werden. Das ist doch im Grunde auch ein Verhältnis, was so nicht zu befriedigen sein wird. Und sich dann hinzustellen und zu sagen, wir sind gegen die Akademisierung von Erzieherinnen, das ist doch ein Witz. Natürlich sind wir dafür.

(Zuruf von Dr. Marianne Linke, DIE LINKE)

Wir sind dafür, dass wir einen Personalmix brauchen, wo Akademikerinnen eine Rolle spielen, aber auch wo andere Fachkräfte letztendlich eine wesentliche Rolle spielen. Das machen wir.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD und CDU – Irene Müller, DIE LINKE:
Aber gerade haben Sie doch gesagt, in dünn
besiedelten brauchen Sie keine Fachkräfte. –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Dann müssen
Sie zuhören. – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Und wir werden, das kann ich Ihnen sagen,

(Udo Pastörs, NPD: Na, langsam,
langsam! Komm, komm!)

auch in der nächsten Legislaturperiode daran weiterarbeiten,

(Udo Pastörs, NPD: Vorsichtig!)

wie das Thema Kindertagesbetreuung sichergestellt werden kann, auch in dünn besiedelten Regionen,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

wo eine ganze Reihe von Abgeordneten der LINKEN auch herkommen.

(Harry Glawe, CDU: Ja.)

Sie müssen doch den Leuten bei Ihnen zu Hause

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

eine Antwort geben, wie Sie mit den Kindern umgehen wollen. Sie können doch nicht für drei, vier, fünf oder zehn Kinder eine Kindertagesstätte vorhalten wollen.

(Harry Glawe, CDU: Da muss
Frau Linke Praktikum machen.)

Das ist schwer neben der Kappe, was da zu dem Thema vorgetragen wurde von Ihnen,

(Irene Müller, DIE LINKE: Das steht doch nicht im Änderungsantrag.)

meine Damen und Herren.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ändern Sie mal Ihre Fäkalsprache, Herr Abgeordneter!)

Ich habe nur von Kappe geredet. Fäkalsprache kann ich darin nicht erkennen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Udo Pastörs, NPD: Dafür ist der Herr Caffier zuständig von der CDU.)

Jetzt würde ich mich noch ein bisschen mit der FDP auseinandersetzen wollen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Also auseinandergesetzt haben Sie sich mit uns nicht.)

Also auch die FDP, meine sehr geehrten Damen und Herren, präsentiert uns ja noch ein paar Anträge, die durchaus mit Standardverbesserungen einhergehen und Geld kosten.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Oh ja, oh ja.)

Auf der anderen Seite würde ich ganz gerne mal aus dem „Neuen Deutschland“

(Vincent Kokert, CDU: Bitte nicht, nein!)

von vorgestern zitieren.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

FDP-Fraktion im Bayerischen Landtag. Da hat sich jemand geäußert, und jetzt zitiere ich: „Es ist im Sinne des Solidaritätsgedankens niemandem mehr vermittelbar, wenn sich Empfängerländer Wohltaten auf Kosten der Geberländer leisten, die diese ihrer eigenen Bevölkerung vorenthalten müssen.“ Das war der Fraktionschef der FDP zum Thema Kindertagesstättenbetreuung in Mecklenburg-Vorpommern. Dazu würde ich gerne mal was von Ihnen hören.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Na, hat Herr Roof übernommen. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Unsere Haltung ist an der Stelle klar: Wir wollen unser Geld nicht in marode Landesbanken versenken, wir investieren das Geld in Kinder,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

weil die Situation bei uns so ist, wie sie ist, und deswegen zielführend.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Und ich würde Sie bitten, doch mal zu erklären, wie die FDP auf Bundesebene agiert, damit wir uns solche Töne aus Bayern ersparen können.

Ansonsten kann ich sagen, wir werden die Änderungsanträge ablehnen. Ich bitte um Zustimmung zur Beschlussempfehlung Kindertagesstättenförderungsgesetz und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Heydorn.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der FDP-Fraktion Herr Roof.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Da sind wir aber gespannt jetzt. – Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Michael Roof, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Ministerpräsident ist eingestiegen mit der Aussage: Heute ist ein guter Tag.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja. – Peter Ritter, DIE LINKE: Heute ist ein wunderschöner Tag.)

Und ich denke, es könnte ein guter Tag werden, wenn wir hier im Parlament die Kraft finden, den Änderungsanträgen der Liberalen zuzustimmen

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

und damit aus der enthaltenden Stimme, die wir im Ausschuss gemacht haben, eine Zustimmung bekommen. Aber selbst wenn Sie unseren Anträgen nicht zustimmen, ist es allemal ein guter Tag,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, nur dann wird es ein guter Tag.)

denn das alte KiföG ist nun wirklich dann ab heute Geschichte. Und das ist die gute Nachricht des Tages.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Bei allem, was wir zu kritisieren haben, ist das die gute Nachricht.

(Vincent Kokert, CDU: Ja, das stimmt.)

Der Ministerpräsident, und da bin ich ihm sehr dankbar,

(Vincent Kokert, CDU: Oha, oha!)

hat einmal klar gemacht, was seine Leitlinien sind und was er mit dem Thema KiföG verbindet. Er sagt, wir reden über Kinder

(Udo Pastörs, NPD: Das hat er hier schon über zehnmal wiederholt.)

und wir erweitern die Elterneinbindung. Und genau an diesen beiden Punkten möchte ich mich Ihnen zuwenden, nämlich mit der Thematik: Reden wir über die Kinder mit einer Perspektive „Kinderland M-V 2020“? Schaffen wir heute mit dem, was wir hier verabschieden, wirklich die Rahmenbedingungen, um individuelle, bedarfsgerechte Förderung eines jeden einzelnen Kindes zu erreichen?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

Eines Kindes mit Defiziten

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Schlicht und ergreifend ja, Herr Roof.)

und eines Kindes mit Talenten? Und da, meine Damen und Herren, sehen wir deutliche Widersprüche, denn genau das erreichen wir mit dem Gesetzentwurf, der im Augenblick vorliegt, an dieser Stelle nicht.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Und ich will es an Beispielen, auch an unseren Änderungsanträgen festmachen. Wir sind bei dem Thema der Dokumentation. Wir haben im Änderungsantrag 5/3634 –

und der Kollege Heydorn hat ja zu Recht angesprochen, dass wir eine gute Dokumentation brauchen, um Defizite, um Probleme zu erkennen und diese dann auch zielgerichtet abzarbeiten –,

(Vizepräsidentin Renate Holznagel
übernimmt den Vorsitz.)

aber, meine Damen und Herren, all das, was wir an Daten, an individuellen Dingen über Kinder sammeln, gehört in die Familien. Es gehört zuerst den Eltern, es gehört den Familien.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und es darf nicht sein, dass ohne Zustimmung und ohne Einstimmung der Eltern hier Daten gesammelt werden über ihre Kinder, vorbei an den Eltern, ohne ihre Zustimmung. Deshalb stimmen Sie unserem Änderungsantrag zu, damit wir damit sicherstellen können, dass die Eltern diejenigen sind, die Anspruch auf die Dokumentation haben!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und wir haben vom Ministerpräsidenten gehört, dass er stolz darauf ist, die Finanzierung auf „pro Kopf“ umgestellt zu haben. Das finden wir auch, dass das eine richtige Entscheidung ist, aber wenn ich die Finanzierung auf „pro Kopf“ festmache, dann sollte ich auch die Förderung auf „pro Kopf“ festmachen. Und bei der Förderung auf „pro Kopf“ sind wir bei der individuellen Förderung der sogenannten Nachbereitung zwischen der Kindertagesstätteneinrichtung und den Eltern. Und Sie sehen in unserem Änderungsantrag 5/3637, dass wir genau dort den Ansatz finden, den der Ministerpräsident hier eigentlich angekündigt hat, nämlich sich dem Kind zuzuwenden. Wir sagen Nein zu einer Pauschalisierung von fünf Stunden pro Gruppe.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Wir sagen Ja zu einer Individualisierung einzelner Nachbereitungszeiten pro Kind. Das ist das richtige Signal, nicht in die Gruppe, sondern nachbereitungsindividuelle Redezeit pro Kind. Und genau an dieser Stelle greift unser Änderungsantrag 5/3637.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und dann, meine Damen und Herren, weil der Kollege Grabow und ich uns die Redezeit teilen, will ich noch einmal auf einen wesentlichen Aspekt eingehen, auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Zu Recht sagt der Ministerpräsident, dass wir Gott sei Dank bei der Arbeitslosigkeit unter 100.000 Bürgerinnen und Bürgern hier im Land sind. Aber das, was wir im Augenblick nur als Programmatik der SPD hören, nämlich die Wiederaufnahme der Arbeit nach vorne zu fördern, nämlich die Krippenbeiträge – auch das hat der Kollege Heydorn zu Recht gesagt –, die am Anfang so sehr hoch sind, wo der Einstieg in das Berufsleben so schwer gemacht wird, weil leider die Einkunftssituation so ist, wie sie ist, genau das hätten wir in diesem Gesetz zwingend mitregeln müssen. Wir hätten eine Antwort darauf finden müssen, wie wir eine gleichmäßige Belastung in den Elternbeiträgen vom ersten bis zum fünften Jahr hinbekommen, damit der Einstieg, die Integration wieder ins Berufsleben nicht behindert wird, so, wie es jetzt ist, sondern gefördert wird.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und einen zweiten Aspekt hätten Sie an der Stelle konsequenterweise umsetzen müssen. Und das haben wir in unserem Änderungsantrag 5/3636 drinstehen. Wenn wir mehr Arbeitsplätze für Frauen zur Verfügung stellen wollen, wenn wir wollen, dass sie früher wieder in der Gesellschaft integriert sind, wenn wir wollen,

(Zurufe von Stefan Köster, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

dass den Kindern eine ordnungsgemäße und auch eine liebevolle Fürsorge in den Kindertagesstätteneinrichtungen zugutekommt, dann müssen wir eine Antwort auf die Öffnungszeiten geben.

Und das sehen Sie in unserem Antrag, dass wir sagen, mindestens 5 Prozent der Kindertagesstätteneinrichtungen. Und 5 Prozent, meine Damen und Herren, ist weiß Gott nicht viel. Es ist einfach nur ein Signal, dass wir uns dieser Aufgabe stellen. Mindestens 5 Prozent müssen länger als die Standardöffnungszeit 7.00 bis 18.00 Uhr geöffnet haben. Damit würden wir Signale für Familie und Beruf setzen, um beides miteinander zu verbinden.

Ich fasse meine Kritik am Gesetzentwurf zusammen, indem ich sage, dieses Gesetz ist besser als das, was wir gehabt haben. Wenn Sie dem zustimmen, was wir Ihnen hier an Änderungen – ich denke, sehr plausibel und auch sehr seriös – vorgelegt haben, werden wir Ihrem Gesetz zustimmen. Sollten Sie unseren Änderungsanträgen nicht zustimmen, werden wir Ihr Gesetz heute ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Roöf.

Das Wort hat jetzt die Ministerin für Soziales und Gesundheit Frau Schwesig.

Ministerin Manuela Schwesig: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Es gibt das Zitat von Johann Wolfgang von Goethe, das viele Eltern sich selbst in ihrer Wohnung aufgehängt haben, ich habe es schon oft entdeckt: „Zwei Dinge sollen Kinder von ihren Eltern bekommen: Wurzeln und Flügel.“ Und die Landesregierung, das Land Mecklenburg-Vorpommern, möchte unter dem Anspruch Kinderland Mecklenburg-Vorpommern die Eltern genau dabei unterstützen. Und dazu gehört eine gute Kindertagesbetreuung, die gewährleistet, dass Kindern Wurzeln und Flügel mitgegeben werden. Dazu gehört, dass Kinder, und zwar alle Kinder, von Anfang an individuell gefördert werden. Und es gibt eben nicht die Kinder mit Defiziten oder die Kinder mit Talenten.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Alle Kinder haben Talente.)

Ich bin fest davon überzeugt, dass alle Kinder in unserm Land über viele Stärken und viele Talente verfügen, und natürlich ist es unser Anliegen, zuallererst diese Stärken und diese Talente individuell zu fördern.

(Beifall von Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Aber dazu gehört auch, dass man nicht ausblenden kann, dass es Kinder gibt, die noch nicht entsprechend dem Entwicklungsstand bestimmte Fähigkeiten haben. Und das ist in meinen Augen auch kein Defizit. Das ist ein Punkt, an dem wir ansetzen und unterstützen wollen. Denn welchem Kind hilft es denn, wenn es toll im Sport

ist, dass wir da noch mehr drauflegen, aber die Augen zumachen, dass es vielleicht Sprachprobleme im Alter von vier Jahren gibt? Es ist doch viel wichtiger, dass wir uns diesen Aufgaben stellen und dieses Kind an der Stelle fördern.

Und ich finde es an der Stelle ehrlich unsachlich, wenn man da gleich immer mit der Keule kommt: „Ihr seid defizitorientiert.“ Nein, wir sind orientiert daran, dass alle Kinder in diesem Land Chancen haben und dass es Chancengerechtigkeit gibt und dass dazu gehört, dass man frühzeitig aufmerksam wird, wenn Kinder Unterstützung brauchen. Und diese Unterstützung liefern wir mit diesem Kindertagesstättenförderungsgesetz.

(Beifall von Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Und, Frau Dr. Linke, ja, Sie haben zu Recht die Situation von vielen Kindern, die in finanziell schwierigen Verhältnissen aufwachsen, beschrieben. Deshalb ist es gerade wichtig, dass wir diesen Kindern Unterstützung geben, dass wir ein Fundament legen für mehr Chancengleichheit, wie Sie die Frage gestellt haben. Und das tun wir, indem wir die Förderung für alle Kinder im Land verbessern mit insgesamt jetzt 120 Millionen Euro für alle Kinder, aber indem wir eben gerade auch einen neuen Weg gehen, und zwar 5 Millionen Euro extra drauflegen für die Kitas, die in sozialen Brennpunkten sind, wo nämlich 80 bis 90 Prozent der Kinder in Einrichtungen sind, die genau in diesen schwierigen Verhältnissen aufwachsen. Und das ist der richtige Weg: gezielte individuelle Förderung für mehr Chancengleichheit für alle Kinder in unserem Land.

(Beifall von Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Und ich will ausdrücklich Ihre Behauptung zurückweisen, dass wir dem Wunsch der Kirche nachgekommen sind, Nachwuchs für die Kirchen in den Kitas zu akquirieren. Erstens hat die Kirche nicht diesen Wunsch geäußert. Die Kirchen haben in der Anhörung den Wunsch geäußert, dass auch in der Bildung, in der Werteerziehung aufgeklärt wird über religiöse Anschauungen.

(Udo Pastörs, NPD: Ich glaube, die Kirchen halten sich zu diesem Thema zurzeit bewusst zurück.)

Und ich frage Sie: Wenn wir für ein weltoffenes, tolerantes Mecklenburg-Vorpommern werben, wenn wir wollen, dass unsere Kinder aufwachsen, tolerant gegenüber anderen Kindern – egal welcher sozialen Herkunft, egal welcher Hautfarbe und egal welcher religiösen Weltanschauung, ob mit einer oder ohne –, dann müssen sie doch überhaupt Kenntnis über Religion haben. Und darum geht es.

(Beifall von Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Zurufe von Regine Lück, DIE LINKE, und Irene Müller, DIE LINKE)

Es wird auch nicht so sein, dass über eine spezifische Religion in einer Einrichtung aufgeklärt wird. Darum geht es doch gerade im KiföG, dass sie über die verschiedenen Religionen aufgeklärt werden.

Und ich sage Ihnen aus meiner eigenen Lebenserfahrung: Ich bin groß geworden in DDR-Krippen, DDR-Kindergärten und in der DDR-Schule.

(Vincent Kokert, CDU: Da haben wir kommunistische Lieder gesungen. Da haben alle geklatscht. Das war toll.)

Ich gehöre zu denen, die in der DDR groß geworden sind,

(Regine Lück, DIE LINKE: Ich weiß nicht, wo Sie waren. Ich habe keine kommunistischen Lieder im Kindergarten gesungen.)

man kann im Rückblick einiges kritisieren, aber ich habe in diesen Einrichtungen viel Bildung und viel Förderung erfahren. Aber es gibt eine Wissenslücke, die wir wirklich haben, und das hat mir oft leidgetan, als ich dann als Jugendliche in andere Länder konnte, dass wir viel zu wenig über verschiedene Religionen wussten.

(Irene Müller, DIE LINKE: „Alle mein Entchen“, oder so.)

Das heißt doch nicht, dass ich ein Kind selbst katholisch oder evangelisch machen will.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Aber die Kinder dürfen doch nicht mit dieser Bildungslücke aufwachsen, denn dann können sie nicht tolerante und weltoffene Kinder werden. Und darum geht es, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP)

Ich möchte auch noch einmal etwas zur Fachkräftediskussion sagen. Frau Dr. Linke, ich habe es versucht, im Ausschuss zu erklären, und ich möchte es hier noch mal erklären, weil ich Sorge habe, dass mit der Argumentation, die Sie hier vortragen, mit der eben auch im Land umhergefahren und Erzieher Angst gemacht wird, nach dem Motto: „Eure Fachkräfte werden nicht mehr gebraucht. Da wollen die jetzt irgendwelche Billigkräfte einführen.“ Das ist überhaupt nicht der Fall.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das haben die Anzuhörenden auch zum Ausdruck gebracht.)

Die Regelungen zu den Assistenzkräften waren auch schon im Gesetz 2004. Manchmal bin ich selbst überrascht, wie Sie Ihr eigenes Gesetz infrage stellen.

Zu der Frage: Was haben wir neu geregelt? Sie müssen wissen, im KiföG 2004 hieß es, wir haben ein Fachkräftegebot 1:18, in der Regel. Wie wir alle wissen, „in der Regel“ heißt, es gibt auch Ausnahmen. Und diese Ausnahmen waren nicht definiert. Das ist die große Lücke gewesen, um das Fachkräftegebot zu unterwandern. Und deswegen haben wir das Gesetz an der Stelle verstrengert, also strenger gemacht und nicht lascher gemacht.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Wie haben wir das gemacht? Wir haben das „in der Regel“ gestrichen, haben im Gesetz klar definiert, was Fachkräfte sind, zum Beispiel Erzieherinnen und Erzieher, und haben dann den Satz eingefügt, den Sie zitiert haben, dass natürlich auf Antrag und nach besonderer Prüfung auch andere Abschlüsse als im Gesetz zugelassen sind, wenn sie denn gleichwertig sind.

Warum machen wir das? Wir haben mittlerweile in der Bundesrepublik 40 verschiedene Abschlüsse. Wir können nicht alle in diesem Gesetz auführen. Da gibt es eine Riesendynamik. Und wir wollen einfach sicherstellen, dass wenn jemand aus einem anderen Bundesland mit einem anderen Abschluss kommt, der so nicht im Gesetz steht, aber der gleichwertig ist, dass der zugelassen wird. Das ist doch ganz praktisch und das stärkt das Fachkräftegebot und unterwandert es nicht. Und ich

bitte Sie: Verbreiten Sie nicht diese Angst bei Eltern und Erzieher/-innen! Das ist nicht sachorientiert.

(Beifall von Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Am Ende möchte ich meinen Dank richten an die Koalitionsfraktionen, insbesondere an die Abgeordneten der SPD-Fraktion Herrn Brodkorb, Herrn Heydorn, Frau Tegtmeier und die Abgeordneten der CDU-Fraktion Frau Ilka Lochner-Borst und Herrn Harry Glawe, Herrn Specht und Herrn Rüks. Wir haben in den letzten Jahren, also eineinhalb Jahre, intensiv diskutiert, wie wir die große Summe von 22 Millionen Euro klug einsetzen, dass sie wirklich bei den Kindern ankommt und dass sie hilft beim Bildungsanspruch, bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, dass sie hilft für mehr Chancengerechtigkeit! Es war eine sehr konstruktive Diskussion und ich finde, uns ist gemeinsam ein sehr gutes Gesetz gelungen. Hier gilt mein Dank natürlich auch vor allem dem Bildungsminister und seiner Mannschaft. Wir haben hier gemeinsam an vielen Punkten gearbeitet. Und mein Dank gilt an dieser Stelle allen Ministerinnen und Ministern der Landesregierung, denn nur mit der Kraft aller in der Landesregierung war es möglich, diese Summe auf den Weg zu bringen und noch mal 7 Millionen on top draufzulegen für die Reduzierung des Betreuungsschlüssels.

(Udo Pastörs, NPD: On top, ja.)

Und hier zeigt die Landesregierung, dass wir solide Haushaltspolitik machen und die richtigen Schwerpunkte setzen, und zwar bei unseren Kindern im Land, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Und ich freue mich, ich habe bei der Einbringung des Gesetzes versprochen, dass dieses Gesetz der nächste große Schritt sein wird, aber nicht der letzte, und es ist uns schon gelungen während der parlamentarischen Debatte, den nächsten Schritt zu gehen mit der Absenkung des Betreuungsschlüssels von 1:18 auf 1:17. Daran sehen die Menschen in unserem Land, daran sehen die Eltern in unserem Land und vor allem die Kinder, dass, wenn wir die Versprechen machen, wir auch versuchen, sie zügig umzusetzen. Und an der Stelle können wir sagen, es ist jetzt ein Riesenmeilenstein, dieses Gesetz, aber wir werden uns in Zukunft um weitere wichtige Schritte bemühen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Darüber sollten sich Kinder und Eltern im Klaren sein, dass diese Landesregierung sie vor allem im Blick hat und dass wir uns starkmachen.

Und wir werden uns von niemandem im Land vorschreiben lassen, wie wir unser Geld einsetzen. Wenn diese Landesregierung das Geld für die Kinder ausgibt, ist das die beste und sicherste Investition in die Zukunft. Ich werbe auch bei den demokratischen Fraktionen um ihre Unterstützung. Es ist das Kita-Gesetz, das die stärkste Investition vorzuweisen hat und das die besten Schritte nach vorn richtet

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Vorwärts in den Abgrund!)

im Verhältnis zur Vergangenheit. Und alle die Abgeordneten, die heute was für die Kinder im Land tun wollen, müssen diesem Gesetz zustimmen. Ich werbe darum. – Vielen Dank für Ihre Unterstützung und Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Raimund Frank Borrmann, NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Grundsätzlich haben die Erzieher/-innen in unserem Land eine große Verantwortung, der sie in der Regel mit großer und liebevoller Fürsorge für die Kinder nachkommen. Welchen Schwierigkeiten die Erzieher/-innen in Mecklenburg-Vorpommern ausgesetzt sind, darauf habe ich bereits in der Ersten Lesung zum Gesetzentwurf hingewiesen. Ich erinnere Sie gerne noch einmal an einige Fakten, vor denen Sie auch weiterhin Ihre Augen verschließen.

Erstens. Der Verwaltungsaufwand für die Erzieher/-innen ist bereits jetzt sehr hoch und soll sich durch eine tiefergehende Dokumentationspflicht dann noch erhöhen. Die Erzieher/-innen werden hierdurch noch mehr ihrer Zeit für ihre eigentliche Tätigkeit beraubt.

Zweitens. Der Betreuungsschlüssel stellt die größte Belastung für die Erzieher/-innen dar. Die jetzt geplante minimale Verbesserung des Betreuungsschlüssels bei drei- bis sechsjährigen Kindern beispielsweise von 1:18 auf 1:17 ist doch nur ein Feigenblatt, zumal die Verbesserung nicht aus der Einsicht kommt, dass die Belastung für die Erzieher/-innen viel zu hoch ist, sondern weil die Landesregierung mitsamt den Fraktionen der SPD und CDU sich dem Druck von außen beugt.

Drittens. Das Missverhältnis der individuellen Zuwendung zu den Kindern durch die Erzieher/-innen mit der schlichtweg hierfür kaum vorhandenen Zeit. Und in diesem Zusammenhang sei auch auf den Auswuchs der ungewollten Teilzeitarbeit von vielen Erzieher/-innen hingewiesen.

Gravierende Verbesserungen für die Erzieher/-innen sind nicht in Sicht. Eine bessere Arbeitssituation für die Erzieher/-innen erreichen Sie nur, wenn deutlich mehr Personal in den Kindertagesstätten tätig ist. Hierzu gehört selbstverständlich auch eine ausreichende Finanzausstattung. Selbstredend müssen die Finanzmittel auch sachgerecht ausgegeben werden. Von einer sachgerechten Verwendung kann aber bei der flächendeckenden Prüfung der Kinder auf ihre altersgerechte Entwicklung absolut nicht gesprochen werden. Viele Erzieher/-innen halten zu Recht diesen konzeptionslosen Test für wirkungslos. Die Erzieher/-innen, so berichteten auch die Medien, fühlen sich von den Regierungsfraktionen überrumpelt, vor allem was die geplante Bildungskonzeption für unter zehnjährige Kinder betrifft.

Betrachten wir noch einmal einen anderen Sachverhalt. Sie sprechen ja beinahe überall vom lebenslangen Lernen, wobei anzumerken ist, dass das Bildungsniveau und das Allgemeinwissen hier in Mecklenburg-Vorpommern, aber auch bundesweit erst in den letzten 20 Jahren massiv gesunken sind.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Kommen wir also zu den Realitäten im wunderschönen Mecklenburg-Vorpommern, denn womit sich die Erzieher/-innen hier zusätzlich beschäftigen müssen, spottet jeder Beschreibung. Die Vertreter der LINKEN, der SPD, der CDU und auch der FDP nennen das nach-

folgende Beispiel wohl sicherlich frühkindliche Bildung. Haben Sie beispielsweise schon einmal etwas vom Trainingsprogramm gegen Extremismus an Kindergärten gehört? Ich konnte und wollte es auch erst gar nicht glauben, wie früh in unserem Land bereits die Gehirnwäsche beginnt.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Mit dem Kampf gegen Nazis kann
man nicht früh genug beginnen.)

Und anders kann dieses Trainingsprogramm meines Erachtens auch gar nicht genannt werden.

(Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

19 Grundschulen ...

Schreien Sie doch nicht so rum, Frau Lochner-Borst! Wenn Sie reden möchten, kommen Sie doch gleich ans Podium, ansonsten halten Sie doch bitte einfach Ihren Mund!

19 Grundschulen ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter!

Stefan Köster, NPD: ... und 10 Heime in Nordwestmecklenburg waren für das Trainingsprogramm ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter!

Stefan Köster, NPD: ... gegen Extremismus an Kindergärten vorgesehen.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich muss Sie mal unterbrechen.

Herr Abgeordneter, Ihren Wortausdruck „Gehirnwäsche“ weise ich aufs Strengste zurück und Ihr Entgegengehen gegenüber der Abgeordneten Frau Lochner-Borst weise ich auch zurück und bitte Sie, sachlich Ihren Redebeitrag fortzusetzen.

(Michael Andrejewski, NPD: Das ist
viel schmutziger als Gehirnwäsche.)

Bitte.

Stefan Köster, NPD: 19 Grundschulen und 10 Heime in Westmecklenburg waren für das Trainingsprogramm gegen Extremismus an Kindergärten vorgesehen. Ziel sei es unter anderem, dass die Pädagogen in einem dreitägigen Training unter dem Titel „AUGEN-BLICK MAL!“ fit für den Umgang mit Fremdenfeindlichkeit und rechtsextremistischen Tendenzen bereits unter Kindergartenkindern und Grundschulern gemacht würden. Ich wiederhole, die Erzieher/-innen sollten unter anderem wachsam für rechtsextremistische Tendenzen, was das auch immer ist,

(Heinz Müller, SPD: Das
kann man hier gut beobachten. –
Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

bereits unter Kindergartenkindern und Grundschulern gemacht werden und, O-Ton aus diesem Programm, um gegen rassistische Fragen der Kinder wie „Warum hast du dunkle Haare?“ vorgehen zu können.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Und dies ist leider kein verspäteter Aprilscherz.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Jeder noch normal denkende Deutsche würde den Verantwortlichen für dieses Programm, wenn er Kenntnis von dem Programm bekommen würde, zu Recht auch die Frage stellen, ob sie eine oder mehrere Schrauben im Rechenzentrum locker haben beziehungsweise noch alle Tassen im Schrank haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Zitat: Das Projekt „soll die demokratischen Handlungskompetenzen“ von Lehrkräften und Erzieher/-innen „stärken und ihnen dabei helfen“,

(Udo Pastörs, NPD: Wahnsinn, so was.)

„mit antidemokratischen und rechtsextremen Einstellungen aktiver und kritischer umzugehen“, so die Landesregierung.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Die Landesregierung sorgt dafür, im Klartext, dass schon die kleinsten Kinder absolut bevormundet beziehungsweise beeinträchtigt werden, in ihrer Entwicklung gestört werden und dass die Kinder letztendlich schon in eine politische Richtung gebracht werden – in eine Richtung von den Herren und Damen, die letztendlich für die totale Katastrophe in diesem Land verantwortlich sind.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Udo Pastörs, NPD: Gehirnwäsche pur! –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Dieses Projekt als solches ist schon Ausdruck des blanken Verfolgungswahns.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Dem ganzen Unsinn setzt aber die Ministerin für Soziales und Gesundheit noch die Krone auf, denn sie hat die Schirmherrschaft für diesen absoluten Wahnsinn übernommen.

Als weiteres Beispiel muss ich leider wieder einmal auf diese Irrlehre des Gender-Mainstreamings verweisen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das
können Sie ja nicht mal aussprechen,
geschweige denn begreifen.)

Und in diesem Zusammenhang führe ich gern einen Aufsatz von Eva Herman an, die sicherlich auch viele interessierte Leser unter Ihnen von der LINKEN, der SPD, CDU und FDP hat. Das war natürlich Ironie.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Hat wohl keiner
gemerkt. – Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

„Gender in der Kita! Wie Kleinkinder umprogrammiert werden“, so der Titel des Aufsatzes. Lesen Sie sich einmal den Aufsatz durch! Vielleicht verstehen Sie dann endlich einmal – auch Sie, Herr Ritter, Sie sind ja völlig, absolut blockiert im Kopf –, vielleicht verstehen Sie dann endlich mal, was auf geistiger Ebene in unserem Land geschieht und geschehen soll. Und vielleicht erkennen Sie endlich mal, dass Ihre obskure Theorie des Marxismus endlich – zum Glück! – tot ist in Deutschland.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Die Männer kämpfen und die Frauen
waschen die Wäsche und bügeln. Genau so. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Auf die Absurdität, dass die Kinder bereits in den Schulen durch Gender-Mainstreaming verblödet werden sollen, haben wir von der NPD-Fraktion vor diesem erlauchten Kreise bereits häufiger hingewiesen.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, ich habe Sie schon einmal ermahnt, sachlich bei Ihrem Redebeitrag zu bleiben. Ich weise diese Ausdrücke zurück und für die Beleidigung gegenüber dem Abgeordneten Herrn Ritter erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf.

Stefan Köster, NPD: Danke schön.

Auf die Absurdität, dass die Kinder bereits in den Schulen durch Gender-Mainstreaming verblödet werden sollen,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

haben wir von der NPD-Fraktion vor diesem sehr erlauchten Kreise bereits häufiger hingewiesen.

(Zurufe von Minister Dr. Till Backhaus und Udo Pastörs, NPD)

Aber nicht nur Schüler sollen sich mit dieser aus meiner Sicht absoluten Wahnsinnslehre befassen müssen. Man fängt jetzt schon gar bei den Kindergartenkindern an. Man schreckt also selbst nicht davor zurück, so Herman, „die Geschlechterabschaffung bereits in Kindertagesstätten, Kindergärten und Schulen umzusetzen,“

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE – Irene Müller, DIE LINKE: Ja, nun haben wir aber wieder ein interessantes Thema.)

„frei nach dem sozialistischen Kampfkonzzept:“

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Werden die jetzt alle umoperiert, oder was?!)

„Je früher das Gehirn gewaschen wird,“

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Wann ist ein Mann ein Mann, oder wie?)

„desto leichter funktioniert auch später das Umerziehungsprogramm! Ein bereits früh gegendertes Kind wird wie selbstverständlich einmal davon ausgehen,“

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ach, bösel)

„dass es Mann und Frau nicht gibt! Sondern dass die Angebotspalette bunt und viel größer ist!“

(Martina Tegtmeier, SPD: So einen Blödsinn müssen wir uns hier anhören.)

Und hierdurch ...

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Ach, Frau Müller, seien Sie doch bitte mal ruhig!

Und hierdurch erklärt sich, so meine ich, so manche Aktivität einer hohen SPD-Funktionärin, die sogar Ministerin ist.

(Udo Pastörs, NPD: Schwule und Lesben liegen ihr am Herzen.)

Die Ausführungen von Frau Herman zum Genderirrsinn auch in Kindertagesstätten lesen Sie bitte selbst!

(Irene Müller, DIE LINKE: Das werde ich gewiss nicht tun.)

Ich glaube, dass Sie zumindest mit dem Weltnetz umgehen können und mit ein paar Suchbegriffen vielleicht sogar schaffen, den Artikel zu finden.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Oh!)

Ich zitiere allerdings eine Feststellung von Frau Herman, die einige Versuche – auch hier im Landtag – in einem anderen Lichte erscheinen lassen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Oh! – Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Zitat: „Wer zudem die derzeitigen politischen Bemühungen beobachtet, dass nämlich Kinderrechte von fast allen übrigen Parteien partout und unbedingt in der Verfassung festgeschrieben werden sollen, damit u. a. das Recht eines Kindes auf ‚frühkindliche Bildung‘ gewährleistet wird, muss erkennen, dass in Wahrheit damit nur ein einziges Ziel verfolgt und somit auch erreicht wäre: Der gesetzlich vorgeschriebene Krippenaufenthalt! Krippenpflicht!“

(Udo Pastörs, NPD: Das kommt. Das ist der nächste Schritt.)

„Und das bedeutet Zwangs-Genderisierung für ALLE Kleinkinder!“

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen DIE LINKE und FDP – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

„Kinderrechte sind durch die Menschenrechte automatisch und längst im Grundgesetz verankert!“

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

„Allerdings nur unter dem Aspekt“ – und das scheint bei Ihnen nicht der Fall zu sein –, „dass man Kinder auch als Menschen betrachtet!“ Zitatende.

Dieser Feststellung ist absolut nichts mehr hinzuzufügen. Warum also so eine Gesetzesnovelle, die nach Ansicht vieler Praktiker das Papier nicht wert ist, auf dem sie geschrieben steht? Zur Beantwortung hilft Ihnen vielleicht ein Zitat aus einem offenen Brief des DEHOGA an die Ministerin für Soziales und Gesundheit vom 4. Mai 2010, Zitat: Sehr geehrte Frau Ministerin! Wir würden Ihre Äußerung gerne auf Ihre politische Unerfahrenheit zurückführen. Und weiter: Wir sind nicht gewillt, heute und zukünftig nicht, Ihre unsachliche und unrichtige Meinungsäußerung hinzunehmen. Zitatende.

(Irene Müller, DIE LINKE: Und in welchem Zusammenhang steht das nun?)

Dem ist ebenfalls nichts hinzuzufügen.

(Irene Müller, DIE LINKE: War das zum KiföG? Oder zu was war das jetzt?)

Und er beschreibt treffend, was wir hier in Mecklenburg-Vorpommern für eine Sozialministerin haben.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Sie hat vom Tuten und Blasen keine Ahnung.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Der Gesetzentwurf ist folgerichtig aus Sicht der NPD-Fraktion abzulehnen.

Wie kann aber eine Familienpolitik, die diesen Namen noch wirklich verdient und den Kindertagesstätten als wichtigem, aber nicht als einzigem Bereich die Aufgabenwahrnehmung ermöglicht, aussehen? Zunächst ein-

mal muss es, wie von Staats- und Verfassungsrechtlern bereits im familienpolitischen Verfahren gefordert, eine Wahlfreiheit für Familien geben, bei denen allein die Erziehungsberechtigten entscheiden, ob und ab welchem Alter die Kinder eine Kindertagesstätte besuchen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Dazu gehört allerdings auch, dass die Betreuung durch die Eltern entsprechend finanziell gleichgestellt wird.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Ziel einer familienfreundlichen Politik ist es nicht, Kinder möglichst frühzeitig in Krippen betreuen zu lassen, sondern dafür zu sorgen, dass die Kinder möglichst lange bei den Eltern verbleiben und häusliche Wärme erfahren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Denn bekanntlich warnen Kindertherapeuten und Gehirnforscher vor den gesundheitlichen Gefahren einer frühen Fremdbetreuung.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ah ja!)

Das ist keine Entscheidung gegen Kindertagesstätten

(Irene Müller, DIE LINKE: Ah ja!)

und die Erzieher/-innen, denn auch wir sind der Auffassung,

(Irene Müller, DIE LINKE: Wie viel Fremdbetreuung hatten Sie denn? –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

dass der Staat für ein flächendeckendes, hochwertiges vorschulisches Erziehungs- und Betreuungsangebot Sorge zu tragen hat.

(Reinhard Dankert, SPD: Da ist ja mächtig was schiefgegangen.)

Allerdings müssen unserer Auffassung nach die erzieherische Verantwortung und die kulturelle Prägung vor allem von Kleinkindern vorwiegend vom familiären Umfeld ausgehen. Diesen Weg zu beschreiten, ist von den Herrschenden allerdings nicht zu erwarten. Familienpolitik nach BRD-Art bedeutet, dass junge Mütter als Arbeitsreserve für die Wirtschaft rekrutiert werden und ihre Kleinkinder schon in den ersten Lebensjahren in staatliche Fremdbetreuung gegeben werden sollen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Haben Sie Ihre Mitarbeiterinnen rekrutiert?)

Familienland Mecklenburg-Vorpommern ...

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: In Ihrer Fraktion?)

Unsere Mitarbeiter haben ihre Kinder in den ersten drei Lebensjahren zu Hause betreut,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

und das ist auch wichtig und richtig so.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Die dürfen sogar arbeiten bei Ihnen?
Die Frauen dürfen arbeiten?)

Ja, natürlich.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Und die arbeiten freiwillig? Freiwillig?)

Selbstverständlich dürfen auch Frauen bei uns arbeiten.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Peter Ritter, DIE LINKE:
Und Ihre Hemden bügeln. –
Glocke der Vizepräsidentin)

Aber unsere Frauen haben sich freiwillig dafür entschieden,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ach ja?)

zum Wohle der Kinder und um die Erziehung auch gewährleisten zu können, aus ihrer eigenen Bestimmung heraus die Kinder in den ersten drei Lebensjahren zu Hause zu erziehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Dass Sie dazu nicht in der Lage sind, Frau Borchardt,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Na, na, na!)

dafür kann auch die NPD-Fraktion nichts.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ich habe drei Kinder groß gekriegt. Wie viele haben Sie?)

Warten Sie nur ab, ich bin noch wesentlich jünger als Sie!

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Peter Ritter, DIE LINKE:
Das hat damit nichts zu tun, Herr Köster.)

Familienland Mecklenburg-Vorpommern wird erst Wirklichkeit werden,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Warten Sie nur ab!)

wenn Sie und ihre Parteien die Macht verlieren und hoffentlich endlich bald ins politische Nirvana verschwinden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter Köster, für Ihre Äußerung gegenüber der Ministerin erteile ich Ihnen den zweiten Ordnungsruf und mache Sie darauf aufmerksam,

(Stefan Köster, NPD: Das war nur die Wahrheit.)

dass Sie bei einem dritten Ordnungsruf entsprechend dem Paragraphen 98

(Stefan Köster, NPD: Ich habe nur gesagt, dass sie keine Ahnung hat, und das stimmt.)

das Wort entzogen bekommen.

(Stefan Köster, NPD: Die Ministerin ist ein Püppchen.)

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Lochner-Borst von der Fraktion der CDU.

Ilka Lochner-Borst, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum Frauenbild der NPD-Abgeordneten möchte ich mich nicht weiter äußern,

(Stefan Köster, NPD: Wir haben wenigstens ein Frauenbild, im Gegensatz zur CDU.)

ich möchte aber den Punkt Extremismus in Kindergärten aufgreifen. Ja, Frau Ministerin, es ist wichtig und richtig,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Jetzt nehmen Sie mal das Beispiel! Jetzt nehmen Sie mal das Beispiel, Frau Lochner-Borst!)

dass es dieses Programm gibt, dass Erzieher/-innen in unseren Einrichtungen erkennen, wann Extremismus in die Kindertagesstätten hereingetragen wird. Denn in unserem Land kommt es bereits vor, dass Kinder nach verbotenen HDJ-Lagern in den Sommerferien Gedichte in ihren Einrichtungen aufsagen, die verfassungsfeindlichen Inhalt haben.

(Stefan Köster, NPD: Belege dafür! Belege dafür!)

Wir sehen also auch an dieser Stelle, dass die Prävention nicht früh genug beginnen kann.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und FDP)

Meine Damen und Herren, ich möchte mich nun dem Gesetzentwurf an sich zuwenden.

(Stefan Köster, NPD: Dieser Staat ist schlimmer als die DDR.)

An erster Stelle möchte ich mich bei allen Ministerien bedanken, denn sie haben erkannt, wie wichtig die Förderung von Kindern ist, und haben trotz bereits abgestimmtem Landeshaushalt noch einmal alle Möglichkeiten geprüft, um zusätzliche Mittel zur Verfügung zu stellen, auch die CDU-Minister, Herr Backhaus.

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Dabei kann man natürlich kritisieren, an welchen Stellen nun weitere Mittel eingespart werden müssen. Aber, meine Damen und Herren, wenn wir nicht endlich gemeinsam einsehen, dass wir ganz am Beginn des Lebens unseres Nachwuchses die Weichen stellen müssen, dann brauchen wir in 20 Jahren über die meisten Themen, die wir heute als wichtig erachten, überhaupt nicht mehr zu diskutieren.

(Stefan Köster, NPD: Und warum haben Sie in den letzten 20 Jahren die Weichen verloren?)

Denn das Wichtigste, das, was ein Land, was ein System und eine Institution ausmacht, das sind seine Menschen.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Die laufen euch doch davon.)

Und gerade in schwierigen Zeiten sind Menschen das größte und immer bleibende Potenzial.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Immer weniger.)

Es würde in 7.000 Jahren keiner mehr über Einbäume diskutieren zum Beispiel,

(Stefan Köster, NPD: Die machen Sie auch kaputt.)

wenn nicht Menschen da wären, die in der Lage sind, überhaupt welche zu bauen.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Und deshalb – und das sage ich in Richtung der Kollegen von der FDP – kann man natürlich kritisieren, dass nun auch der Kulturbereich einen Beitrag für zusätzliche Mittel in der Kindertagesförderung leisten muss, aber man muss immer wissen, was letztlich in der Abwägung schwerer wiegt. Für uns sind es an dieser Stelle ganz klar die Kinder.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir legen viel Wert auf eine qualitative Weiterentwicklung der Kindertagesförderung in unserem Land. Und ja, Frau Dr. Linke, wir haben bewusst hohe Qualitätsstandards in diesem Gesetz formuliert, weil wir dem Bildungsauftrag, der heute an die Kindertagesförderung gestellt wird, gerecht werden müssen. Es ist keine Frage des Wollens. Und dazu gehört für meine Fraktion natürlich auch Werteerziehung, Ethik und Religion. Meinen Kolleginnen und Kollegen in der Fraktion und mir persönlich ist es natürlich recht peinlich, dass wir diesen Passus erst auf Hinweis der Kirchen unseres Landes überhaupt in das Gesetz aufgenommen haben. Und ich möchte an dieser Stelle allen auch noch mal ganz herzlich dafür danken.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Sehr geehrte Frau Dr. Linke, zu Ihnen ganz persönlich: Ich möchte an dieser Stelle noch einmal betonen, dass Religion ein wesentlicher Bestandteil unserer Kultur und durch das Grundgesetz geschützt ist. Ich respektiere Ihr humanistisches Weltbild, ich respektiere andere Religionen und erwarte ganz einfach, dass Sie mein beziehungsweise unser christliches Weltbild genauso respektieren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Raimund Frank Borrmann, NPD: Wer weiß, wie lange noch.)

Der Passus Werteerziehung, Ethik und Religion ist genau deshalb so offen gewählt, weil es unterschiedliche Welt- und Menschenbilder gibt und wir sie kennenlernen müssen, um sie zu verstehen und zu respektieren. Und so, wie Kinder schon früh an die gemeinsamen Werte unserer Gesellschaft herangeführt werden müssen, so, wie sie es lernen müssen, eine im Grundgesetz garantierte Religionsfreiheit zu praktizieren, zum Beispiel auch als Christen, so müssen sie zunächst wesentliche Grundfertigkeiten erlernen, um überhaupt so weit kommen zu können.

Was aber, wenn bei einem Kind die altersentsprechenden Grundfertigkeiten noch nicht entwickelt sind, wenn ein Kind motorische, sprachliche oder mathematische Kompetenzen eben nicht ausreichend beherrscht? Auch darüber müssen wir hier reden. Hier liegt ein wesentlicher Schlüssel zur weiteren Entwicklung eines Kindes und zu seinem späteren schulischen und beruflichen Weg.

Ich kann nicht nachvollziehen, warum Sie, meine Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, sich so sehr gegen ein Screening aller Kinder zur Identifikation derer mit besonderem Förderbedarf in verschiedenen Entwicklungsbereichen wehren. Wie soll bitte eine individuelle Förderung stattfinden können, wenn wir nicht feststellen, was gefördert werden muss?

(Michael Andrejewski, NPD: Eine politische Förderung. – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Dafür reichen Beobachtungen und Dokumentationen einfach nicht aus.

(Irene Müller, DIE LINKE: Sie sollen gucken, wo die Fachlichkeit liegt und nicht die Defizite. Ganz einfach.)

Diese Instrumente wurden als Prozessbegleitung zur Gestaltung von Lerngelegenheiten eingeführt, während das Screening-Verfahren vor allem das einzelne Kind

im Auge hat. Hören Sie also bitte damit auf, von Defizit-orientierung zu sprechen! Auch Sie wissen es viel besser.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Offensichtlich nicht.)

Und an die Praxis gerichtet möchte ich an dieser Stelle sagen,

(Irene Müller, DIE LINKE: Haben Sie die UN-Konvention schon mal gelesen?)

dass eigentlich gegen einheitliche,

(Irene Müller, DIE LINKE:
Natürlich ist das Defizit.)

messbare Verfahren keine Einwände bestehen dürften. Diese machen vergleichbar, und das sollte für die einzelnen Träger der Kindertageseinrichtungen ein Ansporn sein.

Meine Damen und Herren, wir wollen die Förderung aller Kinder und eine zusätzliche Förderung der Kinder, bei denen Entwicklungsrisiken vorliegen. Und dazu brauchen wir einheitliche Screening-Verfahren.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Na, die wird's aber nicht geben.)

Die wird es geben.

(Irene Müller, DIE LINKE: Von Illusionen reden, aber solche Ansätze haben! Das passt aber überhaupt gar nicht zusammen. –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Es gibt zwei Verfahren, die getestet und anwendbar sind, Frau Borchardt.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Nicht ein einziges.)

Und genau die soll es geben.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Nicht ein einziges.)

Nein, das stimmt nicht.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das ist in der Anhörung ...)

Dann lesen Sie sich bitte die Unterlagen durch und vor allem das,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das ist in der Anhörung deutlich geworden.
Es gibt mindestens drei, glaube ich. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

was die Hochschulen uns dazu gesagt haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch wenn wir uns alle immer mehr vorstellen können, auch wenn wir gerne noch mehr Mittel zur Verfügung hätten, mit diesem Gesetz machen wir einen großen Schritt in Richtung einer qualitativ hochwertigen Kindertagesförderung

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: So ist es.)

in unserem Land, und in deren Zentrum stehen nur die Kinder. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und bitte um Zustimmung.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Lochner-Borst.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Grabow von der Fraktion der FDP.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Herr Grabow wird das Gesetz jetzt richtig mal doll loben und noch mal auf die Kollegen aus Bayern eingehen, ne? –
Michael Roolf, FDP: Da sitzt der Gegner. Ralf, da sitzt der Gegner. – Zuruf von
Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Ralf Grabow, FDP: Frau Präsidentin! Meine lieben Kollegen! Wir hatten jetzt schon einige Redner, die hier zu Wort gekommen sind. Ich würde auf ein paar Sachen eingehen wollen.

(Harry Glawe, CDU: Was heißt das?)

Also erstens, Herr SELLERING ist ja nicht da, auch die FDP Mecklenburg-Vorpommern hat einen Parteitagbeschluss für eine langfristige strategische Ausrichtung der KiföG-Politik beschlossen, also nicht nur die SPD, ich glaube, sonst auch viele andere. Also wir haben es schon vor eurem Parteitag getan.

Das Zweite ist, Herr Glawe, natürlich haben die Träger Angst vor der Verfahrensweise. Natürlich hat dieses Gesetz einige Verbesserungen drin, aber ich würde es auch nicht als großen Schritt bezeichnen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Ja, wichtige, wichtige.)

Und, Frau Linke, eins müssen Sie sich einfach gefallen lassen: Ihr Gesetz war an vielen Stellen handwerklich schlecht gemacht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und das haben Ihnen auch alle Träger ins Stammbuch geschrieben.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Und das wiederhole ich auch immer, wir haben vieles in dem Gesetz jetzt auch nur reparieren können oder, ich hätte mir gewünscht, verbessern können.

Es hat auch nicht immer alles, was wir diskutiert haben, mit Geld zu tun. Leider geht die Kollegin jetzt gerade.

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Ich bleibe hier. –
Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Mit dem Screening, das ist so eine Verfahrensweise, die mich so ein bisschen ärgert, denn es gibt Verfahren, sicherlich, aber wenn wir diese Verfahren nicht mit den Betroffenen zusammen einführen, das heißt, die Eltern und Erzieher mitnehmen,

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Ja.)

sondern das Verfahren von oben raufsetzen,

(Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

so, wie es jetzt fast passiert, dann begegnet uns das genauso, wie wir seit fünf Jahren im Behindertenbereich

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Richtig.)

kein Verfahren durchbekommen, weil sie sich nicht einig werden.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Richtig.)

Also eine Bitte, ich würde da auch nicht über das Screening-Verfahren reden, denn das ist so eine ...

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Doch, doch. –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Nein.)

Nein, ich würde mir eine andere Wortwahl wählen.

Und, Herr Heydorn, wir hätten schon Zeit gehabt, Daten zu sammeln.

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Dass die
Träger das nicht wollen, ist doch klar.)

Wir hatten 2008 hier einen Beschluss im Landtag mit Ihnen zusammen. Sie haben einen Antrag gestellt, wir haben einen Änderungsantrag gestellt, wir hatten – noch nicht da – mit dem Ministerpräsidenten damals eine Runde, noch als Sozialminister, mit den Kinderärzten gemacht. Wir haben einen Vorschlag gemacht und haben gesagt, lasst uns eine Schuluntersuchung, drei haben wir, eine im dritten Lebensjahr installieren. Dann hätten wir heute schon, wir haben jetzt 2008, zwei Jahre schon Erfahrungen sammeln können.

Und eine Kritik, liebe Koalitionäre, müsst ihr euch gefallen lassen: 2006, 2007, 2008, 2009 und 2010, rechnen wir bisschen ab, drei Jahre haben wir gebraucht. Das ist nicht Schuld der Ministerin. Sie ist jetzt anderthalb Jahre da.

(Harry Glawe, CDU: Pünktlichkeit
geht vor Schnelligkeit, Herr Kollege.)

Seitdem haben wir fleißig weitergearbeitet. Aber die Kritik müsst ihr euch einfach gefallen lassen. Das hättet ihr vorher anfangen können.

Und, Frau Linke, Religion, da falle ich vom Stuhl und ich sage mal ehrlicherweise: Ich bin auch Kind der DDR und bin auch nicht christlich erzogen worden. Ich habe eine zehnjährige Tochter, die ich trotzdem mit Absicht zum Religionsunterricht geschickt habe. Denn erstens möchte ich, dass sie selbst entscheidet, was sie will, und zweitens, glaube ich,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

kann es überhaupt nicht schaden, wenn den Kindern das beigebracht wird. Das hätte mich vielleicht zu meiner Schulzeit manchmal gefreut, wenn es bisschen mehr gewesen wäre.

(Regine Lück, DIE LINKE: Es fragt sich,
was sie für eine Entscheidungsfreiheit hat,
wenn sie nur Christenlehre macht.
Dann hat sie nämlich keine Entscheidung. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Aber vielleicht ist das auch ein parteipolitisches Thema, dann sind wir deutlich anders aufgestellt. Das wollte ich nur als Vater eines zehnjährigen Mädchens auch einfach an dieser Stelle sagen. Als Ausschusssitzender hat man ja immer so ein bisschen Probleme.

(Regine Lück, DIE LINKE:
Das ist aber ein Irrglaube.)

Ich habe noch mal eine Sache zu den Änderungsanträgen. Wir haben hier einen Änderungsantrag dabei – und damit will ich nur dokumentieren, es ging nicht immer nur um Geld, es geht nicht immer um Millionen, es geht einfach auch um handwerkliche Sachen. Natürlich geht es um das Asylbewerberleistungsgesetz und natürlich geht es hier um die Asylbewerberkinder und vielleicht reden wir auch nur über 50, aber die Ausländerbeauftragten der Städte und Gemeinden sind auf uns zugekommen und haben uns gesagt, hört mal zu, könnt ihr das

bitte ins Gesetz mit aufnehmen, denn wir haben – nicht in allen Kommunen, aber in einigen Kommunen – Stress.

Das Schizophrene, Herr Glawe, ist dabei, im Schulgesetz steht, ab dem sechsten Lebensjahr müssen diese Kinder alle zur Schule gehen. Fünf Jahre vorher müssen sie es nicht. Das passt doch nicht.

(Harry Glawe, CDU: Es gibt die Schulpflicht
in Deutschland. Es gibt die Schulpflicht
in Deutschland, und das ist Fakt.)

Da hätten wir handwerklich was ändern können und handwerklich besser machen können.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Aber weil Sie sich gerade so aufregen, Herr Glawe, mache ich noch weiter, nur an praktischen Dingen, dass Sie wissen, wovon man redet.

(Harry Glawe, CDU: Seit fast hundert
Jahren gibt es die Schulpflicht.)

Sie haben in dem Gesetz einen Paragraphen mit Rahmenverträgen. Es sollen in Zukunft Rahmenverträge geschlossen werden. Die Frage ist nur, da steht nicht drin, wie lange sie verhandeln sollen. Und wir wissen auch hier aus dem Behindertenbereich, dass Sie den einen Rahmenvertrag, zum Beispiel Frühförderung ...

(Harry Glawe, CDU: Rahmenverträge
sind variabel. Das wissen Sie doch.)

Ja, und was machen Sie, wenn die fünf Jahre brauchen?

(Harry Glawe, CDU: Das kann
drei Monate oder drei Jahre dauern.)

Ja, wie wollen Sie da Einfluss nehmen?

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Da können Sie auch nicht in die Rahmenverträge zum Beispiel für Menschen mit Behinderungen eingreifen, auch für älter gewordene Menschen mit Behinderungen, da kommen Sie gar nicht ran, weil es drei Vertragspartner gibt und das Land keine Widerspruchsregelung geklärt hat.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Und das war zum Beispiel auch Bestandteil der Diskussionen ums Gesetz.

Also, ich glaube, wie sagt man, vor der Wahl ist nach der Wahl. Ich sage es mal einfach, es ist jetzt beschlossen und wir werden dringend noch einmal daran arbeiten müssen, um Kleinigkeiten noch wieder anzupassen. Ich hätte mir gewünscht, wir hätten mehr daraus machen können. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Grabow.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Dr. Linke von der Fraktion DIE LINKE.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Um Gottes willen. –
Vincent Kokert, CDU: Lassen Sie diesmal
den Papst aus dem Spiel!)

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Ja, ist schon okay.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Frau Präsidentin! Meine verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Es sind hier einige Anmerkungen im Rahmen der Debatte doch getroffen worden, die man schon konsequenterweise zu Ende denken sollte, um ihnen auch zu widersprechen.

Frau Ministerin, Sie beendeten Ihren Vortrag mit den Worten: Die Landesregierung lässt sich von niemandem vorschreiben, wie sie das Geld ausgeben will. – Ja, da bin ich doch schon etwas verwundert und das finde ich ausgesprochen kühn. Also als Abgeordnete und auch als Steuerzahlerin möchte ich schon mitreden, wie das Geld in diesem Land, nämlich das Steuergeld, ausgegeben wird.

(Zuruf von Ministerin Manuela Schwesig)

Ich denke, es ist ein sonderbares Politikverständnis. Und Demokratie, Frau Ministerin, ...

Keine Anmerkungen von der Regierungsbank bitte!

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Dann müssen Sie es aber im Zusammenhang lassen, Frau Linke. Ich glaube, das war ganz eindeutig auf die FDP gemünzt. Und nicht alles durcheinanderwerfen, wie es gerade passt, Frau Linke! – Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU, und Beate Schlupp, CDU)

... Demokratie lebt von Dialog, lebt von Anhörung, lebt von Meinungsvielfalt. Und hier liegen offensichtlich doch die Ursachen dafür, dass diese Gesetze aus dem Sozialministerium alle so ungeheuer durchgepeitscht werden,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Nicht alles durcheinanderwerfen!)

weil man eigentlich gar keinen Wert auf Dialog legt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie sollten auch schon anständig bleiben.)

Gut, also das vielleicht als Anmerkung, einfach mit der Bitte,

(Zurufe von Harry Glawe, CDU,
und Raimund Frank Borrmann, NPD)

sich das einfach noch einmal zu durchdenken.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das hat sie, das haben Sie nur nicht verstanden, Frau Dr. Linke.)

Die Frau Ministerin hat beklagt, dass sie in der DDR nicht gelernt hat, mit Religion umzugehen, und sie plädiert deshalb also für diesen Paragraphen 1 und die Ergänzung um religiöse Bildung.

Nun darf ich sagen, ich selbst bin in der DDR wahrscheinlich in die älteste Kita Deutschlands, in die älteste evangelische Kita Deutschlands gegangen. Und wer von unseren westdeutschen Kollegen in Westberlin studiert hat, kennt vielleicht den Studentenpfarrer Hellmuth Linke. Ich komme aus einer Familie mit breit gelebter religiöser Tradition.

(Zurufe von Harry Glawe, CDU,
und Vincent Kokert, CDU)

Und gerade daraus resultiert ja meine Auffassung, dass wir uns für weltanschauliche Pluralität einsetzen sollten.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von André Specht, CDU)

Also das Wunsch- und Wahlrecht, so, wie es im Kindertagesförderungsgesetz auch verankert ist,

(Vincent Kokert, CDU: Ist Ihnen das schlecht bekommen oder warum wollen Sie nicht, dass die Kinder das auch haben?)

dieses Wunsch- und Wahlrecht garantiert doch das Grundrecht der Religionsfreiheit. Der von uns vorgeschlagene Passus, hier die humanistische Wertebildung aufzunehmen, also unser Änderungsantrag, schließt selbstverständlich die Aneignung kulturhistorischer Traditionen ein, bedarf nicht einer extra Heraushebung der Religion. Das noch mal zur Begründung.

Jetzt wurde hier viel über Wunsch und Wirklichkeit gesprochen.

(Harry Glawe, CDU: Ja.)

Herr Heydorn hat hier sehr intensiv seine Wünsche präsentiert. Und wenn ich die Wirklichkeit,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das hat er nicht. – Vincent Kokert, CDU: Das steht im Gesetz.)

das Gesetz, sehe,

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

mache ich doch eine gewisse Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit aus, wenn ich mir die Frage stelle, was soll allgemeine Pädagogik leisten, die in der Kita als Ergänzung der Familienbildung geleistet wird, was soll also allgemeine Pädagogik leisten und was soll Sonderpädagogik leisten.

Herr Heydorn, Sie sind für soziale Gerechtigkeit, beklagen, dass 13 Prozent unserer Kinder in Förderschulen lernen. Sie meinen, Sie müssten die Zahlen, die Sie jetzt für Schulen haben, auch für die Kita erfassen. Deshalb wollen Sie den Paragraphen 1 Absatz 5 einführen. Ich bitte Sie sehr, lesen Sie noch mal, was Herr Dr. Scriba in seiner Stellungnahme zu diesen standardisierten Verfahren ausgeführt hat!

(Zuruf von André Specht, CDU)

Wir wollen also hier keine normierten Kinder. Und der Kern der Kritik, die wir anbringen, steht im Paragraphen 1 Absatz 6, und Herr Heydorn hat das so formuliert: Wir fragen uns, wer ist nicht altersgerecht entwickelt, und Sie wollen dann, dass der Staat kompensatorisch einschreitet. Und hier setzt die Kritik an deutscher Pädagogik an, hier setzt die Kritik an, vor allem an westdeutscher, hierher übertragener Pädagogik,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – André Specht, CDU: Ei, ei, ei. – Gino Leonhard, FDP: Das kann doch wohl nicht wahr sein!)

nämlich an der Tradition dieser Defizitpädagogik.

(Zurufe von Vincent Kokert, CDU,
und André Specht, CDU –
Glocke der Vizepräsidentin)

Schauen Sie sich doch einfach bitte an,

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Kindergarten hat alles nicht geholfen, alles nicht geholfen.)

was es an Kritiken von herausgehobenen Bildungspolitikern der Altbundesländer gibt! Und das ist eben diese Kompensationspolitik. Sie widerspricht einem präventiven pädagogischen Ansatz, der international anerkannt ist.

(Irene Müller, DIE LINKE: Richtig.)

Das widerstrebt allen wissenschaftlich gesicherten Erfahrungen von Integration und Inklusionspolitik, der einfach darauf beruht, dass wir Kinder mit ihren Stärken erkennen und mit ihren Stärken ihre Vielfalt fördern. Das, was das Gesetz hier formuliert – und das ist keine unsachliche, das ist eine ganz sachliche Feststellung –, ist ein sozialpolitischer Rückschritt. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Frau Dr. Linke.

Das Wort hat jetzt noch einmal die Ministerin für Soziales und Gesundheit Frau Schwesig.

Ministerin Manuela Schwesig: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete!

Sehr geehrte Frau Abgeordnete Frau Dr. Linke, Sie haben – wie alle anderen Bereiche auch, ob nun bewusst oder unbewusst – mich missverstanden. Es ist mir wichtig, vor diesem Parlament zu sagen, dass meine Aussage, wir lassen uns nicht vorschreiben, für wen wir das Geld ausgeben, ausdrücklich natürlich nicht für dieses Parlament gilt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das weiß Frau Linke auch. –

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Nein, nein.)

Nach meinem demokratischen Verständnis ist das Parlament der Gesetzgeber. Das wird sich hier heute auch zeigen, dass es mit großer Mehrheit der Regierungsfaktionen eine Unterstützung für dieses gute Gesetz gibt.

(Gino Leonhard, FDP: Das werden
wir sehen. Das werden wir sehen.)

Ich habe mich ausdrücklich bezogen auf die Debatte, die am Wochenende stattgefunden hat, dass die FDP in Bayern uns vorhält – und es hat ja hier auch in der Diskussion einen Beitrag gegeben –, dass die FDP aus Bayern uns vorhält, wir könnten und dürften nicht als Nehmerland die Gelder für Kinder ausgeben. Und auf diesen Vorwurf hat sich mein Satz bezogen. Wir haben Haushaltsautonomie, wir können als Land selber entscheiden. Und das war meine ausdrückliche Unterstützung für Sie als Abgeordnete, dass Sie bitte schön hier im Land entscheiden, wofür das Geld ausgegeben wird, und nicht die FDP in Bayern.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Frau Ministerin.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Einzelberatung über den von der Landesregierung eingebrachten Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Kindertagesförderungsgesetzes auf Drucksache 5/3381. Der Sozialausschuss empfiehlt in Ziffer I, den Gesetzentwurf der Landesregierung entsprechend seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 5/3610 anzunehmen.

Ich rufe auf in Artikel 1 die Nummern 1 und 2 entsprechend der Beschlussempfehlung. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit sind in Artikel 1 die

Nummern 1 und 2 entsprechend der Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktionen der SPD und CDU gegen die Stimmen der Fraktionen der FDP und NPD und bei Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Ich rufe auf in Artikel 1 die Nummer 3 entsprechend der Beschlussempfehlung.

Hierzu liegen Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/3634 sowie ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3641 vor.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/3634 abstimmen. Wer diesem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/3634 bei Zustimmung der Fraktion der FDP, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Ich lasse nun über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3641 abstimmen. Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3641 zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3641 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Wer im Artikel 1 der Nummer 3 entsprechend der Beschlussempfehlung zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist in Artikel 1 die Nummer 3 entsprechend der Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU, Gegenstimmen der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe auf in Artikel 1 die Nummer 4 entsprechend der Beschlussempfehlung. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist in Artikel 1 die Nummer 4 entsprechend der Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, Gegenstimmen der Fraktion der FDP, der Fraktion der NPD und Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Ich rufe auf in Artikel 1 die Nummer 5 entsprechend der Beschlussempfehlung.

Hierzu liegen Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/3635 sowie ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3644 vor.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/3635 abstimmen. Wer diesem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/3635 bei Zustimmung der Fraktion der FDP und der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktion der SPD und einer Stimmenthaltung, Gegenstimmen der Fraktion der CDU und der NPD abgelehnt.

Ich lasse nun über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3644 abstimmen. Wer diesem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3644 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Wer im Artikel 1 der Nummer 5 entsprechend der Beschlussempfehlung zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist in Artikel 1 die Nummer 5 entsprechend der Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, Gegenstimmen der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe auf in Artikel 1 die Nummer 6 entsprechend der Beschlussempfehlung.

Hierzu liegen Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/3636 sowie ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3643 vor.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/3636 abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/3636 bei Zustimmung der Fraktion der FDP, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Ich lasse nun über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3643 abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3643 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Wer im Artikel 1 der Nummer 6 entsprechend der Beschlussempfehlung zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist in Artikel 1 die Nummer 6 entsprechend der Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, Gegenstimmen der Fraktion der NPD und Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP angenommen.

Ich rufe auf in Artikel 1 die Nummer 7 entsprechend der Beschlussempfehlung. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist in Artikel 1 die Nummer 7 entsprechend der Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, Gegenstimmen der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD und Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Ich rufe auf in Artikel 1 die Nummer 8 entsprechend der Beschlussempfehlung.

Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3642 vor, über den ich zunächst

abstimmen lasse. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3642 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Wer im Artikel 1 der Nummer 8 entsprechend der Beschlussempfehlung zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist in Artikel 1 die Nummer 8 entsprechend der Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, Gegenstimmen der Fraktion DIE LINKE und einer Stimmenthaltung, Gegenstimmen der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe auf in Artikel 1 die Nummer 9 entsprechend der Beschlussempfehlung. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist in Artikel 1 die Nummer 9 entsprechend der Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, gegen die Stimmen der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD bei Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Ich rufe auf in Artikel 1 die Nummer 10 entsprechend der Beschlussempfehlung.

Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3645 vor, über den ich zunächst abstimmen lasse. Wer diesem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3645 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU, der FDP und der NPD abgelehnt.

Wer in Artikel 1 der Nummer 10 entsprechend der Beschlussempfehlung zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist in Artikel 1 die Nummer 10 entsprechend der Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, Gegenstimmen der Fraktion der FDP und der NPD und Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Ich rufe auf in Artikel 1 die Nummern 11 und 12 entsprechend der Beschlussempfehlung. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit sind in Artikel 1 die Nummern 11 und 12 entsprechend der Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, gegen die Stimmen der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD bei Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Ich rufe auf in Artikel 1 die Nummer 13 entsprechend der Beschlussempfehlung.

Hierzu liegen Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/3637 sowie ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3646 vor.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/3637 abstimmen. Wer diesem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um

das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/3637 bei Zustimmung der Fraktion der FDP und Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU und der NPD und Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE abgelehnt.

Ich lasse nun über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3646 abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3646 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und einer Stimmenthaltung, Zustimmung der Fraktion der FDP und zwei Stimmenthaltungen und Gegenstimmen der Fraktion der NPD abgelehnt.

Wer in Artikel 1 der Nummer 13 entsprechend der Beschlussempfehlung zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist in Artikel 1 die Nummer 13 entsprechend der Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und Gegenstimmen der Fraktion der FDP, der Fraktion der NPD und der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Ich rufe auf in Artikel 1 die Nummer 14 entsprechend der Beschlussempfehlung. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist in Artikel 1 die Nummer 14 entsprechend der Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, Gegenstimmen der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD und Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Ich rufe auf in Artikel 1 die Nummer 15 entsprechend der Beschlussempfehlung.

Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3647 vor, über den ich zunächst abstimmen lasse. Wer diesem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3647 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Wer in Artikel 1 der Nummer 15 entsprechend der Beschlussempfehlung zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist in Artikel 1 die Nummer 15 entsprechend der Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU gegen die Stimmen der Fraktion DIE LINKE und einer Stimmenthaltung, Gegenstimmen der Fraktion der FDP und der NPD angenommen.

Ich rufe auf in Artikel 1 die Nummern 16 bis 21 entsprechend der Beschlussempfehlung. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit sind in Artikel 1 die Nummern 16 bis 21 entsprechend der Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU gegen die Stimmen der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD bei Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Ich rufe auf in Artikel 1 die Nummer 22 entsprechend der Beschlussempfehlung.

Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3648 vor, über den ich zunächst abstimmen lasse. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3648 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Wer in Artikel 1 der Nummer 22 entsprechend der Beschlussempfehlung zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist in Artikel 1 die Nummer 22 entsprechend der Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU gegen die Stimmen der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der FDP und der NPD angenommen.

Ich rufe auf in Artikel 1 die Nummern 23 und 24 entsprechend der Beschlussempfehlung. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit sind in Artikel 1 die Nummern 23 und 24 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU gegen die Stimmen der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD bei Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Ich rufe auf in Artikel 1 die Nummer 25 entsprechend der Beschlussempfehlung.

Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3649 vor, über den ich zunächst abstimmen lasse. Wer diesem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3649 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP und Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Wer in Artikel 1 der Nummer 25 entsprechend der Beschlussempfehlung zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist in Artikel 1 die Nummer 25 entsprechend der Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU gegen die Stimmen der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe auf in Artikel 1 die Nummern 26 und 27 entsprechend der Beschlussempfehlung. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit sind in Artikel 1 die Nummern 26 und 27 entsprechend der Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU gegen die Stimmen der Fraktion der FDP und der NPD bei Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Ich rufe auf in Artikel 1 die Nummer 28 entsprechend der Beschlussempfehlung.

Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3650 vor, über den ich zunächst abstimmen lasse. Wer hier zustimmen möchte, den

bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3650 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Wer in Artikel 1 der Nummer 28 entsprechend der Beschlussempfehlung zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist in Artikel 1 die Nummer 28 entsprechend der Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU gegen die Stimmen der Fraktion der FDP, der Fraktion der NPD und der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Ich rufe auf den Artikel 2 sowie die Überschrift entsprechend der Beschlussempfehlung. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit sind der Artikel 2 sowie die Überschrift entsprechend der Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU gegen die Stimmen der Fraktion der FDP und der NPD bei Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Ich rufe auf den Artikel 3 entsprechend der Beschlussempfehlung.

Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3651 vor, über den ich zunächst abstimmen lasse. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3651 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Wer dem Artikel 3 entsprechend der Beschlussempfehlung zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist Artikel 3 entsprechend der Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU und gegen die Stimmen der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD angenommen.

Wir kommen zur Schlussabstimmung.

Wer dem Gesetzentwurf im Ganzen entsprechend der Beschlussempfehlung des Sozialausschusses auf Drucksache 5/3610 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Gesetzentwurf entsprechend der Beschlussempfehlung des Sozialausschusses auf Drucksache 5/3610 mit den Stimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU gegen die Stimmen der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD angenommen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Meine Damen und Herren, wir müssen noch ein bisschen weiter abstimmen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD, CDU und FDP –
Harry Glawe, CDU: Das kriegen
wir auch noch hin.)

Wer der Ziffer II der Beschlussempfehlung des Sozialausschusses auf Drucksache 5/3610 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist die Ziffer II der Beschlussempfehlung des Sozialausschusses mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU gegen die Stimmen der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD bei Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Der Abgeordnete Herr Ritter hat am Abstimmungsverfahren nicht teilgenommen. Ich erteile daher dem Abgeordneten Peter Ritter das Wort zur Abgabe einer Erklärung gemäß Paragraph 96 der Geschäftsordnung.

(Vincent Kokert, CDU: Der hat
sich wieder alte Reden rausgesucht.
Alte Reden hat der sich rausgesucht. –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Bitte, Herr Ritter.

Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe an der Abstimmung nicht teilgenommen und möchte das wie folgt begründen:

„Nach meiner Auffassung ... ist das Gesetz, das Sie soeben beschlossen haben, ... nicht rechts- und ... nicht landesverfassungskonform zustande gekommen. ... Ja, Frau Präsidentin. Ich begründe mein Abstimmungsverhalten mit der Verletzung der Rechte des Innenausschusses, der hier im weiteren Verfahren nicht beteiligt worden ist, nachdem der federführende Ausschuss Änderungen im Gesetzgebungsverfahren vorgenommen hat und nach meiner Auffassung noch einmal hätte den Innenausschuss anhören müssen. ... Gesetze, die unter Umgehung oder ... Nichtbeachtung der Geschäftsordnung und auch der Landesverfassung zustande kommen, diesen Gesetzen kann man nicht zustimmen. An solchen Verfahren darf man sich meines Erachtens gar nicht beteiligen.“

(Harry Glawe, CDU: Der Innenausschuss
ist nicht federführend gewesen.)

Herr Glawe, das, was ich eben vorgetragen habe, war ein Zitat Ihres ehemaligen Kollegen Ankermann

(Harry Glawe, CDU: Ja, ja.)

vom 3. März 2004, als Herr Ankermann beklagte, dass er nicht in der Lage gewesen sei, sich ordentlich mit dem Gesetz auseinanderzusetzen.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Im Gegensatz zu Herrn Ankermann, der im Innenausschuss vier Wochen Zeit hatte, sich mit dem Gesetz zu beschäftigen, hatte ich nicht einmal vier Tage Zeit. Und ich bin nicht mehr bereit, dieses unparlamentarische Verfahren unwidersprochen hinzunehmen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Vincent Kokert, CDU: Alles zum Wohle
der Kinder. Herzlichen Glückwunsch!)

Vizepräsidentin Renate Holzngel: Meine Damen und Herren!

(Vincent Kokert, CDU: Das werden wir den Eltern erzählen, wenn Sie damit das Gesetz blockieren.)

Meine Damen und Herren, von der Fraktion DIE LINKE ...

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Sprechen Sie mal mit den Eltern!)

Meine Damen und Herren, ich bitte doch noch mal um Aufmerksamkeit.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Wir werden dann auch gleich in die Mittagspause eintreten.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Sprechen Sie mal mit der Verwaltung!)

Von der Fraktion DIE LINKE liegt Ihnen auf Drucksache 5/3653 ein Antrag zum Thema „Keine einseitige Belastung der Versicherten – solidarisches Gesundheitswesen stärken“ vor. Auf Wunsch der Antragsteller soll die Tagesordnung um diesen Antrag erweitert werden. Gemäß Paragraf 74 Ziffer 1 unserer Geschäftsordnung kann diese Vorlage beraten werden, wenn zwei Drittel der Mitglieder des Landtages die Dringlichkeit bejahen. Zugleich muss die Einreihung in die Tagesordnung beschlossen werden.

Wird das Wort zur Begründung der Dringlichkeit gewünscht? – Bitte.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE (zur Geschäftsordnung): Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ihnen liegt dieser Antrag vor. Er lautet: „Der Landtag möge beschließen: ... Der Landtag lehnt das von der Bundesregierung vorgelegte Gesundheitspaket mit Zusatzbeiträgen in unbegrenzter einkommensunabhängiger Höhe, die allein von den gesetzlich Krankenversicherten zu zahlen sind, ab und setzt sich für ein solidarisch finanziertes Gesundheitswesen ein.“ Der Landtag möge beschließen, die Landesregierung aufzufordern, „den zustimmungspflichtigen Teil des Gesundheitspakets im Bundesrat abzulehnen“.

Am 6. Juni – vor zwei Tagen – hat die Bundesregierung das Gesundheitspaket beschlossen. Künftig wird es den Kassen also möglich sein, neben der Erhöhung des gesetzlichen Beitragssatzes von 14,9 auf 15,5 ihren zusätzlichen Finanzbedarf über Zusatzbeiträge

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

in unbestimmter, unbegrenzter Höhe zu sichern.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Diese dürfen nicht mehr prozentual vom Einkommen, sondern nur noch als einkommensunabhängige Prämie mit einem festen Eurobetrag erhoben werden.

Eine solche einkommensunabhängige Regelung stellt gerade für die Einwohnerinnen und Einwohner des Landes Mecklenburg-Vorpommern – hier gibt es ja die bundesweit geringsten Einkommen – eine unzumutbare Härte dar, die den Betroffenen, aber eben im Zweifel den für die Betroffenen einstehenden Kommunen nicht zugemutet werden darf. Der Erhalt des solidarischen Gesundheitswesens erfordert vielmehr die finanzielle Beteiligung aller Frauen und Männer des Landes entsprechend ihrer finanziellen Einkünfte, also keine einseitige Belastung der krankenversicherten Männer und Frauen. – Danke.

Ich bitte also um Zustimmung zu unserem Dringlichkeitsantrag.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Wird das Wort zur Gegenrede gewünscht? – Bitte, Herr Kokert.

Vincent Kokert, CDU (zur Geschäftsordnung): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst ist einmal festzuhalten, dass es kein Gesundheitspaket gibt, was vorgelegt wurde, sondern lediglich Eckpunkte der Gesundheitsreform.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Derzeit gibt es weder einen Gesetzentwurf, Herr Kollege Methling,

(Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Davon wird's ja nicht besser.)

noch einen Referentenentwurf. Insofern ist keine Dringlichkeit hier zu begründen. Deshalb wird die Koalition auch die Dringlichkeit ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Harry Glawe, CDU: Richtig.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön.

(Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE, und Stefan Köster, NPD)

Ich lasse nun über die Erweiterung der Tagesordnung abstimmen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Es geht ja nur um die Menschen.)

Meine Damen und Herren, wer der Erweiterung der Tagesordnung zuzustimmen wünscht,

(Harry Glawe, CDU: Wenn Sie keine Ahnung haben, dann lassen Sie es mal sein!)

den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Komm mal runter von deinem hohen Ross da!)

Gegenstimmen? – Danke.

(Harry Glawe, CDU: Arme Ritter haben immer recht.)

Stimmenthaltungen? –

(Peter Ritter, DIE LINKE: Alles sehr geistreich. – Harry Glawe, CDU: Ja, genau.)

Mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP und Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD ist die Erweiterung der Tagesordnung abgelehnt.

Meine Damen und Herren, wir treten nun in die Mittagspause ein. Die Sitzung wird fortgesetzt um 13.00 Uhr. Ich unterbreche die Sitzung.

Unterbrechung: 12.17 Uhr

Wiederbeginn: 13.06 Uhr

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 7:** Erste Lesung des Gesetzentwurfes der Landesregierung – Entwurf eines Vierten Gesetzes zur Änderung des Landeshoch-

schulgesetzes und Gesetz zur Errichtung der Teilkörperschaft Universitätsmedizin Greifswald, Drucksache 5/3564.

**Gesetzentwurf der Landesregierung:
Entwurf eines Vierten Gesetzes zur
Änderung des Landeshochschulgesetzes
und Gesetz zur Errichtung der Teilkörperschaft
Universitätsmedizin Greifswald
(Erste Lesung)
– Drucksache 5/3564 –**

Das Wort zur Einbringung hat der Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur Herr Tesch.

Minister Henry Tesch: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Landesregierung hat am 8. Juni 2010 den Ihnen vorliegenden Gesetzentwurf beschlossen. Mit dem Gesetzgebungsvorhaben werden gleich drei Reformprojekte auf den Weg gebracht:

Erstens. Das Landeshochschulgesetz wird an die aktuelle Entwicklung – insbesondere im Bereich der Studienstrukturreform im Bologna-Prozess – angepasst. Es geht darum, die Studienbedingungen für die Studierenden in Mecklenburg-Vorpommern deutlich zu verbessern, um weiter als Land mit zwei Universitäten, drei Fachhochschulen und einer Hochschule für Musik und Theater ein attraktiver Standort für Studierende aus dem Land und darüber hinaus zu bleiben.

Zum Zweiten wird die Autonomie der Hochschulen gestärkt.

Und zum Dritten, die Universitätsmedizin wird neu organisiert.

Oberste Prämisse ist, die Wettbewerbsfähigkeit unserer Hochschulen im Bundesvergleich zu erhalten und auszubauen. Der Wettbewerb der Hochschulen untereinander hat sich seit der letzten Neufassung des Landeshochschulgesetzes im Jahre 2002 weiter ausgeprägt. Dazu gehören Exzellenzinitiativen, eine zunehmende Forschungsförderung des Bundes sowie die mit der Exzellenz verbundene klare Orientierung der Studenten an die Hochschulen, die sich im Forschungswettbewerb behaupteten. Dies betrifft auch unsere Hochschulen. Vier vom Bund geförderte Forschungsvorhaben im Kontext des Wettbewerbes des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, hier Spitzenforschung Ost, sind mit den Hochschulen unseres Landes verbunden.

Darüber hinaus sind wir unter maßgeblicher Beteiligung unserer Hochschulen Gesundheitsregion der Zukunft geworden. Mit dieser Bilanz sehe ich der Antragstellung beider Universitäten in der nächsten Runde der Exzellenzinitiative sehr hoffnungsvoll entgegen. Wir werden auch diesen Wettbewerb wieder so professionell begleiten wie die erfolgreichen vorangegangenen.

Dass sie in der Lehre erfolgreich sind, das zeigen ebenso die vielfachen Rankings. Auch hier bin ich zuversichtlich, dass wir mit innovativen Konzepten zusätzliche Bundesmittel einwerben können. Die dritte Säule des Hochschulpaktes wird auch Mecklenburg-Vorpommern in seiner Attraktivität als Studienstandort weiter befördern. Mit einem modernen Hochschulrecht wollen wir unseren Hochschulen darüber hinaus den gesetzlichen Rahmen und die Instrumentarien an die Hand geben, die sie brauchen, um in diesem Wettbewerb, im Wettbewerb der Hochschulen untereinander, erfolgreich zu bestehen.

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, lassen Sie mich kurz die bildungs- und wissenschaftspolitische Ausgangslage vergegenwärtigen. Die demografische Entwicklung mit einem prognostizierten Bevölkerungsrückgang löste einen bisher nicht gekannten bundesweiten Wettbewerb der Hochschulen untereinander um Studierende aus. Sie führt uns vor Augen, dass das Potenzial aller, Frauen wie Männer, gezielt für eine Hochschulausbildung erschlossen werden muss. Der Wettbewerb um das Personal, um die besten Köpfe besteht längst. Es sind Bedarfe nach akademisch ausgebildetem Personal – gerade auch der regionalen Wirtschaft – zu bedenken. Das wissenschaftliche Weiterbildungsangebot der Hochschulen muss dem Erfordernis des lebenslangen Lernens Rechnung tragen.

Und schließlich haben die Hochschulen selbst eine besondere Bedeutung für unser Land. Ihre Rolle als Motor der regionalen Wirtschaft, ich nenne hier das Stichwort Technologietransfer, besitzt unvermindert eine hohe Relevanz für Prosperität und den Erfolg unserer Heimat. Die Förderpolitik des Bundes im Bereich der Wissenschaft hat sich im Kontext der Föderalismusreform des Jahres 2006 grundlegend gewandelt. Innovation in Forschung und Lehre sind heute beinahe nur in Kooperation mit großen Wissenschaftsorganisationen und über die Einwerbung staatlicher Fördergelder zu erreichen. Die Vergabe dieser für jede Hochschule so bedeutsamen öffentlichen Fördergelder erfolgt jedoch fast ausschließlich in wettbewerblichen Verfahren. Die Exzellenzinitiative der Bundesregierung ist ein Beispiel dafür. Ohne wissenschaftlich herausragende, ausgewiesene und motivierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist es schwer für eine Hochschule, sich diesem Wettbewerb zu stellen.

Nicht zu vergessen ganz aktuell die Diskussion in den letzten Monaten um die Reform des Studiengangssystems, den Bologna-Prozess. Hier haben wir in Gesprächen mit den Studierenden und den Hochschulen geklärt, wo Defizite liegen und wo Handlungsbedarf besteht. Die Herausforderungen sind vielfältig. Mit dem vorliegenden Hochschulgesetz erhalten die Hochschulen das erforderliche Rüstzeug, um sie zu meistern.

Wenn wir von erweiterten Möglichkeiten im Rahmen der Hochschulautonomie sprechen, dann fordere ich die Hochschulen aber auch auf, in Zukunft noch stärker als bisher die Verantwortung für ihre Institutionen zu übernehmen. Autonomie beschränkt sich nicht darauf, ständig vom Steuerzahler mehr Geld zu fordern. Nach wie vor ist der Hochschulbereich – der Bildungsbereich an sich – zu Recht der einzige Wachstumsbereich innerhalb des Landeshaushaltes. Es geht auch hier, und hier sehe ich die Hochschulen in der Pflicht, um einen effizienten Einsatz der ihnen zur Verfügung gestellten Steuermittel. Dazu gehört, dass sie weiter und vielleicht auch in stärkerem Maße die Entwicklungslinien des ganzen Landes berücksichtigen und damit weiter Motor unserer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung bleiben.

Gerade auch mit Blick auf die Lehrerbildung, dieses Thema wird uns im Rahmen der künftigen Debatten um die neuen Zielvereinbarungen und das Lehrerbildungsgesetz noch beschäftigen, sind die Hochschulen Dienstleister für das Land. Neben der Gymnasiallehrerbildung müssen wir die Grundschullehrer ebenso ausbilden wie die Lehrer der Sonderpädagogik oder der regionalen Schule. Hier wollen wir mit den Hochschulen erstmals in der Geschichte des Landes Mecklenburg-Vorpommern zusammen steuern, um die tatsächlichen

Bedarfe zu befriedigen. Das ist nur ein Beispiel. Die stärkere Kooperation mit der Wirtschaft, die ich zusammen mit dem Wirtschaftsminister seit Anfang der Legislaturperiode stärker als je zuvor befördere, ist ein weiterer Aspekt der Einbindung unserer Hochschulen in die Entwicklung unseres Landes.

Meine Damen und Herren, es würde den Rahmen meines Zeitbudgets sprengen, alle Änderungsvorschläge zu erläutern. Einen großen Raum nimmt in der Tat die rechtliche Neuordnung der Hochschulmedizin ein. Der Teil 10 des Landeshochschulgesetzes soll vollständig neu gefasst werden. Das Ziel dieser Reform ist es, in Mecklenburg-Vorpommern eine leistungsfähige Universitätsmedizin als Teil der Universitätslandschaft zu etablieren und damit qualitativ hochwertige Forschung, Ausbildung und Krankenversorgung im Land dauerhaft sicherzustellen.

(Udo Pastörs, NPD: Privatisieren Sie mal!)

Bereits mit der Einführung der Anstalten des öffentlichen Rechts an den Universitäten Greifswald und Rostock hat das Land in den letzten Jahren einen wesentlichen Schritt zur Stärkung der Universitätsklinika unternommen. Im Vordergrund stand damals die organisatorische Trennung der Bereiche der Krankenversorgung auf der einen sowie der Forschung und der Lehre auf der anderen Seite. Ein wesentliches Ziel war es, die Finanzierungsströme transparent zu gestalten. Dies hat dazu beigetragen, das Verhältnis zwischen der Fakultät und dem Klinikum, wie ich finde, zu verbessern.

In der jetzt vorliegenden Form geht es darum, die positiven Entwicklungen mittels der innovativen und modernen Strukturen des Integrationsmodells weiterzuentwickeln. Dabei werden die zentralen Leistungsbereiche der Universitätsmedizin, nämlich die Forschung, die Lehre und die Krankenversorgung, möglichst eng miteinander verknüpft. Darüber hinaus sollen Rahmenbedingungen geschaffen werden, die es der Universitätsmedizin ermöglichen, sich am Markt zu behaupten. Dazu benötigt die Universitätsmedizin die unternehmerischen Freiheiten, über die die konkurrierenden Einrichtungen der Krankenversorgung verfügen.

Das Integrationsmodell zeichnet sich dadurch aus, dass der Fachbereich Medizin und das bisherige Universitätsklinikum Greifswald in einer einheitlich geführten Struktur zusammengefasst werden, die als Teilkörperschaft eng mit der Universität verknüpft ist. Das heißt, die drei Bereiche Forschung, Lehre sowie Krankenversorgung unterliegen künftig einer einheitlichen Leitung und Aufsicht. Dabei wird durch die organisatorischen Veränderungen in Vorstand und Aufsichtsrat sichergestellt, dass die Teilkörperschaft Universitätsmedizin eng an die Universität gebunden bleibt. Darin liegt gerade die Besonderheit unseres Modells. Sowohl auf der Vorstands- als auch auf der Aufsichtsratssebene sind Mitglieder der Universität mit eigenen Rechten vertreten. Dies stärkt den Zusammenhalt und wird in der Praxis zu einer verbesserten Zusammenarbeit und Abstimmung der unterschiedlichen Interessen führen.

Es geht aber nicht nur darum, im zunehmenden Wettbewerb in der Forschungslandschaft oder im Ringen um Studierende erfolgreich zu sein, die Universitätsmedizin muss auch im Bereich der Krankenversorgung bei gleichbleibend hoher Qualität effektiv arbeiten können. Daher muss die Universitätsmedizin mit denselben unternehmerischen Kompetenzen ausgestattet werden

wie ihre Konkurrenten, um im Wettbewerb regional, aber auch überregional bestehen zu können.

Meine sehr Damen und Herren, ich freue mich auf die kommenden konstruktiven Diskussionen zu diesem Gesetz im Bildungsausschuss. Dem vorausgegangen ist schon ein längerer Diskurs mit den Hochschulen in den letzten Jahren. Im Dialog wurden diese Änderungen erarbeitet. Ich wünsche mir sehr, dass wir diesen Dialog so fortführen, denn nur so, und davon bin ich fest überzeugt, können Politik, Wissenschaft und die Absolventen selbst gemeinsam etwas für unser Land, für Mecklenburg-Vorpommern erreichen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Es ist vereinbart worden, eine Aussprache nicht vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat schlägt vor, den Gesetzentwurf der Landesregierung auf Drucksache 5/3564 zur federführenden Beratung an den Bildungsausschuss und zur Mitberatung an den Innenausschuss, den Finanzausschuss, den Verkehrsausschuss sowie an den Sozialausschuss zu überweisen. Wer diesem Überweisungsvorschlag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Überweisungsvorschlag einstimmig angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 8:** Erste Lesung des Gesetzentwurfes der Landesregierung – Entwurf eines Gesetzes zur Neuordnung des Wahlrechts im Land Mecklenburg-Vorpommern und zur Änderung anderer Rechtsvorschriften, Drucksache 5/3568.

**Gesetzentwurf der Landesregierung:
Entwurf eines Gesetzes zur Neuordnung
des Wahlrechts im Land Mecklenburg-
Vorpommern und zur Änderung
anderer Rechtsvorschriften
(Erste Lesung)
– Drucksache 5/3568 –**

(Heinz Müller, SPD: Frau Präsidentin,
ich bitte um eine Auszeit von fünf Minuten.)

Ich unterbreche die Landtagssitzung für fünf Minuten.

Unterbrechung: 13.17 Uhr

Wiederbeginn: 13.20 Uhr

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren Abgeordnete, ich eröffne die unterbrochene Sitzung und wir fahren im Tagesordnungspunkt 8 fort: Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Neuordnung des Wahlrechts im Land Mecklenburg-Vorpommern und zur Änderung anderer Rechtsvorschriften, Drucksache 5/3568.

Das Wort zur Einbringung hat der Innenminister Herr Caffier.

Minister Lorenz Caffier: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Es ist gerade zwei Monate her, dass wir auf die ersten freien Kommunal-

wahlen in unserem Land vor 20 Jahren zurückschauen konnten. Mit diesen Wahlen haben wir die Demokratie in die Gemeinden und Städte des Landes

(Udo Pastörs, NPD: Getragen.)

zurückgeholt.

(Udo Pastörs, NPD: Zurückgeholt!)

Vor Ort können die Menschen mitreden, sich einbringen, ihre eigenen Belange selbst gestalten.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Eine wichtige Voraussetzung dafür ist ein möglichst einfaches und verständliches Wahlrecht. Im Jahr 1990 wurde das demokratische Wahlrecht in aller Eile damals durch die Volkskammer eingeführt. Dieser Landtag hat dann im Jahr 1993 unser heutiges Kommunalwahlgesetz und Landtagswahlgesetz verabschiedet. Seitdem ist das Gesetz zwar punktuell geändert worden, ich erinnere etwa an die Verlängerung der Landtagswahlperioden auf fünf Jahre im Sommer 2006, aber das Wahlrecht selbst wurde seither nicht mehr umfassend auf den Prüfstand gestellt. Der Bedarf hierfür war bereits seit einiger Zeit erkennbar, verbunden mit einer deutlichen Straffung, Vereinfachung und Deregulierung. Viele praktische Erfahrungen konnten dabei mit einfließen. Rein äußerlich betrachtet haben wir aus drei Gesetzen eins gemacht.

Mit dem neuen Landes- und Kommunalwahlgesetz werden das Landeswahlgesetz, das Wahlprüfungsgesetz und das Kommunalwahlgesetz abgelöst. Damit führen wir im Wahlrecht zusammen, was zusammengehört. Übrigens hatten die Entwurfsverfasser in den 90er-Jahren bereits unsere Kommunalverfassung in vergleichbarer Weise konzipiert, indem sie Amts-, Gemeinde- und Kreisordnung zusammengeführt haben. Dort hat sich dieses Prinzip bestens bewährt. Ich bin davon überzeugt, dass es sich auch beim Wahlrecht bewähren wird, denn die Regeln, nach denen demokratische Wahlen vorzubereiten sind, sind immer die gleichen, egal ob es sich um die Wahl des Landtages oder um die Wahl einer siebenköpfigen Gemeindevertretung handelt. Die Anzahl der wahlrechtlichen Regelungen wird mit diesem Gesetz bei dieser Gelegenheit etwa halbiert.

Diese Deregulierung hat auch für den Landtag Vorteile, er muss nicht dieselben Dinge parallel oder wiederholt beraten. Die Zusammenfassung in einem einheitlichen Wahlgesetz ist bundesweit ein neuer Ansatz. Mecklenburg-Vorpommern übernimmt damit eine Vorreiterrolle in der auch bundesweit geführten Diskussion zur Änderung wahlrechtlicher Vorschriften.

Es geht aber nicht nur um die Straffung des Rechts, sondern auch und vor allem um Klarheit und um Verständlichkeit der Regelungen. Zu jedem Wahltermin sorgen viele Menschen vor Ort dafür, dass die Wahl möglichst reibungslos über die Bühne geht. Diesen ehrenamtlichen Helfern wollen wir ihre verantwortungsvolle Aufgabe so weit wie möglich erleichtern. Zu diesem Zweck sind viele Vorschriften klarer verständlich als bisher formuliert worden. Dazu haben auch die Kommunen mit wertvollen Anregungen beigetragen. In der Verbandsanhörung zu dem Gesetzentwurf haben wir viele dieser Hinweise gerne aufgegriffen. Und die Wahlordnung mit ihren vielen komplizierten Formularen wird ebenfalls noch überarbeitet.

Ziel soll es sein, zu Beginn des Wahljahres 2011 ein möglichst übersichtliches Handwerkszeug für die Durch-

führung aller anstehenden Wahlen in Mecklenburg-Vorpommern zur Verfügung zu haben, denn in der Praxis bewähren muss sich das neue Wahlrecht bereits im Herbst 2011, da neben der Landtagswahl im September auch die Neuwahl der Kreistage und der Landrätinnen und Landräte nach dem Kreisstrukturreformgesetz ansteht.

Meine Damen und Herren, zu inhaltlichen Änderungen des Wahlrechts, die im Rahmen dieser Reform natürlich auch vorgeschlagen werden, möchte ich heute nur kurz auf folgende Punkte hinweisen. Die Ausschussberatungen werden danach Gelegenheit bieten, auch alle Details genau zu prüfen. Für die Bürger soll es keine größeren Änderungen geben. Allerdings wird man nach einem Umzug früher als bisher an einer Wahl am neuen Wohnsitz teilnehmen können. Dies trägt der größeren Mobilität der Bürger Rechnung. Auch sollen alle Bürger bis zum Alter von 67 Jahren zur Übernahme von Wahllehrenämtern verpflichtet sein. Damit entspricht diese Regelung wieder der allgemeinen Altersgrenze.

Weiter enthält der Entwurf geänderte Fristen und Termine. So ist als spätester Termin für die Einreichung der Wahlvorschläge der 73. Tag vor der Wahl vorgesehen. Neue Parteien müssen ihre Beteiligung an der Landtagswahl zukünftig bis zum 108. Tag vor der Wahl bei der Landeswahlleiterin angezeigt haben. Ein Wahlprüfungsverfahren soll im Kommunalwahlrecht nur noch dann durchgeführt werden, wenn jemand Einspruch gegen die Gültigkeit der Wahl eingelegt hat. Damit werden die kommunalen Vertretungen entlastet, wenn – wie es bei den meisten Wahlen der Fall ist – keine Einsprüche eingegangen sind.

Im Bereich der Landtagswahlen hat sich die Landesregierung darauf verständigt, eine Änderung der Vorschrift über die Überhangs- und Ausgleichsmandate vorzuschlagen. Die Obergrenze für die Zuteilung von Ausgleichsmandaten wird nicht verändert, aber die Regelung wird unmissverständlich neu gefasst. Damit soll die missliche Situation vermieden werden, in der sich derzeit eines unserer oder das Nachbarland von Mecklenburg-Vorpommern befindet. Dort sind bei der letzten Wahl Überhangmandate in größerer Zahl entstanden und seitdem wird die zutreffende Auslegung der dortigen Vorschrift über die Zahl der Ausgleichsmandate gesucht. Auch wenn wir in Mecklenburg-Vorpommern bisher keine Überhangmandate hatten, könnte sich dies durchaus auch einmal ändern. Für diesen Fall wollen und sollten wir gut gerüstet sein. Es ist klar, dass es dann höchstens doppelt so viele Ausgleichsmandate wie Überhangmandate geben darf.

Und nun will ich noch einige Worte zu den beiden Themen liefern, die bereits eine lebhaft politische Diskussion hinter sich haben, die sogenannten Scheinkandidaturen und die Frage der sogenannten Stasiüberprüfung von Bürgermeistern und Landratskandidaten.

Lassen Sie mich mit den Scheinkandidaturen anfangen. Schon immer galt die Regel, dass niemand gleichzeitig hauptamtlicher Bürgermeister oder Landrat sein und in der Stadt- oder Kreistagsvertretung sitzen darf. Dies hielt aber in vielen Fällen Amtsinhaber nicht davon ab, trotzdem erst einmal für den Kreistag oder für die Gemeindevertretung zu kandidieren. Die eigene Popularität sollte wenigstens der eigenen Parteiliste zugute kommen.

(Udo Pastörs, NPD:
Till Backhaus als Beispiel.)

Das Mandat wurde dann nicht angenommen. Je nach Wahlergebnis rückten bis zu drei Parteifreunde von der Liste nach.

(Toralf Schnur, FDP: Sieben!)

Und der eine oder andere Wähler rieb sich erstaunt die Augen und fragte sich, wo die denn jetzt herkommen und warum der Herr Bürgermeister nicht in der Gemeindevertretung sitzt.

Auch wenn die Verfassung es nicht zulässt – ich betone das noch mal: auch wenn die Verfassung es nicht zulässt –, solche sogenannten Scheinkandidaten zu verbieten, so kann der Gesetzgeber doch dafür sorgen, dass sie als solche vor der Wahl erkennbar sind. Um dies zu erreichen, sollen die betroffenen Kandidaten erklären, ob sie beabsichtigen, nach der Wahl das Mandat in Gemeindevertretungen oder Kreistag auch anzunehmen, was nur möglich ist, wenn ich dafür mein Amt als Bürgermeister oder beispielsweise als Landrat oder Landrätin aufgeben würde. Dann kann der Wähler entscheiden, ob er vielleicht nicht doch eine andere Person wählen will, die ihr Mandat auch tatsächlich wahrnehmen kann und ihn für fünf Jahre im Kreistag oder in der Stadt- oder Gemeindevertretung vertritt. Lehnen die Betroffenen diese Erklärung vor der Wahlzulassung abweichend von ihrem späteren Verhalten ab, werden sie dies ihren Wählern zu erklären haben.

(Toralf Schnur, FDP: Das haben wir doch heute schon.)

Mit einigen wenigen Sätzen zum Thema der Stasiüberprüfung komme ich zum Schluss meiner Ausführungen. Für Bewerbungen um die Ämter als ehrenamtliche oder hauptamtliche Bürgermeister und Landräte war eine Erklärung über eine frühere Tätigkeit für die Staatssicherheit auch bisher schon nach Beamtenrecht verlangt worden. Dies hat sich durch das neue Beamtenrecht auch nicht geändert. Neu ist jetzt nur die Regelung ins Wahlrecht aufgenommen worden, dass diese Erklärung nun auch zusammen mit den zugelassenen Wahlvorschlägen öffentlich bekannt gemacht werden soll. Dadurch sollen mögliche Stasi-Verstrickungen von Kandidaten rechtzeitig bekannt werden, sodass eine inhaltliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit des betreffenden Kandidaten noch vor der Wahl auftritt und nicht erst dann, wenn man gewählt ist. Dies soll dazu beitragen, die laufende Amtszeit von belastenden und zermürenden weiteren Debatten möglichst freizuhalten.

Meine Damen und Herren Abgeordnete, damit möchte ich Ihnen diesen Entwurf zur gründlichen und dennoch zügigen Beratung ans Herz legen, damit die Wahlen im Herbst 2011 möglichst bereits nach dem neuen Wahlrecht abgehalten werden können. Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit und wünsche eine gute Beratung. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache ...

(Heinz Müller, SPD: Ist keiner da. – Andreas Bluhm, DIE LINKE: 60 Minuten!)

Entschuldigung.

... mit einer Dauer von 60 Minuten ...

(Heinz Müller, SPD: 60 Minuten?!)

Entschuldigung, ich muss mal nachschauen. Es ist hier ein kleiner Fehler aufgetreten.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Block IV! – Toralf Schnur, FDP: 60 Minuten!)

90 oder 60 Minuten?

(Toralf Schnur, FDP: Nein, nicht Block IV. Wir haben einen neuen.)

Es ist vorgesehen, eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten durchzuführen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

(Toralf Schnur, FDP: Block IV!)

Ich eröffne die Aussprache.

(Jörg Vierkant, CDU: Aktuelle Fassung.)

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Ritter von der Fraktion DIE LINKE.

Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Sehr geehrter Herr Innenminister, eigentlich steht am Beginn meines Redekonzeptes ein Lob an die Landesregierung. Aber nach Ihrer letzten Bemerkung oder der Bitte, „gründlich und zügig“ dieses Gesetz zu erarbeiten oder zu bearbeiten, lasse ich das jetzt mal mit dem Lob,

(Heinz Müller, SPD: Sie enttäuschen jetzt.)

weil mir da schon wieder Schlimmes schwant.

(Torsten Renz, CDU: Nee, Herr Ritter! – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich habe in den letzten Wochen und Monaten oft genug die Erfahrung machen müssen im Innenausschuss, wie es ist, wenn Gesetze nach dem Willen der Koalition zügig bearbeitet werden sollen. In den meisten Fällen war die Regierung selber daran schuld, weil sie die Gesetze einfach zu spät vorgelegt hat. Ich bitte uns alle darum, auch für dieses Gesetz wirklich die Gründlichkeit an den ersten Punkt zu stellen

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

und nicht zu versuchen, wieder über Geschäftsordnungskniffe hier eine detaillierte Beratung dieses Gesetzentwurfes im Innenausschuss nicht zuzulassen.

(Heinz Müller, SPD: Was heißt „wieder“?!)

Na ja, Herr Müller, ich habe das vorhin beim KiföG erst deutlich gemacht. Erst abschließende Beratungen drei Tage nach einer Anhörung, das ist schon ein bisschen heftig.

(Toralf Schnur, FDP: Das stimmt.)

Okay, lassen wir das.

Ich meine dennoch, das will ich neidlos anerkennen, die Idee, das Kommunalwahlgesetz, das Landeswahlgesetz und das Wahlprüfungsgesetz zusammenzulegen, dass man dem durchaus einiges abgewinnen kann. Denn wenn man das gut anpackt und wenn man das gründlich macht, kann das durchaus ein gelungenes Beispiel für Deregulierung im Lande sein. Die Frage ist aber, ob dieses neue Landeswahlrecht dann auch den Anforderungen an ein modernes Wahlrecht entspricht. Dazu gehört freilich mehr als nur das Zusammenstricken einzelner Gesetze. Erforderlich ist aus unserer Sicht vor allem eine

inhaltliche Weiterentwicklung des Wahlrechtes. Und vielleicht ist da schon eine Trennlinie zwischen „gründlich“ und „zügig“.

Der Innenminister hatte ja selber aufgeführt, dass das Wahlrecht seit 1993 nicht mehr umfassend auf den Prüfstand gestellt wurde. Der Innenminister meint, dies hinreichend getan zu haben. Ihm fielen, das merkt man ja an dem vorliegenden Gesetzentwurf, vor allem zwei Dinge auf: Zum einen sollen die sogenannten Scheinkandidaturen erschwert werden oder verhindert. Bewerben sich künftig hauptamtliche Bürgermeister oder Landräte oder Bürgermeisterinnen oder Landrätinnen um einen Sitz in einem Kommunalparlament, müssen sie vor der Wahl erklären, ob sie ihr Amt weiterführen oder stattdessen das Mandat annehmen wollen. Ich glaube, in den meisten Fällen können wir uns ausrechnen, was dabei herauskommt. Gegen eine solche Absichtserklärung ist nichts einzuwenden. In der Tat gab es in der Vergangenheit, ich will das gar nicht verhehlen, parteiübergreifend Fälle, wo Amtsinhaber ihre Popularität genutzt haben und kandidierten, das Mandat dann aber nicht angenommen haben. Und aufgrund eines guten Wahlergebnisses jedoch haben sie dann anderen zu einem Sitz in der Vertretung verholfen. Nun soll Klarheit darüber geschaffen werden, vor allen Dingen für die Wählerinnen und Wähler. Und das finden wir durchaus in Ordnung.

Ich frage mich aber auch, liebe Kolleginnen und Kollegen, ob diese Regelung nicht auch vielleicht für Landesminister gelten sollte. Es gab Fälle, wo auch Landesminister für Kreistage kandidiert haben und das Mandat dann aus verschiedenen Gründen nicht angenommen haben.

(Toralf Schnur, FDP: Das stimmt. –
Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Gut, das mag ja bei Ministerinnen oder Ministern auch anders sein. Aber ich frage ja nur, von wegen „zügig“ und „gründlich“.

(Toralf Schnur, FDP: Der ist gut.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eine zweite inhaltliche Neuerung ist die Verpflichtung aller Kandidatinnen und Kandidaten für die Wahl eines Bürgermeisters oder eines Landrates, vorab schriftlich zu erklären, ob sie eine Tätigkeit für die Staatssicherheit ausgeübt haben, vorausgesetzt sie hatten am 15. Januar 1990 das 18. Lebensjahr bereits vollendet. Die Landesregierung begründet dies damit, dass eine öffentliche Diskussion stattfinden sollte und die Bürgerinnen und Bürger am Ende selbst entscheiden können im Wissen um die Vergangenheit der Kandidatinnen und Kandidaten. Auch diesem Vorschlag wird sich meine Fraktion nicht verschließen. Allerdings bin ich schon jetzt auf die Debatten gespannt, die spätestens nach dem 31. Dezember 2011 eintreten werden,

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

denn dann tritt die Regelung aufgrund der Koppelung an die entsprechende Vorschrift des Stasiunterlagengesetzes außer Kraft. Und was dann? Noch einmal verlängern? Ich weiß es nicht. Vielleicht bekommen wir aber in einer gründlichen Beratung dieses Gesetzentwurfes im Innenausschuss dazu eine Antwort, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Toralf Schnur, FDP: So ist es.)

Ich hatte eingangs die Frage aufgeworfen, ob wir es bei dem Gesetzentwurf wirklich mit einem modernen Wahl-

recht zu tun haben. Zunächst einmal empfand es der Innenminister offenbar als modern, öffentlich Beschäftigten keine Aufwandsentschädigung zu zahlen, wenn sie ehrenamtlich als Wahlhelferin oder Wahlhelfer mitmachen. So lautet die Regelung in der ersten Fassung. Später beim Ehrenamt, das war nicht die feine Art und das ist auch nicht modern. Zum Glück hat sich der Innenminister vom Gegenteil überzeugen lassen. Im Gesetzentwurf sind die entsprechenden Passagen plötzlich – aber zum Glück – verschwunden. Das ist gut so.

(Toralf Schnur, FDP: Ich hatte
keinen Gesetzentwurf.)

Nicht verschwunden, weil leider gar nicht erst enthalten, sind aber Regelungen, liebe Kolleginnen und Kollegen, die dem Wahlrecht in Mecklenburg-Vorpommern einen wirklich modernen Anstrich gegeben hätten. Ich rede hier vom aktiven Wahlrecht ab 16 Jahren bei den Landtagswahlen. An dieser Stelle blieb der Innenminister mutlos. Das ist nicht nur für mich vollkommen unverständlich.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Sehr schade!)

Was spricht eigentlich gegen die Absenkung des Wahlalters auch bei Landtagswahlen auf 16 Jahre? Bei den Kommunalwahlen können Jugendliche ab 16 Jahre bereits seit über zehn Jahren in unserem Land wählen. Kommunalwahlen sind keine Wahlen von geringer Bedeutung.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Was hält uns also davon ab, die Ungleichbehandlung zu überwinden? Im Ergebnis werden immer wieder Vorurteile dagegen vorgebracht. Die etwa befürchtete sogenannte Jugendwählerradikalität ist dabei nachweislich ein Mythos. Ich will nicht verschweigen, dass wir nicht zufrieden sind mit dem Gebrauch des Wahlrechtes P 16 auf der kommunalen Ebene. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

das ist kein Vorwurf an die Jugendlichen, das ist zunächst ein Vorwurf an die erwachsenen Wählerinnen und Wähler. Denn welchen Grund sollte ein Jugendlicher am Wahlsonntag haben, in das Wahllokal zu gehen, wenn seine Eltern zu Hause bleiben?

(Udo Pastörs, NPD: Das fragen sich
manche auch, warum sie da überhaupt
hingehen. Immer dieselbe Soße. –
Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Aber deswegen den Jugendlichen ab 16 Jahren zum Beispiel nicht die Möglichkeit zu geben, auch schon bei Landtagswahlen mitentscheiden zu können, das wäre die falsche Schlussfolgerung.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Zahlreiche Experten befürworten daher auch eine Absenkung des Wahlalters seit vielen Jahren. Der Präsident des Bundesverfassungsgerichts hat sich positiv geäußert. Das Land Bremen hat bereits gehandelt und in Berlin will neben der LINKEN nun auch die SPD ran.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Es wird also entsprechende Regelungen auch im Land Berlin geben. Mecklenburg-Vorpommern sollte sich nicht länger sträuben und auch das Wahlrecht bei den Landtagswahlen ab 16 Jahren einführen.

Ich bitte Sie, Herr Minister, bei einer gründlichen Beratung dieses Gesetzentwurfes im Innenausschuss den Blick nicht länger vor den Realitäten, vor den aktuellen Entwicklungen zu verschließen. Wir sollten den Jugendlichen auch in Mecklenburg-Vorpommern die Chance geben, sich aktiv und rechtzeitig auch auf Landesebene in Politik einzumischen. Ich denke, auch die Junge Union wird diesem Anliegen offen gegenüberstehen.

Ich kündige bereits an dieser Stelle an, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass meine Fraktion auf eine entsprechende Änderung im Gesetzentwurf drängen wird. Das heißt, dass wir einen entsprechenden Änderungsantrag einbringen werden. Wir hoffen an dieser Stelle auf eine gründliche Beratung dieses Vorschlages. Es sollte also notwendig sein, dass wir zum Gesetzentwurf eine Anhörung durchführen, die ich hiermit namens meiner Fraktion bereits ankündige.

Ich muss zum Zweiten leider auch feststellen, dass im Gesetzentwurf keine Regelungen zum Wahlrecht für Drittstaatenangehörige enthalten sind.

(Stefan Köster, NPD: Wir leben in Deutschland.)

Auch das sehen wir für ein modernes Wahlrecht als notwendig an. Das ist aber kein Vorwurf an die Landesregierung. Aus verfassungsrechtlichen Gründen ist dies nicht möglich. Aber warum? Stellen wir diese Frage erneut in den Mittelpunkt. Seit mittlerweile über 20 Jahren wird diese Frage in der Bundesrepublik diskutiert. Auch der Landtag – also auch wir – hat bereits Ende 2007 Initiativen der Bundesregierung zur Prüfung der Einführung eines kommunalen Wahlrechts für Ausländerinnen und Ausländer, die keine EU-Bürgerinnen und EU-Bürger sind, begrüßt,

(Michael Andrejewski, NPD:
Am besten mit doppeltem Stimmrecht. –
Raimund Frank Borrmann, NPD:
Auch für Amerikaner. –
Udo Pastörs, NPD: Für alle!)

passiert ist allerdings nichts.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Raimund Frank Borrmann, NPD)

Entsprechende parlamentarische Initiativen der LINKEN und Bündnis 90/Die Grünen wurden in der letzten Wahlperiode des Bundestages von CDU, SPD und FDP abgelehnt. Die Einführung eines Ausländerwahlrechts sei verfassungsrechtlich umstritten.

(Toralf Schnur, FDP: Herr Ritter, dann sagen
Sie auch bitte mal, wann es genau war. –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Das heißt aber auch, sie ist durchaus möglich. Und wir wissen alle, wo ein Wille ist, ist auch ein Weg, lieber Kollege.

(Michael Andrejewski, NPD:
Ja, die alte Honecker-Weisheit.)

Und ich frage auch hier die Koalition: Sind wir bereit, einen solchen Weg zu gehen?

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Die alte Bundesregierung hat nichts auf den Weg gebracht, die Entschließung unseres Landtages ist somit verpufft.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Puff, puff!)

Der Landtag sollte daher gegenüber der neuen Koalition in Berlin tätig werden. Ich glaube, wir sollten die Debatten zum Wahlrechtsänderungsgesetz auch dazu nutzen. Auch dazu kündige ich einen erneuten Antrag meiner Fraktion an und auch hier hoffe ich auf eine gründliche Beratung im Innenausschuss.

Zusammenfassend lässt sich daher feststellen: Er ist gar nicht einmal so schlecht, der Entwurf, Herr Innenminister. Von einem modernen Gesetzentwurf sind wir jedoch noch ein Stückchen entfernt. Vor allen Dingen die Verankerung des Wahlrechts ab 16 Jahren bei Landtagswahlen wäre aus unserer Sicht ein guter Anfang. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Ritter.

Meine Damen und Herren, nach genauer Prüfung muss ich Ihnen mitteilen, dass der Ältestenrat sich vereinbart hatte, eine Aussprache von 90 Minuten durchzuführen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Hätte ich das
gewusst. – Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Heinz Müller, SPD: Kannst noch mal vor. –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Na, Peter,
dann kannst ja noch mal vor.)

Ich sehe und höre jetzt keinen Widerspruch, dann ist es eben so beschlossen.

Herr Ritter, Ihnen stand bereits die vereinbarte Redezeit zur Verfügung.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Heinz Müller von der Fraktion der SPD.

Heinz Müller, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Am 30.08. dieses Jahres wird das noch gar nicht so lange existierende Landesverfassungsgericht unseres Nachbarlandes Schleswig-Holstein seine erste große Entscheidung treffen. Es wird eine Entscheidung sein zum Wahlrecht, Wahlrecht für die Wahl des Landtages unseres Nachbarlandes Schleswig-Holstein. Es gibt hier erhebliche Differenzen über die Auslegung dieses Gesetzes und über die Zuordnung von Mandaten, wenn Überhangmandate entstehen, wie viele Ausgleichsmandate dann festzulegen sind.

Wenn die Kläger, was ich natürlich nicht weiß, mit ihrer Klage einen vollen Erfolg haben würden,

(Toralf Schnur, FDP: Wer war
es denn, der da klagt?)

dann würden die Oppositionsfraktionen dieses Landes vier weitere Mandate bekommen, die Regierungsfaktionen zwei weitere. Da die Regierung aber über die Regierungskoalitionen über eine Mehrheit von nur einem Mandat verfügt, würde ein solcher voller Erfolg der Opposition – wie gesagt, ich weiß nicht, ob das so eintritt –

(Toralf Schnur, FDP: Wer ist die
Opposition noch mal, Herr Müller? –
Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

dazu führen, dass wir hier einen kompletten Mehrheitswechsel in diesem Land hätten.

(Michael Andrejewski, NPD: Es gibt
doch auch Minderheitsregierungen.)

Sie sehen, meine Damen und Herren, an diesem Beispiel, dass das, was wir im Wahlrecht festlegen und was wir im Zweifel vom Verfassungsgericht überprüfen lassen müssen, nicht irgend so ein trockener Stoff für irgendwelche Politiker und Mathematiktheoretiker ist, sondern dies sehr wohl von erheblicher Bedeutung für unsere praktische politische Arbeit sein kann und, wie man im Nachbarland Schleswig-Holstein sieht, auch ist. Schließlich haben in diesem Land, lieber Kollege Schnur, die Oppositionsfaktionen, die im Landtag sind, zusammen deutlich mehr Stimmen bekommen als die Regierungsfaktionen. Die Regierungsfaktionen verfügen aber über mehr Sitze. Und das sollte vielleicht selbst Sie etwas nachdenklich machen.

(Toralf Schnur, FDP: Nicht „selbst“, sondern das macht uns schon nachdenklich.)

Also, meine Damen und Herren, Wahlrecht ist kein Thema für Politiktheoretiker, sondern Wahlrecht ist ein zentrales Thema in einer Demokratie. Deswegen ist es wichtig, dass wir uns mit unserem Wahlrecht auseinandersetzen, dass wir unser Wahlrecht fortentwickeln und wir solche zweifelhaften Situationen, wie wir sie jetzt bei unseren Nachbarn beobachten müssen, natürlich gar nicht erst entstehen lassen. Wir haben sehr wichtige Verfahrensfragen hier zu regeln. Wir haben die Frage, der Minister hat in seiner Einbringungsrede darauf verwiesen, zu regeln, wie mit der Frage von möglichen Stasibelastungen umzugehen ist. Wir haben die Frage von Scheinkandidaturen, die in der Tat parteiübergreifend landauf, landab für heftige Diskussionen sorgen. Wir haben zu regeln, wie wir mit dieser Frage umgehen wollen. Also es ist nichts Technokratisches, sondern es ist etwas Hochpolitisches. Und deswegen, lieber Kollege Ritter, erwarte ich und verspreche ich mir sehr spannende Diskussionen im Innenausschuss zu den diversen Fragen.

Ich glaube aber, an einem Punkt sind wir uns einig, das kann man vielleicht vorab schon einmal feststellen: Der Ansatz, den dieser Gesetzentwurf enthält, zu deregulieren, zu entrümpeln, Verfahren zu vereinfachen, dieser Ansatz, meine Damen und Herren, ist auf jeden Fall ein richtiger und ein wichtiger. Und Nutznießer dieser Entrümpelung, Nutznießer dieser Verfahrensvereinfachung müssen alle sein, sowohl die Kommunen, die diese Wahlen durchführen, als auch die Parteien und Wählerverbindungen sowie -vereinigungen, die Kandidatinnen und Kandidaten vorschlagen, die Listen einreichen.

Jeder von uns, und viele von uns sind ja in der Situation, der das mal gemacht hat und der sich erinnert, wie viele Formulare auszufüllen sind,

(Toralf Schnur, FDP: Und das werden nicht weniger. Weniger Formulare habt ihr nicht.)

wie viele Unterschriften zu leisten sind, Wählbarkeitsbescheinigungen einzuholen sind, und, und, und, der wird einem solchen Deregulierungsansatz sicherlich sehr positiv gegenüberstehen.

Der Gesetzentwurf ist also weitaus mehr als ein Aus-drei-mach-eins, sondern er ist Deregulierung und er ist Fortentwicklung.

(Toralf Schnur, FDP: Weniger habt ihr nicht.)

Und deswegen hoffe ich auf gründliche, aber auch schnelle Diskussionen im Innenausschuss. Denn gründlich und schnell, meine Damen und Herren, muss sich ja nicht unbedingt widersprechen. Ich glaube, wenn alle Beteiligten vernünftig sind, dann werden wir beides unter

einen Hut bekommen. Denn wir alle wollen, dass für die Vorbereitung der Wahlen im September des Jahres 2011 hinreichend Zeit zur Verfügung steht. Deswegen müssen wir zügig an diesem Gesetz arbeiten. Ich bin ganz sicher, das wird eine ausgesprochen spannende Angelegenheit. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Ich darf Ihnen mitteilen, dass die Koalitionsfraktionen die vom Ältestenrat vorgeschlagene Überweisung selbstverständlich unterstützen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznel: Danke schön, Herr Müller.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

(Heinz Müller, SPD: Och nee! Das muss ich nicht haben.)

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn sich dieses Vorhaben „Gesetz zur Besserordnung des Wahlrechts in Mecklenburg-Vorpommern“ nennen würde, wäre das die reine Hochstapelei, es strebt aber nur eine Neuordnung an. Und das ist auch das Einzige, was man ihm zubilligen kann. Es ist neu, nicht intelligenter, nicht demokratischer und auch nicht rechtsstaatlicher, nur neu. Aber neu ist auch das schlechte Wetter, wenn man nach dem Ende des Sommers morgens aus dem Fenster schaut, und auch ein weiterer mutierter Schweinegrippevirus im nächsten Herbst.

Absoluter Knaller dieser gesetzgeberischen Glanzleistung sollte der Kampf gegen sogenannte Scheinkandidaturen sein. Aber was ist davon übrig geblieben? Eine rechtlich unverbindliche Erklärung, die die betreffenden Landräte und Bürgermeister unterschreiben sollen, aus denen sie sich aber locker herausreden und herauswinden können und werden, sonst wären sie keine Politiker. Ansonsten bleibt alles Wesentliche beim Alten.

In Artikel 1 des Gesetzentwurfes und dessen Paragraph 10 Absatz 1 heißt es, dass „der Wahlausschuss ... in seiner Zusammensetzung den Mehrheitsverhältnissen der Parteien im Landtag oder der Parteien und Wählergruppen in den Vertretungen entsprechen (soll)“, wie es ja schon vorher gewesen ist. In der Praxis sieht es dann so aus: Als NPD-Kandidat tritt man mit einer Beschwerde gegen die Nichtzulassung zur Wahl zum Landrat etwa vor den Landeswahlausschuss, in dem lauter Vertreter der konkurrierenden etablierten Parteien sitzen, unter anderem, wie in meinem Fall, der Geschäftsführer der SPD-Fraktion, der hier herumläuft. Der war natürlich total unparteiisch. Sein Parteibuch hat er für diesen Zeitraum wahrscheinlich im Pfandhaus versetzt und den Kampf gegen Rechts hat er auch erst einmal verdrängt und vergessen. In völliger, fast schon übermenschlicher Neutralität traf er seine Entscheidung, die rein zufällig zuungunsten des NPD-Kandidaten ausfiel. So die Theorie.

In der Praxis darf man Vertreter von Parteien doch nicht darüber befinden lassen, ob Kandidaten von Konkurrenzpartei zur Wahl antreten dürfen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Toralf Schnur, FDP: Das ist ja Quatsch!)

Da könnte man genauso gut McDonald's und Burger King die Leitung einer Gastronomieaufsichtsbehörde anvertrauen mit der Befugnis, über die Zulassung ande-

rer Imbissketten zu befinden, oder British Petroleum die Leitung der Untersuchung hinsichtlich der Ölkatastrophe im Golf von Mexiko übertragen.

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

Der Wahlausschuss muss natürlich total unparteiisch sein oder die Prüfung der Wahlvorschläge sollte gleich einem parteipolitisch neutralen Gremium übertragen werden, vielleicht sogar einem Gericht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Dazu bräuchte man allerdings parteipolitisch unabhängige Gerichte in der BRD.

Nicht akzeptabel ist auch der Umstand, dass es immer noch keinen effektiven Rechtsschutz für abgelehnte Wahlbewerber gibt, der vom Grundgesetz her vorgeschrieben ist. Paragraf 2 Absatz 3 des Artikels 1 des Gesetzentwurfes behält das bei, was sich die gegenwärtige Rechtslage nennt: Ein im von Parteibonzen gelenkten Wahlausschuss nicht zugelassener Kandidat ist darauf verwiesen, die Wahl und die Entscheidung über deren Gültigkeit abzuwarten und dagegen dann in unserer Schneckenpostjustiz Instanz um Instanz durchzuklagen. Da ist die Wahlperiode schon lange vorbei und die Sache hängt immer noch im juristischen Nirwana. Es gibt beim Bundesverfassungsgericht noch Wahlbeschwerden aus den 90er-Jahren. Die werden wahrscheinlich irgendwann in den 20er-Jahren dieses Jahrhunderts entschieden.

Fragwürdig ist auch, dass Bürgermeister und Landräte weiterhin Beamte sein sollen. Warum eigentlich? Das lässt sich auch anders regeln. Nur um über den Umweg des Beamtenrechts zusätzliche Wählbarkeitskriterien einführen zu können, mit denen die herrschenden Parteibucharistokraten missbeliebige politische Strömungen ausschalten wollen. Wahlen machen manchen Leuten doch am meisten Spaß ohne Konkurrenz. Dann macht es auch nichts, wenn die Wahlbeteiligung immer weiter absinkt. Warum schreiben Sie nicht gleich das russische Wahlgesetz ab? Dann haben Sie gelenkte Demokratie pur und original.

Mit entsprechend zurechtgeschneiderten Gesetzen kann sich eine undemokratische Clique natürlich an der Macht halten, aber den wirklichen Problemen kann man dadurch nicht entkommen, und auch die sind erstaunlicherweise angesprochen in diesem Gesetzentwurf.

In Artikel 1 Paragraf 12 Absatz 2 heißt es, „das Alter, bis zu dem Wahlberechtigte zur Übernahme von Wahl Ehrenämtern verpflichtet sind“, werde „entsprechend der Erhöhung der allgemeinen Altersgrenze im öffentlichen Dienst von 65 auf 67 Jahre heraufgesetzt“. Und da haben wir eine der wirklichen Existenzfragen, die demografische Katastrophe, der Bevölkerungszusammenbruch, den Sie als Wandel verharmlosen oder als tolle, spannende Zukunftsherausforderung darstellen.

(Udo Pastörs, NPD: Ja.)

Mit trickreichen Gesetzesmanövern kann man vielleicht Wahlergebnisse hinbiegen, aber nicht die Folgen einer total verfehlten Politik glattbügeln.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Wenn Basteleien am Wahlrecht ewige Macht garantieren könnten, dann würde Honecker noch grüßen mit seinem Pepita-Hut und Caffier wäre noch in der Ost-CDU.

(Udo Pastörs, NPD: Herrlich! – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Die NPD-Fraktion lehnt den Gesetzentwurf ab, wie alles undemokratische Zeug, was von Ihnen kommt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Raimund Frank Borrmann, NPD: Da wird sich Gloria aber freuen.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter Andrejewski, Sie haben eine ganze Reihe von unparlamentarischen Worten in Ihrem Redebeitrag gehabt,

(Udo Pastörs, NPD: Oh, das ist aber schlimm!)

die weise ich zurück.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Schnur von der Fraktion der FDP.

Toralf Schnur, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Zusammenhang mit der Novellierung des Landeswahlgesetzes wird immer davon gesprochen, dass wir eine Deregulierung bekommen. Die Frage ist aus meiner Sicht aber vielmehr, für wen hier eigentlich die Deregulierung tatsächlich stattfindet. Bei der Zusammenlegung von Landeswahlgesetz und Kommunalwahlgesetz kommt es aus meiner Sicht nur für einen zu einer Deregulierung, nämlich für uns, das Land. Wenn man sich anschaut, dass zum gegenwärtigen Zeitpunkt das Kommunalwahlgesetz ja ausschließlich für die Kommunen und auf der anderen Seite das Landeswahlgesetz ausschließlich für das Land zuständig sind mit der entsprechenden Landeswahlordnung und für das für die Kommunen mit der entsprechenden Kommunalwahlordnung, dann wird man relativ leicht feststellen, dass das Hinzufügen von Landeswahlordnung und Landeswahlgesetz für die Kommunen in der Handhabung eher sogar schwieriger wird, als dass es eine Deregulierung darstellt. Da muss man überlegen, ob man das dauerhaft will. Aber wenn man das jetzt als Grundlage nimmt, dann nehmen wir das jetzt mal zur Kenntnis.

Wir sollten uns auf Dauer anschauen, und da bitte ich dann auch drauf einzugehen, ich werde das jetzt anreißen, zum Beispiel den Paragrafen 10, die Zusammensetzung der Wahlausschüsse. Ich habe eine etwas andere Sichtweise auf diese Dinge als der Kollege Andrejewski, aber – und das möchte ich hier auch deutlich sagen – die FDP-Fraktion sieht durchaus in der Zusammensetzung der Wahlausschüsse erhebliche Probleme. Denn wenn wir heute die Zusammensetzung danach bestimmen sollen, dass die in der jeweiligen Körperschaft vertretenen Mitglieder entsprechend ihrer Größe in zukünftigen Wahlausschüssen vertreten sein werden, dann führt das zwangsweise dazu, dass die kleineren Parteien letzten Endes rausgedrängt werden.

Ich will darauf aufmerksam machen, dass wir bereits im Bundeswahlrecht an der Stelle eine vollkommen andere Regelung haben, nämlich die, dass die politischen Parteien im Wahlausschuss vertreten sein müssen. Wolfgang Schreiber, Kommentator des entsprechenden Buches zum Bundeswahlrecht, schreibt dazu, dass den politischen Parteien sogar theoretisch ein Anspruch auf Beteiligung entsteht. Man macht das in der heutigen Zeit allein deswegen, dass man sagt, na ja, die Größe wird wohl deswegen so sein und auf die entsprechenden Vertretungen abgekoppelt, weil eine bestimmte Bedeutung

der Parteien zugrunde zu legen ist. Nur, das auf der kommunalen Ebene zu machen, halte ich für durchaus sehr, sehr schwierig.

Ich möchte an der Stelle auch sagen, dass man insbesondere die neuen Gruppierungen, die neuen Wählergruppen letzten Endes damit zumindest in Schwierigkeiten bringt, was ihre Vertretung in den entsprechenden Ausschüssen betrifft. Nur, und das sollte man dann vielleicht einschränkend auch hinzufügen, letzten Endes haben Wahlausschüsse von Amts wegen zu entscheiden und nicht parteipolitisch. An der Stelle muss man dann auch feststellen, dass das regelmäßig der Fall ist. Ich kann mich kaum an Entscheidungen erinnern aus der Vergangenheit heraus, wo politisch entschieden worden ist in Wahlausschüssen.

Nun gut, kommen wir als Nächstes zu der Problematik des Paragraphen 16 Absatz 8, nämlich zu den Scheinkandidaturen: Bei den Scheinkandidaturen können wir heute feststellen, dass das Gesetz letzten Endes das eigentliche Problem auch heute nicht löst. Richtig ist, dass wir alle wohl, ich glaube, parteiübergreifend feststellen, dass die Scheinkandidaturen von hauptamtlichen Bürgermeistern in Städten zu einer Verzerrung des Wahlergebnisses

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Ja.)

und damit letzten Endes zu einem, ich sage mal, wenig transparenten Wahlergebnis und vielleicht sogar zu einem falschen Wahlergebnis führen. Denn wenn man sich einfach vorstellt, dass die entsprechenden hauptamtlichen Bürgermeister gegebenenfalls nicht antreten wären, hätte sich das unter Umständen in eine andere Richtung bewegt.

Ich will das anhand eines Beispiels deutlich machen: Herr Innenminister hatte, glaube ich, von drei gesprochen, nach unserer Rechnung ist es sogar so, dass in der Stadt Sassnitz sieben von elf Mitgliedern der Stadtvertretung aufgrund der Kandidatur des Bürgermeisters in die Stadtvertretung gekommen sind.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

In Malchow ist es sogar so, dass es drei von fünf sind. Das regelt sich auch entsprechend der Größe der entsprechenden Vertretung. Wenn wir das Problem beseitigen wollen, dann müssen wir uns letzten Endes die Frage stellen, ob das Instrument, was wir jetzt gewählt haben, das richtige ist. Wir haben die Diskussionen im Vorfeld der Wahlen ja bereits gehabt und auch dieses Mal hatten wir eine große Berichterstattung im Vorfeld der entsprechenden Bürgermeister mit der Fragestellung, ob sie ihr Mandat annehmen oder nicht. Dann hatten wir zum Beispiel im öffentlichen Raum die Diskussion, ob ein Bürgermeister diese Wahl annimmt. Und dann antwortete dieser sinngemäß, er würde das als Abstimmung über sein Mandat empfinden.

Wenn man sich das tatsächlich einmal ernsthaft überlegt, dann muss man sich die Frage stellen, ob man das überhaupt so laufen lassen kann, denn wir haben ja in den Gemeinden die Kontrollfunktion der Stadtvertretung. Wenn er also folgerichtig davon ausgeht, dass es eine Abstimmung über sein Amt ist, wie sollen dann die Stadtvertreter, die aufgrund seines Mandates in die Stadtvertretung gekommen sind, überhaupt noch ihre Kontrollfunktion in dem Umfang wahrnehmen können? Letzten Endes sind sie im Grunde genommen doch an die Kandidatur des Vorgängers gebunden. Und da würde

ich an der Stelle doch darum bitten, dass man das vielleicht etwas konkretisiert.

Mir ist selber klar, dass das Problem mit dem Nachrücken auch verfassungsrechtlich nicht ganz unproblematisch ist, weil man im Grunde genommen ihnen das Wahlrecht im Vorfeld ja dann absprechen müsste. Darüber muss man aber schlicht und einfach auch nachdenken im Interesse der Wahlentscheidung insgesamt, dass der Wähler – und diesen Anspruch hat er verfassungsrechtlich auch – vorher weiß, wen er hier wählt und vor allem wen er auch als Abgeordneten bekommt. Und da muss man schauen, dass man da eine möglichst hohe Trefferquote erreicht.

Weiterhin will ich hinweisen in diesem Zusammenhang auf den Paragraphen 46, nämlich der Fragestellung des Nachrückens in kommunale Vertretungen. Auch hier möchte ich anregen, dass die jetzige Regelung deutlich verändert wird. Denn wir haben im Moment die Situation, dass Vertreter, die parteilos sind und für Parteien antreten, zum gegenwärtigen Zeitpunkt als Nachrücker überhaupt keine Probleme haben, während diejenigen, die unter Umständen nachrücken, aber Mitglied einer Partei sind und im Anschluss an die Wahl aus der Partei ausscheiden, jetzt nicht mehr nachrücken dürfen.

Das halte ich persönlich, das will ich ganz offen sagen, für höchst problematisch, denn der Wahlakt ist zum Zeitpunkt der Wahl beendet. Der Wähler hat also entschieden, wer nachrücken sollte und wer nicht, und nicht irgendjemand anderes, und schon gar nicht der Gesetzgeber per Gesetz. Das ist schlicht und einfach problematisch an der Stelle, das muss man auch ganz offen sagen. Es ist natürlich so, welchen Unterschied macht es, ob jemand aus der Partei austritt oder nicht, insbesondere für das Nachrücken? Es gibt überhaupt keinen Unterschied. Und an der Stelle muss man deutlich die Frage aufwerfen, ob das so gewollt ist.

(Vizepräsident Andreas Bluhm übernimmt den Vorsitz.)

Wie gesagt, auch das kann ich ankündigen, für unsere Fraktion werden wir zumindest versuchen, diese Regelung zu beheben. Ich will das auch vor dem Hintergrund, weil jetzt hier so ein Kopfschütteln im Raum ist, an der Stelle vielleicht noch mal etwas deutlicher machen: Wenn wir die Wählergemeinschaften haben, deren Mitglieder antreten, dann gibt es beim Nachrücken, ob sie Mitglied der Wählergemeinschaft sind oder nicht, überhaupt keine Unterschiede. Es ist völlig egal, was mit den Nachrückern dort passiert. Bei Parteien ist das anders. Und da muss man die Frage stellen: Welchen Nachteil haben ehemalige Mitglieder der Partei, wenn sie nicht mehr nachrücken? Und aus welchem Grund dürfen sie nicht mehr nachrücken? Das ist schlicht und einfach nicht haltbar. Nun gut, auch das werden wir sehen.

Der nächste Punkt ist der Paragraph 66 mit der Fragestellung nach der Erklärung über die Mitgliedschaft in der Staatssicherheit. Dieser Paragraph regelt, zumindest so, wie er jetzt formuliert wird – auch da würde ich Herrn Ritter vollkommen unterstützen –, dass im Anschluss an den 31.12.2011 das Problem auftritt, dass wir de facto diese Fragestellung nicht mehr haben. Und man muss die Frage stellen, das ist ja hier im Vorfeld mehrfach diskutiert worden, ob es letzten Endes aus Sicht der jetzigen Koalition und der vielleicht dann folgenden anderen überhaupt gewollt ist. Wir halten daran fest. Nur, wenn wir erkennen können, dass das Stasiunterlagengesetz

möglicherweise ausläuft, dann muss man überlegen, ob das nach jetzigem Recht so vielleicht fortgeschrieben werden soll. Da könnte man ja auch eine Initiative starten, dass man das Stasiunterlagengesetz dann in seiner Laufzeit verlängert. Auch das könnte man im Landtag machen und so weiter und so fort. Allerdings erinnere ich mich noch an Diskussionen, die hier genau in die entgegengesetzte Richtung gingen. Und deshalb wird meine Fraktion natürlich im Innenausschuss dort entsprechend Änderungen vorschlagen,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

aber der Überweisung werden wir zustimmen.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Schnur.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache und wir kommen zur Abstimmung.

Der Ältestenrat schlägt vor, den Gesetzentwurf der Landesregierung auf Drucksache 5/3568 zur federführenden Beratung an den Innenausschuss und zur Mitberatung an den Europa- und Rechtsausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung durch die Fraktion der SPD, der CDU, der LINKEN und der FDP bei Gegenstimmen durch die Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 9:** Beschlussempfehlung und Bericht des Petitionsausschusses gemäß § 10 Absatz 2 des Gesetzes zur Behandlung von Vorschlägen, Bitten und Beschwerden der Bürger sowie über den Bürgerbeauftragten des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/3593.

Beschlussempfehlung und Bericht des Petitionsausschusses gemäß § 10 Absatz 2 des Gesetzes zur Behandlung von Vorschlägen, Bitten und Beschwerden der Bürger sowie über den Bürgerbeauftragten des Landes Mecklenburg-Vorpommern (Petitions- und Bürgerbeauftragtengesetz – PetBüG M-V) – Drucksache 5/3593 –

Das Wort zur Berichterstattung hat die Vorsitzende des Petitionsausschusses Frau Borchardt. Bitte schön, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auf der Drucksache 5/3593 legt Ihnen der Petitionsausschuss noch vor unserer Sommerpause die dritte Beschlussempfehlung in Form einer Sammelübersicht vor. Dies ist vor dem Hintergrund, dass dem Landtag im gesamten Jahr 2009 nur drei Beschlussempfehlungen zugeleitet wurden, nach meiner Einschätzung schon beachtlich.

Mit dieser Beschlussempfehlung wird der Landtag um seine Zustimmung zum Abschluss von insgesamt 127 Eingaben von Bürgerinnen und Bürgern gebeten. Der Petitionsausschuss empfiehlt zu 97 Petitionen einen Sachbeschluss, 5 Eingaben sollen an den Deutschen Bundestag und eine weitere an den Landtag von Schleswig-Holstein als für deren Bearbeitung zuständige Stellen weitergeleitet werden. Zudem wird dem Landtag in Bezug auf die in der Anlage 1 der Ihnen vorliegenden Sammelübersicht enthaltenen 24 Fälle empfohlen, von der Behandlung der Eingabe abzusehen. Die in diesen Eingaben dargelegten Begehren können durch den

Landtag unter anderem deshalb nicht bearbeitet werden, weil dies einen Eingriff in das Grundrecht der Rundfunk- und Pressefreiheit beinhalten würde oder aber die Petenten eine Einflussnahme auf unternehmerische Entscheidungen von Privatleuten wünschen.

Der Petitionsausschuss hat zu vier Petitionen den Beschluss gefasst, diese der Landesregierung zu überweisen. In zwei Fällen sollen die Eingaben zudem an die Fraktionen des Landtages übergeben werden.

In diesem Zusammenhang ist insbesondere auf eine Petition aus dem Jahre 2007 zu verweisen, welche in der Sammelübersicht unter der laufenden Nummer 1 aufgeführt wird. Die Petentin wendete sich mit der Bitte um Unterstützung an den Petitionsausschuss und kritisierte insbesondere den geplanten und teilweise vollzogenen Abriss einiger Villen der Perlenkette in Heiligendamm.

Soweit aus der Tatsache, dass diese Petition den Ausschuss bereits 2007 erreichte, bei Ihnen der Eindruck einer unverhältnismäßig langen Bearbeitungszeit entstehen sollte, kann dem nur vehement widersprochen werden. Der Petitionsausschuss hatte zunächst die verschiedenen Ministerien zu beteiligen. Sodann wurde im Rahmen einer ersten Ausschussberatung im Jahre 2008 einstimmig beschlossen, zunächst eine Ortsbesichtigung und anschließend eine Beratung mit Regierungsvertretern durchzuführen. Es wurden zu dieser Petition insgesamt fünf Ausschussberatungen teils mit und teils ohne Regierungsvertreter sowie die schon erwähnte Ortsbesichtigung durchgeführt.

Da trotz dieses Aufwandes nicht alle Fragen beantwortet werden konnten, nutzte der Petitionsausschuss sein Recht auf Akteneinsicht. In zwei Terminen wurden mehrere Ordner der zuständigen Ministerien im Landesamt für Kultur und Denkmalpflege gesichtet. Auf diese Weise verschafften sich Mitglieder des Ausschusses einen ungefilterten Eindruck vom Handeln der Landesregierung sowie der nachgeordneten Behörden im Zusammenhang mit der sogenannten Perlenkette.

Im Ergebnis der Auswertung der in den verschiedenen Sitzungen sowie durch die Akteneinsicht gewonnenen Erkenntnisse musste der Ausschuss jedoch feststellen, dass der Wiederaufbau der bereits abgerissenen Villa insbesondere mangels Aufnahme eines Baugebots mit Fristsetzung in die entsprechenden Genehmigungen oder die Verträge nicht zwangsweise durchgesetzt werden konnte.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Tja.)

Insofern musste letztendlich abgewartet werden,

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

ob der Investor seiner Zusage, die Villa wieder aufzubauen, nachkommen würde. Nun konnten wir erfreulicherweise der Presse entnehmen, dass am Wochenende der erste Spatenstich zum Wiederaufbau der Villa Perle gemacht worden ist.

Dennoch hat unser einstimmiger Beschluss, diese Eingabe der Landesregierung zu überweisen, damit diese nach Möglichkeiten sucht, um eine vergleichbare Situation künftig zu vermeiden, vor dem Hintergrund der Bedeutung nicht nur der Perlenkette in Heiligendamm, sondern auch der übrigen Denkmäler in unserem Land trotz der positiven Entwicklung seine Berechtigung. Zusätzlich wurde mehrheitlich im Ausschuss eine Überweisung an die Fraktionen des Landtages beschlossen.

Meine Damen und Herren, nicht unerwähnt möchte ich die Tatsache lassen, dass dem Anliegen der Petenten in immerhin 15 der 97 Petitionen, zu denen der Petitionsausschuss einen Sachbeschluss empfiehlt, in Gänze entsprochen werden konnte beziehungsweise seitens der Landesregierung sogar schon zuvor entsprochen wurde. Bei diesen Petitionen zeigt sich wiederum, dass die Arbeit des Petitionsausschusses da anfängt, wo Gerichte oder Verwaltungen an die Rechtslage gebunden sind und den Betroffenen scheinbar deshalb nicht geholfen werden kann. Nein, der Petitionsausschuss setzt sich nicht übers geltende Recht hinweg. Vielmehr zeigt dies, dass wir gemeinsam Sachverhalte in einen größeren Zusammenhang setzen und teilweise mit viel Fantasie und Nutzung von Ermessensspielräumen andere Lösungen finden, um den Petenten zu helfen.

Lassen Sie mich an dieser Stelle auf einige Eingaben der Bürgerinnen und Bürger verweisen, welche die Bereiche der Schule, Ausbildung oder des Bildungswesens allgemein betreffen. Hier konnte der Petitionsausschuss zu fünf Petitionen den Abschluss des Petitionsverfahrens empfehlen, weil dem Anliegen entsprochen worden ist. So machten zum Beispiel verschiedene Petenten konstruktive Vorschläge zur inhaltlichen Gestaltung des Unterrichts an den Schulen unseres Landes. Den Schülerinnen und Schülern sollte neben ausreichendem Englischunterricht auch das Schwimmenlernen ermöglicht werden. Zudem wurde eine Aufklärung der Schüler über die UN-Kinderrechtskonvention sowie das Petitionsrecht gefordert. Es wurde durch den Petitionsausschuss mit Freude zur Kenntnis genommen, dass vielen der gestellten Forderungen nach Aussagen der Regierung seitens der Schule im Sinne unserer Kinder bereits nachgekommen wird.

Die Ihnen vorliegende Beschlussempfehlung enthält ferner drei Petitionen, die dem Petitionsausschuss per Beschluss des Petitionsausschusses des Deutschen Bundestages zugeleitet worden waren. In zwei Fällen waren Anliegen des Tierschutzes betroffen. So wurde neben einer ordnungsbehördlichen Maßnahme im Sinne einer generellen Kastrations- und Kennzeichnungspflicht für frei laufende Katzen auch eine finanzielle Unterstützung für Tierheime gefordert.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Während die erste Forderung als unverhältnismäßig abzulehnen war, konnte die Petition im Übrigen abgeschlossen werden, da in unserem Land bereits eine flächendeckende Struktur an Tierheimen, Tierauffangstationen und ehrenamtlichen Tierschützern besteht.

In der zweiten seitens des Bundestages zugeleiteten Petition forderte der Petent ein generelles Verbot der Kastration von Ferkeln ohne Betäubung und mahnte zudem in diesem Zusammenhang eine ständige Kontrolle des Vollzugs des Tierschutzgesetzes an. Da die derzeitige 7-Tage-Regelung hinsichtlich der Kastration von Ferkeln auf EU-Recht beruht, kam ein generelles Verbot, welches ohnehin auf Bundesebene verabschiedet werden müsste, nicht in Betracht.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Unabhängig hiervon wurde durch das Landwirtschaftsministerium die verstärkte Beachtung dieses Themenkomplexes bei den Kontrollen bereits im Jahre 2008 per Erlass angeordnet. Vor diesem Hintergrund hat der Petitionsausschuss einstimmig den Abschluss dieses Petitionsverfahrens beschlossen.

Abschließend möchte ich noch erwähnen, dass der Petitionsausschuss der vorliegenden Beschlussempfehlung in seiner 98. Sitzung einstimmig zugestimmt hat. Vor diesem Hintergrund bitte ich Sie, der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses ebenfalls zuzustimmen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Borchardt.

Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 45 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erste hat das Wort die Abgeordnete Frau Schwebs von der Fraktion DIE LINKE.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich stehe zu diesem Tagesordnungspunkt am Rednerpult, weil mir das Anliegen einer Petition am Herzen liegt und ich die Petenten auch bisher in ihrem Anliegen unterstützt habe.

Bevor ich aber auf das Thema eingehe, möchte ich mich beim Petitionsausschuss bedanken für die intensive und gründliche Bearbeitung des Themas, und insbesondere bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Sekretariats, denn immerhin hat der Ausschuss zum ersten Mal seit dem Bestehen des Landtages von seinem Recht auf Akteneinsicht bei der Landesregierung Gebrauch gemacht.

Sie ahnen vielleicht, meine Damen und Herren, worum es geht: Es geht um Heiligendamm. Das Problem war ja schon des Öfteren Thema in regionalen und überregionalen Medien. Und im Mittelpunkt der Petition stand die Frage: Was ist prioritär – Denkmalschutz oder Investorenwille? Aber sie hinterfragte auch kurzfristige politische Entscheidungen auf allen Ebenen, thematisierte nicht ausgesprochene Sanierungsgebote auf der einen Seite und nicht eingehaltene Auflagen auf der anderen Seite.

Meine Damen und Herren, bereits im Jahr 1996 wurde das historische Ensemble des ersten deutschen Seebades Heiligendamm an einen Investor mit hochfliegenden Träumen verkauft, und zwar erheblich unter dem geschätzten Wert. Dabei wurde ausdrücklich anerkannt, dass im historischen Ensemble ein erheblicher Sanierungsbedarf bestand.

Lange bevor dieser Verkauf in trockenen Tüchern war, ahnten die Einwohner Heiligendamms, eines Ortsteils von Bad Doberan, dass ihr Heimatort zu einem Ressorthotel für die Schönen und Reichen dieser Welt werden sollte. Und deshalb bestand bereits 1992 bei den erst bekannt gewordenen Verkaufsabsichten des Bundes eine Bürgerinitiative, die sich für den Erhalt des Denkmals Heiligendamm und gleichzeitig für seinen allgemeinen öffentlichen Zugang einsetzte.

Bereits 1998, also zwei Jahre nach dem Kauf, bekam der Investor von den Behörden das Baurecht für und innerhalb des geschützten Ensembles, das er bis 2004 für die Perlenkette und das Alexandrinen-Cottage nicht nutzte. Denn noch schien es so, als seien der Erhalt der einzelnen Häuser und die behutsame Sanierung des Ensembles in seiner ganzen Schönheit allgemeiner Konsens.

Der Investor hingegen nutzte alle Möglichkeiten, um sich im Laufe der Zeit scheinbar immer mehr Zugeständnisse für seine Interessen von den Stadtvertretern einzuholen. Die untere Denkmalbehörde und auch das Landesamt freuten sich, denn es lag im öffentlichen Interesse, das Ensemble zu erhalten. Aber es geschah nichts. Erst als Ende 2004 Mecklenburg-Vorpommern den Zuschlag für die Durchführung des G8-Gipfels in Heiligendamm erhielt, kam Bewegung in die Sache.

Und wer nun meinte, dass nach wie vor die Sanierung und Erhaltung des denkmalwürdigen Ensembles im Mittelpunkt stand, wurde schnell eines Besseren belehrt, denn klar erkennbar ist aus dem Unterlagenstudium, dass spätestens zu diesem Zeitpunkt der Investorenwille über den Denkmalschutz gestellt wurde und das kurzfristige öffentliche Interesse der Landesregierung an der bestmöglichen Durchführung des G8 das bleibende öffentliche Interesse am Erhalt des Originalensembles des ersten deutschen Seebades verdrängte.

So war die untere Denkmalbehörde bis weit in das Jahr 2006 dagegen, dass drei Villen abgerissen werden dürften, obwohl das Landesamt für Kultur und Denkmalpflege bereits am 10. November 2004 die Streichung der drei Häuser bei der unteren Denkmalschutzbehörde beantragt hatte. Der damalige Leiter des Landesamtes für Denkmalpflege Dr. Lüth teilte im Januar 2005 dem damaligen Staatssekretär im Bildungsministerium Dr. Hiltner mit, er habe Befürchtungen, dass der Denkmalpflege der Zitat, „Schwarze Peter“ zugeschoben werden solle, und nannte die Begründungen fadenscheinig und rein zweckmäßig.

Die untere Denkmalbehörde ihrerseits hielt die Aussagen der neuen Denkmalwertüberprüfung der oberen Landesbehörde für bestreitbar und verwies auf den damit geschaffenen Präzedenzfall für den Umgang mit anderen Baudenkmalen. Und das trifft im Großen und Ganzen auch für den Umgang mit dem Alexandrinen-Cottage zu. Hier gestattete die untere Behörde lediglich Veränderungen an den Holzdecken innerhalb des Gebäudes, lehnte aber den Abbruch originaler Bausubstanz ebenso ab wie die Erhöhung von Traufen und Firsten.

Mit Schreiben vom 26.10.2006 wies das Landesamt für Kultur und Denkmalpflege dann die untere Denkmalbehörde an, aus denkmalrechtlicher Sicht die Baugenehmigung zu erteilen. Diese Baugenehmigungen, so fanden die Petenten, seien nicht akzeptabel, und forderten den denkmalwürdigen Erhalt aller Villen. Auch vor Ort wurde mehrheitlich diese Auffassung vertreten.

Derartige Entscheidungen, meine Damen und Herren, zumal wenn sie auf oberster Ebene gegen örtliche Voten, gegen fachlich orientierte örtliche Voten der Behörden getroffen werden, ohne dass sie nachvollziehbar sind, sind Gift für bürgerschaftliches und demokratisches Engagement.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Auch nach der Akteneinsicht ist für mich nicht wirklich nachvollziehbar, aus welchen Gründen diese kurzsichtige Entscheidung hier in Schwerin getroffen wurde, denn immerhin will Mecklenburg-Vorpommern Tourismus- und Gesundheitsland Nummer 1 sein. Und das historische Ensemble in Heiligendamm, das erste deutsche Seebad überhaupt, könnte, wenn es denn saniert und öffentlich erlebbar wäre, das unverwechselbare Aushängeschild des Landes auf diesem Gebiet sein.

Mich ärgert, meine Damen und Herren, und ich finde es nicht hinnehmbar, wenn aufgrund des Wunsches eines – und wie sage ich es am besten vorsichtig? – nicht gerade für seine Zuverlässigkeit und Berechenbarkeit bekannten Investors, der seit Jahren ein Projekt aus Fondsmitteln realisieren will, wenn auf Wunsch dieses einen Menschen Besitzer denkmalgeschützter Immobilien ungleich behandelt werden. Dass es so ist, wurde im Verlauf des Aktenstudiums immer deutlicher.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Jeder Immobilienbesitzer, meine Damen und Herren, der in einem denkmalgeschützten Haus wohnt, wird behördlich dazu verdonnert, sein Haus in einem erhaltenswerten Zustand zu erhalten, und müsste darum kämpfen, wenn er eine Dachgaube zugunsten einer Fotovoltaikanlage entfernen wollte. Das wissen alle Petitionsausschussmitglieder und viele andere von uns aus der Arbeit im Wahlkreis. Aber bei dem historischen Ensemble in Heiligendamm wurden auf oberster Ebene des Landes großzügige Bau- und Abrissgenehmigungen erteilt. Und dabei ergibt sich doch die Denkmalwürdigkeit aus dem Zeugniswert, den ein Denkmal für historische Entwicklungen hat, meinte Dr. Bednorz, der Leiter des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege, in einem ähnlich gelagerten Fall. Und das trifft, meine ich, auf Heiligendamm absolut zu.

Diese Petition, meine Damen und Herren, so will es der Ausschuss, soll den Fraktionen und der Landesregierung zur Kenntnis gegeben werden, obwohl der Wiederaufbau der Villa Perle mit einer Fristsetzung nicht zwangsweise durchgesetzt werden kann und obwohl die erteilte Bau- und Abrissgenehmigung nicht zurückgenommen werden kann. Ich unterstütze die Erwartung des Petitionsausschusses, dass eine ähnliche Situation bei künftigen Vorhaben vermieden werden kann. Voraussetzung dafür ist vielleicht ein landesweites Denkmalkonzept oder ein Baugebot in vergleichbaren Fällen, auf alle Fälle aber eine sachliche fachliche Entscheidung oberster Landesbehörden unabhängig von kurzfristigen politisch motivierten Entscheidungen der Landesregierung. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Schwebs.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Borrmann. Bitte, Herr Abgeordneter.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Herr Präsident! Abgeordnete des Landtags! Ich habe mich im konkreten Fall spontan zu Wort melden lassen durch meinen Fraktionsvorsitzenden, weil auch ich, der ja lange Zeit in Bad Doberan gewohnt hat, mit den Vorgängen betraut gewesen bin und hier auch Einsicht genommen habe und auch bestimmte kommunalpolitische Zusammenhänge zur Kenntnis nehmen musste.

Ich kann den vielen sachlichen Ausführungen, die Frau Schwebs getätigt hat, durchaus zustimmen. Ich verweise auf meine früheren Ausführungen hier im Parlament und erinnere auch daran, dass zu einer Petitions-Exkursionssitzung, wenn ich es mal so definieren darf, wenn ich mich recht erinnere, Herr Abgeordneter Bürger Udo Timm auch geäußert hat, dass das veränderte Baurecht hier entscheidend Türen geöffnet hat und somit ein erleichterter Umgang für solche Vorgänge, wie sie in Hei-

ligendamm abgelaufen sind, durchaus in der Folge dann zutage getreten ist.

Es muss aber auch darauf hingewiesen werden, dass sich parteipolitisch übergreifend hier Versäumnisse beziehungsweise auch Verfehlungen ereignet haben. Ich erinnere unter anderem daran, dass die Stadtratspräsidentin Anke Bitter, Mitglied der LINKEN, diesen ganzen Prozess der Verandelung zwischen Jagdfeld, dem sogenannten Investor, und der Stadt durchaus vorangetrieben hat und dass auch Bürgermeister Polzin, SPD, hier eine sehr, sehr unkritische Rolle, das ist noch gelinge gesagt, gespielt hat.

Und es zeigt sich, dass ein Geldmann wie Anno August Jagdfeld, der mithilfe eines Fonds, der ihm ja noch nicht mal selbst gehört, sondern den er quasi nur verwaltet und wo er teilweise auch in die eigenen Taschen wirtschaftet, von Eigenfirmen, die seiner Familie gehören, dass er über entsprechende Finanzmittel verfügt und dann Kommunalpolitik beeinflussen kann bis dahin gehend, dass er eben die wohlgesonnenen Kommunalpolitiker zu einem Essen in sein Hotel einlädt und mit ihnen gesonderte Beratungen führt, um sie umzustimmen.

Das zeigt also, wie gefährlich es ist, wenn sich eine Kommune mit so einem Geldmann auseinandersetzen muss. Und es ist offenbar so, dass dieser Einfluss bis in die Landesregierung, bis in die Behörden der Landesregierung eine Rolle spielt.

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

Und ich glaube, das wäre mal ein Punkt, hier eine nähere Untersuchung, vielleicht sogar einen Untersuchungsausschuss einzusetzen, um einfach die Vorgänge wirklich mal zu beleuchten. Ich kann dieses mehr oder weniger unausgesprochene Ansinnen von der abgeordneten Bürgerin Schwebs durchaus nur unterstützen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD die Abgeordnete Frau Peters. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Angelika Peters, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch ich habe mich spontan gemeldet, um mit drei, vier Sätzen auf die Auslassungen von Herrn Borrmann zu reagieren.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist ja schön. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Herr Borrmann, Sie gestehen dem Petitionsausschuss zu, dass er sich sehr lange und sehr intensiv mit diesem Problem Heiligendamm beschäftigt hat. Sie wissen aber auch ganz genau, Herr Borrmann, und das müssen Sie jetzt auch bestätigen,

(Udo Pastörs, NPD: Er muss überhaupt nichts.)

dass Sie sich an der Akteneinsicht, an der wir uns alle beteiligt haben, nicht beteiligt haben.

(Heinz Müller, SPD: Aha, aha!
Udo Pastörs, NPD: Wir haben
einen Antrag hierzu gemacht.)

Sie haben überhaupt keine Akteneinsicht genommen. Sie sind vor Ort gekommen, haben schwadroniert, haben großgetan, aber sich intensiv in die Akten reingearbeitet haben Sie nicht.

(Zurufe von Torsten Koplín, DIE LINKE,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Sie stellen sich hier hin, geben Namen preis, Sie stellen sich hier hin, pauschale Vorgänge,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

aber Akteneinsicht haben Sie nicht genommen. Und das ist das Problem,

(Zuruf von Jörg Heydorn, SPD)

das Sie immer haben – oberflächlich plätschern und mehr nicht.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Birgit Schwebs, DIE LINKE: So ist es, genau so.)

Und zum Zweiten, Herr Borrmann: Das sind kommunale Entscheidungen, und jede Partei hat irgendwo unterschiedliche Ansichten mit der kommunalen Ebene oder mit der Landesebene. Und wenn dort die Kommune so entschieden hat, hat der Petitionsausschuss kein Eingriffsrecht.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das ist gut so.)

Bleiben Sie bitte dabei, was wir dürfen, was wir nicht dürfen!

(Udo Pastörs, NPD: Aber er darf darauf
hinweisen, wie das zustande gekommen ist.
Das ist der Unterschied.)

Mit Ihnen rede ich doch gar nicht. Gucken Sie aus dem Fenster!

(Udo Pastörs, NPD: Das ist mir doch egal. –
Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Reden Sie mich nicht von der Seite an!

(Udo Pastörs, NPD: Das mache ich, wenn es
mir geziemt und wie ich das wünsche. –
Heinz Müller, SPD: Nein, nein.)

Nein, ich hab's nicht gern.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Angelika Peters, SPD: Raunen Sie sonst wohin!

Vizepräsident Andreas Bluhm: Frau Peters, Herr Abgeordneter Pastörs,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

hier keine Dialoge!

Angelika Peters, SPD: Ja, ja.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Das Wort hat ...

Angelika Peters, SPD: Wissen Sie, Herr Pastörs, ich nehme jetzt mal ...

Vizepräsident Andreas Bluhm: Frau Peters! Bitte schön.

Angelika Peters, SPD: ... ich nehme jetzt mal ...

Vizepräsident Andreas Bluhm: Frau Peters! Ich habe darum gebeten, die Rede zu unterbrechen.

Angelika Peters, SPD: Entschuldigung.

Vizepräsident Andreas Bluhm: So, jetzt haben Sie wieder das Wort. Bitte schön.

(Udo Pastörs, NPD: So geht das,
Frau Peters, nicht anders. –
Heinz Müller, SPD: Hej!)

Angelika Peters, SPD: Ich habe es nicht gern, wenn ich von der Seite angeredet werde. Und jetzt nehme ich mal den Slang von Herrn Borrmann auf,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

der da immer von der Sonne redet.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Ja, jetzt nehmen wir mal den Mond:

(Udo Pastörs, NPD: Ach,
jetzt nehmen Sie den Mond.)

Scheint der Mond auf Ihr Hirn,

(Udo Pastörs, NPD: Ja, und dann?)

kriegen Sie langsam 'ne weiche Birn. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Michael Andrejewski, NPD: Von
welchem Dichter ist das denn?)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Frau Abgeordnete Peters, dafür erteile ich einen Ordnungsruf.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Timm für die Fraktion der CDU. Bitte, Herr Abgeordneter.

(Stefan Köster, NPD:
Das war schwach, Frau Peters.)

Udo Timm, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe persönlich damals noch als Mitglied des Petitionsausschusses in Heiligendamm gesagt: Ich kann viele Befindlichkeiten, die hier zu Heiligendamm geäußert worden sind, nachvollziehen, ich kann sie vor allen Dingen auch menschlich nachvollziehen. Aber, und das ist entscheidend, Herr Borrmann hat es angemerkt mit dem Baurecht, wir haben mit der Novellierung der Landesbauordnung

(Udo Pastörs, NPD: Das ist das,
was er sagt. Das ist ganz wichtig.)

eine Neuregelung des Baurechtes erhalten und mit der Neuregelung des Neubaurechtes auch das Abrissrecht geregelt. Das müssen wir hinnehmen. Das haben wir hier in diesem Landtag in der letzten Legislaturperiode beschlossen.

(Stefan Köster, NPD: Also, Frau Peters!)

Ich auch.

Eine zweite Anmerkung wollte ich noch machen.

(Angelika Peters, SPD: Ich
nehme es doch hin, aber er nicht.)

Eine zweite Anmerkung wollte ich noch machen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Sie quietschen
immer so rum und dabei tun Sie gar nichts. –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bitte doch, hier die Ordnung des Hauses einzuhalten und diese Dialoge zwischen den Abgeordneten im Saal zu unterlassen. Man muss dem Redner hier vorne zuhören können.

Bitte schön, Herr Timm, Sie haben das Wort.

Udo Timm, CDU: Ich wollte hierzu auch nur anmerken, dass bei aller Befindlichkeit, die man möglicherweise zur Veräußerung von Heiligendamm hat, Heiligendamm aber in den Teilen, in denen es wiederhergestellt worden ist,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Aber mit öffentlichen Mitteln.)

in denen es verbessert worden ist, eine außerordentliche Perle geworden ist, auf die wir stolz sein können,

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

und dass Heiligendamm Gott sei Dank aufgrund dessen, auch wenn es schwierig und langwierig sein wird, nicht so mühselige Wege gehen muss wie viele Herrenhäuser

(Hans Kreher, FDP: Genauso ist es.)

und Schlösser und das Schloss Bothmer in Mecklenburg, das ist trotzdem für mich vorrangig. – Danke schön.

(Hans Kreher, FDP: Genau.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter Timm.

Es hat jetzt noch einmal das Wort für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Schwebs. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Danke schön, Herr Präsident!

Meine Damen und Herren, ich möchte nur noch mal klarstellen: Ich habe die Möglichkeit der Akteneinsicht genutzt. Das stand jedem Abgeordneten frei. Der Abgeordnete Borrmann hat es nicht getan. Er motzt wie immer nur in der Öffentlichkeit rum. Im Ausschuss, wenn keine Öffentlichkeit dabei ist, schweigt die NPD, so, wie wir das von allen wissen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Hauptsache, der Scheitel sitzt.)

Sie versuchen wieder mal nur, Unfrieden zu säen. Sie hetzen die Leute gegeneinander auf und tun,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

als hätten Sie Ahnung und wüssten Sie Bescheid.

(Stefan Köster, NPD: Sie
wollen doch nur Klassenkampf.)

Und ich habe es Ihnen an dieser Stelle schon mal gesagt: Wir bedürfen Ihrer Hilfe bei der Sache Heiligendamm keinesfalls.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Abgeordnete.

Herr Abgeordneter Köster, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf wegen dieser Beleidigung. Sie haben bereits zwei Ordnungsrufe mit der entsprechenden Belehrung erhalten. Damit haben Sie heute kein Rederecht mehr.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Petitionsausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung, die in der Sammelübersicht aufgeführten Petitionen entsprechend den Empfehlungen des Petitionsausschusses abzuschließen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegen-

probe. – Stimmenthaltungen? – Danke schön. Damit ist die Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses auf Drucksache 5/3593 bei Zustimmung durch die Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP bei Enthaltung vonseiten der Fraktion der NPD angenommen.

Gemäß Paragraf 96 hat der Abgeordnete Herr Borrmann an der Abstimmung nicht teilgenommen, dies hier angezeigt und hat gemäß Paragraf 96 der Geschäftsordnung die Möglichkeit zu einer Erklärung zur Abstimmung.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Herr Präsident! Abgeordnete des Landtags! Ich möchte mich noch einmal gegen die mehr oder weniger verleumderisch auf mich wirkenden Anschuldigungen, ich hätte keine Akteneinsicht genommen

(Angelika Peters, SPD: Das war die Wahrheit.)

und damit auch keinerlei Ahnung von den Vorgängen, verwahren.

Zum Ersten habe ich gesagt, ich habe dort in der Region gewohnt. Ich habe dort auch persönliche Kontakte. Ich kenne auch Bürger,

(Barbara Borhardt, DIE LINKE:
Die die Unterlagen gesehen haben.)

mit denen ich über diese Dinge gesprochen habe. Und das Leben ist nun mal etwas umfänglicher als bloße Akten.

(Angelika Peters, SPD:
Das ist sehr subjektiv gefärbt.)

Und es gibt auch Bürger, die sagen, dass viele Dinge, in die sie Akteneinsicht nehmen wollten, dort gar nicht drin sind.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Warum wollen Sie dann Akteneinsicht beim Kultusminister?)

Und außerdem ist es so, dass ich keine Konflikte hineintrage,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Dann beantragen Sie doch Akteneinsicht! –
Zuruf von Angelika Peters, SPD)

sondern dass diese Konflikte tatsächlich existieren, denn Frau Anke Bitter ist, soweit ich weiß, nicht mehr in dieser Funktion, in der sie so lange gewirkt hat.

(Heinz Müller, SPD: Ist das die Begründung für die Nichtteilnahme an der Abstimmung?)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Abgeordneter!

Raimund Frank Borrmann, NPD: Ich habe mich deshalb nicht beteiligt, ...

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Abgeordneter Borrmann!

(Heinz Müller, SPD: Ist das die Begründung für die Nichtteilnahme an der Abstimmung?)

Raimund Frank Borrmann, NPD: ... weil meine Person auf eine Art und Weise herabgewürdigt ...

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Abgeordneter Borrmann,

(Der Abgeordnete Raimund Frank Borrmann spricht bei abgeschaltetem Mikrofon.)

ich bitte Sie, einmal Ihre Rede zu unterbrechen.

Ich habe Sie darauf aufmerksam zu machen, dass Sie gemäß Paragraf 96 zu Ihrem Verhalten in Bezug auf die Abstimmung hier die Rederechte haben und nicht in der Sache.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Ich habe mich nicht an der Abstimmung beteiligt, weil ich nicht den Eindruck erwecken möchte, dass ich hier in irgendeiner Weise parteiisch aufgetreten bin,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Nein.)

sondern lediglich aus meinen Erfahrungen und aus dem, was ich im Gespräch mit den Bürgern an Kenntnissen erhalten habe – und das entspricht durchaus den Tatsachen –, hier Einfluss auf die Debatte genommen habe.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das kann nicht viel gewesen sein an Erkenntnisgewinn.)

Das ist eigentlich alles. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 10**: Beratung des Antrages der Finanzministerin – Entlastung der Landesregierung für das Haushaltsjahr 2007 – Vorlage der Haushaltsrechnung und Vermögensübersicht des Landes, Drucksache 5/1991, hierzu die Ergänzung auf der Drucksache 5/2271 und die Berichtigung auf der Drucksache 5/2663 sowie die Beratung der Unterrichtung durch den Landesrechnungshof – Jahresbericht des Landesrechnungshofes 2009 (Teil 1) Landesfinanzbericht 2009, Drucksache 5/2661, und die Beratung der Unterrichtung durch den Landesrechnungshof – Jahresbericht des Landesrechnungshofes 2009 (Teil 2) Kommunalfinanzbericht 2009, Drucksache 5/2984, hierzu die Beschlussempfehlung und den Bericht des Finanzausschusses auf der Drucksache 5/3608.

**Antrag der Finanzministerin:
Entlastung der Landesregierung
für das Haushaltsjahr 2007 –
Vorlage der Haushaltsrechnung und
Vermögensübersicht des Landes –
– Drucksache 5/1991 –**

**Ergänzung zu dem Antrag
der Finanzministerin
– Drucksache 5/2271 –**

**Berichtigung zu dem Antrag
der Finanzministerin
– Drucksache 5/2663 –**

**Unterrichtung durch den Landesrechnungshof:
Jahresbericht des Landesrechnungshofes 2009 (Teil 1)
Landesfinanzbericht 2009
– Drucksache 5/2661 –**

**Unterrichtung durch den Landesrechnungshof:
Jahresbericht des Landesrechnungshofes 2009 (Teil 2)
Kommunalfinanzbericht 2009
– Drucksache 5/2984 –**

**Beschlussempfehlung und Bericht
des Finanzausschusses
– Drucksache 5/3608 –**

Das Wort zur Berichterstattung hat die Vorsitzende des Finanzausschusses Frau Schwebs. Bitte schön, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Präsident! Herr Präsident Schweisfurth! Meine Damen und Herren! Das Prozedere ist Ihnen bekannt: Zur Kontrolle der Ordnungsmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit der Haushaltsführung legt die Finanzministerin jährlich dem Landtag über alle Einnahmen und Ausgaben sowie über die Inanspruchnahme von Verpflichtungsermächtigungen Rechnung, verbunden mit der Bitte um Entlastung der Landesregierung für das entsprechende Haushaltsjahr. Der Landesrechnungshof wiederum prüft die Rechnungslegung der Finanzministerin und berichtet dem Landtag über das Ergebnis seiner Prüfung.

In seinen uns vorliegenden Prüfberichten hat der Landesrechnungshof der Landesregierung trotz der aufgedeckten Mängel im Ergebnis wieder eine ordnungsgemäße Haushalts- und Wirtschaftsführung bescheinigt. Diese Prüfberichte des Landesrechnungshofes stellen wichtige Informationen dar und unterstützen das Parlament bei seiner Kontrolle der Landesregierung.

Der Finanzausschuss hat den Antrag der Finanzministerin auf Haushaltsentlastung und die beiden dazugehörigen Prüfberichte des Landesrechnungshofes in insgesamt neun Sitzungen beraten, unterstützt durch die Vertreter des Landesrechnungshofes, der Fachministerien – aller Fachministerien wohl gemerkt –, des Finanzministeriums und unter Einbeziehung der Stellungnahmen der mitberatenden Fachausschüsse.

In einer Sitzung hat der Finanzausschuss eine nicht öffentliche Anhörung durchgeführt, als es um Teile des Kommunalfinanzberichtes des Rechnungshofes ging, nämlich um die Umsetzung der Ergebnisse der überörtlichen Prüfung der Landeshauptstadt Schwerin aus den Jahren 2006 und 2007.

Meine Damen und Herren, an dieser Stelle möchte ich mich als Vorsitzende des Finanzausschusses ganz herzlich bei den vielen Beteiligten, die den Finanzausschuss bei seiner Arbeit unterstützt haben, bedanken, namentlich bei den Fachausschüssen für ihre mitberatenden Stellungnahmen, bei den Vertretern des Senates und dem Präsidenten des Landesrechnungshofes sowie den Vertretern des Finanzministeriums und der übrigen Ressorts der Landesregierung, die allesamt den Finanzausschuss sehr sachlich und sehr konstruktiv bei seiner Arbeit begleitet haben und die Entscheidungsfindung im Ausschuss unterstützt haben.

(Beifall Ute Schildt, SPD)

Das ist einen Beifall wert, danke, Frau Schildt.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Mit der vorliegenden Beschlussempfehlung liegt Ihnen nun das Ergebnis der im Finanzausschuss vorgenommenen Prüfung der Rechnungslegung zum Haushaltsjahr 2007 vor.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Die Empfehlung ist in drei Bereiche aufgeteilt. Der erste Teil enthält die Vorschläge des Ausschusses zu den Empfehlungen und Beanstandungen des Landesrechnungshofes sowie Entschließungen, in denen die Regierung um ein bestimmtes Tun und um Prüfungen und Berichte an konkrete Fachausschüsse ersucht wird. Die

Teile 2 und 3 befassen sich mit der Entlastung der Landesregierung und der Entlastung des Landesrechnungshofes für das Haushaltsjahr 2007.

Die Zahl der vom Finanzausschuss heute empfohlenen Beanstandungen und Entschließungen fallen im Vergleich zur Beschlussempfehlung im vergangenen Jahr deutlich geringer aus. Dies ist meines Erachtens sehr positiv, zeigen die Zahlen doch, dass viele der vom Landesrechnungshof kritisierten Mängel in der Haushalts- und Wirtschaftsführung in der Zwischenzeit von der Landesregierung abgestellt worden sind und sich die Zusammenarbeit zwischen Landesrechnungshof und Regierung verbessert hat. Die Zahlen machen auch deutlich, dass die zurückliegenden Mahnungen und Hinweise des Rechnungshofes bei der Landesregierung Wirkung gezeigt haben. Der Finanzausschuss hat daher an vielen Stellen in den Jahresberichten des Landesrechnungshofes, nachdem aufgetretene Mängel zwischenzeitlich von der Landesregierung behoben worden sind, nur noch die Kenntnisnahme der Feststellung des Landesrechnungshofes empfohlen.

Beispielhaft möchte ich noch einige wenige Themen aus den Beratungen im Finanzausschuss hervorheben. So hat sich der Finanzausschuss unter anderem mit der Finanzlage des Landes 2008 und dem auch in 2009 wieder erzielten positiven Finanzierungssaldo beschäftigt. Angesichts der zu erwartenden Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise, aber auch durch den Rückgang der Solidarpaktmittel ab 2020 sowie den Rückgang der Bevölkerung in Mecklenburg-Vorpommern auf die Einnahmen sowie des Landes als auch der Kommunen werde sich insgesamt der Trend der gegenwärtigen positiven Finanzlage 2008 nicht fortsetzen lassen, mahnte uns der Landesrechnungshof. Der Finanzausschuss empfiehlt daher im Ergebnis seiner Beratungen in seiner Beschlussempfehlung die konsequente Fortsetzung der Haushaltskonsolidierung.

(Zuruf von Ministerin Heike Polzin)

Weitere Schwerpunkte der Beratung waren beispielsweise die länderübergreifende Zusammenarbeit im IT-Bereich, die ordnungsgemäße Abwasserbehandlung im ländlichen Raum und die dabei praktizierte Fördermittelvergabe, die Förderung des Snow FunParkes, die Reisekostenvergütung für Dienststreifen der Lehrer, die Präsentation des Landes auf der Grünen Woche und viele andere interessante Themen.

Neben der Haushaltsrechnung der Landesrechnung hat sich der Finanzausschuss auch mit der Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landesrechnungshofes im Haushaltsjahr 2010 beschäftigt. Hierzu haben die finanzpolitischen Sprecher aller Fraktionen in den Räumen des Hofes in Schwerin dessen Rechnungslegung geprüft und zusammen mit dem Präsidenten des Landesrechnungshofes neben der eigentlichen Prüfung auch noch einige andere Themen, wie beispielsweise die abgeschlossene Sanierung des Dienstsitzes in Neubrandenburg und den Sanierungsbedarf in der Liegenschaft Schwerin, besprochen.

Im Ergebnis der Prüfung haben die finanzpolitischen Sprecher keine gravierenden Fehler und kein unwirtschaftliches Verhalten feststellen können und dem Finanzausschuss daher empfohlen, dem Landesrechnungshof für die Haushalts- und Wirtschaftsführung im Haushaltsjahr 2007 die Entlastung zu erteilen. Der Finanzausschuss ist dieser Empfehlung einstimmig gefolgt.

(Gelächter bei Udo Pastörs, NPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, einstimmig, Herr Köster, auch mit den Stimmen Ihrer Fraktion.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Finanzausschuss ...

(Zuruf aus dem Plenum:
Herr Köster ist nicht anwesend.)

Herr Pastörs.

(Udo Pastörs, NPD: So ist es korrekt. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Finanzausschuss unterbreitet Ihnen mit der vorliegenden Beschlussempfehlung eine Reihe von Vorschlägen, wie mit den vom Landesrechnungshof in seinem Jahresbericht ausgesprochenen Empfehlungen und Beanstandungen umgegangen werden sollte. Zum anderen empfiehlt der Finanzausschuss eine Vielzahl sich an die Landesregierung richtender Handlungs-, Prüf- und Berichtsaufträge und schließlich der Entlastung sowohl der Landesregierung als auch des Landesrechnungshofes für das Haushaltsjahr 2007.

Ich bitte um die Annahme der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses entsprechend den Ziffern 1 bis 3. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Schwebs.

Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 90 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Borchert. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Rudolf Borchert, SPD: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Landesrechnungshofpräsident Dr. Schweisfurth! Der Finanzausschuss hat den Jahresbericht 2009 des Landesrechnungshofes, Teil 1 und Teil 2, auch diesmal wieder sehr intensiv und ausführlich beraten. Seit dem 21. Januar 2010 wurden die Prüfungsergebnisse, Empfehlungen und Beanstandungen in neun Sitzungen hinterfragt, diskutiert, bewertet und letztendlich auch entschieden. Der Landesrechnungshof, das Finanzministerium sowie die jeweiligen Fachministerien standen in den Sitzungen für alle Fragen der Abgeordneten zur Verfügung. Dafür möchte ich mich ausdrücklich bedanken.

Sehr geehrter Herr Schweisfurth, ich möchte Ihnen auch heute wieder im Namen der SPD-Fraktion herzlich danken und nehmen Sie bitte diesen Dank auch mit an ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für diese wichtige geleistete Arbeit. Sie haben mit kritischem Blick auf die Prüfungsschwerpunkte viele Beanstandungen ausgesprochen und Empfehlungen gegeben und haben damit ihren verfassungsrechtlichen Auftrag wie auch in den Vorjahren gut erfüllt.

Ausdrücklich möchte ich mich auch bei den mitberatenden Fachausschüssen bedanken, meine sehr geehrten Damen und Herren, die fast ohne Ausnahme inhaltlich

gründlich gearbeitet haben und dem Finanzausschuss konstruktive Stellungnahmen zuleiteten.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, wenn man Zeit dafür hat, dann kann man das auch.)

In der Regel war diese Zeit vorhanden, Herr Ritter,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ich sage ja, wenn man Zeit dafür hat, kann man das auch.)

und in der Regel haben wir auch die Anregungen der Fachausschüsse in unsere Bewertungen übernommen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Welcher Ausschuss hat denn nicht ordentlich gearbeitet? – Heinz Müller, SPD: Da sind wir jetzt aber alle gespannt, wer nicht ordentlich gearbeitet hat.)

Herr Methling, das können wir dann hier anschließend im persönlichen Gespräch mal besprechen. Ich glaube, derjenige, der sich angesprochen fühlt, der wird das dann schon für sich bewerten.

(Torsten Renz, CDU:
Er hat also jemanden im Visier. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Oh ja.)

Dann gehören Sie vermutlich nicht dazu.

(allgemeine Unruhe –
Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Sehr geehrte Damen und Herren, nun zum Inhalt des Landesrechnungshofberichtes Teil 1. In der Beratung wurde sehr deutlich, dass es bereits während der Prüfungsphase

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Im unsichtbaren Visier.)

einen sachgerechten und problemorientierten Austausch mit den Ministerien gegeben hat. Viele der beanstandeten Sachverhalte sind bereits in Angriff genommen worden. So ist es auch nicht verwunderlich, dass der Finanzausschuss im Ergebnis der Beratungen viele Beanstandungen des Landesrechnungshofes nur noch zur Kenntnis genommen hat, weil sie für diesen Zeitpunkt bereits erledigt waren. Daran erkenne ich auch eine erfreuliche Entwicklung, so, wie die Ausschussvorsitzende es schon sagte, in der Zusammenarbeit zwischen Landesbehörden und Landesrechnungshof.

Und dennoch gibt es einige Kritikpunkte, die die Koalitionsfraktionen aufgegriffen haben. Sie bitten den Landtag, die in der Entschließung enthaltenen Aufträge an die Landesregierung zu erteilen. Dazu gehören zum Beispiel:

Erstens. Die Vorschriften für Zahlstellen müssen noch konsequenter beachtet werden und nicht genehmigte Zahlstellen sind umgehend zu schließen.

Zweitens. Im IT-Bereich wird die Landesregierung ersucht, noch stärker als bisher Möglichkeiten für länderübergreifende Kooperationen zu nutzen und Eigenentwicklungen auf das erforderliche Minimum zu beschränken.

Drittens geht es um die Abwasserbeseitigung in den Kleingartenanlagen und Wochenendsiedlungen. Die Landesregierung sollte sich auch diesem aktuellen Problem widmen und die unteren Wasserbehörden zu Problemlösungen anhalten. In den aktuellen Presseveröffentlichungen der letzten zwei, drei Tage ist auch deutlich geworden, dass das Ministerium dort besonders aktiv ist.

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Im zweiten Teil, dem Kommunalfinanzbericht 2009, hat der Landesrechnungshof untersucht, wie sich die demografische Entwicklung langfristig auf die Aufgaben der kommunalen Verwaltungen auswirken wird. Neben der rückläufigen Bevölkerungszahl wird es eine maßgebliche Veränderung in der Alterszusammensetzung der Bevölkerung in unserem Land geben. Dementsprechend werden in der Zukunft die Verwaltungsausgaben für die Älteren steigen und die Ausgaben für die Jüngeren sinken. Und diese Entwicklungen, meine Damen und Herren, werden sich auf alle Bereiche des öffentlichen Lebens auswirken. Der Landesrechnungshof hat daher, wie ich finde, völlig zu Recht an die Kommunen appelliert, sich rechtzeitig und noch intensiver darauf einzustellen und die Anpassungsmaßnahmen so früh wie möglich einzuleiten. Dies gilt natürlich selbstverständlich auch für das Land.

Prüfgegenstand der überörtlichen Prüfung war die Umsetzung der Empfehlungen zur 2008 erfolgten Prüfung der Landeshauptstadt Schwerin. Die Vorsitzende sagte es bereits, es war ein Schwerpunktthema und das Thema war uns auch so wichtig, dass wir deshalb am 15. April in der 89. Sitzung eine nicht öffentliche Anhörung durchführten. Der Finanzdezernent Herr Niesen, der bei dieser Gelegenheit die Landeshauptstadt vertrat, berichtete dort persönlich über die Konsolidierungsanstrengungen der Landeshauptstadt. Dabei ist allen Beteiligten noch mal deutlich geworden, wie ernst die Situation für Schwerin inzwischen geworden ist.

(Heinz Müller, SPD:
Hauptsache wir bleiben kreisfrei.)

Fakt ist zum Beispiel, dass sich die Landeshauptstadt daher auf Dauer natürlich keine neuen Schulden mehr leisten kann. Andererseits, so denke ich, muss es gerade einer Landeshauptstadt auch zugestanden sein, ihre Aufgaben angemessen auszuführen und ihrem eigenen Leitbild zu folgen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja,
richtig. – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Und trotz der bereits eingeleiteten Maßnahmen seitens des Landes und der Landeshauptstadt bleibt also ein weiterer enormer Handlungsbedarf. Deshalb haben sich die Koalitionsfraktionen entsprechend der Empfehlung des Landesrechnungshofes dafür ausgesprochen, dass die Landesregierung einen Konsolidierungsvertrag mit der Landeshauptstadt Schwerin schließen soll. Dieses wird vom Finanzausschuss ausdrücklich unterstützt: Damit das Parlament über den Fortgang der Vertragsverhandlungen im Bilde bleibt, fordert der Finanzausschuss eine Berichtspflicht über die Vertragsgestaltung an den Finanz- und Innenausschuss bis zum 31. Oktober dieses Jahres. Dabei sollten aus meiner Sicht einerseits die Konsolidierungsziele aus eigener Kraft für Schwerin festgeschrieben werden, andererseits müssen aber auch Angebote der Unterstützung vom Land aufgezeigt werden. Dazu stelle ich mir eine weitere Stärkung der Oberzentren in der demnächst anstehenden neuen FAG-Novelle vor, möglicherweise auch eine Erhöhung der Umlandumlage genauso wie freiwillige Eingemeindungen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Eine Erhöhung
der Umlandumlage?)

Denkbar sind als letztes Mittel auch Hilfen aus dem Landeshaushalt – außerhalb des FAG, betone ich –, die über den bisherigen Hauptstadtertrag hinausgehen, wenn damit konkrete Bedingungen an die Stadt Schwerin gebunden sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ein weiteres Thema im Kommunalfinanzbericht 2009 hat uns zu einer weiteren Entschließung veranlasst. Der Landesrechnungshof bestätigt auf Nachfrage, dass es nach wie vor Probleme damit gibt, in einigen kommunalen Wirtschaftsbetrieben, die Minderheitsgesellschafter sind und eine Prüfungspflicht nach dem Kommunalprüfungsgesetz ablehnen, prüfen zu dürfen. Wir sind schon der Ansicht, dass gerade kommunale Wirtschaftsbetriebe zur Darstellung der Transparenz ein eigenes Interesse an öffentlicher Prüfung durch den Landesrechnungshof haben sollten, schon deshalb, weil oft von der privaten Wirtschaft behauptet wird, dass Kommunen nicht wirtschaftlich arbeiten können. Die SPD-Fraktion, das ist bekannt, wünscht sich grundsätzlich für die Zukunft sogar noch mehr Möglichkeiten für wirtschaftliche Betätigung von Kommunen.

(Heinz Müller, SPD: Richtig.)

Insofern fordern wir die Landesregierung dazu auf, den Landesrechnungshof bei der Durchsetzung der entsprechenden Prüfrechte auch weiterhin zu unterstützen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zum Schluss meiner Ausführungen bitte ich Sie, der Beschlussempfehlung auf Drucksache 5/3608 zuzustimmen, und beantrage namens der Koalitionsfraktionen, der Landesregierung und dem Landesrechnungshof für die Haushalts- und Wirtschaftsführung im Jahre 2007 die Entlastung zu erteilen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Borchert.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP die Abgeordnete Frau Reese. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Sigrun Reese, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Wie es eigentlich nicht anders zu erwarten war, hat die Landesregierung nach Prüfung durch den Landesrechnungshof ihre Pflicht bestanden.

Der Landesrechnungshof hat der Landesregierung keine für die Entlastung wesentlichen Abweichungen von Beträgen der Rechnungen und der Bücher und trotz einiger Mängel die ordnungsgemäße Haushalts- und Wirtschaftsführung attestiert. Letztendlich führt der Landesrechnungshof aus, dass es für Mecklenburg-Vorpommern weiterhin eine erhebliche Konsolidierungsnotwendigkeit gibt, auch wenn seit 2006 die Finanzierungs-salden positiv sind und seither erfreulicherweise keine neuen Schulden aufgenommen wurden.

Auch wenn es für viele nur ein statistischer Wert ist, so ist es doch zu begrüßen, dass es gelungen ist, die Pro-Kopf-Verschuldung in Mecklenburg-Vorpommern weiter zu senken. Nach Auffassung meiner Fraktion hätte Mecklenburg-Vorpommern gerade in diesen Bereichen allerdings schon ein Stück weiter sein können. Wie gesagt, die formale Pflicht hat die Landesregierung erfüllt, doch in der Kür, sprich den einzelnen Prüfungsgegenständen des Landesrechnungshofes, haben sich doch wieder einige Lücken und Problemfelder aufgetan.

(Egbert Liskow, CDU: Erzählen Sie doch mal!)

Natürlich fallen, wo gehobelt wird, auch Späne, aber ehrlich gesagt, ist kaum verständlich, warum in der Landesverwaltung immer noch so viele gerade handwerkliche Fehler auftreten. Da werden oftmals Baustellen geschaffen, derer es eigentlich nach so langer Verwaltungstätigkeit nicht bedurft hätte, verkehrt zugewiesene Buchungen, zu viele Handkassen trotz elektronischem Zahlstellenverfahren. An anderer Stelle wurde vor Jahren ein Softwaresystem für den Justizbereich geschaffen, bei dessen Anwendung man sich in die Abhängigkeit des Herstellers begibt und das Verhältnis von Leistung und Gegenleistung seitens des Rechnungshofes als unangemessen bezeichnet wurden.

(Udo Pastörs, NPD: Das wissen wir ja, dass die ganz schön doof sind. Ganz schön doof sind die.)

Aus gekränkter Eitelkeit oder aus welchen Gründen auch immer entstand durch die Nichtumstellung auf ein neues Betriebssystem Mehraufwand in Höhe von 1,4 Millionen Euro für das Land.

Da bereits meine Vorredner einiges zur Entlastung der Landesregierung gesagt haben, möchte ich nur auf drei Prüfungsschwerpunkte kurz gesondert eingehen:

Der erste Punkt ist – und das wird Sie nicht verwundern – die Förderung des Snow FunParks in Wittenburg.

(Heinz Müller, SPD: Oh!)

Obwohl viele eindeutige Argumente gegen eine derartige Investition an der Stelle sprachen, förderte das Wirtschaftsministerium diese Investition mit 17,402 Millionen Euro. Es wurde eine Tourismusinvestition in eine Nicht-tourismusregion installiert, deren Betreibung im ersten Anlauf nur kurze Zeit währte. Um die Investition abzuschließen, erteilte das Wirtschaftsministerium Ausnahmegenehmigungen zur Überschreitung von Fördergrenzen und förderte beispielsweise Pre-Opening-Kosten, die eigentlich nicht förderfähig gewesen wären.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Nicht ohne Grund hatte meine Fraktion in 2008 den Antrag auf einen Untersuchungsausschuss auch zum Snow FunPark Wittenburg gestellt. Glücklicherweise hat sich zwischenzeitlich ein neuer Betreiber der Anlage gefunden und somit steht dort zurzeit keine Investitionsruine in der Landschaft.

Es ist meiner Fraktion unverständlich, dass sich der Wirtschaftsausschuss mit den Stimmen der Koalition und der LINKEN lediglich für eine Kenntnisnahme in diesem Fall ausgesprochen hat. Unserer Auffassung nach sollte die Landesregierung Lehren aus ihrem damaligen Verhalten ziehen und den Beanstandungen und den Empfehlungen des Rechnungshofes beitreten, denn das Prüfungsverfahren ist noch nicht abgeschlossen.

Ein weiterer Schwerpunkt – zumindest für mich – war die Präsentation des Landes Mecklenburg-Vorpommern auf der Grünen Woche. Dieses Thema wurde bereits vor der Bekanntgabe des Rechnungshofberichtes des Öfteren heiß diskutiert. Ich will hier bei Weitem nicht die Wichtigkeit der Präsentation unseres Landes auf der Grünen Woche infrage stellen. Die Grüne Woche ist eines der besten Aushängeschilder für unser Land. Ich bin froh, dass der Agrarausschuss nicht dem Ansinnen des Rechnungshofes gefolgt ist, eine Anhebung der Eigenbeteiligung über die bisherigen 50 Prozent der genutzten Ausstellungsfläche durchzuführen. Wir wollen, dass gerade

auch den weniger finanzkräftigen und kleinen Unternehmen die Möglichkeit zur Teilnahme an der Messe gewahrt bleibt. Letztendlich ist es aber auch richtig, dass sämtliche Verträge, nicht wie in der Vergangenheit geschehen, pauschal verlängert, sondern immer wieder auf den Prüfstand gestellt werden. Auch hier gilt es, die üblichen Vergabeverfahren einzuhalten.

In meinem dritten Punkt möchte ich noch einmal auf die Mediationsverfahren eingehen. Die Durchführung des Projektes „Gerichtliche Mediation“ wird seitens meiner Fraktion grundsätzlich begrüßt. Ob allerdings die erwartete Kosten- und Zeitersparnis erzielt werden kann, ist offen. Verlässliche Zahlen dazu gibt es nicht. Der Rechnungshof stellt dazu fest, Zitat: „Letztlich werden weitere Untersuchungen und Berechnungen erforderlich sein, um den Zeitbedarf für die Mediation und ihre Auswirkungen der Justiz abschließend feststellen zu können.“ Meine Fraktion wird auch zukünftig dieses Thema kritisch, aber mit der erforderlichen Offenheit im parlamentarischen Bereich begleiten.

Betrachtet man den Landesfinanzbericht noch einmal als Ganzes, so fällt auf, dass sich die Landesregierung im Gegensatz zu den letzten Jahren des Öfteren bemüht gezeigt hat, die Anregung des Hofes bereits im Rahmen der Beratungen mit aufzunehmen und die aufgetretenen Fehler zu beheben. Nur selten kam es wie beim Snow FunPark Wittenburg dazu, dass Landesregierung und Landesrechnungshof auch am Ende der Prüfung noch erheblich unterschiedlicher Auffassung sind.

Zum Abschluss meiner Rede möchte ich noch einmal auf die von mir zu Beginn angesprochenen handwerklichen Fehler zurückkommen. Die FDP-Fraktion empfiehlt dem Landesrechnungshof, in seinen Berichten Fehler, die wiederholt auftreten, besonders zu kennzeichnen und somit auf Aufmerksamkeit zur Behebung dieser wiederholten Missstände zu erhöhen. Dieses Modell wird in der Wismarer Bürgerschaft, soweit ich weiß, angewendet und läuft dort nach meinen Kenntnissen sehr gut.

Sehr geehrte Damen und Herren, da nach meinem Kenntnisstand nur die Ziffern 1, 2 und 3 als Ganzes abgestimmt werden sollen, möchte ich an dieser Stelle das Abstimmungsverhalten meiner Fraktion nochmals deutlich machen. Meine Fraktion hätte den Entschlüsse in der Beschlussempfehlung zugestimmt. Ebenso tritt meine Fraktion den in der Beschlussempfehlung aufgeführten Beanstandungen und Empfehlungen des Landesrechnungshofes bei. In Teil 1 lehnen wir die ledigliche Kenntnisnahme aller übrigen Textziffern aus den bekannten Gründen ab. Der Kenntnisnahme in Teil 2 stimmen wir zu. Insgesamt wird sich meine Fraktion bei der Entlastung der Landesregierung enthalten, dem Landesrechnungshof dagegen wird meine Fraktion für das Jahr 2007 die Entlastung erteilen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Reese.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Löttge. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Mathias Löttge, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Herr Präsident des Landesrechnungshofes! Wie die Vorsitzende des Finanzausschusses, Frau Schwebs, bereits berichtet hat, haben wir uns im Finanzausschuss als federführender Ausschuss in neun Beratungen mit dem Antrag der Finanzministerin auf Entlastung der Landesregierung für das

Haushaltsjahr 2007, der Vorlage der Haushaltsrechnung und Vermögensübersicht des Landes sowie dem Jahresbericht des Landesrechnungshofes 2009, Landesfinanzbericht 2009, und Jahresbericht des Landesrechnungshofes 2009 (Teil 2) Kommunalfinanzbericht befasst.

Gleich am Anfang meiner Rede möchte ich mich für die gute und sehr konstruktive Zusammenarbeit sowohl beim Landesrechnungshof als auch bei den einzelnen Ministerien, insbesondere beim Finanzministerium, und natürlich bei den mitberatenden Fachausschüssen bedanken.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Ich möchte gerne das bestätigen, was der Kollege Borchert schon zu den Fachausschüssen gesagt hat. Es war sehr günstig, dass in den Fachausschüssen diesmal eine intensive Beratung dieser Vorlage stattgefunden hat, und es insofern oftmals möglich war, auch den Empfehlungen der Fachausschüsse zu folgen.

Meine Damen und Herren, der Landesrechnungshof hat die Beratungen im Finanzausschuss und auch in den mitberatenden Fachausschüssen intensiv begleitet. Darüber hinaus hatte der Finanzausschuss im Rahmen der Beratungen ebenfalls die Gelegenheit, die gerade erst wieder bezogenen, neu sanierten Räumlichkeiten in Neubrandenburg vor Ort in Augenschein zu nehmen. Hierfür schönen Dank, insbesondere an den Vizepräsidenten, Herrn Arenskrieger, und auch an alle Mitarbeiter, die uns dort begleitet und uns die Räumlichkeiten in Neubrandenburg gezeigt haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Ich denke, es war für viele von uns recht interessant, das dort zu sehen.

Meine Damen und Herren, eine sehr konstruktive Zusammenarbeit gab es auch mit den einzelnen Ministerien, insbesondere mit dem Finanzministerium. Alle Ministerien haben die Beratungen sowohl in den mitberatenden Fachausschüssen als auch im Finanzausschuss intensiv begleitet. Dadurch war es möglich, viele Fragen auf kurzem Wege zu beantworten. Und, meine Damen und Herren, es wurde deutlich, dass aufgrund der Prüfergebnisse des Landesrechnungshofes sehr intensiv in den Fachministerien an der Umsetzung der gegebenen Empfehlungen gearbeitet wird.

Meine Damen und Herren, es liegt sicherlich auch in der Natur der Sache, dass in einer sachlichen Diskussion zwischen den beteiligten Ministerien dem Landesrechnungshof und den Parlamentariern nicht immer in allen Punkten eine hundertprozentige Übereinstimmung erlangt werden kann. Ich denke, an den Ausführungen von Frau Reese ist das eben auch schon ein wenig deutlich geworden. So gibt es neben den vielen Punkten, in denen der Finanzausschuss den Empfehlungen des Landesrechnungshofes folgte, auch einige Punkte, in denen abweichend eine Kenntnisnahme empfohlen wird.

Erfreulich ist im Ergebnis der Beratungen festzustellen, dass durch die Ministerien bereits ein Großteil der im Rahmen der Prüfung ausgesprochenen Anregungen des Landesrechnungshofes umgesetzt wurden. Das machte es dann auch möglich, teilweise von den Empfehlungen des Landesrechnungshofes abzuweichen und hier eine Kenntnisnahme zu beschließen. Insgesamt, glaube ich, darf man feststellen, dass sich die Zusammenarbeit zwischen Landesrechnungshof und Ministerien wesent-

lich verbessert hat und dass auch hier der kurze Weg gesucht wird, um Probleme einer Lösung zuzuführen.

Inhaltlich – und auch das haben meine Vorredner schon gesagt – haben wir im Rahmen der Beratungen im Finanzausschuss eine Vielzahl von Themen bearbeitet. Dies reichte von Blumenpräsenten für Mitarbeiter bis zu der Frage, wie die Zahlstellen von Ministerien und Behörden organisiert werden sollen und anderes mehr. Im IT-Bereich wurden die Empfehlungen des Landesrechnungshofes für Rationalisierungsmaßnahmen und länderübergreifende Kooperation bestätigt. Und, meine Damen und Herren, natürlich durfte auch in der heutigen Zeit der Hinweis des Landesrechnungshofes hinsichtlich der Notwendigkeit einer weiteren Haushaltskonsolidierung nicht fehlen. Dementsprechend hat der Finanzausschuss einer Entschließung zugestimmt, die Landesregierung zu ersuchen, die Haushaltskonsolidierung konsequent fortzusetzen.

Zum Kommunalfinanzbericht wurde eine Entschließung hinsichtlich der Konsolidierung des Haushaltes der Landeshauptstadt Schwerin zugestimmt. Über weitere Themen ist hier durch meine Vorredner auch schon gesprochen worden. Ich erspare mir das jetzt. Das ist im Bericht der Vorsitzenden erwähnt worden und auch der Kollege Borchert ist schon darauf eingegangen.

Ich denke, Frau Schwebs hat über den Beratungsverlauf und die daraus resultierenden Ergebnisse umfangreich berichtet. Ich möchte mich noch mal ganz herzlich bedanken, auch beim Ausschussesekretariat. Ich denke, die haben uns hervorragend begleitet

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

bei der Arbeit des Ausschusses und bei der Beratung.

Mit der heutigen Beratung dieses Berichtes und der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses finden die intensiven Beratungen dieser wichtigen Vorlage ihren Abschluss. Ich bitte Sie nun, meine Damen und Herren, so wie der Kollege Borchert auch schon namens der Koalitionsfraktionen um Ihre Zustimmung, sowohl was die Beschlussempfehlung des Finanzausschusses betrifft als auch für die Entlastung der Landesregierung für die Haushaltsführung. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Löttge.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Fraktionsvorsitzende Herr Pastörs. Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Udo Pastörs, NPD: Herr Präsident! Herr Dr. Schweisfurth! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach den Ordnungsruforgien gegen meine Fraktion in den letzten zwei Tagen bin ich es, der jetzt die Rede meines Kameraden Köster übernimmt.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Wo sind wir denn hier?! – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Drücken Sie sich mal vorsichtig aus!)

Ich möchte mich ganz gerne ein wenig konzentrieren auf drei Gesichtspunkte. Der erste ist, dass ich feststelle, dass die Debatte jedes Jahr hier keine Debatte mehr ist, sondern zum Ritual verkommt. Immer das Gleiche: ellenlange Sätze mit Bedanken für Mitarbeit und für gute Zusammenarbeit

(Heinz Müller, SPD: So was ist Ihnen ja fremd.)

und dass sich ja alles verbessern wird, Herr Müller.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Sie arbeiten ja auch nicht mit, dann braucht man sich auch nicht zu bedanken.)

Dann, muss ich Ihnen sagen, wird das alles so seicht, so fade,

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Ja, so wie jetzt.)

man könnte einschlafen.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ich habe beobachtet, dass der eine oder andere bei Ihnen auch schon das Nickerchen begonnen hat.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Und Sie machen es nur in den Ausschüssen.)

Aber zum Konkreten. Jedes Jahr einen Knüller bringt der Landesrechnungshof. Im letzten Jahr war der Spitzenreiter Herr Till Backhaus. Da war Redefin en vogue, möchte ich mal sagen: Korruptionsverdacht, Verschwendung von Steuermitteln in unglaublicher Höhe.

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Und dann hatte das Ganze natürlich keine Folgen, denn der Landesrechnungshof kann nur aufzeigen, das ist seine Aufgabe, verantworten tut es natürlich in dieser Demokratie, in der wir leben, keiner.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das stimmt doch gar nicht.)

Das Maximale, was geschieht, wenn der Landesrechnungshof etwas aufdeckt, oder was geschehen könnte, im Konjunktiv, ist, dass die Schuldigen, ganz gleich, was sie getan haben, das Risiko nur eingehen, mit Anspruch auf Pension zurückzutreten. Das Beispiel Snow FunPark ist dieses Jahr vielleicht auch hitverdächtig, denn da sind über 17 Millionen Euro hineingeflossen. Man hat den Leuten, die das gebaut haben, sogar noch das Geld hinterhergetragen, so nach dem Motto: „Darf es nicht noch ein bisschen mehr sein?“ Denn man hat diese Anlage, dieses Monster, dieses entartete Gebäude direkt an die Autobahn platziert.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Als man dann merkte, dass die Millionen Fördergelder nicht ausreichen, ist dann Folgendes geschehen: Man hat das Ganze zu einem touristischen Sondergebiet deklariert, denn dann durfte es noch ein Stückchen mehr sein, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist wie in Bispingen, ne?!)

In Bispingen liegt der Fall anders. Wir kannten Bispingen, Herr Professor Methling, und da war es ja rein idiotisch, hier von der Landesregierung noch einmal hinzugehen und hier so etwas an die Autobahn zu pflastern, was auch über kurz und lang zur Ruine wird.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Das wissen Sie.

Kurzum, das Ritual: jedes Jahr das Gleiche. Und dann kommen die Empfehlungen vom Landesrechnungshof. Dann warnt der Landesrechnungshof: Vorsicht, Konsolidierung des Haushalts in den nächsten Jahren, hohe Arbeitslosigkeit zu befürchten, Bankenkrise. Damit meint man dann natürlich den Betrug und nicht die Krise, son-

dern man nennt es dann Krise, was ganz objektiv Betrug war, und die Landesregierung verspricht dann Besserung. Wir werden das berücksichtigen. Die Zusammenarbeit ist vorzüglich und die kurzen Wege funktionieren. Diese Lobhudelei

(Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

und im Kern untauglich, hier wirklich zu kritisieren, was in der Landesregierung im Jahr 2007 falsch gelaufen ist, das ist das eigentliche Manko bei der Auseinandersetzung zu diesem Tagesordnungspunkt, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Egbert Liskow, CDU: Wann haben Sie das denn gemacht im Ausschuss?)

Sie haben kein Interesse daran, sich selbst zu hinterfragen. Sie sind mit dem Spruch angetreten: „Die jetzige Koalition, nicht weiter so.“ Wir von der Nationaldemokratischen Partei merken,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ach, Sie merken was? Das ist ja was ganz Neues, dass Sie was merken!)

dass es nicht nur weiter so ging in den letzten dreieinhalb bis vier Jahren, sondern dass Sie noch etwas draufsetzen in Ihrer Unfähigkeit und im „Weiter so“ der letzten Jahre.

Der Landesrechnungshof hat natürlich die Aufgabe zu prüfen. Das tut er, das ist wichtig und das gehört auch mit sehr viel Sorgfalt getan. Das Manko ist, dass die Politbonzokratie

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

in keinsten Weise gemäßregelt werden kann, dass sie nicht zur Verantwortung gezogen werden kann

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wie innovativ!)

für die Misswirtschaft, die sie produziert.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Bonzokratie! – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Deswegen lehnt man sich zum Teil, wie man hier sieht, gähnend oder schlafend zurück und lässt die Karawane weiterziehen.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Und weil das so ist,

(Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU, und Peter Ritter, DIE LINKE)

meine sehr verehrten Damen und Herren, wird die NPD, wird meine Fraktion so einem Saustall,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Die drei Hanseln.)

denn das ist auf Papier gebracht das Ergebnis

(Wolfgang Griese, DIE LINKE: Das ist ja unerhört hier!)

der gesamten politischen Arbeit der Regierung 2007,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

nicht zustimmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Armin Jäger, CDU: Ach, das wundert mich. – Peter Ritter, DIE LINKE: Das überrascht uns jetzt, Herr Pastors. – Heinz Müller, SPD: Ich weiß gar nicht, ob das gut wäre für die Regierung, wenn Sie dem zustimmen.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Abgeordneter Pastörs, den Begriff „Saustall“ weise ich als unparlamentarisch zurück.

(Udo Pastörs, NPD: Ich hätte auch Augiasstall sagen können. –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Schwebs. Bitte, Frau Abgeordnete.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch hier nur noch einmal zur Information für alle: Im Ausschuss wird nicht mitgemacht, im Ausschuss wird abgewartet, maximal mit abgestimmt, aber in der Öffentlichkeit werden große Worte geschwungen, Herr Pastörs, wie immer bei der NPD-Fraktion.

(Udo Pastörs, NPD: Aber Sie richten das jetzt.)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zur Diskussion um den Bericht des Landesrechnungshofes und die Entlastung der Landesregierung möchte ich aus Sicht meiner Fraktion auf nur einen der untersuchten Schwerpunkte eingehen, nämlich die Zuwendung für die Jugendsozialarbeit. Dieser Punkt ist uns allerdings sehr wichtig und wir teilen hier keinesfalls die Auffassung des Landesrechnungshofes, haben deshalb seinen Empfehlungen auch nicht zugestimmt. Ich will Ihnen das auch begründen: Der Landesrechnungshof hat unter anderem festgestellt, dass – und jetzt zitiere ich – „der tatsächliche Inhalt der geprüften Projekte im Bereich der Jugendsozialarbeit nur bei einigen in vollem Umfang den inhaltlichen Schwerpunkten der Jugendsozialarbeit entsprach. Das zeigte sich darin, dass die anderen Projekte vor allem eine sinnvolle und gelenkte Freizeitbeschäftigung von Jugendlichen zum Inhalt hatten.“ Zitatende. Das ist wohl im ländlichen Raum auch zutreffend und ich denke, das ist auch richtig so.

Der Landesrechnungshof hingegen geht davon aus, dass Jugendsozialarbeit Folgendes beinhaltet, nämlich die Förderung für junge Menschen, die zum Ausgleich sozialer Benachteiligung oder zur Überwindung individueller Beeinträchtigung in erhöhtem Maße auf Unterstützung angewiesen sind. Im Rahmen der Jugendhilfe sollen sozialpädagogische Hilfen angeboten, die schulische und berufliche Ausbildung, die Eingliederung in die Arbeitswelt und die soziale Integration gefördert werden.

(Udo Pastörs, NPD: Das sieht man an den Abschlussergebnissen der Schulen, wie das funktioniert.)

Das ist zwar richtig und das wird auch in den Förderbedingungen so vorgeschrieben. Das wissen wir natürlich. Aber Jugendsozialarbeit lässt sich nicht nur ausschließlich darauf beschränken und schon gar nicht darauf, ob alle Teilnehmer eine derartige Hilfe benötigen. In der Praxis können die Sozialarbeiter

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

nicht ständig darauf achten, ob sie nur Jugendliche betreuen, die in das Hilferaster fallen. Das ist völlig praxisfremd. Oder sollten an den Türen der Jugendeinrichtungen Kontrolleure postiert werden, die vor dem Eintritt der Jugendlichen prüfen, ob diese sozialpädagogischen Hilfebedarf in der schulischen oder beruflichen Ausbildung benötigen

(Udo Pastörs, NPD: Da kontrolliert man schon, ob die die richtigen Kleider anhaben oder die richtigen Oberhemden.)

oder ob vielleicht ihre soziale Integration bisher mangelhaft ist. Eine strikte Trennung von Jugendsozialarbeit und Jugendarbeit ist im Alltag weder machbar noch sinnvoll und entspricht schon gar nicht dem integrativen Ansatz in der Jugendhilfe. Die Praxis ist hier viel bunter als jede Fördermitteltheorie. Um in jedem Projekt und jeder Maßnahme diese Trennung zu beachten, wäre ein riesiger Aufwand nötig und würde zulasten der eigentlichen Arbeit der Fachkräfte gehen.

Auch inhaltlich ist diese Interpretation fragwürdig, denn selbstverständlich gehört nach unserem Verständnis gerade auch präventive Arbeit mit nicht bedürftigen Kindern und Jugendlichen zu den Aufgaben der Jugendsozialarbeit.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Genauso verhält es sich mit dem integrativen Ansatz in der Jugendsozialarbeit. Hier ist es oft sinnvoll, wenn sozusagen die nichtbedürftigen Kinder und Jugendlichen in der Mehrzahl sind, um die Bedürftigen integrieren zu können.

Meine Damen und Herren, eine weitere generelle Verkomplizierung und Reglementierung der Zuwendung für die Jugend- und Sozialarbeit darf es nicht geben. Dieses wäre mit einem noch höheren bürokratischen Aufwand, gerade auch für Jugendämter, verbunden, die ohnehin schon am Limit arbeiten. Schon jetzt ist der mit dieser Förderung verbundene bürokratische Aufwand viel zu hoch.

Im Landkreis Bad Doberan tagte gerade in der letzten Woche der Jugendhilfeausschuss zu diesem Thema. Der zuständige Mitarbeiter im Jugendamt, im Übrigen mit der Qualifikation eines Sozialarbeiters,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

verbringt schon jetzt zwei Drittel seiner Arbeitszeit mit der Verwaltung der an den Landkreis gehenden Mittel aus diesem Fördertopf. Er ist quasi permanent damit beschäftigt zu prüfen,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

ob bei der Erstellung und Begleitung von Projekten, die aus dem Fonds „Jugendsozialarbeit“ gefördert werden, präventive Arbeit mit Jugendlichen im Mittelpunkt steht, die sich auf die Integration dieser Jugendlichen in den Arbeitsmarkt oder die berufliche Bildung beziehen. Das muss er natürlich auch vor Ort kontrollieren, bei allen 21 in diesem Jahr durch das Land teilgeförderten Jugendsozialarbeitern in unserem Landkreis. Ebenfalls muss er die inhaltliche und selbstverständlich auch die finanzielle Abrechnung daraufhin prüfen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, viele von uns wissen, dass vor Ort eine hervorragende Arbeit im Bereich der Jugend- und Schulsozialarbeit geleistet wird. Ich kann mir nur schwer vorstellen, auch aus meinen eigenen Erfahrungen heraus, dass die zur Verfügung gestellten Gelder genau an dieser Stelle eben nicht sinnvoll eingesetzt sein sollen. Der Bedarf an Jugendsozialarbeit liegt trotz sinkender Anzahl von Jugendlichen ohnehin viel höher und es ist nicht nachzuvollziehen, dass das Land plant, ab 2013 vollkommen aus der anteiligen Förderung der Jugendsozialarbeit auszusteigen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Schwebs.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich rufe auf die Ziffer 1 der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf der Drucksache 5/3608. In Ziffer 1 schlägt der Finanzausschuss die Annahme von Empfehlungen zu den Unterrichtungen des Landesrechnungshofes sowie von Entschließungen vor. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte jetzt um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke schön. Damit ist die Ziffer 1 der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf Drucksache 5/3608 bei Zustimmung durch die Fraktionen der SPD und CDU, Gegenstimmen vonseiten der Fraktion der NPD und Stimmenthaltung vonseiten der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP angenommen.

Ich rufe auf die Ziffer 2 der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf der Drucksache 5/3608. In der Ziffer 2 empfiehlt der Finanzausschuss, den Antrag der Finanzministerin auf Drucksache 5/1991 in Verbindung mit der Ergänzung hierzu auf Drucksache 5/2271 und der Berichtigung auf Drucksache 5/2663 anzunehmen und damit der Landesregierung für das Haushaltsjahr 2007 Entlastung zu erteilen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke schön. Damit ist die Ziffer 2 der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf Drucksache 5/3608 bei Zustimmung durch die Fraktion der SPD, der CDU und der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktion der NPD und Stimmenthaltung vonseiten der Fraktion der FDP angenommen –

(Heinz Müller, SPD: Und eine Enthaltung der SPD. – Hans Kreher, FDP: Und eine Enthaltung der Finanzministerin. – Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

und einer Enthaltung der Fraktion der SPD.

Ich rufe auf die Ziffer 3 der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf der Drucksache 5/3608. In Ziffer 3 empfiehlt der Finanzausschuss, dem Landesrechnungshof gemäß Paragraf 101 der Landeshaushaltsordnung für die Haushalts- und Wirtschaftsführung im Haushaltsjahr 2007 Entlastung zu erteilen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Ziffer 3 der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf Drucksache 5/3608 einstimmig angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 11:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Wald- und Forstwirtschaft im Klimawandel, auf der Drucksache 5/3577.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:
Wald- und Forstwirtschaft im Klimawandel
– Drucksache 5/3577 –**

Das Wort zur Begründung des Antrages hat die Abgeordnete Frau Peters. Bitte schön, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

Angelika Peters, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gerne hätte Gottfried Timm diesen Tagesordnungspunkt übernommen, aber er ist leider

(Peter Ritter, DIE LINKE: Im Wald.)

verhindert, nicht im Wald, sondern krankheitsbedingt verhindert.

Meine Damen und Herren, der Klimawandel ist existent und die globale Erwärmung ist nachgewiesen. Auch an dem Landtag ist dieses Thema nicht vorbeigegangen und wir haben uns mehrfach mit dem Klimawandel und mit der globalen Erwärmung in Debatten beschäftigt.

Der Wald allerdings stand bislang nicht im Fokus der Betrachtungen zu den Folgen des Klimawandels. Dieser Antrag soll uns für dieses Thema sensibilisieren und deutlich machen, dass für die notwendige Anpassung des Waldes und der Forstwirtschaft an die Herausforderungen des Klimawandels sowohl auf nationaler als auch auf europäischer Ebene finanzielle Ressourcen erschlossen werden müssen.

Meine Damen und Herren, die Wälder der Erde und das globale Klima sind aufs Engste miteinander verknüpft. Sie sind riesige Kohlenstoffspeicher und wirken sich kühlend auf das Weltklima aus. Wälder speichern circa die Hälfte des auf der Erde gebundenen Kohlenstoffs. Zudem wirken sie wie eine gigantische Klimaanlage, indem sie die auf die Kronen der Bäume einstrahlende Sonnenenergie in Wasserdampf umsetzen und damit ein kühlender Effekt erzielt wird. Sterben die Wälder, wird der gespeicherte Kohlenstoff freigesetzt. Ihre klimaregenerierende Wirkung geht verloren, die Atmosphäre erhitzt sich weiter.

Der Wald ist aufgrund seiner Langlebigkeit und der Standortgebundenheit besonders betroffen. Reagieren wir nicht auf den zu erwartenden Temperaturanstieg, sind auch unsere Wälder in Mecklenburg-Vorpommern in Gefahr. Viele der heimischen Baumarten können sich an einen derartigen Temperaturanstieg nicht in gleicher Geschwindigkeit anpassen. Welche Gefahren für unsere Wälder bestehen, wird auch von der Wissenschaft wie folgt gesehen: Hitze mit der folgenden Trockenheit, Waldbrandgefahr, Sturm, Winterfeuchte und Winterwärme – unter anderem. Darüber hinaus sind beim Klimawandel eine geringere Widerstandskraft der Bäume zur Abwehr von biotischen Schadfaktoren und eine geringere Fähigkeit zur Regeneration zu erwarten.

Die Fitness- und Vermehrungsraten der Schadorganismen werden hingegen zunehmen. Das betrifft zum Beispiel den Borkenkäfer, blatt- und nadelfressende Insekten und Maikäfer, Pilze, Kiefernholznmotoden und andere. Darauf muss die Forstwirtschaft mit veränderten Bewirtschaftungsstrategien reagieren.

Meine Damen und Herren, das Leitbild der Waldbewirtschaftung in M-V ist an einer multifunktionalen Forstwirtschaft ausgerichtet, das heißt an der Nutz-, Schutz- und Erholungsfunktion. Diese stehen im Mittelpunkt. Der Erhalt dieser Funktionen bedarf der Anpassung der Wälder an den Klimawandel. Das Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz hat dazu ein Maßnahmenkonzept erarbeitet und im vergangenen Monat vorgestellt.

Der Maßnahmenkatalog geht von der Identifizierung von Waldrisikogebieten über Untersuchungen zur Stresstoleranz bis zum Umbau von Wäldern und der Qualifizierung von Waldbesitzern. Nur eines ist klar: Diese Aufgaben können Waldbesitzer und Forstverwaltung ohne zusätzliche finanzielle Mittel nicht erfüllen. Für die notwendige Anpassung des Waldes und der Forstwirtschaft an die

Herausforderungen des Klimawandels müssen zusätzliche finanzielle Mittel erschlossen werden.

Wir fordern daher mit unserem Antrag als eine Maßnahme, die Kohlenstoffbindefunktion des Waldes als CO₂-Minderungspotenzial anzuerkennen und Mittel aus dem CO₂-Zertifikatehandel in die forstliche Förderung fließen zu lassen.

Meine Damen und Herren, bitte stimmen Sie unserem Antrag zu! – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Peters.

Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 60 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat ums Wort gebeten der Minister für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Der Wald und die Bäume,
die Bäume und der Wald, Herr Minister. –
Raimund Frank Borrmann, NPD:
Das Pfeifen im Wald.)

Bitte schön,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Der
Ministerpräsident hat ihn abgelenkt.)

Herr Minister Backhaus, Sie haben das Wort.

Minister Dr. Till Backhaus: Vielen Dank.

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin zunächst erst mal sehr dankbar, dass wir heute durch die Koalition das Thema Wald auf die Tagesordnung gesetzt haben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das habt ihr doch besprochen vorher. –
Angelika Peters, SPD: Wir hätten ja
auch Nein sagen können.)

Denn wenn man allgemein die Situation sich anschaut, auch die letzten Tage – schauen Sie nach Polen, schauen Sie nach Rumänien, schauen Sie in den Golf von Mexiko –, dann nehmen wir zur Kenntnis, dass die Frage des Klimawandels und die Frage, wie geht die Menschheit eigentlich mit dieser Erde um, immer wieder aufgeworfen werden muss.

Ich glaube, dass es wichtig ist, dass die wesentlichen Ziele, die die Landesregierung aus den Konsequenzen des Klimawandels ableitet, natürlich auch festgeschrieben werden müssen und deutlich gemacht werden müssen. Auf dem Gebiet des Klimaschutzes dürfen wir nicht nur diskutieren, sondern wir brauchen Lösungen. Wir dürfen nicht nur mit dem Finger auf andere zeigen, sondern auch im eigenen Land haben wir reichlich Schularbeiten zu machen und wir haben auf der anderen Seite vor allen Dingen die Potenziale verantwortungsvoll zu nutzen.

Glaubt man den Experten, und das ist immer wieder in der Öffentlichkeit, das wird auch wieder zunehmen in den nächsten Wochen und Monaten – ich weise heute schon darauf hin, dass Mecklenburg-Vorpommern in diesem Jahr die Ehre hat, den Deutschen Naturschutz-

tag auszurichten, und dass wir im Herbst insbesondere diese Themen diskutieren werden –, wenn man den Experten glaubt, ist der Klimawandel beherrschbar, wenn es uns gelingt, die Erwärmung nicht über 2 Grad Celsius ansteigen zu lassen.

Auf der anderen Seite wissen wir alle in diesem Hohen Hause, dass wir den Spielraum, den wir weltweit haben, bereits weitgehend ausgeschöpft haben. Wir sind also gut beraten, wenn wir die Kohlendioxidkonzentration nicht über die von der Wissenschaft berechnete Konzentration hinaus ansteigen lassen. Wir dürfen dies einfach nicht zulassen.

(Angelika Peters, SPD: Richtig.)

Komplexe Klimamodelle prognostizieren auch für Mecklenburg-Vorpommern spürbare Klimaveränderungen. Dies hat auch in diesem Hohen Hause immer wieder eine Rolle gespielt. So werden wir in den nächsten Jahrzehnten tendenziell ansteigende Temperaturen und vor allen Dingen dann auch abnehmende Sommerniederschläge erwarten dürfen. Außerdem müssen wir mit einer Zunahme von extremen Witterungsverhältnissen wie Orkanen rechnen. Wir haben auch gerade ein Beispiel vor drei Wochen in unserem Lande gehabt, wo über 60.000 Festmeter Holz gefallen sind.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Das sind sehr wohl Anzeichen. Oder Dürren – wir haben die ersten Dürreerscheinungen jetzt zurzeit in unserem Land – oder Überschwemmungen in Europa, auch damit haben wir selber in unserem Lande reichlich Erfahrung.

Der wesentliche Grund für den Klimawandel wird immer wieder durch viele Experten der Wissenschaft, der Forschung, aber auch durch die Politik deutlich gemacht. Die eigentliche wesentliche Ursache ist der Mensch als solches, weil er einfach nicht sorgsam genug mit der Mutter Erde umgeht. Dabei vollziehen sich Veränderungen des Klimas mit weitaus größeren Geschwindigkeiten, als dies in der Vergangenheit der Fall war. Auch das ist allgemein bekannt.

Auch wenn derzeit noch Kenntnislücken über das Ausmaß und das Tempo vorhanden sind, eines ist klar, wir müssen uns der Problematik im eigenen Lande annehmen. Die Forstwirtschaft, und damit ein ganz wesentlicher Teil, hat hier große Potenziale. Im Gegensatz zu vielen anderen ...

(Unruhe bei Harry Glawe, CDU)

Auf wen ist kein Verlass?

Ach so, ich habe schon gedacht ...

Im Gegensatz zu vielen anderen Wirtschaftsbereichen, und das dürfte auch in diesem Hohen Hause allgemein bekannt sein, verfügt nämlich die Forstwirtschaft damit über die größtmöglichen Handlungsspielräume, um negative Auswirkungen auf den Klimawandel mit kompensieren zu können. Das Klima wird sich vielfältig auch auf unsere Wälder auswirken, denn neben dem Boden ist das Klima der wichtigste natürliche Standortfaktor, den wir nun mal auf der Erde insgesamt haben.

Ich will dies an wenigen Beispielen auch verdeutlichen. Falls die Temperaturerhöhung in der Vegetationszeit mit erheblich geringeren Niederschlägen verknüpft ist und wird, wird nicht nur die Waldentwicklung davon tendiert, sondern es wird zu Depressionen kommen und es wird auch zu Dürreschäden kommen. Viele bereits vor-

kommende Schadinsekten werden von höheren Temperaturen profitieren, neue Schaderreger werden auftreten. Südlichere Arten wandern heute schon in das Land Mecklenburg-Vorpommern oder nach Deutschland ein. Eine Zunahme von Infektionen durch Bakterien oder Pilze ist bei der weiteren Erwärmung wahrscheinlich. Wir haben aktuell in diesem Land – ich denke, Sie haben das aufgenommen – das Problem des Eschensterbens, das auch damit einhergeht.

Eine besondere Gefahr für die Wälder sind natürlich die Sturmschäden, die im Übrigen in den letzten Jahrzehnten dramatisch zugenommen haben. Das haben viele vielleicht gar nicht mehr so vor Augen.

Forstpolitisch steht damit im Mittelpunkt, die Funktionsfähigkeit der Wälder auf ganzer Breite nachhaltig zu sichern. Dazu müssen die Waldbestände nicht nur an die aktuellen Standortgegebenheiten gut angepasst sein, sondern müssen auch wegen des sich ändernden Klimas über möglichst große Anpassungsfähigkeit verfügen. Unser Ministerium hat bereits in diesem Sinne ein Maßnahmenkonzept zur Anpassung der Wälder Mecklenburg-Vorpommerns an den Klimawandel vorgelegt. Das Konzept enthält erstmals eine Zusammenfassung der aus Sicht des Landes wichtigsten Aktivitäten zur Waldanpassung an den Klimawandel.

Das Ziel lautet: Entwicklung klimaplastischer Wälder, die auch künftig die ökonomischen, ökologischen und vor allen Dingen die sozialen Funktionen nachhaltig gewährleisten. Einige konkrete Maßnahmen aus dem Konzept will ich hier nur kurz angesprochen haben:

1. Erarbeitung klimarelevanter Standortinformationen und darauf aufbauend Identifizierung von Waldrisikogebieten
2. Durchführung von Untersuchungen zur Stresstoleranz und der Anpassungsfähigkeit heimischer Baumarten sowie die Prüfung der Anbaueignung von fremdländischen Baumarten
3. Forcierung, Weiterführung des Umbaus nicht standortgerechter Nadelbaumbestände. Hier haben wir in unserem Lande auch ein erhebliches Problem.
4. Anpassung und Optimierung der Überwachungsprognose und Bekämpfungsmaßnahmen für Schaderreger im Walde

Ich will hier heute schon einmal darauf hinweisen, dass wir in Kürze mit dem Waldgesetz kommen werden. Ich hoffe, dass wir auch da in diesem Jahr noch zu einem Abschluss kommen.

5. Qualifizierung der Waldbesitzer für die Umsetzung von Anpassungsmaßnahmen

Aus diesem Grunde werbe ich im Übrigen seit Jahren dafür, dass aus der eigenen Kraft der Bundesrepublik Deutschland, nämlich über den Zertifikatehandel, der für Emissionen aufzubringen ist, ein gewisser Anteil, nämlich 50 Millionen Euro insgesamt, für die Waldbesitzerarten in Deutschland bereitgestellt wird, denn der Wald leidet eben unter der Industrie in den letzten 150 Jahren. Und nicht der Wald ist die Ursache des Problems, sondern er leidet selber darunter.

Bereits heute werden in den Wäldern im Übrigen in Deutschland 1,2 Milliarden Tonnen Kohlenstoff gespeichert, davon rund 50 Millionen Tonnen in Mecklenburg-Vorpommern. Daran erkennt man auch, welche Bedeutung der Wald hat. Die jährliche Kohlenstoffanreicherung

der Wälder Deutschlands beträgt dank nachhaltiger Waldnutzung 17 Millionen Tonnen Kohlendioxid. Das ist im Übrigen so viel, meine sehr geehrten Damen und Herren, wie Mecklenburg-Vorpommern insgesamt tatsächlich an Kohlendioxid durch unser tägliches Tun als Menschen im Verkehr, in der Wirtschaft oder eben auch im Freizeitbereich ausstößt.

Das sind Leistungen zum Schutz des Klimas, die der Wald und der Waldbesitzer als solches bisher nicht vergütet bekommt. Ich halte es für richtig, dass es hier einen Anreiz gibt und dass damit auch Mecklenburg-Vorpommern einen zusätzlichen Anreiz bekommt, nämlich den Waldbau finanziell zu begleiten. Bezogen auf die Waldfläche von Mecklenburg-Vorpommern wären das 50 Millionen Euro. Und ich werde auch auf Anregung dieses Hohen Hauses, wenn Sie dem denn zustimmen, eine Bundesratsinitiative erneut ergreifen mit dem Ziel, die Bundesregierung tatsächlich daran zu messen, dass diese Zusage, die aus der letzten Legislaturperiode stammt, dass endlich diese 50 Millionen Euro bereitgestellt werden, um die Waldmehrung, den Umbau von Wäldern in Deutschland zu unterstützen, dass dieses umgesetzt wird. Und ich bin gespannt, wie der Bundesrat sich dazu verhalten wird.

Ich glaube, dass man abschließend sagen kann, dass wir alles tun sollten, um den Wald in Mecklenburg-Vorpommern, egal in welcher Besitzart, zu unterstützen und vor allem damit auch deutlich zu machen, dass das Jahr des Waldes durch die Europäische Union und die UNESCO im nächsten Jahr, nämlich im Jahr 2011, ein Meilenstein wird, um Unterstützung für unsere Wälder in Mecklenburg-Vorpommern, aber auch in ganz Deutschland zu leisten. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Minister.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Griese. Bitte schön, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Wolfgang Griese, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Konkret in welche Richtung, meine Damen und Herren der Koalition, möchten Sie Ihren Antrag führen? Die Absätze 1 und 3 des Antrages lassen viele Möglichkeiten nur erahnen. Ist die Charta für Holz der Bundesregierung zur verstärkten Holzverarbeitung und Holzverwendung gemeint oder die Schaffung eines Europäischen Waldfonds der EU-Kommission oder gar die Möglichkeit, dass sich die Koalition nur schwer auf gemeinsame Themen einigen kann, weil der Stoff für Gemeinsamkeit verbraucht ist und man sich unstrittigen Themen widmen muss?

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Sozusagen das Pfeifen im Walde.)

Ihr Antrag stellt Bekanntes und Unstrittiges zur Rolle und Bedeutung des Waldes im Klimawandel fest und fordert die Landesregierung auf, ihre Arbeit zu machen.

(Angelika Peters, SPD: Das ist doch nicht wahr.)

Selbstverständlich sind Wald- und Forstwirtschaft im Klimawandel von hochrangiger Bedeutung, Frau Peters.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Einmal hat Wald seine Funktion als Mitgestalter des Klimas, zum anderen ist er durch wirkungsvolle Maßnah-

men vor dem Klimawandel zu schützen. Ich war sehr überrascht, Frau Peters, dass Sie die Zahl 50 Prozent anführten, die der Wald an Kohlendioxid verstoffwechseln kann. Wenn ich das mal auf Deutschland berechne, sind das ungefähr 15 bis 20 Prozent. Aber es kann durchaus sein, durch Taiga, Tundra und so weiter sind das schon Größenordnungen.

Wenn wir sagen, der Wald, dann meinen wir auch die Waldbesitzer, die den Wald bewirtschaften. Vor allem die Vielzahl der kleinen Waldbesitzer muss in die Lage versetzt werden, diesen Anforderungen zu begegnen.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Immerhin haben wir in unserem Land über 50.000 Waldbesitzer, die Unterstützung benötigen und sicherlich diese Unterstützung auch verdienen.

(Angelika Peters, DIE LINKE:
Alleine schaffen sie das nicht.)

Das Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz hat dazu im Rahmen seiner Umwelt- und Forstaufgaben ein Maßnahmenkonzept zur Anpassung der Wälder Mecklenburg-Vorpommerns an den Klimawandel erarbeitet und vorgestellt. Der Herr Minister hat darauf aufmerksam gemacht. Das ist eigentlich ein sehr gutes Werk, das hier entstanden ist.

Der von der Koalition vorgelegte Antrag gibt dem Minister nun auch die Gelegenheit, dem Landtag dieses Konzept vorzustellen. Im Antrag und in dem benannten Konzept wird auf die Besonderheit der langen Produktionszeiträume des Waldes verwiesen. Auf dieser Grundlage ist die Idee mit dem Handel mit Emissionszertifikaten entstanden, die die Mitgliedsstaaten in geltendes Recht umzusetzen haben.

In diesem Zusammenhang ist der Punkt 2 Ihres Antrages für meine Begriffe besonders erwähnenswert. Es entstand auch in Deutschland auf dieser Grundlage ein nationaler Allokationsplan, der die Zertifikate für Verkauf beziehungsweise Versteigerung festlegte. Hieraus finanzielle Mittel auch für die vom Klimawandel betroffene Forstwirtschaft einzusetzen, wäre absolut folgerichtig und würde der Bedeutung von Wald und Forst auch aus Sicht der Fraktion DIE LINKE voll entsprechen, Herr Minister.

(Dr. Till Backhaus, SPD:
Genau das wollen wir ja.)

So haben wir es auch verstanden.

(Zuruf von Dr. Till Backhaus, SPD)

Wald- und Forstpolitik muss langfristig konzipiert werden und in Generationen gedacht werden. Aus einer Försterfamilie kommend weiß ich, dass der, der den Baum pflanzt, die Ernte der nächsten oder übernächsten Generation überantwortet.

Ich möchte betonen, dass der Klimawandel ein globales Problem ist und auch nur auf dieser Ebene wirksame Maßnahmen zur Bewältigung der Folgen des Klimawandels möglich sind.

(Dr. Till Backhaus, SPD:
Global ist auch regional.)

Global ist auch regional in diesem Fall, ganz klar.

In Punkt 3 Ihres Antrages bringen Sie die europäische Ebene ins Spiel, indem Sie die Landesregierung auffordern, ihre Pflicht zu tun und für eine angemessene

Berücksichtigung des Themas auch auf europäischer Ebene zu sorgen. Zufrieden?

(Dr. Till Backhaus, SPD:
Sehr triftig. Sie werden immer besser. –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Was damit gemeint ist, kann man aus der Formulierung zwar nicht so genau entnehmen, ich gehe aber davon aus, dass Sie vor allem einen Beitrag der Landesregierung zur Beantwortung der Frage ansprechen, die das Grünbuch der EU-Kommission „Waldschutz und Waldinformation: Vorbereitung der Wälder auf den Klimawandel“ zur Gestaltung und dem Umfang der künftigen Forstpolitik stellt.

Die Fragen, die die EU-Kommission im Grünbuch aufwirft, stellen meines Erachtens die bisherige Forstpolitik der EU auf den Prüfstand. Dieses geht davon aus, dass die Wälder Europas eine kostbare Ressource sind, die es vor den schädlichen Auswirkungen des Klimawandels und dem Verlust der Biodiversität zu schützen gilt, aufgrund ihrer vielfältigen sozialen, ökonomischen und wirtschaftlichen Funktionen – das ist ja eigentlich der Kern der Nachhaltigkeit, der Begriff, der aus der Forst kommt von vor 200 Jahren, in dieser Dreierfunktion.

(Dr. Till Backhaus, SPD:
Sie werden immer besser.)

Es steht viel auf dem Spiel, sagt der zuständige Umweltkommissar, und es soll erforscht werden, wie die nationalen Anstrengungen durch eine europäische Aktion zum Schutz der Wälder aufgewertet werden können. Dieses Grünbuch ist noch bis zum Ende dieses Monats offen. Wir, DIE LINKEN, meinen, dass es Zeit ist, sich stärker in der EU für ein koordiniertes Handeln im Rahmen einer zukunftsfähigen, nachhaltigen europäischen Forstwirtschaft einzusetzen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr gut.)

Der Klimawandel ist, wie ich sagte, ein globales Problem. Und wir sind in dieser Globalität natürlich enthalten, bei dem es im Endeffekt egal ist, an welchem Ort der Welt die Treibhausgasemissionen gesenkt werden. Daher ist koordiniertes Handeln auf europäischer Ebene ein zwingendes Muss und eine konstruktive Beteiligung des Landes an der Erarbeitung dieser Strategie ebenfalls unerlässlich.

Zurück zu Ihrem Anliegen. Das Maßnahmenkonzept des Ministeriums hätte dieses Antrages der Koalition eigentlich gar nicht bedurft. Es ist um Klassen besser als dieser Antrag. Es ist konkret und eine Anleitung zum Handeln, die dann eventuell zu überarbeiten wäre,

(Zuruf von Dr. Till Backhaus, SPD)

wenn der Grünbuchprozess beendet und die Konturen der künftigen Europaforstpolitik deutlich werden.

DIE LINKE stimmt, Sie werden es kaum glauben, diesem Antrag mit der gegebenen Kritik zu. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Till Backhaus, SPD: Sehr guter Beitrag.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter Griese.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Timm. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Weck doch mal den Herrn Lenz da oben! Wir sind ja kollegial. Man muss sich gegenseitig helfen.)

Udo Timm, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mecklenburg-Vorpommern hat mit seinen 540.000 Hektar Wald einen Anteil von 23 Prozent an der gesamten Landesfläche. Mit diesem Anteil liegt Mecklenburg-Vorpommern deutlich unter dem Bundesdurchschnitt von 31 Prozent. Aus diesem Grunde haben wir uns zur Erhaltung und Mehrung des Waldes bekannt. Hierzu gehören meines Erachtens auch entsprechende Maßnahmen zur Anpassung des Waldes und der Forstwirtschaft an den Klimawandel.

Mit dem Maßnahmenkonzept zur Anpassung der Wälder Mecklenburg-Vorpommerns an den Klimawandel hat die Landesregierung erste Maßnahmen getroffen, um möglichen Folgen des Klimawandels für den Wald durch neue Leitlinien der Waldbewirtschaftung, Anpassungsstrategien, Baumarteneignung und Baumartenwahl sowie Maßnahmen des Waldumbaus zu begegnen. Obwohl sich die wirtschaftliche Situation der Forstwirtschaft gerade aktuell verbessert, bedürfen die zahlreichen Maßnahmen erheblicher finanzieller Aufwendungen. Diese Aufwendungen tragen zum Schutz des Klimas bei und stehen somit im gesellschaftlichen Interesse. Sie können nicht allein von den Waldeigentümern aufgebracht werden. Um diese Aufwendungen bestreiten zu können, ist es nach Auffassung der Koalitionsfraktionen zielführend, wenn Mittel aus den Versteigerungserlösen des Handels mit Treibhausgasemissionszertifikaten auch für Klimaschutz- und Anpassungsmaßnahmen der Forstwirtschaft verwandt werden.

Meine Damen und Herren, Wälder tragen nicht nur zum Klimaschutz und zum Erhalt der Artenvielfalt bei, sondern stellen auch einen erneuerbaren Energieträger dar. Deshalb sind sie besonders geeignet, um Klimaschutz zu betreiben. Wenn auch derzeit die Erlöse aus der Versteigerung von Emissionszertifikaten direkt in den Bundeshaushalt eingehen und im sogenannten Marktanreizprogramm für die Klimaschutzinitiative verwandt werden, ist es unseres Erachtens notwendig, die Forstwirtschaft stärker als bisher zu unterstützen.

Derzeit verfügen die einzelnen Bundesländer über gar keine genauen Informationen, wie die Mittel konkret verwandt werden.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Zum Stopfen von Haushaltslöchern.)

Vor diesem Hintergrund sind wir der Auffassung, dass sich die Landesregierung in entsprechenden Beratungen auf nationaler und europäischer Ebene für eine angemessene Berücksichtigung von Wald- und Forstwirtschaft im Klimawandel einsetzt. – Danke schön.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter Timm.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Herr Borrmann. Bitte, Herr Abgeordneter.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
15.40 Uhr. Der Scheitel sitzt.)

Raimund Frank Borrmann, NPD: Bürger des Landes! CDU- und SPD-Fraktion haben einen Antrag eingebracht ...

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Abgeordneter Borrmann, ich darf Sie darauf aufmerksam machen, dass es die gebotene Ordnung dieses Hauses empfiehlt, den Präsidenten anzusprechen.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Empfehlungen sind nicht bindend, Herr Präsident.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Abgeordneter Borrmann, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf wegen der Missachtung der Ordnung dieses Hauses.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Gut.

CDU- und SPD-Fraktion haben einen Antrag eingebracht, der die Forstwirtschaft und das Klima in einen Zusammenhang stellt und in drei Punkten näher definiert. Zu diesem Antrag nimmt die NPD-Fraktion wie folgt Stellung:

(Peter Ritter, DIE LINKE: Erstens.)

Erstens. Das regionale und weltweite Klima auf der Erde ist seit jeher einem beständigen Wandel unterworfen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Erzählen Sie schon wieder so'n Müll wie letztens?)

Zweitens. Eine Beachtung des Klimawandels und seiner Folgen für menschliches Leben und seine Umwelt ist eine beständige Aufgabe der Politik im Allgemeinen und wald- und forstwirtschaftlich im Besonderen.

Drittens. Die Forstwirtschaft hat in den vergangenen Jahrhunderten mit ihrem Hang zur Monokultur – etwa reine Fichten-, Lerchen- oder Pappelwälder – Voraussetzungen für instabile Waldpopulationen geschaffen, die bei Klimaveränderungen und Schädlingsbefall besonders anfällig sind.

(Wolfgang Griese, DIE LINKE:
Das ist doch ein klarer Fall.)

Viertens. Die Waldstruktur hat sich seit der Eiszeit permanent geändert.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Nein.)

Anfangen von Tundragebieten und reinen Nadelgehölzen haben sich nach und nach auch Laubgehölze assimiliert.

(Dr. Till Backhaus, SPD: Das ist ja was ganz Neues. – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Die Besiedlung hat die dichten Waldstrukturen durch großräumige Rodungen aufgelockert. Die Entwicklungen verliefen über Jahrtausende beziehungsweise Jahrhunderte. Ein akuter Handlungsbedarf besteht aus Sicht der NPD nicht.

Fünftens. Wir Nationaldemokraten bezweifeln einen substanziell wirksamen Einfluss auf die Veränderungen des Welt- oder Regional Klimas durch den Menschen im Sinne einer Klimakatastrophe.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie sind ja ein Pseudoökologe hier. – Zuruf von Wolfgang Griese, DIE LINKE)

Klimaveränderungen und menschlicher Einfluss sollen nicht geleugnet werden. Regional kann die Auseinandersetzung mit der Natur durchaus bedeutsam sein. Schon in der Antike setzte man sich mit den Folgen der Abholzung der Apenninen für den Bau der römischen Flotte auseinander. Der schwefelsaure Regen aus den Braun-

kohlekraftwerken von DDR und ČSSR vergiftete die Wälder des Erzgebirges und der östlich davon gelegenen Sudeten. Ganze Gehölzbestände starben ab. Gegenwärtig kann eine Wüstenbildung in Spanien beobachtet werden. Durch die Immobilienspekulation – man spricht von bis zu 3 Millionen leer stehenden Wohnungen – wurden bis zu 500 Golfplätze errichtet, um eine Wertsteigerung zu erzielen. Durch den enormen Wasserverbrauch des Kurzrasens sinkt der Wasserspiegel in vielen Regionen. Versteppungen vermindern die Niederschlagsneigung. Noch vorhandene Wald- und Buschbestände sterben ab.

Sechstens. Die NPD lehnt die Verwendung der Finanzmittel aus der Versteigerung des Handels mit Treibhausgasemissionszertifikaten ebenso ab wie die Verwendung von Erlösen aus dem Verkauf von Scheinen, die Ablass für den Verstoß gegen kirchliche Sündenregister gewähren. Wir bezweifeln einen Zusammenhang vom Klimawandel, den es nach Auffassung der Landesregierung erdgeschichtlich schon immer gab, und den von Menschen im Zuge der Industrialisierung emittierten sogenannten Treibhausgasen, etwa CO₂, Methan oder Wasserdampf, weil deren Konzentration ebenso gering ist wie der Einfluss des Talers, der im Kasten klingt, auf den Eingang sündiger Seelen ins himmlische Paradies.

Siebtens. Wir fordern ein Ende des wirtschaftlich unsinnigen und wettbewerbsverzerrenden Zertifikatehandels, der nichts anderes ist als eine verkappte Steuer, widerstandslos eingetrieben durch medial erzeugte Katastrophenstimmung.

Achtens. Wir sollten alle ökonomischen Ressourcen darauf verwenden, der künftigen Wirtschaftskatastrophe durch Energiemangel wegen versiegender Erdölvorkommen entgegenzutreten. Hier ist die Katastrophe im Golf von Mexiko nur ein Anfang. Statt auf die Verteilung von Erlösen einer zweifelhaften Zwangsabgabe zu stieren, sollte ein radikaler Umbau unserer Produktions- und Transportökonomie zu einer raumorientierten Volkswirtschaft erfolgen. Statt das Klima zu schützen, was immer das auch sein soll, sollten wir lieber Deutschland vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch bewahren, der uns schon in wenigen Jahren durch Energiemangel droht.

(Dr. Margret Seemann, SPD:

Dann fahren Sie ein bisschen Fahrrad, dann haben wir wieder mehr Energie.)

Und noch eine Bemerkung zu Bürgerminister Backhaus: Die Wetterpropheten können nicht einmal das Wetter in vier Wochen oder im nächsten halben Jahr vorhersagen,

(Zuruf von Dr. Till Backhaus, SPD)

aber Sie wissen, wie das Wetter in 50 Jahren wird.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Nur eines, Her Minister, ist gewiss: Scheint die Sonne noch so schön, einmal muss sie untergehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, ja.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der FDP die Abgeordnete Frau Reese. Bitte schön, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

Sigrun Reese, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Also es ist schon bemerkenswert, dass seitens der Koalitionsfraktionen unter

Federführung der SPD am 23. Juni 2010 ein Antrag zu Wald- und Forstwirtschaft und Klimawandel eingebracht wird und just am selben Tag das Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz ein 24 Seiten langes Maßnahmenkonzept

(Angelika Peters, SPD: Das ist reiner Zufall, reiner Zufall!)

zur Anpassung der Wälder an den Klimawandel vorstellt. Aufgrund der inhaltlichen Zusammenhänge muss wohl die Veröffentlichung des Maßnahmenkonzeptes als vorauseilender Gehorsam der Landesregierung gewertet werden.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Denn letztendlich bietet der Antrag die Möglichkeit, noch mehr auf das erstellte Maßnahmenkonzept aufmerksam zu machen. Unter diesem Gesichtspunkt Kompliment an Ihre PR-Berater.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Trotz meiner vielleicht etwas kritischen Worte möchte ich ganz klarstellen, dass der vorliegende Antrag nun doch nicht so ganz überflüssig ist und, wie man vielleicht meinen könnte, trotz der Vorlage des Maßnahmenkonzeptes der Antrag sich dann aus unserer Sicht eben doch tatsächlich nicht erledigt hat. Auch meine Fraktion sieht es als erforderlich an, dass die Anpassung der Wald- und Forstwirtschaft an den Klimawandel bei Beratungen zukünftig stärker in den Vordergrund gestellt werden muss. Aus diesem Grund wird meine Fraktion auch dem vorliegenden Antrag zustimmen.

(Dr. Till Backhaus, SPD: Das finde ich ja klasse. Frau Reese wird auch immer vernünftiger.)

Für die nächsten Jahre werden ansteigende Temperaturen, verminderte Niederschlagsaufkommen in den Sommermonaten und eine Zunahme von extremen Wetterverhältnissen erwartet. Dafür muss die Wald- und Forstwirtschaft selbstverständlich gewappnet sein. Jede nachteilige Entwicklung in Bezug auf die Gesundheit, die Artenvielfalt und die Größe unserer Wälder ist für Mecklenburg-Vorpommern von besonderer Bedeutung. Hier gilt es, rechtzeitig tätig zu werden.

Derzeit wird das Erscheinungsbild der Wälder in Mecklenburg-Vorpommern insgesamt noch durch Nadelgehölze, insbesondere der in Monokultur angebauten Kiefer dominiert. Zwar ist es zu begrüßen, dass sich der Gesundheitszustand unserer Wälder in den letzten Jahren insgesamt leicht verbessert hat, dennoch darf dabei eine differenzierte Betrachtung nicht außer Acht gelassen werden. Der Zustand einiger Baumarten hat sich verschlechtert.

Wie in Antragspunkt 1 richtig formuliert, bedarf es aufgrund der langen Produktionszeiträume in der Forstwirtschaft einer stärkeren Betrachtung zur Anpassung an den sich vollziehenden Klimawandel. Durch geeignete Maßnahmen ist dafür Sorge zu tragen, dass eine nachhaltige Wald- und Forstwirtschaft auch in Zukunft gewährleistet ist. Hierzu ist eine standortgerechte Waldbewirtschaftung von besonderem Erfordernis.

(Dr. Till Backhaus, SPD: Richtig.)

Dies bedeutet unter anderem auch den Rückbau der noch bestehenden Bestände an Monokulturen wie dem nicht standortgerechten Nadelwald.

Der Wald in Mecklenburg-Vorpommern verfügt über ein erhebliches Naturwaldpotenzial. Um die gegenwärtige Klimadiskussion zu bedenken, ist die Landesregierung gefordert, sich dafür einzusetzen, größere Waldflächen in Mecklenburg-Vorpommern zu schaffen. Bei Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen im Rahmen von Bauinvestitionen ist verstärkt darauf zu achten, dass sie nicht wie bisher nur klein-klein durchgeführt werden. Aufforstungsmaßnahmen sind als Gesamtheit der Waldentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern zu sehen. Die Landesregierung ist gefordert, dafür Sorge zu tragen, dass großflächige Projekte verfolgt und präferiert werden, um auf diese Art und Weise einen größeren Forstbestand mit zu erreichen.

Diese Maßnahmen und Projekte sind landesplanerisch zu begleiten, um den Verlust des Erscheinungsbildes Mecklenburg-Vorpommerns zu verhindern. Es ist notwendig, größere Waldgebiete zu formen, damit Auswirkungen auf das lokale und regionale Klima und ein Beitrag zum internationalen Klimaschutz erfolgen. Dabei ist darauf zu achten, dass nicht nur kurzfristige Erfolge wie beispielsweise durch Pappeln, sondern langfristig und nachhaltig mit vorwiegenden Laubgehölzen wie beispielsweise Buche und Eiche, aber auch Esche und Ahorn erzielt werden. Auf Standorten, wo das nicht möglich ist, sollte sich die Forst nicht scheuen, Nebenbaumarten zu pflanzen.

Die Sicherung eines hohen Anteils an natürlichen, standortgerechten Baumarten und der Erhalt der Funktionsfähigkeit der Wälder müssen dabei im Vordergrund stehen. Der Waldumbau mit einer Zunahme des Bestandes an Laubbaumarten auf erheblich mehr als 50 Prozent innerhalb der nächsten 100 Jahre wird durch meine Fraktion ausdrücklich begrüßt. Somit kann der Wald mehr als zuvor seine Funktion als CO₂-Binder und Klimasenker erfüllen.

(Udo Pastörs, NPD:

Klimasenker?! Gibt es das auch?! –
Raimund Frank Borrmann, NPD: Klimasenker?!)

Der Antrag gibt mir aber auch die Gelegenheit, auf die Aktivitäten der Bundesregierung in diesem Rahmen hinzuweisen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Am 17. Juni hat der Bundestag das neue Bundeswaldgesetz beschlossen. Gerade der Uneinsichtigkeit der SPD

(Heinz Müller, SPD: Oh, oh, oh!)

war es in der Vergangenheit zuzuschreiben,

(Dr. Till Backhaus, SPD: Jetzt nehme ich alles wieder zurück, was ich vorhin gesagt habe.)

dass es nicht schon früher zu einer Änderung gekommen ist. Und das ...

Damit mache ich jetzt alles wieder kaputt,

(Dr. Till Backhaus, SPD: Jetzt machen Sie alles wieder kaputt.)

was ich gerade beim Minister aufgebaut habe, ist egal.

(Dr. Till Backhaus, SPD: Weil ihr die ordnungsgemäße Waldwirtschaft nicht wolltet.)

Endlich ist es gelungen, Kurzumtriebsplantagen und Agroforstsysteme aus dem Waldbegriff auszuschließen. Damit wurde sowohl für Land- als auch Forstwirte Rechtssicherheit sowie die Möglichkeit, zusätzliches Einkommen zu erzielen, geschaffen

(Zurufe von Dr. Till Backhaus, SPD,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

und – durch die bessere CO₂-Bindung des Holzes – eine noch bessere Klimabilanz zu erstellen.

Abschließend möchte ich auf Antragspunkt 2 gesondert kurz eingehen. Auch meine Fraktion begrüßt es, Versteigerungserlöse aus dem Zertifikatehandel für Anpassungsmaßnahmen an den Klimawandel in der Forstwirtschaft zu nutzen.

(Dr. Till Backhaus, SPD: Dann stimmt doch was mit dem Antrag nicht.)

Es ist bekannt, dass auf Bundesebene die Vorschläge zur Errichtung eines Waldklimafonds, der aus dem Emissionshandel gespeist werden soll, geprüft werden. Ich möchte an dieser Stelle jedoch auch anmerken, dass gerade die Erlöse aus dem CO₂-Zertifikatehandel schon für viele andere Klimaprojekte als Kofinanzierung geplant sind. Dennoch wird meine Fraktion dem Antrag, wie gesagt, zustimmen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Reese.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Ich schließe damit die Aussprache und wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/3577. Wer dem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke. Stimmenthaltungen? – Stimmenthaltungen gibt es keine. Damit ist der Antrag ...

War das eine Enthaltung, Herr Andrejewski? (Zustimmung)

Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/3577 bei Zustimmung durch die Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP, bei Gegenstimmen durch die Fraktion der NPD und einer Stimmenthaltung vonseiten der Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 12:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – „Sparpaket“ der Bundesregierung sozial ungerecht, Drucksache 5/3538. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3652 vor.

Antrag der Fraktion DIE LINKE:
„Sparpaket“ der Bundesregierung
sozial ungerecht
– Drucksache 5/3538 –

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 5/3652 –

Das Wort zur Begründung hat der Fraktionsvorsitzende der Fraktion DIE LINKE Herr Holter. Bitte schön, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Helmut Holter, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bis 2014 will die Bundesregierung etwa 40 Milliarden Euro sparen. Wie sie das tun will, hat sie uns vor einigen Tagen in dem sogenannten Sparpaket mitgeteilt und diese Verpackung – ja, Verpackung – als einen einmaligen Kraftakt beschrieben, als historische Leistung, als eine Mammutaufgabe.

Dieses Paket ist aber ein unsoziales Paket. Es ist ein Kürzungspaket und vollkommen unausgegoren. Und unsozial und unverantwortlich ist es, weil vor allem Arbeitslose, Familien, geringverdienende Menschen, Rentnerinnen und Rentner betroffen sind. Wenn ich dann heute noch die Gesundheitsreform, auch Gesundheitspaket, dazuzähle, dann ist es tatsächlich so: Die Armen zahlen die Zeche, die Reichen bleiben ungeschoren.

(Michael Andrejewski, NPD:
Das war zu erwarten.)

Um die Einschnitte durchzusetzen, wird den Menschen wieder mal vorgeworfen, sie dürften nicht länger über ihre Verhältnisse leben und sie müssten doch sparen. Wie grotesk!

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Haben Sie etwas anderes erwartet?)

Ich frage Sie: Wer lebt denn hier eigentlich über seine Verhältnisse? Ich kann mich sehr gut erinnern, Anfang des Jahres, in einem Restaurant hier in Schwerin, gab es den Jahresempfang der FDP.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Und dort wurde von der Fraktionsvorsitzenden im Deutschen Bundestag sehr wohl noch mal im Zusammenhang mit dem Haushalt für 2010 die These wiederholt, die die FDP im Wahlkampf 2009 immer vertreten hat: Mehr Netto vom Brutto. Was jetzt aber die Bundesregierung mit Beteiligung der FDP macht,

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

ist tatsächlich: weniger Netto.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Die Menschen haben aufgrund der Beschlüsse der Bundesregierung CDU/CSU/FDP weniger Geld in der Tasche.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das ist Ignoranz, das ist frech.

(Udo Pastörs, NPD: Ach! –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Das ist eine Frechheit gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Und damit, Herr Glawe,

(Zuruf von Heinz Müller, SPD)

damit, Herr Glawe, wird Ihr Sparpaket,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

wird Ihr Sparpaket zu einem Spaltpaket.

(Harry Glawe, CDU: Ja, ja.)

Sie spalten die Gesellschaft, denn die Schere zwischen Arm und Reich geht weiter auseinander.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Im Übrigen, Sie können ja jetzt tönen, was Sie wollen, Sie müssen die Wahrheit vertragen.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Die Wahrheit ist, CDU, CSU und FDP greifen den Bürgern in die Tasche.

(Harry Glawe, CDU: Ihre Wahrheit kann man doch gar nicht ertragen.)

Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Und im Übrigen, die Haushaltslöcher, die Sie jetzt stopfen wollen,

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

die Sie jetzt stopfen wollen,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

sind ja nicht erst durch die Krise entstanden. Seit Jahren sorgte die Finanz- und Steuerpolitik der letzten Bundesregierung für riesige Steuerentlastungen bei großen Unternehmen,

(Toralf Schnur, FDP: Meine Fressel!)

bei Spitzenverdienern und bei Vermögenden.

(Michael Andrejewski, NPD: Rot-Grün aber auch.)

Und die notwendigen Einnahmen für die öffentlichen Haushalte gehen und gingen damit verloren,

(Toralf Schnur, FDP: Rot-Rot
hat jedem in die Tasche gegriffen. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

und das waren in den letzten zehn Jahren immerhin rund 300 Milliarden Euro, die dort zusammengekommen sind.

Selbstverständlich hat die Finanz- und Wirtschaftskrise die Haushaltssituation verschärft. Allein in den Jahren 2008 und 2009 sind etwa 98 Milliarden Euro verlustig gegangen. Mehr als die Hälfte der Neuverschuldung geht auf das Konto der milliardenschweren Finanzhilfen und Bürgschaften zur Rettung der Banken, selbstverständlich.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Selbstverständlich.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Selbstverständlich.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Und das ist genau der Punkt. Wir waren dafür, dass man die Banken unterstützt. Aber jetzt die Banken nicht zur Kasse zu bitten, das ist ein entscheidender Fehler.

(Udo Pastörs, NPD: Wie
wollen Sie das denn machen?
Das muss doch gesetzlich konstruiert sein.)

Und das, glaube ich, ist genau der Punkt, der hier zu kritisieren ist. Es kann nicht oft genug gesagt werden: Ohne die Gelder der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler hätten viele Aktionäre und Vermögende ihr Guthaben verloren. Die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler müssen für die Spekulanten haften. Und Sie, Sie leisten dem Vorschub. Das muss Ihnen ins Stammbuch geschrieben werden.

(Toralf Schnur, FDP: Das ist doch Unsinn.
Da klatscht ja nicht mal die eigene Fraktion.)

Das ist ein Skandal und deswegen ist es nur recht und billig, wenn die Forderung nicht nur von der LINKEN, sondern aus der Gesellschaft der Bundesrepublik kommt,

(Hans Kreher, FDP: Wenn das doch alles so einfach wäre wie für DIE LINKE!)

dass Spitzenverdiener,

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Vermögende und auch die Banken endlich angemessen sich an den Kosten der Krise beteiligen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Aber Fehlzanzeige! Das von der Bundesregierung geschnürte Paket sieht nicht eine einzige Maßnahme vor, um die Verursacher der Krise zur Kasse zu bitten

(Udo Pastörs, NPD: Wie soll das denn laufen in diesem System, wo die Banken bestimmen?)

und die Spekulationen auf den internationalen Finanzmärkten wirklich einzudämmen. Im Gegenteil, Angela Merkel ist beim jüngsten Finanzgipfel der G20 mit ihrem Vorschlag gescheitert. So viel zur Rolle von Angela Merkel und der Bundesrepublik in der internationalen Politik.

(Harry Glawe, CDU: Ach Gott!)

Aber weil es so offenkundig ist und weil diese Bundesregierung keinerlei Skrupel erkennen lässt, kommen Kritik und Protest nicht nur von der Opposition. Auch Kirchen, Gewerkschaften, Vereine und Verbände, von allen Seiten hagelt es Proteste. Und einige waren ja wohl dabei, als die Katholische Kirche ihren Sommerempfang durchgeführt hat, wie der Erzbischof Thissen vom Bistum Hamburg genau diese Kritik angebracht hat.

Es fehlt Ihnen, meine Damen und Herren von Union und von der FDP, an der sozialen Balance. Während der Finanzsektor lediglich 2 Milliarden höher belastet werden soll, und das auch erst ab 2012, will Schwarz-Gelb rund 30 Millionen bis 2014 bei den Sozialausgaben kürzen – ich wiederhole: bei den Sozialausgaben kürzen.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Gestrichen werden unter anderem der Heizkostenzuschuss beim Wohngeld, das Elterngeld für Arbeitslosengeld-II-Empfängerinnen und -Empfänger sowie die Rentenversicherungsbeiträge für Langzeitarbeitslose.

Ja, richtig. Das halten Sie für sozial gerecht. Das ist eine Belastung derer, die es nicht verdient haben.

(Zurufe von Harry Glawe, CDU, und Udo Pastörs, NPD)

Weitere 13 Milliarden ...

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Vizepräsident Hans Kreher übernimmt den Vorsitz.)

Ja, sprechen Sie es aus! Sprechen Sie es aus, dass es Ihre Politik ist!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Das ist Ihre Politik.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Weitere 13 Milliarden Euro sollen vor allem durch Stellenstreichungen und Gehaltskürzungen in der Bundesverwaltung zusammenkommen.

(Toralf Schnur, FDP: Ihr verteilt mal schön das Geld, das ihr nicht habt.)

Für den Rest soll die Wirtschaft aufkommen. Dabei ist ...

(Toralf Schnur, FDP: Wir müssen das Geld immer zusammensparen. – Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE, und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Wissen Sie, Herr Schnur, ich habe schon öfter davon gesprochen, dass Sie Klischees bedienen. Ich rede hier über eine reale Politik, die die Bundesregierung, die die schwarz-gelbe Koalition in der Bundesrepublik Deutschland zu verantworten hat, und nicht über irgendwelche Parteitagsbeschlüsse. Ich rede über Beschlüsse, die die schwarz-gelbe Koalition gefasst hat.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Das ist der Maßstab, der hier bewertet werden muss, und nichts anderes.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Und wenn Sie sagen, die Wirtschaft muss ihren Beitrag leisten, dann nenne ich mal die Luftverkehrsabgabe oder die Bahndividende.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Denn da passiert doch eins: Durch Preissteigerungen wird das wieder auf die Bürgerinnen und Bürger, auf die Menschen im Lande umgelegt.

(Udo Pastörs, NPD: Das machen wir doch bei der Bankenabgabe genauso, Herr Holter.)

Die zahlen wir zum Schluss alle gemeinsam. Und die Brennelementesteuer, die am meisten bringen soll, geht einher mit der Verlängerung der Laufzeit der Atomkraftwerke.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: So ist es.)

Die ist strikt abzulehnen, die Verlängerung der Atomkraftwerke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Das ist ein untaugliches Element, welches Sie hier tatsächlich auf die Tagesordnung gehoben haben.

(Harry Glawe, CDU: Darüber entscheiden Sie nicht allein, Herr Holter.)

Die Atomwirtschaft,

(Harry Glawe, CDU: Darüber entscheiden Sie nicht alleine.)

die Atomwirtschaft wird zusätzliche Gewinne durch die Laufzeitverlängerung abkassieren, das ist ganz klar,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Genau. – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

aber sie wird eben nur einen geringen Beitrag für die Minderung der Verschuldung der Bundesrepublik leisten.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Die geplante Bankenabgabe ist kein Beitrag zur Finanzierung der Krisenkosten, sondern die Banken sollen bei der nächsten Finanzkrise gerettet werden.

Natürlich protestiert auch die kommunale Ebene, weil die Städte, Gemeinden und Kreise höhere Sozialkosten befürchten, zu Recht, die kommunalen Haushalte werden enorm belastet, die Kaufkraft wird geschwächt – fragen Sie mal rum im Einzelhandel, wie die Kaufzurückhaltung da ist! – und auch die Altersarmut wird sich verschärfen. Das wird sich auf den Handel und das Handwerk auswirken.

Nun zu den Fragen Bildung und Forschung, da soll ja vorerst nicht gespart werden. Toll, finden wir auch in Ordnung,

(Michael Roolf, FDP: Sieben Prozent mehr,
Herr Holter, sieben Prozent mehr.)

aber allein mir fehlt der Glaube. Denn von diesen geplanten Mehrausgaben, 12 Milliarden sollen es sein, kommen nur 1,5 Milliarden Euro pro Jahr für Bildung. Und der Bedarf ist dabei bei Weitem nicht gedeckt. Wir kommen heute oder morgen noch in einem anderen Zusammenhang darauf.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Den Hauptteil der Bildungsausgaben müssen ohnehin die Länder aufbringen. Dank verfehlter Steuerpolitik des Bundes und der Schuldenbremse werden die Länder eigene Sparpakete auf den Weg bringen müssen. Dass die Bildung dabei ungeschoren bleibt, das glauben Sie doch wohl alleine nicht. Das ist für mich eine Illusion. Selbst „Die Welt“ berichtete kürzlich darüber, wie sich der Sparkurs der Bundesregierung auf den Forschungsstandort Deutschland auswirkt. So werden im Bundeshaushalt Fördermittel gekürzt, was beispielsweise dazu führt, dass das renommierte Fachinformationszentrum Technik vor dem Aus steht.

Meine Damen und Herren, dieses Sparpaket, dieses Kürzungspaket ist zutiefst unsozial, es ist feige und es ist Gift für die wirtschaftliche Erholung. Merkel und Westerwelle sparen oder, man kann es besser sagen, kürzen uns weiter in die Krise.

(allgemeine Unruhe –
Egbert Liskow, CDU: Dann
geht's auch wieder aufwärts.)

Und nicht nur der US-amerikanische Finanzminister Geithner hat davor gewarnt. Auch der Vorsitzende des Deutschen Beamtenbundes Peter Heesen

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

hat diese Sparmaßnahmen wie folgt eingeschätzt und kritisiert, ich darf zitieren: „Die Lasten sind nicht gerecht verteilt. In der Wirtschaft würde man einen Personalchef feuern, der keine anderen Sparideen hat als Stellenabbau und Gehaltskürzung.“ Wenn es heute zu einer Volksabstimmung kommen könnte in der Bundesrepublik über diese Bundesregierung, könnte die Bundesregierung gefeuert werden, und zwar durch das Volk.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, Schwarz-Gelb ist unbelehrbar, konzeptionslos.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Es ist ein Sammelsurium, welches hier auf den Tisch gelegt wurde,

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

und die Wirkungen sind höchst fraglich.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Sie werden umgesetzt, egal was komme,

(Toralf Schnur, FDP: Ja.)

und das Chaos setzt sich fort in der Gesundheitsreform.

(Toralf Schnur, FDP: Wir können
ja mal eine Volksabstimmung machen.)

Und weil die Bundesratsmehrheit nicht mehr steht,

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

stricken wir mal schnell an den Gesetzen, damit die Länderkammer an den entscheidenden Stellen nicht zustimmen muss, sondern Sie den Durchmarsch machen können zulasten der Länder und der Kommunen.

(Harry Glawe, CDU: Ja, wenn wir das machen ...
Aber welche Vorschläge haben Sie?)

Genauso ist es. Und Sie werden die Rentenkassen belasten.

(Harry Glawe, CDU: Sie können ja sagen,
dass das alles falsch ist, aber eigene
Vorschläge müssen Sie auch machen. –
Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Die Arbeitslosengeld-II-Bezieherinnen und -Bezieher,

(Harry Glawe, CDU: Machen
Sie doch mal einen Vorschlag!)

das ist doch heute schon klar,

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen
der CDU, DIE LINKE und FDP)

werden im Alter in die soziale Grundsicherung rutschen.

(Glocke des Vizepräsidenten)

Und die Grundsicherung, wer zahlt die, Herr Schnur?

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Die Kommunen. Ihre Entscheidungen sind heute und für die Zukunft Belastungen, die die Kommunen zu tragen haben.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Das muss man hier eindeutig sagen. Und die Kommunen müssen das ausbaden, was Schwarz-Gelb in Berlin entschieden hat.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Und damit die Kommunen dieses leisten können, werden sie bei den freiwilligen Ausgaben weiter sparen müssen.

(Harry Glawe, CDU: Ach!)

Da geht es dann um Freizeiteinrichtungen, Sozialtickets, Musikschulen und viele andere Dinge,

(Zurufe von Toralf Schnur, FDP,
und Udo Pastörs, NPD)

die jetzt schon ganz stark zusammengestrichen wurden,

(Toralf Schnur, FDP: Da geht es
auch um Fitnesscenter in Schwerin.)

die jetzt schon zusammengestrichen worden sind.

Ja, sehr wohl.

(Toralf Schnur, FDP: Ja, ja.)

Und das wird durch das Sparpaket

(Toralf Schnur, FDP: Das ist auch
beim Oberbürgermeister.)

der Bundesregierung noch verschärft werden.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Herr Präsident, meine Damen und Herren, ich will abschließend sagen, dass dieses Sparpaket ein Schutzschirm für die Reichen ist. Ich bin der Überzeugung, dass wir uns aufraffen müssen zu einer anderen Politik.

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Und wie heißt es so schön: Wir sind Deutschland, ...

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Holter!

Helmut Holter, DIE LINKE: ... aber bitte schön nicht nur auf den Fußballfeldern und an den Fanmeilen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Holter.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst der Abgeordnete Herr Borchert von der Fraktion der SPD.

(Rudolf Borchert, SPD: Oh, bin ich jetzt
schon dran? Das ist viel zu früh. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Rudi,
Farbe bekennen! – Udo Pastörs, NPD:
Der Finanzpolitiker kommt jetzt. –
Vincent Kokert, CDU: Die
Zuschauerränge sind voll.)

Rudolf Borchert, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie erwartet hat die schwarz-gelbe Bundesregierung nach der Wahl in Nordrhein-Westfalen die Katze aus dem Sack gelassen.

(Egbert Liskow, CDU: Was für eine Sackgasse! –
Helmut Holter, DIE LINKE: Kahlschlagspartei,
soziale Kahlschlagspartei.)

Am 7. Juni hat die Bundesregierung weitreichende Sparbeschlüsse gefasst, das sogenannte Sparpaket.

(Michael Andrejewski, NPD:
Die SPD ist kein Stück besser. –
Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Heinz Müller, SPD: Herr Präsident,
was ist denn hier los?)

Ich habe Zeit, 19 Minuten.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Von 2011 bis 2014 sollen 81,6 Milliarden Euro eingespart werden, um damit den Bundeshaushalt zu sanieren und insbesondere die Vorgaben der Schuldenbremse bis 2016 zu erfüllen, das heißt, die Neuverschuldung nur bis 0,35 Prozent des BIP, also wahrscheinlich zwischen 8 und 9 Milliarden Euro. Das Abwarten der NRW-Wahl, das Taktieren, Ausweichen und Vernebeln hat allerdings, zumindest in Nordrhein-Westfalen, nicht den erhofften Erfolg gebracht.

(Heinz Müller, SPD: Zum Glück.)

Bekanntlich ist in Nordrhein-Westfalen Schwarz-Gelb abgewählt worden,

(Toralf Schnur, FDP: Aber es ist
nicht Rot-Grün gewählt worden.)

Herr Rüttgers ist abgewählt worden, Hannelore Kraft wird Ministerpräsidentin in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Toralf Schnur, FDP: Ja, das kann sein,
mit den linken Stimmen. Genauso ist es.)

Und die SPD-Fraktion in Schwerin

(Toralf Schnur, FDP: Genau mit den linken
Stimmen kommst du. Da jubelt ihr doch.)

wünscht natürlich Rot-Grün in Nordrhein-Westfalen viel Erfolg.

(Toralf Schnur, FDP: Rot-Rot-Grün. –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Herr Schnur,
nachher kriegen Sie auch unsere Stimmen.)

Und auch das dürfte im Interesse unseres Landes sein,

(Toralf Schnur, FDP: Mit Rot-Grün.)

denn mit Rot-Grün in Nordrhein-Westfalen hat Schwarz-Gelb im Bundesrat keine eigene Mehrheit mehr, und das ist gut so.

(Egbert Liskow, CDU: Zum Thema! –
Marc Reinhardt, CDU:
Das ist das falsche Thema.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist ja bekannt, dass die SPD das Sparpaket der Bundesregierung ablehnt, und ich möchte es im Folgenden noch mal begründen.

Erster Kritikpunkt: Das Sparpaket ist sozial ungerecht. Es ist ein Programm der Sozialkürzungen. Das wird die Kluft zwischen Arm und Reich vertiefen

(Udo Pastörs, NPD: Die Sie eingeleitet haben.)

und die Einschnitte im Sozialbereich und beim Personal werden über die Hälfte der Kürzungen ausmachen.

(Zurufe von Egbert Liskow, CDU,
und Toralf Schnur, FDP)

Allein ein Drittel der Kürzungen betreffen nur die Arbeitslosen.

(Zurufe von Harry Glawe, CDU,
Marc Reinhardt, CDU, und Toralf Schnur, FDP)

Die Umwandlung von Pflichtleistungen für Arbeitslose in Ermessensleistungen – bis 2014 16 Milliarden – kann dazu führen, dass die Finanzierung der Arbeit mit Behinderten in Behindertenwerkstätten

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

oder auch die Förderung für Langzeitarbeitslose und auch für Jugendliche mit hoher Wahrscheinlichkeit gekürzt werden,

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

weil es klar ist, was keine Pflichtleistung mehr ist, was nur eine Ermessensleistung ist, wird dann natürlich auch zulasten der Arbeitslosen gehen.

(Regine Lück, DIE LINKE:
Eine Katastrophe ist das.)

Die befristeten Zuschläge auf Arbeitslosengeld II, insgesamt 800 Millionen Euro bis 2014, sollen gekürzt werden, Streichung der Rentenversicherungsbeiträge für Langzeitarbeitslose (7,2 Milliarden Euro bis 2014), Streichung der Heizkostenzuschüsse für Wohngeldempfänger (400 Millionen bis 2014) und Streichung des Mindestelterngeldes in Höhe von 300 Euro für Hartz-IV-Empfänger mit insgesamt dann 1,6 Milliarden Euro bis 2014.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auffallend ist, dass Vermögende und Personen mit hohem Einkommen dagegen keinen einzigen Cent leisten zur Finanzierung dieses Sparpakets.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Die müssen ja auch nicht sparen.)

Nachdem Erben, Hotelketten und gewinnverlagernde Konzerne mit dem Wachstumsbeschleunigungsgesetz bedient wurden, müssen jetzt Arbeitslose und Familien schwere Einschnitte hinnehmen. Das ist, meine Damen und Herren, keine gerechte Verteilung der Kosten der Krise.

(Toralf Schnur, FDP: Nein. –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Geben Sie ihnen Arbeit, dann zahlen sie auch Steuern!)

Und wenn die Kanzlerin Frau Merkel das Sparpaket als sozial ausgewogen bezeichnet, dann ist das aus meiner Sicht zynisch und es zeigt auch inzwischen, von welchem hohen Realitätsverlust diese Bundesregierung gezeichnet ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Harry Glawe, CDU: Das ist ja nicht zu fassen. –
Toralf Schnur, FDP: Sie haben nur 110 Millionen im Jahr Minus gemacht.)

Im Gegensatz zum Antrag der LINKEN muss ich allerdings sagen, dass wir nicht nur die fehlende soziale Balance bei diesem Sparpaket kritisieren, sondern ich möchte noch zwei weitere wichtige Kritikpunkte anfügen, die so im Antrag der LINKEN bisher nicht deutlich geworden sind.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Wo ist denn der Änderungsantrag?)

Zweiter Kritikpunkt: Das Sparpaket ist künstlich hochgerechnet. Es geht, meine Damen und Herren, um Finanzpolitik, und die sollte und muss seriös sein.

(Toralf Schnur, FDP: Immer rauf.)

Dieses Sparpaket ist finanzpolitisch ein völliges Chaos,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

es sind Luftbuchungen und Hoffnungswerte eingerechnet,

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

die vor allen Dingen in den Jahren 2013 und 2014 in die Milliarden gehen.

(Zurufe von Birgit Schwebs, DIE LINKE,
und Toralf Schnur, FDP)

Zum Beispiel: Die ökologische Luftverkehrsabgabe, die vom Grunde her in Ordnung ist, liegt momentan im Streit zwischen Umweltministerium und Verkehrsministerium. Es ist überhaupt gar nicht absehbar, ob sie denn wirklich kommt. Aber bereits für 2011, in Kürze,

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

soll dort bereits 1 Milliarde Euro an Mehreinnahmen erzielt werden.

Zweites Beispiel: Völlig unklar ist die Beteiligung des Bankensektors, völlig unklar.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das ist doch klar.)

Der G20-Gipfel hat gerade

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

erwartungsgemäß die Finanztransaktionssteuer abgelehnt. In Europa tut man sich sehr schwer. Anerkannterweise bemüht sich Frau Merkel, ich hoffe, sie hat Erfolg, aber bisher keine konkreten Ergebnisse in Sicht.

(Michael Andrejewski, NPD: Die simuliert.)

Im Sparpaket, meine Damen und Herren,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

sind bereits aber ab 2012, da ist nicht mehr lange Zeit hin, pro Jahr 2 Milliarden Euro Mehreinnahmen eingeplant.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das heißt, das ist eine Luftbuchung von 6 Milliarden Euro insgesamt bis 2014.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Die Brennelementesteuer durch die Kernwirtschaft ist sicherlich positiv,

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

aber wie sollen ab 2011 gesetzlich untersetzt bis 2014 dann insgesamt 9,2 Milliarden Euro mehr eingenommen werden? Bei dieser Auseinandersetzung, die innerhalb der Koalition der CDU, CSU und FDP zu dem Thema läuft – insbesondere mit den Südländern und natürlich der Kernenergiewirtschaft –, eine absolute Luftbuchung.

Und viertens, ebenfalls eine Luftbuchung, die Einsparung durch die Streitkräftereform. Es gibt noch nicht einmal Grundzüge dieser Reform, aber trotzdem werden bereits 4 Milliarden Euro Einsparungen ab 2012 eingestellt in dieses Sparpaket,

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Luftbuchungen von ungefähr 20 bis 30 Milliarden Euro für die Jahre 2013 und 2014.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Meine Damen und Herren, warum ist das so wichtig, dass ich das anspreche? Das vorgelegte Paket wird also demzufolge nicht reichen, die eigene Zielsetzung

der Bundesregierung, die Schuldenbremse einzuhalten, wirklich zu erfüllen, aufgrund dieser Luftbuchungen.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Ja, und was machen wir jetzt?
Die haben wir doch alle mit beschlossen.)

Das heißt, weitere Sparpakete werden folgen.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Das ist jetzt schon absehbar.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Und, meine Damen und Herren, es fällt auf – und auch das ist kein Zufall –, während die Einschnitte bei den Arbeitslosen sehr konkret und schnell umsetzbar sind, auch gesetzlich, sieht man bei den behaupteten Belastungen bei den Unternehmen, bei der Wirtschaft eigentlich eher ein großes Netz von Ungewissheit und von Unklarheit, um nicht zu sagen Nebel.

(Wolfgang Griese, DIE LINKE: Das ist mitten aus dem Leben gegriffen.)

Also auch das mal an die Adresse derjenigen, die meinen, es wäre hier sozial ausgewogen zwischen Belastung der Unternehmen und Arbeitslosen auf der anderen Seite.

Dritter Kritikpunkt:

(Toralf Schnur, FDP: Noch einer.)

Das Sparpaket der schwarz-gelben Bundesregierung ist konjunkturschädlich. Warum?

(Toralf Schnur, FDP:
Das sieht man ja gerade, ne?)

Von den 80 Milliarden bis 2014 wird alleine die Hälfte, über 40 Milliarden Euro, zulasten der Arbeitslosen durch Sozialgesetze praktisch vollzogen. Das heißt, diese Summe wird dem Konsum entzogen. Das ist eine absolute Schwächung der Binnennachfrage.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Das wird Arbeitsplätze kosten.

Und zweitens: Es werden durch das Sparpaket Arbeitsplätze vernichtet, insbesondere in der Bauwirtschaft.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Was heißt denn Abschöpfung Bahndividende? Eine halbe Milliarde Euro ab 2011, bis 2014 2 Milliarden Euro. Das heißt, der Bahn DB fehlen 2 Milliarden Euro für Investitionen, nichts anderes, 2 Milliarden Euro weniger für neue Bahnhöfe, für Bahnstreckenerneuerung, für Investitionen in die Schiene.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Die Schiene auf die Straße, heißt es dann.)

Die 2 Milliarden Euro fehlen.

Nächster Punkt: Was kostet Arbeitsplätze? Natürlich kostet Arbeitsplätze, wenn das CO₂-Gebäudesanierungsprogramm in einer Art und Weise stümperhaft zusammengestrichen wird, es ist die absolute Katastrophe. Wir lagen in der Großen Koalition bei 1,5 Milliarden Euro pro Jahr, ein absolut erfolgreiches Programm, nicht nur für Arbeitsplätze, sondern natürlich auch für die Reduzierung von CO₂. Was ist daraus geworden? 2011 879 Millionen Euro pro Jahr, jetzt im Sparpaket noch einmal eine Halbierung auf 450 Millio-

nen Euro, das heißt, von ursprünglich 1,5 Milliarden runter auf 450 Millionen Euro, und das beim CO₂-Gebäudesanierungsprogramm. Völlig unbegreiflich, wirtschaftlich absolut unsinnig.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,
und Toralf Schnur, FDP)

Drittens Städtebauförderung: Halbierung, 300 Millionen Euro. Und dann wird es wahrscheinlich ganz still hier, denn Städtebauförderung kennt man ja aus dem Wahlkreis, die kennt jeder Landtagsabgeordneter.

(Toralf Schnur, FDP: Rudi, das hat dich doch noch nie interessiert.)

Und 300 Millionen Euro weniger im Bund heißt natürlich auch entsprechend weniger Geld in unserem Land, denn dieses Programm ist natürlich gerade für Ostdeutschland unverzichtbar, ganz wichtig, und dort darf normalerweise überhaupt kein Euro gekürzt werden,

(Egbert Liskow, CDU: Das können wir doch nachholen.)

weil es hier nicht nur um Nachholbedarfe geht,

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

es ist lebensnotwendig für unsere Bauwirtschaft.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Und Herr Schnell,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

der Vorsitzende des Landesverbandes der Bauunternehmen – er steht nicht in dem Verdacht, der SPD anzuhören – hat sicherlich völlig richtig darauf hingewiesen, was das für katastrophale Auswirkungen haben wird auf die Bauwirtschaft unseres Landes.

(Zurufe von Heinz Müller, SPD,
und Dr. Armin Jäger, CDU)

Man muss überhaupt sagen, dass der Bereich von Herrn Ramsauer – Verkehr, Bau und Stadtentwicklung – hart getroffen wird im Sparpaket, insgesamt 9 Milliarden Euro,

(Toralf Schnur, FDP:
Bloß da muss man eben sparen.)

und davon alleine 4 Milliarden Euro im Bereich Investitionen.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Auf 4 Milliarden Euro Investitionen wird zukünftig verzichtet, und damit werden Arbeitsplätze nicht neu geschaffen, sondern vernichtet.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Zurufe von Birgit Schwebs, DIE LINKE,
und Toralf Schnur, FDP)

Kollege Schnur,

(Ralf Grabow, FDP:
Eigenheimzulage! Frage ihn mal.)

zu Recht stellt man dann die Frage: Wo sind denn nun die Positionen und die Alternativen der anderen? In dem Falle kann ich jetzt nur für die SPD sprechen. Das will ich gerne tun.

(Egbert Liskow, CDU: Vorher auch, glaube ich.)

Die Position der SPD ist folgende:

Erstens. Wir wollen einen gerechten Lastenausgleich zwischen Arm und Reich, zwischen den Starken und den Schwachen in der Gesellschaft, gerade in Zeiten der Krise.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Zweite Position.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Wir wollen die ...

Moment! Also wenn ich jetzt die Position der SPD vortrage, schließt es nicht aus, dass einzelne Punkte vielleicht auch von einzelnen Kollegen anderer Parteien mitgetragen werden. Da haben wir viele Beispiele, insofern völlig normal,

(Udo Pastörs, NPD: Hartz IV zum Beispiel.)

aber ich vertrete jetzt die Position der SPD.

Zweitens. Wir wollen die Handlungsfähigkeit der öffentlichen Haushalte sichern. Da wird wohl kaum jemand etwas dagegen sagen.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Nee, aber nicht bei allen.)

Allerdings ist es bei der SPD so, dass wir zurzeit Stärke durch eine einnahmeorientierte Konsolidierungspolitik als Ziel haben

(Toralf Schnur, FDP: Ja.)

und weniger durch eine ausgabenorientierte Konsolidierung.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Das ist ein grundsätzlicher finanzpolitischer Unterschied.

(Heinz Müller, SPD: Die FDP will lieber die Gewerbesteuer abschaffen.)

Das war in der Vergangenheit, das gebe ich zu, in der SPD nicht immer so, wie es jetzt der Fall ist,

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

aber ich spreche über aktuelle Positionen der SPD.

Drittens. Wir wollen als SPD zukünftig Investitionen und neues Wachstum, und damit Arbeitsplätze sichern und neue schaffen.

(Toralf Schnur, FDP: Am besten rot-rot-grüne Klingelmütze aufsetzen.)

Und jetzt natürlich der berühmte Vorwurf, kann man alles nicht finanzieren, geht ja alles nicht.

(Harry Glawe, CDU: Sagen Sie es doch mal ganz konkret!)

Okay, dann mache ich es ganz konkret.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Man könnte zum Beispiel, das wäre übrigens sehr seriös und sehr verantwortungsvoll, die völlig ökonomisch unsinnigen, ungerechtfertigten Klientelgeschenke des Wachstumsbeschleunigungsgesetzes zurücknehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Heinz Müller, SPD: Sehr richtig. –
Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Die könnte man zurücknehmen: Geschenke an Hotelketten, Mövenpick, Geschenke an Firmenerben,

(Toralf Schnur, FDP: Und die Familien mit dem Kindergeld.)

Geschenke an gewinnverlagernde Unternehmen.

(Toralf Schnur, FDP:
Vergiss das Kindergeld nicht!)

Stopp! 5,6 Milliarden Euro, Herr Schnur, exakt durchgerechnet,

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

also nicht die kompletten 9, sondern 5,6 Milliarden. Ich habe drei Punkte genannt, seriös durchgerechnet, da brauchen Sie überhaupt keine Sorge zu haben.

(Udo Pastörs, NPD: Ich dachte, ihr seid per Du. –
Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Zweitens. Die SPD fordert den Abbau umweltschädlicher Subventionen und ein Abbauen der Privilegien der Atomwirtschaft. Das würden 6 bis 7 Milliarden Euro sein. Es kann doch nicht sein, dass der Steuerzahler die Kosten tragen muss für diesen Skandal bei Asse zum Beispiel.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Drittens. Wir wollen als SPD nach wie vor die Finanztransaktionssteuer, nach Möglichkeit in Europa. Das verbindet uns mit der CDU, auch hier im Lande. Das wären 12 Milliarden Euro.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Allerdings, und das unterscheidet uns wieder von der CDU, wenn das nicht kommt,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

dann will die SPD in Deutschland eine nationale Börsenumsatzsteuer nach britischem Vorbild,

(Egbert Liskow, CDU: Und?)

würde gerechnet 4 bis 5 Milliarden Euro bringen.

(Egbert Liskow, CDU:
Ja, durch die Abwanderung. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Viertens. Die SPD fordert eine stärkere Beteiligung großer Einkommen und hoher Vermögen, das ist bekannt.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Private Vermögens- und Erbschaftssteuer könnten je nach Veranlagung zusätzliche Einnahmen zwischen 5 bis 10 Milliarden Euro erbringen.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Es kann ja sein, dass der eine oder andere Kollege der FDP und der CDU mit diesen Vorschlägen nicht einverstanden ist, aber ich erachte es für nicht korrekt zu unterstellen – möglicherweise uns, der SPD –, wir hätten keine eigene Position, wir hätten keine eigenen Vorschläge, wir hätten keine Alternativen.

(Harry Glawe, CDU: Die sind doch jetzt gekommen.)

Man kann das gut oder schlecht finden, man kann dafür oder dagegen sein,

(Toralf Schnur, FDP: Also ich bin dagegen.)

aber wir haben ganz klare Positionen und ich hoffe, dass wir dafür auch bald politische Mehrheiten in Deutschland bekommen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Toralf Schnur, FDP: Na, das hoffe ich nicht.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die SPD-Fraktion wird – und das wird niemanden überraschen –

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

dem Antrag der LINKEN nicht folgen, nicht nur, weil er aus unserer Sicht in einigen Teilen nicht weit genug geht in der Kritik am Sparpaket, sondern weil ...

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU, DIE LINKE und FDP – Helmut Holter, DIE LINKE: Jede Begründung lasse ich mir gefallen, aber die nicht.)

Ich bin doch noch nicht,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP – Toralf Schnur, FDP: Ehrlich, das ist ja ein Spagat mit Überschlag.)

ich bin doch noch nicht am Ende.

Meine Damen und Herren, es dürfte bekannt sein,

(Vincent Kokert, CDU: Hier ist was los.)

dass es in diesen bundespolitischen Fragen zwischen SPD und CDU keine Einigung geben kann

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und DIE LINKE – Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

und dass wir in guter Praxis wie auch bei anderen Themen natürlich selbstverständlich den Koalitionsvertrag einhalten und demzufolge den Antrag der LINKEN auch als SPD-Fraktion heute ablehnen werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Borchert.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Lück von der Fraktion DIE LINKE.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Was ist denn das für eine Reihenfolge hier?)

Regine Lück, DIE LINKE: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Also was die Bundesregierung in ihrem Gesetzentwurf Sparpaket bei der Änderung des Wohngeldgesetzes vorhat, schlägt dem Fass den Boden aus. Was das Sparpaket des Bundes anbetrifft, ist das Wohngeldgesetz zwar das einzige, was der Zustimmung der Länderkammer bedarf, aber so weit sollte es unserer Meinung nach erst gar nicht kommen.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Da stimme ich Verkehrsminister Schlotmann zu, wenn er sagt, dass dieses Gesetz sofort gestoppt werden muss.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Meine Fraktion und ich werden Sie dabei tatkräftig unterstützen – der Minister ist leider gerade nicht da –, ich hoffe, dass das auch alle anderen Fraktionen machen.

Der Entwurf der Bundesregierung, der eine beispiellose Leistungskürzung vorsieht, ist das Papier nicht wert, auf dem er steht.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Alle Rechtfertigungsversuche für die Leistungskürzung sind verlogen und lassen jedes Gespür für soziale Gerechtigkeit vermissen.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

So wird die Streichung der erst 2009 eingeführten Heizkostenkomponente damit begründet,

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

dass die zwischen 2007 und 2008 um 22 Prozent angestiegten warmen Nebenkosten im vergangenen Jahr wieder um 14 Prozent gesunken sind.

(Egbert Liskow, CDU: Das stimmt.)

Völlig ausgeblendet wird der lange und kalte Winter,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ach!)

der die Heizkosten in diesem Jahr explodieren lässt.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Und völlig ausgeblendet wird, dass erneute Preissteigerungen für Gas und Öl allenfalls eine Frage der Zeit sind. Und weitere lineare Leistungskürzungen um x Prozent sind ja vorgesehen.

(Toralf Schnur, FDP: Und wo wollen Sie das Geld hernehmen, Frau Lück? Sagen Sie es mal!)

Es soll zusammengestrichen werden,

(Toralf Schnur, FDP: Sie haben ja bessere Vorschläge, Rot-Rot.)

bis das Sparziel, nämlich die 300 Millionen Euro, erreicht ist, bringe es für die Menschen, was es wolle. Die Bundesausgaben für Wohngeld sollen von rund 800 Millionen Euro in diesem Jahr auf 491 Millionen Euro in 2011 sinken. Kollege Borchert hat es ja genannt.

Ich will noch mal über die Auswirkungen sprechen. Weil der Wegfall der Heizkostenkomponente nur bis 130 Millionen sparen würde, sollen auch die zu berücksichtigenden Miethöchstgrenzen abgesenkt werden, jawohl, die Miethöchstgrenzen.

(Zurufe von Vincent Kokert, CDU, und Toralf Schnur, FDP)

Dabei liegen die derzeitigen Mieten schon vielfach oberhalb der im Wohngeldrecht zu berücksichtigenden Miethöchstgrenzen.

Kolleginnen und Kollegen, wir dürfen nicht in Kauf nehmen, dass Wohngeldempfänger, darunter viele Erwerbstätige, wegen der Wohnkosten in die Armutsfalle Arbeitslosengeld II abrutschen oder Wohngeld beziehende Rentnerinnen und Rentner Grundsicherung beantragen müssen. Es ist zu befürchten, dass viele Rentnerinnen und Rentner – zum Teil auch aus Scham – auf ihre Ansprüche verzichten werden oder für die Grundsicherung noch nicht bedürftig genug sind. Bei der Grundsicherung sind lediglich kleine Ersparnisse bis 2.600 Euro bei Alleinstehenden beziehungsweise 3.214 Euro bei Ehepaaren oder Lebensgemeinschaften außen vor. Alle anderen Vermögen müssen eingesetzt werden.

Ich warne eindringlich davor, damit zu liebäugeln, dass es doch dem Landeshaushalt zugute kommt, wenn weniger Wohngeld gezahlt werden muss. Hier müssen wir kommunalpolitisch denken und auch handeln. Die ohnehin klammen Kommunen können eine Kostenlawine durch weiter ansteigende Kosten der Unterkunft nicht verkraften. Es dürfte Minister Ramsauer angesichts seines riesigen Etats nicht schwerfallen, 300 Millionen Euro zum Beispiel bei Prestigebaustellen einzusparen, statt ausgerechnet beim Wohngeld für die Ärmsten zuzuschlagen.

Der Landtag Mecklenburg-Vorpommern muss ein deutliches Signal nach Berlin schicken. Ich sage, sozial gerecht geht anders, Sparen am falschen Ende fällt uns auf die Füße. Und wir werden das in den Kommunen in den Diskussionen auch alle spüren, so, wie wir hier sitzen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Lück.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende und Abgeordnete der FDP Herr Roof.

Michael Roof, FDP: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kollegen! Den Antrag der Kollegen der LINKEN könnte man mit einem Lied von Herbert Grönemeyer, denke ich mal, in Gang setzen: „Was soll das?“,

(Udo Pastörs, NPD: Das ist wohl
Ihr Niveau, Herr Grönemeyer.)

oder mit einer Strophe: „Womit haben wir das verdient?“.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ja,
Sie können die Wahrheit nicht vertragen. –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Mit dem Antrag, den Sie hier heute gestellt haben, liebe Kollegen von der LINKEN, spalten Sie die Gesellschaft.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Na, na, na, na! –
Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Sie diskutieren, ob wir die Gesellschaft zwischen Arm und Reich spalten,

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

ob wir unsozial sind.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Sie sind doch selbst unsozial.)

Wir haben im Jahr 1998 39,3 Prozent unseres Bundeshaushaltes für Soziales ausgegeben und geben heute 55 Prozent des Bundeshaushaltes für Soziales aus.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Ja, woran liegt denn das? –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Wer sich dann als Ministerpräsidentenkandidat hier stellt und sagt, die Bundesrepublik Deutschland,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

mit dem, was wir an Einsparpotenzial jetzt machen müssen, ist unsozial, verkennt die Realität.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Sie, liebe Kollegen von der LINKEN und auch die Sozialdemokraten,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

spalten die Gesellschaft in eine andere Richtung: zwischen Jungen und Älteren,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Ach, jetzt kommt die Leier mit
der nächsten Generation.)

zwischen der heutigen Generation und der zukünftigen Generation. Sozialdemokratische Finanzminister haben in den letzten zehn Jahren 300 Milliarden Euro neue Schulden angesammelt.

(Egbert Liskow, CDU: Oh, oh, oh! –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Und es gibt einen Schuldensammlerkönig,

(Regine Lück, DIE LINKE: Was hat
das damit zu tun? Erzählen Sie das mal! –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

der sitzt seit einigen Wochen als Finanzminister im Lande Brandenburg, gehört zur Fraktion der LINKEN. Der hat es geschafft,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

innerhalb von drei Wochen eine Haushaltssperre und 630 Millionen Euro Verschuldung des Landes zusätzlich zu machen.

Also, liebe Kollegen von den LINKEN,

(Rudolf Borchert, SPD: Mit Geld
kann nur die FDP umgehen, oder was?)

kommen Sie zur Vernunft und kommen Sie zu einer realen Diskussion! Die reale Diskussion geht damit los, dass wir uns die Frage stellen müssen,

(Regine Lück, DIE LINKE: Die ist nicht nur real,
die ist sehr irdisch, unsere Diskussion.)

ad 1: Wollen wir eine Schuldenbremse für die Gerechtigkeit für zukünftige Generationen? Wenn wir das alles mit Ja beantworten,

(Toralf Schnur, FDP: Das tun sie ja schon.)

dann müssen wir,

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Mehr Netto vom Brutto.)

wenn wir das alles mit Ja beantworten,

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Mehr Netto vom Brutto.)

dann,

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Mehr Netto vom Brutto.)

dann,

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Mehr Netto vom Brutto.)

dann müssen wir

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Mehr Netto vom Brutto.)

gemeinsam zur Haushaltskonsolidierung.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Mehr Netto vom Brutto.)

Und, Herr Kollege Holter, wenn Sie in Ihrem Antrag von nachhaltiger Haushaltskonsolidierung sprechen, dann ist das das einzige Fremdwort in Ihrem Antrag.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Das haben wir bewiesen. Das haben wir
mit der SPD bewiesen acht Jahre lang.)

Nachhaltige Haushaltskonsolidierung ist das, was es
unter Ihrer Mitwirkung in Mecklenburg-Vorpommern
acht Jahre lang nicht gegeben hat.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Wie bitte? –
Helmut Holter, DIE LINKE: Sie legen
jetzt falsches Zeugnis ab.)

Sie haben in Ihrer Politik zu den höchsten Verschuldun-
gen

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

im Lande Mecklenburg-Vorpommern beigetragen.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von
Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Und das Wort nachhaltige Haushaltskonsolidierung ist
nun weiß Gott etwas,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das ist falsch.)

was nicht reinpasst.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Helmut Holter, DIE LINKE:
Das ist falsch. Lügen werden durch
Wiederholung nicht zur Wahrheit. –
Glocke des Vizepräsidenten)

Und dann lassen Sie uns,

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Helmut Holter, DIE LINKE: Lügen werden
durch Wiederholung nicht zur Wahrheit.)

und dann lassen Sie ...

Vizepräsident Hans Kreher: Augenblick, Herr Roofl.

Meine Damen und Herren, der Redner muss immer noch
zu verstehen sein.

(Wolfgang Griese, DIE LINKE: Ja,
aber wenn er so einen Unsinn erzählt!)

Zwischenrufe sind erlaubt, aber dieses Von-allen-Seiten-
Dazwischenbrüllen,

(Wolfgang Griese, DIE LINKE:
Man darf ja keinen Unsinn erzählen.)

das trägt nicht zur Verständlichkeit bei. Der Redner hat
jetzt das Wort. Bitte nehmen Sie Rücksicht darauf!

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist die Antwort auf den Redner.)

Michael Roofl, FDP: Und dann lassen Sie uns zu der
Diskussion kommen „Mehr Netto vom Brutto“.

(Der Abgeordnete Rudolf Borchert
bittet um das Wort für eine Anfrage. –
Egbert Liskow, CDU: Rudi, bitte!)

Wir haben in den letzten anderthalb Jahren ein Wachs-
tumsbeschleunigungsgesetz gehabt, wir haben ein Kon-
junkturpaket I gehabt, wir haben ein Konjunkturpaket II
gehabt, wir haben ein Bankenhilfsprogramm gehabt.

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Mit all diesen Maßnahmen haben wir Maßnahmen einge-
leitet, um die Wirtschaft zu entlasten und in diesem Sys-
tem mehr Netto vom Brutto für die Menschen auch da
zu haben.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Ja, wo ist denn das Netto?)

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Roofl!

Michael Roofl, FDP: Darf ich einmal zu Ende reden? Ich
habe ohnehin so wenig Redezeit.

Herr Borchert, vielleicht zum Ende, wenn ich eine
Sekunde Zeit habe.

Wenn wir heute die konjunkturellen Maßnahmen, die
für den Arbeitsmarkt notwendig gewesen sind, nämlich
die Absenkung der Beiträge zur Arbeitslosenversiche-
rung, wenn wir uns dann entscheiden, dass konjunkt-
relle Maßnahmen auch konjunkturelle Maßnahmen blei-
ben und nicht Dauersubventionen sind, dann müssen wir
zur Ehrlichkeit wieder zurückkommen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und wenn wir gemeinsam, als der Gesundheitsfonds
eingeführt worden ist – alle Beteiligten! –, gesagt haben,
14,9 Prozent ist zu wenig, damit wir das Sozialsystem
vernünftig finanzieren können, und trotzdem der politi-
sche Wille da gewesen ist, 14,9 Prozent reinzuschreiben,
dann müssen wir heute so ehrlich sein, dass nicht der
Fehler heute bei der Korrektur liegt, sondern der Fehler
lag damals an der Situation,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

dass wir politisch gewollt einen Beitragssatz festgelegt
haben, der an der Stelle überhaupt nicht redlich gewe-
sen ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Toralf Schnur, FDP: So ist es.)

Und das gehört zur Ehrlichkeit dazu, dass wir diese
Dinge klar und deutlich ansprechen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Wem sagen
Sie denn das jetzt mit den 14,9 Prozent?)

Ich kann Ihnen und ich kann uns allen eigentlich nur
raten, in dieser Art und Weise die Diskussion hier nicht
fortzuführen.

(Wolfgang Griese, DIE LINKE:
Den Rat nehme ich nicht an. –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Herr Kollege Holter, die Sozialneiddiskussion,

(Toralf Schnur, FDP: Immer wieder das Gleiche.)

die Sozialneiddebatte, das, was Sie betreiben in Ihrer
Partei, wird dauerhaft nicht von Erfolg gekrönt sein.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der FDP – Zuruf von
Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Und bei den Sozialdemokraten sage ich, der Verdrän-
gungswettbewerb, der geistige Verdrängungswettbe-
werb über die Verantwortung der letzten Jahre auf der
Bundesebene, kann auch nicht erfolgreich sein, denn die
strukturellen Probleme in der Bundesrepublik Deutsch-
land haben Sie als Sozialdemokraten genauso mitzuver-
antworten,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

wie es Christdemokraten und Grüne zu verantworten haben.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Und die richtige Antwort wäre, heute aufzustehen und sich bei der Behebung des Schadens zu beteiligen,

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

als nachzukarten und nachzuhaken. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Helmut Holter, DIE LINKE: Ja, das lassen wir Ihnen aber nicht durchgehen.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Roof.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Sparpaket der Bundesregierung wurde hier mit Begriffen charakterisiert wie „unsozial“ oder „verlogen“. Es fehlt aber noch einer, und zwar „feige“. Wie kommt denn so ein Sparpaket zustande? Doch nicht, indem sich ...

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Da haben Sie aber nicht zugehört.)

Ein Zentralbegriff muss es sein. Falls Sie es am Rande erwähnt haben – schön. Es muss ein Zentralbegriff sein.

Ein solches Sparpaket kommt doch nicht zustande, indem sich Frau Merkel und Herr Seehofer und Herr Westerwelle zusammensetzen und sich ernsthaft überlegen, wo es sinnvoll ist zu sparen, sondern sie fragen sich nur eins: Wo ist der geringste Widerstand?

(Udo Pastörs, NPD: So ist es.)

Wo ist die schwächste Bevölkerungsgruppe?

(Udo Pastörs, NPD: Ja.)

Und auf die geht man los. Frau Merkel ist eine Virtuosin der politischen Feigheit – in allen Fragen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

In der Afghanistanfrage zum Beispiel wäre es mutig gewesen, sich nicht an dem Feldzug zu beteiligen – das hätte die Amerikaner verärgert – oder einen wirklichen Kampfeinsatz durchzuführen. Das wäre verkehrt gewesen, hätte aber viele Wähler verärgert. Merkel wählte die feigstmögliche Lösung: mitmachen, aber nicht kämpfen und das Ganze als Brunnen- und Brückenbauaktion darstellen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Sich so in der Mitte durchschlawnern – das ist so ihr Stil. Aber diese Suppe haben ihr jetzt die Taliban versalzen.

Sie erzählt jedem Publikum, was es hören will. In Moskau erzählt sie den Russen, wie dankbar wir ihnen doch für die Befreiung von 1945 sind, wobei Vertreibung, Massenermordung und Massenvergewaltigung durch Stalins Sturmtruppen wohl eine untergeordnete Rolle spielen. Und auf Vertriebenenversammlungen – einen Monat zuvor – hat sie sich als die Heilige Johanna der Vertriebenen dargestellt und der Ostpreußen und Pommern. Sie erzählt jedem, was er hören will, und hofft, dass die Leute das nicht voneinander erfahren.

Das Sparpaket steht genauso im Zeichen politischer Feigheit. Hartz-IV-Empfänger, so lautet die Kalkula-

tion, wehren sich am wenigsten. Ihnen kann man das Elterngeld wegnehmen. Für die Bildung ihrer Kinder bekommen sie, wie Merkel und von der Leyen es jetzt beschlossen haben, kein Geld, sondern Gutscheine als Konsequenz aus dem Urteil des Verfassungsgerichtes zu den Regelsätzen.

Wie wäre es denn, wenn man von der Leyen ihr Ministergehalt mal in Gutscheinen austeilen würde? Der Grund für die Regelung besteht ja offenbar darin, dass nach Überzeugung der Politiker Hartz-IV-Empfänger und sozial Schwache sowieso alles versaufen. Aber ich bezweifle, dass Politiker weniger Alkohol zu sich nehmen, wenn man so manche politische Aktion betrachtet.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Willy Weinbrandt war kein Hartz-IV-Empfänger, der war mal Bundeskanzler. Politiker sind nur einflussreicher, das ist alles, genauso wie generell die besser verdienenden Schichten und auch die wirtschaftlichen Interessengruppen. Wer Druck machen kann und vielleicht auch noch ordentliche Parteispenden auf den Tisch legt,

(Udo Pastörs, NPD: Absolut.)

dem kann es passieren, dass rein zufällig die Mehrwertsteuer plötzlich für die eigene Branche verringert wird. Und schon ergießt sich ein warmer Milliardenregen aus Steuermitteln auf die Lobby der Hoteliers. Mövenpick und Westerwelle lassen grüßen.

Dieses Geld muss natürlich irgendwo eingespart werden. Und wenn bei den Hartz-IV-Empfängern nichts mehr zu holen ist, jedenfalls nicht sofort auf einen Schlag, dann geht es eben, wie schon erwähnt, den Empfängern von Wohngeld an den Kragen. Das soll jetzt auch erheblich gekürzt werden. Spekuliert wird dabei wohl auf die Vergesslichkeit, die man bei Leuten mit weniger Geld offenbar in höherem Maße vermutet als bei den Reichen.

Wahlen sind erst wieder im März 2011 in Sachsen-Anhalt und Baden-Württemberg. Es liegt jetzt bei den Betroffenen des Sparpaketes, es den Taliban gleichzutun und auch Frau Merkel noch eine weitere Suppe zu versalzen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Sie muss vor den Wählerstimmen der Hartz-IV-Empfänger und Geringverdiener noch mehr Angst haben als vor Mövenpick. Nur das funktioniert. Nur Furcht vor Stimmenverlusten beeindruckt Politiker und sonst nichts, auch keine bunten Luftballonaktionen, nur Furcht vor Stimmenverlusten. Wer nur schimpft und sich ein paar gelbe T-Shirts anzieht und dann doch wieder seine Gewohnheitspartei trotz aller Gemeinheiten wieder wählt, der hat es nicht anders verdient. Dummheit muss bestraft werden.

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

Und wer zu schnell vergisst und verzeiht, den bestraft die Geschichte. Er muss sich an Folgendes erinnern: SPD und Grüne sind verantwortlich für Hartz IV. Das ist noch übler als das jetzige Sparpaket. DIE LINKE hat in Berlin das Blindengeld gekürzt, sich an den übelsten Sozialkassenschlägen beteiligt und wird es auch wieder tun, sobald Ministerposten winken. CDU und FDP übertreffen alles, wie erwartet, und sie müssen auch alle dafür die Quittung bekommen – je härter, desto besser.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Löttge von der Fraktion der CDU.

Mathias Löttge, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst feststellen,

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Der Staat ist pleite.)

dass ich es schlimm finde, dass ich es wirklich schlimm finde,

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Schlimm, schlimm!)

wie in diesem Parlament Themen, die die Menschen durchaus bewegen, für irgendwelche Hasstiraden missbraucht werden, für irgendwelchen politischen Populismus.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: „Populus“ kommt von „Volk“, falls Sie das nicht wissen.)

Ich glaube, das ist schlichtweg nicht mehr auszuhalten.

(Udo Pastörs, NPD: Dann gehen Sie raus! –
Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Und wenn hier zur Gewalt und zum Hass aufgefordert wird, dann kann man das nur ablehnen.

(Regine Lück, DIE LINKE: Ihre Reaktionen sind nicht mehr auszuhalten. –
Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Ich meinte eben, Frau Lück, nicht Sie, sondern ich meinte eher die Herren an der rechten Seite und den Beitrag von Herrn Andrejewski.

(Udo Pastörs, NPD: Ach so!
Ja, dann ist ja alles in Ordnung. –
Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Darum ging es. Und ich glaube nicht, dass der besonders dafür geeignet war, hier zur politischen Diskussion, zur sachlichen Diskussion von Demokraten einen Beitrag zu leisten.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ganz gewiss nicht.)

Das wollte ich noch mal deutlich gesagt haben. Und ich denke, da werden Sie mir sicherlich zustimmen, auch als Linksfraktion.

(Udo Pastörs, NPD: Sie sind ein Held.)

Aber, Herr Präsident, meine Damen und Herren, ich will gleich am Anfang eins deutlich machen: Natürlich haben wir hier in der Koalition im Lande durchaus zu bestimmten Themen unterschiedliche Auffassungen. Dass ich mit der Auffassung von Herrn Borchert heute nicht übereinstimme, das überrascht sicherlich keinen.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Interessant ist, dass wir dann am Ende zum gleichen Ergebnis kommen werden,

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Müssen, müssen!)

nämlich den Antrag und den Änderungsantrag abzulehnen. Dennoch glaube ich auch, dass man feststellen darf, dass uns das nicht daran hindert, im Interesse des Landes hier auch gemeinsame Politik zu machen, soweit es um Landesinteressen geht. Also das wollte ich auch noch mal ganz deutlich am Anfang gesagt haben.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Dann können wir uns ja beruhigt zurücklehnen. –
Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich mit einigen Feststellungen beginnen, die – es wird Sie nicht wundern – maßgeblich von denen der Linksfraktion, aber auch von denen der SPD abweichen. Zunächst möchte ich feststellen, dass das Sparpaket durchaus ausgewogen ist, nämlich weil es nicht nur den sozialen Bereich betrifft, sondern genauso auch andere Bereiche wie den Wirtschaftsbereich, den Bereich der Finanzen der Banken,

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

auch den Verteidigungshaushalt, die Bundesverwaltung und einiges andere mehr. Und wenn man das mal so in der Gesamtheit betrachtet, dann merkt man sehr schnell auch die Ausgewogenheit dieses Sparpaketes.

Ein Zweites. Herr Borchert, und da spreche ich Sie jetzt an, es gab wirklich mal einen anderen Grundsatz bei der SPD, nämlich Haushaltskonsolidierung nicht nur durch Einnahmeerhöhung, sondern auch durch Senkung der Ausgaben. Und ich darf mal daran erinnern, dass das immer noch finanzpolitischer Konsens auch hier im Lande ist. Dieses sagt aber auch das Sparpaket. Es geht also nicht nur darum, Einnahmen zu erhöhen, was in bestimmten Bereichen durchaus getan wird, sondern auch Ausgaben zu senken. Und das waren Grundsätze, die uns früher in der Großen Koalition auch immer auf Bundesebene vereint haben. Dass die SPD das heute anders sieht, okay, das mag natürlich im Zusammenhang mit der gesamten politischen Entwicklung stehen.

Ich möchte auch noch mal positiv hervorheben, denn es geht immer ein bisschen unter, dass wir auch Mehrausgaben planen, nämlich für einen ganz wichtigen Bereich: Bildung und Forschung. Dazu hat sich die Koalition in Berlin mal verpflichtet, und sie tut es auch. Wir werden dafür 12 Milliarden zur Verfügung stellen. Und, meine Damen und Herren, es geht im Grundsatz nicht darum, Arbeitslosigkeit zu fördern, sondern Arbeit zu fördern.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Und erfreulicherweise sind wir da in Deutschland zunehmend auf einem besseren Wege. Wenn man sich die Arbeitslosenzahlen in Mecklenburg-Vorpommern betrachtet,

(Egbert Liskow, CDU: Deutschlandweit.)

wie sie sich in der zurückliegenden Zeit entwickelt haben, und auch deutschlandweit betrachtet, dann ist das eine positive Entwicklung, die zeigt, dass viele politische Maßnahmen, die auf Bundesebene, aber auch im Land getroffen worden sind, durchaus ihre Erfolge zeigen.

(Zuruf von Wolfgang Griese, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, in der politischen Auseinandersetzung ist es sicherlich völlig normal, dass die Opposition die vorgeschlagenen Maßnahmen einer Regierung kritisiert. Das ist auf Bundesebene so, das ist auf Landesebene so.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Das ist Verfassungsauftrag.)

Allerdings darf man dann auch erwarten, dass in einem solchen Fall durch die kritische Opposition auch machbare Alternativen aufgezeigt werden.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Kommt doch noch. – Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Kommt noch, kommt noch.)

Entschuldigen Sie mal, ich kann mich ja nur auf Ihren Antrag beziehen,

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

und das ist halt bei dem vorliegenden Antrag Ihrer Fraktion und auch im Änderungsantrag nicht der Fall.

Herr Kollege Borchert hat in seiner Rede einige Alternativen aufgezeigt. Okay, darüber kann man geteilter Meinung sein. Mit Sicherheit sind einige davon nicht machbar, aber in Ihrem Antrag vermisste ich die noch total. Das muss ich erst mal so sagen, und insofern ist es wieder mal bedauerlicherweise der Fall, dass es an entsprechenden Alternativvorschlägen fehlt.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE, und Helmut Holter, DIE LINKE)

Stattdessen begnügt man sich damit, erst einmal soziale Ungerechtigkeit zu konstatieren und eine Auflistung von Einzelpunkten hinzuzufügen, die der Fraktion DIE LINKE an dem Sparpaket der Bundesregierung missfallen.

(Regine Lück, DIE LINKE:
Mein Alternativvorschlag:
Lesen Sie doch noch mal nach!)

Meine Damen und Herren, schon im ersten Teil, in dem die Antragsteller eine soziale Ungerechtigkeit herleiten möchten, offenbart sich bereits ein grundlegender Irrtum. So wird im zweiten Satz vorgeschlagen, anstelle der vorliegenden Sparvorschläge, ich zitiere, „die Verursacher der Krise in Verantwortung zu nehmen“.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Genau.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Linksfraktion,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Aber die Deutsche Bank hat doch schon wieder Gewinne. Wäre doch schick. –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

in diesem Zusammenhang erstens die Feststellung: Wer ist eigentlich Verursacher der Krise?

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Die ist vom Himmel gefallen. –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Genau.)

Eine Krise ist ein Prozess, der nicht auf Einzelne zurückzuführen ist, sondern sich global vollzieht.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Nee, nee.)

Sicherlich gab es welche, die dazu beigetragen haben.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Doch vom Himmel gefallen.)

Aber wir reden hier,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Vom Himmel, da komme ich her.)

wir reden hier nicht über Maßnahmen zur Krisenbewältigung,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Deshalb reden die auch bei G20 über die Verursacher der Krise.)

sondern wir reden über ein Sparpaket, das die Bundesregierung mitnichten als Bestrafung für irgendwelche Verursacher von Krisen aufgelegt hat. Vielmehr geht es hierbei um Haushaltskonsolidierung.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Ja, warum ist denn die Schiefelage entstanden? Um die Krise zu bewältigen!)

Und ursächlich für die dramatische Haushaltssituation ist halt nicht alleine die globale Wirtschafts- und Finanzkrise,

(Michael Andrejewski, NPD:
Der Heilige Geist ist schuld. –
Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

sondern wir haben auch zu verzeichnen,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

dass es auch vorher schon eine enorme Verschuldung in Deutschland gegeben hat

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Alles in der Einbringung berichtet, alles erzählt, Herr Löttge.)

und insofern natürlich das dringende Erfordernis besteht,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
800 Milliarden! – Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Nur für Banken!)

diesen Haushalt in Ordnung zu bringen und an der Haushaltskonsolidierung zu arbeiten.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Und das ist erst der Anfang.)

In dem Zusammenhang darf ich Sie auch nochmals daran erinnern, dass durch den Bundestag mit Zustimmung des Bundesrates im Jahre 2009 die Schuldenbremse verbindlich im Grundgesetz festgeschrieben wurde.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Na fein!)

Und das steht nicht im direkten Zusammenhang mit der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Überhaupt nicht. – Zuruf von
Birgit Schwebs, DIE LINKE)

sondern das haben mal die Abgeordneten des Bundestages unterstützt vom Bundesrat getan, weil man sich dessen bewusst war, dass wir etwas tun müssen, um die öffentlichen Haushalte in Ordnung zu bringen

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE, und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

und die Belastungen nicht auf zukünftige Generationen zu übertragen.

(Udo Pastörs, NPD: Da hat man sich sowieso nicht dran gehalten.)

Meine Damen und Herren,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Weil Sie über die Maastricht-Kriterien die Standards runterdrücken wollen, deswegen.)

mit dieser Entscheidung des Bundestages und des Bundesrates sind wir alle verpflichtet, das Haushaltsdefizit Schritt für Schritt zurückzuführen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Auch wenn das einigen jetzt nicht gefallen mag, meine Damen und Herren, so ist diese Verpflichtung nicht nur mit Verfassungsrang ausgestattet, sondern im Interesse der Zukunft unseres Landes auch richtig und notwendig.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Ja, die Zukunft des Landes ist gewiss. –
Raimund Frank Borrmann, NPD:
Genauso wie der Klimawandel.)

Wenn man sich die Haushaltsentwicklung der Haushalte der letzten Jahre auf Bundesebene ansieht, muss man feststellen, dass allein in den Jahren 2005 bis 2010 der Bundeshaushalt um über 25 Prozent angestiegen ist. Und bei Gesamtausgaben im Bundeshaushalt von 327 Milliarden Euro sind wir in der Situation, in diesem Jahr sage und schreibe 65 Milliarden Euro neue Schulen aufnehmen zu müssen.

Meine Damen und Herren, Gerechtigkeit, soziale Gerechtigkeit ist sicherlich eine richtige Forderung, der wir uns auf keinen Fall verschließen. Es ist wichtig, für soziale Gerechtigkeit zu sorgen. Aber ist es nicht genauso unmoralisch, wenn man permanent über seine Verhältnisse lebt

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Wer hat denn über die Verhältnisse gelebt? Wer denn? –
Harry Glawe, CDU: Wir alle natürlich!)

und permanent mehr Geld ausgibt, als man einnimmt?

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Immer Ross und Reiter benennen!)

Deshalb ist es eben völlig richtig und absolut notwendig,

(Udo Pastörs, NPD:
Die CDU entdeckt die Moral.)

die in den letzten Jahren immer weiter angestiegene Staatsverschuldung schrittweise zurückzuführen,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

denn im Moment leben wir von der Substanz.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Wie in der DDR. Bald kommt der Untergang.)

Und das, Frau Borchardt, kann auf Dauer so nicht funktionieren. Diese Einsicht spielt aber in dem vorliegenden Antrag überhaupt keine Rolle. Stattdessen beschränken Sie sich darauf, die einzelnen Sparmaßnahmen zu zerreden und eine soziale Ungerechtigkeit der Sparmaßnahmen zu konstruieren.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Nicht zu konstruieren, festzustellen! –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

wenn man sich einmal die Entwicklung der Sozialausgaben im Bundeshaushalt ansieht,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Kennen wir seit 20 Jahren. –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

so ist festzustellen, dass im Jahre 1980 der Anteil der Sozialausgaben bei 16 Prozent lag. Im Jahre 1990 wurde er unter anderem auch aufgrund der durch die Wiedervereinigung bedingten Sonderausgaben auf circa 30 Prozent erhöht. Und – ich glaube, der Kollege Roof hat es auch schon gesagt – heute liegen wir bei einem Anteil von 55 Prozent der Gesamtausgaben des Bundeshaushaltes, was die Sozialausgaben betrifft.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Das hat auch Ursachen, Herr Löttge. –
Birgit Schwebs, DIE LINKE: Sagen Sie mal
was zum Reallohnneinkommen seit 20 Jahren! –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Insofern ist die immer wieder vorgetragene Behauptung, der Sozialstaat wird über Gebühr zurückgefahren, eindeutig übertrieben.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das ist so.)

Bei einem so hohen Anteil an Gesamtausgaben

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das ist so.)

sollte, so meinen wir, und das muss jedem klar sein, dieses auch in einem entsprechenden Sparpaket berücksichtigt werden.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Kürzungspaket.)

Es kann nicht sein, dass in allen anderen Bereichen gespart wird, aber in dem Bereich,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Wer spart denn?)

der nun mal den größten Teil der Gesamtausgaben des Bundeshaushaltes ausmacht, nicht.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Reden
Sie doch mal über Einnahmen!)

Das Sparpaket sieht für das kommende Jahr vor,

(Michael Andrejewski, NPD:
Das Sparschwein ist leer.)

im Bereich Neujustierung von Sozialgesetzen

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Höchstens voller Schuldscheine.)

Einsparmaßnahmen in Höhe von circa 5 Milliarden zu realisieren.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Das ist ein Schuldenschwein.)

In den anderen Bereichen des Sparpakets werden Sparmaßnahmen von über 8 Milliarden Euro in Ansatz gebracht. Im Übrigen wird sich der prozentuale Anteil der vom Sozialbereich unabhängigen Einsparungen bis zum Jahre 2014 noch weiter deutlich erhöhen. Von einer sozialen Unausgewogenheit kann insofern keine Rede sein.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Nein, überhaupt nicht.)

Meine Damen und Herren,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Ganz und gar nicht.)

nun kann man natürlich jede einzelne Maßnahme aufgreifen und für sich zerreden. In einer Demokratie soll es ja so sein, dass die betroffenen Gruppen für ihre Interessen eintreten.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Kritiken müssen aber auch immer in einem Gesamtzusammenhang betrachtet werden.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Klar!
Erst werden sie kleingeredet, diffamiert, dann sollen sie noch auf die Straße gehen. Klasse!)

Das gilt in besonderer Weise auch für die in dem Antrag gleich noch aufgeführten Forderungen der Linksfraktion,

welche ja immer wieder auf Bundes- und Landesebene kommen, nämlich zur Art der Beteiligung der Banken an den Krisenkosten,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

der Neufassung der Erbschaftsteuer

(Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

und der Laufzeit von AKWs.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

Dass unsere Fraktion in diesen Punkten anderer Meinung ist als DIE LINKE, ist hinlänglich bekannt, hat aber mit der Notwendigkeit des Sparpaketes zur Haushaltskonsolidierung überhaupt nichts zu tun.

(Helmut Holter, DIE LINKE:

Doch, hat damit zu tun. –

Zuruf von Wolfgang Griese, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, kein Sparpaket wurde und wird je von allen als gerecht empfunden werden. Das von der Bundesregierung jetzt vorgestellte kann daher diesem Anspruch ebenfalls nicht genügen, dass alle darüber glücklich sind.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Hauptsache,
Sie sind glücklich, Herr Löttge.)

Es ist aber als Gesamtpaket ausgewogen und für die Zukunft der Bundesrepublik von größter Sicherheit und Wichtigkeit. Dies bedeutet aber nicht, dass man natürlich nicht einzelne Punkte des Sparpaketes auch zukünftig weiter kritisch betrachten sollte und betrachten wird. Auch Sparpakete können fortgeschrieben werden.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Was die Aufforderung an die Landesregierung betrifft, hier tätig zu werden – ich glaube mal, eins ist deutlich geworden in der Diskussion der letzten Wochen, die Landesregierung tut das sehr intensiv. Die brauchen wir also dazu nicht mehr aufzufordern.

(Barbara Borhardt, DIE LINKE: Nein,
die sind all dor. Die CDU ist dafür, dass das durchgeführt wird, die SPD ist dagegen.
Und deswegen brauchen sie nicht aufgefördert werden. Schön!)

Dazu gibt es unterschiedliche Ansichten in manchen Punkten, aber alles in allem, meine Damen und Herren der Linksfraktion, bleibt eins: Der im Antrag formulierten Kritik können wir so nicht zustimmen. Die Aufforderung an die Landesregierung erachten wir als nicht notwendig. Insofern werden wir sowohl Ihren Änderungsantrag als auch den Antrag in Gänze ablehnen.

(Barbara Borhardt, DIE LINKE: Echt? –
Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ach schade!)

Recht herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Löttge.

(Wolfgang Griese, DIE LINKE:
Das war aber enttäuschend, Herr Löttge.)

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schwebs von der Fraktion DIE LINKE.

(Toralf Schnur, FDP: Jetzt
geht's erst mal richtig los.)

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es war schon interessant, wie die Arbeits- und Sozialministerin Ursula von der Leyen die Gerechtigkeit des Sparpaketes verteidigte, indem sie erklärte, ihr Ressort mache zwar die Hälfte des Bundeshaushaltes aus, sie müsse allerdings nur ein Drittel zum Sparpaket beitragen.

Aber, meine Damen und Herren, wie weit muss man denn von der Realität entfernt sein, wenn man so argumentiert, denn die Frage der Gerechtigkeit stellt sich doch nicht bei den betroffenen Ressorts, sondern sie stellt sich bei den betroffenen Menschen. Wer auf der Sparliste nach dem Beitrag von Vermögenden, reichen Erben oder Menschen mit sehr hohem Einkommen sucht, der sucht vergebens: keine Wiedereinführung der Vermögenssteuer, keine Anhebung des Spitzensteuersatzes bei der Einkommensteuer,

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

keine Reform der Erbschaftsteuer, keine Erhöhung des Steuersatzes für Unternehmen und GmbHs und vor allem keine Finanztransaktionssteuer. Und das soll keine Spaltung der Gesellschaft sein, Herr Schnur, Herr Liskow?

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Was die Regierung Merkel ein ausgewogenes Konzept zur Konsolidierung der Staatsfinanzen nennt, ist nichts anderes als gelebte soziale Schieflage. Die Reichen werden geschont, während die Ärmsten der Armen zur Kasse gebeten werden. Die Bundesregierung macht mit dem Sparpaket allein die Einhaltung des staatlichen Kreditfinanzierungsverbots zum Maßstab ihres Handelns. Die Schuldenbremse wird damit faktisch zur primären Staatsraison, und dahinter sollen alle anderen Ansprüche an eine soziale, wirtschaftlich und ökologisch zukunftsfähige Politik zurücktreten.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Vollkommen verdrängt wird dabei die Tatsache, dass sich der regelmäßige Verzicht auf Einnahmen aus einkommens- und vermögensbezogenen Steuern von Privaten und Unternehmen seit fast 20 Jahren wie ein roter Faden durch die finanz- und steuerpolitischen Entscheidungen auf der Bundesebene zieht. Der Einnahmeverzicht, so hoffen alle Bundesregierungen seit den 80er-Jahren, müsste sich über Steuersenkungen quasi selbst finanzieren, was aber seither faktisch nicht funktioniert. Im Gegenteil, die Steuereinnahmen des Staates sinken,

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

der Staat hat weniger Einnahmen und kürzt die Ausgaben beziehungsweise verlagert die Aufgaben auf die unteren Ebenen.

(Egbert Liskow, CDU: Jedes Jahr mehr
Einnahmen, jedes Jahr mehr Einnahmen.)

Statt diese Politik der öffentlichen Verarmung fortzusetzen, ist es höchste Zeit, diese Entwicklung wieder umzukehren.

Meine Damen und Herren, das Sparpaket trifft diejenigen, die bereits ganz unten angekommen sind, und hier zum Beispiel die Frauen. Zum Beispiel mit der Umwandlung von Pflicht- in Ermessensleistungen werden Frauen noch weniger von den Förderprogrammen der Arbeitsverwaltung profitieren als bisher. Die Streichung des

Mindestelterngeldes von 300 Euro bei ALG-II-Empfängern und -Empfängerinnen bringt die Klientelpolitik der schwarz-gelben Regierung noch deutlicher zum Vorschein. Und es riecht ganz übel nach Geburtenkontrolle gegenüber Bezieherinnen von Hartz IV. Kinder aus besser gestellten Familien hingegen sind erwünscht, hier wird weiter gefördert.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Der Eindruck einer bewussten Steuerung nach dem sozialen Status wird noch dadurch verstärkt, dass die Elterngeldhöchstgrenze bei den sogenannten Sparmaßnahmen überhaupt nicht angetastet wird. Eltern mit einem Nettoeinkommen von 2.770 Euro und mehr erhalten weiterhin 1.800 Euro Elterngeld im Monat. Auch interessant ist, dass Hausfrauen im Gegensatz zu Hartz-IV-Bezieherinnen das Mindestelterngeld behalten dürfen.

(Rudolf Borchert, SPD: Tja.)

Auch hier werden traditionelle Rollenmuster weiter befördert.

(Rudolf Borchert, SPD:
Gut für die Besserverdienenden.)

Und das soll keine Spaltung der Gesellschaft sein?

(Helmut Holter, DIE LINKE: Sehr richtig. –
Toralf Schnur, FDP: Nee, das ist mit Sicherheit keine, Frau Schwebs. Das ist mit Sicherheit keine.
Das ist ja nun wirklich Quatsch.)

Der Wegfall des Zuschusses zur Rentenversicherung bei ALG-II-Empfängern und -empfängerinnen

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

verschärft das Problem der Altersarmut zusehends.

(Toralf Schnur, FDP: Gerade das ist Quatsch.)

Frauen erhalten durch familienbedingte Erwerbsunterbrechung,

(Harry Glawe, CDU: Völlig falsch dargestellt. –
Toralf Schnur, FDP: Das ist ja völlig verzerrt.)

durch die überproportionale Beschäftigung im Niedriglohnsektor,

(Toralf Schnur, FDP: Das ist ja ein Quark.)

in Teilzeitarbeit oder Minijobs sowie durch eine vergleichsweise geringere Entlohnung gegenüber ihren männlichen Kollegen

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

ohnehin fast die Hälfte Rente weniger als Männer.

(Toralf Schnur, FDP: Mann, du!)

Auch hier trifft die indirekte Rentenkürzung vor allem Frauen. Und das alles soll keine Spaltung der Gesellschaft sein?

Meine Damen und Herren, statt eines Kürzungspaketes brauchen wir endlich ein Einnahmepaket.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Wir fordern daher eine neue und gerechte Steuerpolitik, die den öffentlichen Haushalten Einnahmen sichert und sie nicht aus der Hand gibt. Mit der Wiedereinführung der Vermögenssteuer als Millionärssteuer,

(Heinz Müller, SPD: Junge, Junge, Jungel)

mit einem höheren Spitzensteuersatz bei der Einkommensteuer, mit einer gerechteren Erbschaftsteuer, mit einer Reform der Unternehmensbesteuerung, mit einer Finanztransaktionssteuer, mit einer Verbesserung des Steuervollzugs und mit einer Steuer auf Bankerboni

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

könnten jährlich rund 160 Milliarden Euro eingenommen werden. Die Krisenverursacher und Krisengewinner könnten so verursachergerecht an den Kosten beteiligt werden. Alle anderen Wege führen in eine Sackgasse.

Fast ausschließlich geht die Bundesregierung bei der Konsolidierung der Staatsfinanzen über Ausgaben senkungen. Dabei hat Deutschland doch zuallererst ein Einnahmeproblem, seit mehr als 20 Jahren.

(Toralf Schnur, FDP: Wir haben
ein Ausgabenproblem, Frau Schwebs.)

Die Steuereinnahmen liegen im Vergleich zu anderen europäischen Ländern gemessen an der Wirtschaftsleistung inzwischen weit unter dem Durchschnitt, Herr Schnur. Würde Deutschland auf europäisches Niveau aufschließen, hätte der Staat pro Jahr rund 80 Milliarden Euro mehr an Steuereinnahmen. Das Haushaltsdefizit würde sich verringern. Das jetzt vorgelegte Sparpaket würde sich damit quasi von selbst erledigen. Aber das alles sind Vorschläge, die Sie nicht akzeptieren wollen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Toralf Schnur, FDP: Das ist immer
so eine Milchmädchenrechnung.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Schwebs.

Um das Wort hat jetzt noch einmal gebeten der Abgeordnete Herr Borchert von der Fraktion der SPD.

(Zurufe von Birgit Schwebs, DIE LINKE,
und Toralf Schnur, FDP)

Herr Borchert, Sie haben das Wort.

Rudolf Borchert, SPD: Meine Damen und Herren! Zur Debatte nur noch mal zwei Klarstellungen: Als Erstes gilt selbstverständlich auch für die SPD, dass zur seriösen Finanzpolitik natürlich auch ein kritisches Hinterfragen der Ausgabenseite gehört.

(Vizepräsidentin Renate Holznagel
übernimmt den Vorsitz.)

Das machen wir hier nicht nur in Mecklenburg-Vorpommern, das haben wir auch immer im Bund gemacht. Insofern steht die SPD auch dazu, dass man sparen muss, aber sozial gerecht und ökonomisch sinnvoll. Und sozial gerecht und ökonomisch sinnvoll, das ist momentan aus unserer Sicht das Sparpaket von Schwarz-Gelb eben nicht.

Noch eine Bemerkung zur Ausgabenseite Bundeshaushalt: Alle, die ein bisschen was von Finanzpolitik verstehen, egal ob jetzt vorher die CDU Bundesfinanzminister war oder die SPD, wissen, dass der Bundeshaushalt über Jahre auf der Ausgabenseite weitgehend ausgelutscht ist.

(Gino Leonhard, FDP: 14 Jahre hat die SPD
einen Bundesfinanzminister gehabt,
14 Jahre lang, Herr Kollege.)

Es gibt wenige Vorschläge auf der Ausgabenseite des Bundeshaushaltes, die man politisch wirklich auch durchsetzen kann.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)
Das haben schon ganz andere erlebt, nicht nur Herr Schäuble.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)
Zweite Klarstellung: Herr Roolf,

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)
ich möchte noch mal ein bisschen Ihr Erinnerungsvermögen aufhellen bezüglich der Verantwortung der FDP. Denn ich finde es nicht korrekt und auch nicht fair, wenn Sie hier in Ihrer Rede einzelne SPD-Bundesfinanzminister benennen,

(Toralf Schnur, FDP: Habt ihr ja genug davon.)

einen Finanzminister der LINKEN aus Brandenburg benennen, und dabei völlig ausblenden, dass diese gigantische Verschuldung der öffentlichen Haushalte in Deutschland von verschiedensten Parteien,

(Udo Pastörs, NPD: Allen. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ministern und nicht nur Finanzministern zu verantworten ist.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Und, Herr Roolf, nur zur Erinnerung: Die FDP hatte in diesem Land auch schon mal Verantwortung.

(Heinz Müller, SPD:
Und einen Ehrenvorsitzenden,
der wegen Steuerhinterziehung
rechtskräftig verurteilt war.)

Auch ganz interessant, aber bleiben wir mal beim Haushalt, beim Landeshaushalt.

Nur zur Erinnerung: Von 1990 bis 1994, in knapp vier Jahren ...

(Toralf Schnur, FDP: Dass du das
vergleichen willst mit heute, das ist doch ...
Das ist ja nun wirklich hanebüchen.)

Herr Schnur, Fakten zur Kenntnis nehmen!

(Toralf Schnur, FDP: Die ersten vier Jahre!
Die ersten vier Jahre sind ja nun
wirklich nicht vergleichbar.)

Ich kann ja glauben, dass Ihnen die Wahrheit nicht gefällt,

(Toralf Schnur, FDP: Mann, Mann, Mann!)

aber Tatsache ist, dass zwischen 1990 und 1994 die CDU-FDP-Landesregierung damals sage und schreibe 3,4 Milliarden Euro Neuverschuldung zu verantworten hatte, übrigens ein Drittel – in vier Jahren! –, ein Drittel der Gesamtverschuldung, die das Land Mecklenburg-Vorpommern zur jetzigen Zeit hat. Das mal nur zur Erinnerung, Herr Roolf, zur finanzpolitischen Verantwortung der FDP.

(Toralf Schnur, FDP: Aber damals
gab es doch noch ganz andere Probleme.
Du kannst das doch nicht vergleichen
miteinander. Menschenskind!)

Und was nun überhaupt nicht geht, ist, dass man im Wahlkampf Steuersenkungen verspricht in Höhe von 35 Milliarden Euro,

(Hans Kreher, FDP: Ja,
das war die Merkel-Steuer.)

bei der Einkommenssteuer mehr Netto vom Brutto verspricht

(Hans Kreher, FDP: Merkel-Steuer.)

und sich anschließend hinstellt und sagt, ja, das hätten wir angeblich alles nicht gewusst.

(Hans Kreher, FDP: Was?)

Wo ist denn da Ihre finanzpolitische Kompetenz, Herr Roolf?

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Das kann doch wohl nicht wahr sein!

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Heinz Müller, SPD: Mehr Netto vom Brutto.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3652 abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3652 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP abgelehnt.

Die Fraktion DIE LINKE hat gemäß Paragraph 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zum Antrag auf Drucksache 5/3538 eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen nun mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Ich bitte jetzt den Schriftführer, die Namen zu verlesen.

(Die namentliche Abstimmung
wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat?

(Die Abgeordneten Dr. Till Backhaus,
Andreas Bluhm, Dr. Ulrich Born, Torsten Koplín
und Dr. Klaus-Michael Körner werden
nachträglich zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme noch nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Ich schließe dann die Abstimmung und unterbreche für zwei Minuten, um auszuzählen.

Unterbrechung: 17.08 Uhr

Wiederbeginn: 17.10 Uhr

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren Abgeordneten, ich eröffne die unterbrochene Sitzung und gebe das Ergebnis bekannt.

58 Abgeordnete beteiligten sich an der Abstimmung, 16 stimmten mit Ja und 42 Abgeordnete stimmten mit

Nein. Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3538 abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 13**: Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Umsetzung des Deutschen Qualifikationsrahmens im Zusammenhang mit dem Europäischen Qualifikationsrahmen, Drucksache 5/3576.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Umsetzung des Deutschen Qualifikationsrahmens (DQR) im Zusammenhang mit dem Europäischen Qualifikationsrahmen (EQR)
– Drucksache 5/3576 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Kreher von der Fraktion der FDP. Bitte, Herr Vizepräsident.

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nach der vorher aufgeregten Debatte kommen wir nun zu einem Thema, das wahrscheinlich nicht so viele Emotionen hervorruft, das wir aber ganz bewusst in den Mittelpunkt stellen wollen, weil es aus unserer Sicht etwas ist, womit wir uns hier im Landtag auf Dauer wirklich befassen müssen.

Meine Damen und Herren, worum geht es? Im Oktober 2006 haben das Bundesministerium für Bildung und Forschung und die Kultusministerkonferenz vereinbart, einen gemeinsamen Rahmen für das lebenslange Lernen zu entwickeln. Dieser erhielt den Namen „Deutscher Qualifikationsrahmen“ in Anlehnung an die Empfehlung zur Einrichtung eines „Europäischen Qualifikationsrahmens“, welcher am 23. April 2008 in Kraft trat.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Wenn das so kompliziert ist, verstehe ich gar nichts.)

Ziel für den Deutschen Qualifikationsrahmen ist, dabei eine angemessene Zuordnung von in Deutschland erworbenen Qualifikationen in der EU zu erreichen. Dadurch, meine Damen und Herren, sollen die Chancen für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auf dem Arbeitsmarkt verbessert werden. Außerdem wird hiermit ein Beitrag zur Förderung der Mobilität von Lernenden und Beschäftigten zwischen Deutschland und anderen europäischen Ländern erreicht. Auch besonders benachteiligte und von Arbeitslosigkeit betroffene Menschen sollen hier einen besseren Zugang zum lebenslangen Lernen erhalten und zu optimaler Qualifikation. Insbesondere das für Deutschland einzigartige duale System muss hier eine angemessene Anerkennung und Einstufung erfahren.

Hier eine Vergleichbarkeit unterschiedlicher Bildungsabschlüsse herzustellen, ist eine große Herausforderung. Dazu soll eine Matrix zur Einordnung der Qualifikationen erstellt werden, die eine Orientierung vermittelt und in ein mehrstufiges System geordnet werden soll. Von acht Niveaustufen ist bisher die Rede.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Was?!)

Das hört sich nicht nur kompliziert an, es ist kompliziert,

(Dr. Ulrich Born, CDU: So ist es.)

denn zu den Niveauindikatoren gehören nicht einfach die bekannten Abschlüsse, die einem bestimmten Niveau zugeordnet werden könnten, vielmehr wird zwischen verschiedenen Kompetenzen unterschieden, wie zum Beispiel Fachkompetenz und Kompetenz mit verschiedenen Subkompetenzen.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Das ist ja noch doller.)

Dies macht die Beschreibung des Rahmens nicht gerade einfacher, aber das liegt wohl auch in der Natur der Sache. Es geht schließlich um nicht mehr und nicht weniger als die individuelle Kompetenzbeschreibung der Bildungs- und Ausbildungsleistung, um Wissen und Fertigkeiten, um Sozial- und Selbstkompetenz eines Menschen.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Dazu braucht man ja erst mal einen Studienabschluss, um das verstehen zu können.)

Es geht um Gleichwertigkeit, nicht jedoch um Gleichartigkeit. Im Sinne einer optimalen Durchlässigkeit des Bildungssystems müssen dabei alle Qualifikationsniveaus grundsätzlich auf verschiedenen Bildungswegen erreichbar sein. Wichtig ist dabei, meine Damen und Herren, was jemand an Kenntnissen erworben hat, nicht wo er diese erworben hat.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Na!)

Die nationalen Qualifikationssysteme der EU müssen bis 2010 mit dem Europäischen Qualifikationsrahmen abgestimmt werden. Bei der Erarbeitung des Deutschen Qualifikationsrahmens haben sich Bund und Länder in der Bund-Länder-Koordinierungsgruppe Deutscher Qualifikationsrahmen auf eine Zusammenarbeit verständigt.

Die Frage ist nun, meine Damen und Herren, wie der Stand dieser Zusammenarbeit ist, welche Ziele im Detail verfolgt und bisher erreicht wurden. Da dies nicht allein den Bildungsbereich betrifft, sondern weit darüber hinaus Auswirkungen auf den Sozial-, Wirtschafts- und Beschäftigungssektor hat,

(Dr. Ulrich Born, CDU:
Das wird ja immer schlimmer.)

fordern wir die Landesregierung auf, im Landtag zu berichten und damit alle Beteiligten zu informieren.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Arme Landesregierung!)

Meine Damen und Herren, dies ist unser Antrag. Er wird uns nicht nur heute beschäftigen, sondern dies wird auch Auswirkungen in Zukunft

(Marc Reinhardt, CDU: Ein Dauerantrag.)

auf das lebenslange Lernen für alle in unserer Gesellschaft haben. Wir haben diesen Antrag heute hier eingebracht, weil es aus unserer Sicht wichtig ist, dass wir sachlich über die Möglichkeiten, die damit verbunden sind, aber auch die Schwierigkeiten reden. Sie haben ja immer wieder selbst gesagt, wie kompliziert das ist. Jawohl, das ist äußerst kompliziert, aber wir Menschen sind nun manchmal auch kompliziert,

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Das stimmt, das stimmt. Das war ein Treffer. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

deshalb müssen wir uns ab und zu auch mal mit so komplizierten Dingen auseinandersetzen,

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

auch hier im Landtag, Herr Dr. Born. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Kreher.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur Herr Tesch.

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Um künftig Mobilität auf dem europäischen Arbeitsmarkt zu gewährleisten, sind Transparenz und Vergleichbarkeit von Bildungsabschlüssen sowie die europaweite Anerkennung der deutschen Bildungsabschlüsse notwendig. Wir haben es gehört, hierzu werden Instrumente benötigt, die einen länderübergreifenden Vergleich ermöglichen, und zu einem solchen Instrument wird sich der Deutsche Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen, kurz DQR, entwickeln.

Ausgangspunkt für die Entscheidung, einen Deutschen Qualifikationsrahmen zu erarbeiten, war die Empfehlung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Einrichtung eines Europäischen Qualifikationsrahmens, der im April 2008 in Kraft trat. Dieser soll bis 2010 in allen EU-Ländern mithilfe nationaler Regelungen umgesetzt werden. Somit soll der Spezifik der jeweiligen Bildungssysteme Rechnung getragen werden. Der Europäische Qualifikationsrahmen bildet als Referenzrahmen für lebenslanges Lernen die Leistungen der jeweiligen nationalen Bildungssysteme auf europäischer Ebene ab.

Im Oktober 2006 haben sich das Bundesministerium für Bildung und Forschung und die Kultusministerkonferenz darauf verständigt, gemeinsam einen Deutschen Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen zu entwickeln. An der Erarbeitung des Deutschen Qualifikationsrahmens war eine Vielzahl von Akteuren beteiligt, unter anderem Einrichtungen der Hochschulbildung und der beruflichen Bildung, Sozialpartner und Experten. Die Arbeitsergebnisse wurden laufend mit den jeweiligen Institutionen beziehungsweise Gremien rückgekoppelt. Zusätzlich wurde der Erarbeitungsprozess über Fachtagungen, Expertenforen sowie Internetpräsenz für die breite Fachöffentlichkeit transparent gemacht. Im Ergebnis der Erarbeitung wurde im Februar 2009 ein Vorschlag für einen Deutschen Qualifikationsrahmen vorgelegt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der vorgelegte Deutsche Qualifikationsrahmen soll dazu beitragen, das deutsche Qualifikationssystem transparenter zu gestalten. Den Akteuren im Bildungs- und Beschäftigungssystem soll ein Übersetzungsinstrument, wenn Sie so wollen, an die Hand gegeben werden, um Qualifikationen besser einordnen zu können. Die sich dabei ergebenden Gleichwertigkeiten und Unterschiede von Qualifikationen sollen über acht Niveaustufen sichtbar gemacht werden.

Dabei gibt es Unterschiede. Beim Europäischen Qualifikationsrahmen wird zwischen Kenntnissen, Fertigkeiten und Kompetenzen unterschieden. Daher kommt vielleicht die eine oder andere Verwirrung auf. Im Deutschen Qualifikationsrahmen sind Wissen und Fertigkeiten als Fachkompetenz sowie Sozial- und Selbstkompetenz als personale Kompetenz ausgewiesen. Die im deutschen Bildungssystem erworbenen und angebotenen Qualifikationen sollen zudem in Relation zu den Niveaustufen des Europäischen Qualifikationsrahmens gesetzt werden. Der Deutsche Qualifikationsrahmen bildet somit die Voraussetzung zur Umsetzung des Europäischen Qualifikationsrahmens in Deutschland. Das ist der Zusammenhang.

Und der in der Erarbeitungsphase gemeinsam entwickelte Diskussionsvorschlag eines Deutschen Qualifikationsrahmens sollte in einer zweiten Phase praktisch erprobt werden. Ziel der im Mai 2009 gestarteten Phase ist die nachvollziehbare exemplarische Zuordnung ausgewählter Qualifikationen des deutschen Bildungssystems zum Entwurf des Deutschen Qualifikationsrahmens unter Berücksichtigung aller acht Qualifikationsstufen. Vielleicht darf ich in Erinnerung rufen, als Erprobungsbereiche wurden Metall und Elektro, Handel, Gesundheit und der IT-Bereich benannt, weil hierdurch, und das war die Grundlage der Entscheidung, ein breites repräsentatives Spektrum von Qualifikationen des deutschen Bildungswesens abgebildet wird.

Bei den exemplarischen Zuordnungen wurden die vollzeitschulische berufliche Bildung, die duale Berufsausbildung einschließlich der Ausbildungsvorbereitung, die Hochschulbildung, die Weiterbildung und die geregelte Fortbildung ebenso berücksichtigt. Die Auswahl der zuzuordnenden Qualifikationen wurde so getroffen, dass bei den exemplarischen Zuordnungen für jeden Erprobungsbereich nach Möglichkeit alle Niveaustufen des Deutschen Qualifikationsrahmens mit mindestens einer Qualifikation belegt wurden. Für jedes der genannten vier Berufs- und Tätigkeitsfelder wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, deren Mitglieder aus den unterschiedlichsten Bildungsbereichen sowie Verbänden und Organisationen stammen. Darüber hinaus verfügen sie über besondere Kenntnisse in den betrachteten Berufs- und Tätigkeitsfeldern.

Für die zur exemplarischen Zuordnung vorgesehenen Qualifikationen wurden Lehrpläne, Ausbildungsordnungen und andere relevante Dokumente mit Blick auf Inhalte, aber auch auf Terminologie des Deutschen Qualifikationsrahmens qualitativ analysiert. Und dabei erfolgte die Orientierung nicht an sogenannten Inputfaktoren wie Lernzeit oder Lernkontext, die Orientierung erfolgte an Lernergebnissen, über die die Lernenden am Ende ihrer Lernperiode verfügen. Diese Resultatorientierung ist erforderlich, um Bildungsgänge über Lernergebnisse bildungsübergreifend und bildungsbereichsübergreifend sichtbar machen zu können. Und die Ergebnisse der Erprobungsphase werden im Oktober 2010 auf einer Fachtagung präsentiert. Auch das sei an dieser Stelle gesagt.

Parallel zur Einordnung der beruflichen Abschlüsse wurden durch den Schulausschuss der Kultusministerkonferenz in seiner Sitzung im März 2010 die allgemeinbildenden Abschlüsse den einzelnen Niveaustufen zugeordnet. Weitgehende Einigkeit bestand bei der Einordnung des Hauptschulabschlusses sowie bei der mittleren Reife. Weitere Erörterungen und Meinungsbildungen erwarten wir in den nächsten Monaten hinsichtlich der Zuordnung der allgemeinen Hochschulreife.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wie gestaltet sich jetzt das weitere Verfahren bei der Umsetzung des Deutschen Qualifikationsrahmens? Da sich die Zuordnungen der beruflichen Abschlüsse durch die Arbeitsgruppen und Einordnung der allgemeinbildenden Abschlüsse durch den Schulausschuss der Kultusministerkonferenz als Expertenvoten verstehen, sind sie noch nicht als verbindlich und bindend zu betrachten. Gleichwohl werden die Hinweise in der weiteren Entwicklung des Deutschen Qualifikationsrahmens berücksichtigt.

Eine Entscheidung, ob neben Wissen und Fertigkeiten auch Sozial- und Selbstkompetenz separat ausgewie-

sen werden, ist noch zu treffen. Zudem soll die Einbeziehung bislang nicht berücksichtigter informeller und nonformaler Qualifikationen erfolgen, um so den Aspekt des lebenslangen Lernens insgesamt zu stärken. Voraussichtlich Ende dieses Jahres soll der Deutsche Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen verbindlich eingeführt werden. Ich gehe davon aus, dass der Deutsche Qualifikationsrahmen innerhalb Deutschlands einen wichtigen Beitrag zu mehr Transparenz und Vergleichbarkeit von unterschiedlichen Bildungsabschlüssen leisten wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Deutsche Qualifikationsrahmen hat keine Gesetzeskraft. Dies hat, das sei an dieser Stelle auch gesagt, ein Rechtsgutachten zur Umsetzung des Europäischen Qualifikationsrahmens in deutsches Recht ergeben. Somit hebt die Zuordnung von Kompetenzen und Qualifikationen zu den acht Niveaus des Deutschen Qualifikationsrahmens nicht das bestehende System der Zugangsberechtigungen auf. Das heißt, dass das Erreichen eines bestimmten Niveaus des Deutschen Qualifikationsrahmens nicht automatisch zum Zugang in Bildungsgänge berechtigt, die Qualifikationen im nächsthöheren Niveau vermitteln. Gleichwohl eröffnet die Anerkennung von Qualifikationen und Lernergebnissen über die Grenzen der eigenen Bildungsbereiche hinweg Chancen für mehr Durchlässigkeit, unter anderem zwischen beruflicher Bildung und Hochschulbildung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Deutsche Qualifikationsrahmen soll die Anerkennung von in Deutschland erworbenen Qualifikationen in Europa erleichtern. Die Mobilität von Lernenden und Beschäftigten innerhalb Europas soll im Sinne bestmöglicher Chancen gefördert werden. Ich bin der festen Überzeugung, dass dies mit dem Deutschen Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen gelingen wird. Sicherlich haben Sie genauso wie ich, Herr Kreher, gestern verfolgt, dass das Thema im Ausschuss des Deutschen Bundestages, im Ausschuss für Bildung, Forschung und Technologieabschätzung war.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ich will vielleicht nur zwei, drei Zitate aus der gestrigen Expertenanhörung hier zitieren. Georg Spöttl hat gestern gesagt: „Die Berufsbildung ist der Gewinner bei der Entwicklung des Deutschen Qualifikationsrahmens.“ So lautete seine Einschätzung. Man muss dazu sagen, er ist Leiter der Arbeitsgruppe Elektro/Metall im Arbeitskreis DQR. Ich hatte vorhin darüber gesprochen, welche Bereiche ausgewählt worden sind.

Ebenfalls ist darauf hingewiesen worden, dass durch den Deutschen Qualifikationsrahmen etwa das Gewicht des Meisterabschlusses dem Bachelorabschluss angeglichen wird, sagt Herr Spöttl. Und ebenso wurden die Fachhochschulen näher an die Universitäten herangerückt, und das ist eine Gleichwertigkeit der beruflichen Bildung. Das sagt sozusagen Hubert Esser vom Zentralverband des Deutschen Handwerks. Und so kann man durchgehen bis zum Deutschen Gewerkschaftsbund, der natürlich darauf hinweist, dass hier das Ziel Transparenz, Gleichwertigkeit und Durchlässigkeit erhalten werden muss, bis hin zu der Frage, auch das habe ich ausgeführt, wie das mit den informellen und nonformalen Bereichen ist. Das wird zu einem späteren Zeitpunkt aufgerufen. Die Tagung ist, wie gesagt, im Oktober. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Borchardt von der Fraktion DIE LINKE.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich will zunächst sagen, dass meine Fraktion den Antrag der FDP unterstützt.

(Michael Roof, FDP: Hey, welche Freude!)

Das wundert Sie jetzt? Na, dann denke ich noch mal drüber nach.

(Michael Roof, FDP: Nein.)

Zweitens halte ich es als europapolitische Sprecherin meiner Fraktion auch für erforderlich, dass nicht nur der Landtag über den Stand der Umsetzung der Richtlinie in Deutschland und Mecklenburg-Vorpommern informiert wird, sondern auch die Bürgerinnen und Bürger in den Prozess einbezogen werden.

Drittens möchte ich mich beim Bildungsminister bedanken, der versucht hat, hier ausführlich den bisherigen Stand darzustellen. Ich bin aber doch der Auffassung, dass im Bildungsausschuss darüber noch mal diskutiert werden sollte, denn aufgrund der Kompliziertheit der unterschiedlichen Verfahren, denke ich, ist es nicht möglich, hier im Landtag oder an dieser Stelle in diesem Punkt auch schon eine ausführliche Beratung durchzuführen. Aus meiner Sicht hat sich damit auch der Antrag mit der Berichterstattung des Bildungsministers nicht erledigt.

(Hans Kreher, FDP: Richtig.)

Machen wir uns nichts vor,

(Marc Reinhardt, CDU: Das sehe ich anders.)

natürlich fragen sich die Bürgerinnen und Bürger, was ihr Abschluss in der Europäischen Union wert ist. Aufgrund der ausführlichen Information möchte ich auf die Entstehungsgeschichte und ihre Ziele an dieser Stelle verzichten. Nur so viel: Die Idee des Europäischen Qualifikationsrahmens und darauf aufbauend des Deutschen Qualifikationsrahmens können wir nur befürworten, denn wer hat schon etwas gegen die Verbesserung der Mobilität und die Vergleichbarkeit von Abschlüssen. Vielleicht hat sich der eine oder andere von Ihnen hier im Parlament schon einmal die Frage gestellt, was ist mein akademischer Grad oder mein Berufsabschluss in Spanien, England oder Portugal wert? Wie Sie alle wissen, gibt es in der Europäischen Union 27 Mitgliedsstaaten. Alle Bildungssysteme unterscheiden sich. Ich denke, das ist im Sinne eines friedlich vereinten und gerechten Europas.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Wir haben in Deutschland fast 100 Abschlüsse für Lehrer.)

Das kommt noch dazu.

Ziel muss es sein, dass sich auch die unterschiedlichen Bildungssysteme einander annähern. Und auch im Petitionsausschuss war bereits die Frage der Anerkennung eines niederländischen Abschlusses hier in Mecklenburg-Vorpommern als Thema anhängig. Insofern hat das Thema auch durchaus Auswirkungen hier im Land. Natürlich wollen wir darauf hinwirken, dass wir die Erhaltung von bestimmten qualitativen Standards einhalten müssen. Und aus dieser Sicht ist es auch interessant, wie dieser Gesichtspunkt dann in die gesamte Frage mit einbezogen wird.

Der Minister hat darauf hingewiesen, wie die Empfehlung zustande gekommen ist. Es ist nun so, dass die Mitgliedsstaaten bis 2010 die nationalen Qualifikationssysteme an den Europäischen Qualifikationsrahmen zu koppeln haben. Eingebunden wird also die Umsetzung – und das, glaube ich, ist das Neue mit der Verabschiedung – in die gesamte Abarbeitung der hier diskutierten Strategie um Europa 2020, denn hier sind abrechenbare Maßstäbe vom Prinzip her aufgeschrieben worden. Und das, glaube ich, kann man nicht unabhängig davon sehen, wenn man sich mal den gesamten Bereich Bildung anguckt in Europa 2020.

Wenn man sich allerdings die Meinungen um die offensichtlich hier hinter verschlossenen Türen durchgeführte Debatte auf Bundesebene ansieht, dann allerdings habe ich so ein bisschen Bedenken. Das macht mich ein wenig unruhig. Ich will nur ein paar Zitate nennen: Dr. Harry Neß vom Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung warnte, unter dem von der Bundesregierung gesetzten Zeitdruck werde man den Qualifikationsrahmen, das Reformpotenzial, das in ihm stecke, kaum einlösen können.

Hermann Nehls vom Deutschen Gewerkschaftsbund wurde noch deutlicher: Es drohe die Gefahr, dass der Qualifikationsrahmen Bildungsbarrieren nicht abbauen, sondern zementieren wird.

Dr. Stephan Pfisterer vom Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien warnte davor, die Versäulung des Bildungssystems in den beruflichen und den akademischen Bereich unverändert in den Qualifikationsrahmen zu übertragen. Dieser lohne sich im Gegenteil nur dann, wenn er für weitreichende bildungspolitische Fortschritte genutzt werde.

Steffen Bayer vom Deutschen Industrie- und Handelskammertag warnte davor, einzelne Stufen faktisch für Akademiker/-innen zu reservieren. Es wäre fatal, immer mit der Hochschulbrille auf bestimmte Qualifikationsniveaus zu schauen. Stattdessen müsse die Durchlässigkeit von beruflicher und akademischer Bildung zur Selbstverständlichkeit werden. Insoweit, glaube ich, ist es interessant, die Fragen, die hier aufgeworfen sind, im Bildungsausschuss noch einmal anzusprechen.

Nach Aussagen der Landesregierung auf die Frage unseres bildungspolitischen Experten Andreas Bluhm sollte dieser Prozess der Erarbeitung der DJR bis Ende des Jahres 2009 abgeschlossen sein. Ab dem Jahre 2012 sollen die Kriterien zur Anwendung kommen. Unter diesem Gesichtspunkt kann es der Landesregierung aus unserer Sicht auch nicht schwerfallen, so schnell wie möglich den Landtag beziehungsweise die dafür zuständigen Gremien über den offenen Diskussionsprozess zu informieren und entsprechende Maßnahmen auch einzuleiten.

Meine Damen und Herren, meine Fraktion würde jedoch den Antrag der Fraktion der FDP gern erweitern wollen. Meine Fraktion interessieren insbesondere die Ergebnisse der Bund-Länder-Kommission und des Arbeitskreises Deutscher Qualifikationsrahmen. Falls diese bis zur nächsten Landtagssitzung nicht vorliegen, beantragen wir, dass die Landesregierung dem Landtag und dem Bildungsausschuss über die Ergebnisse der Bund-Länder-Kommission und des Arbeitskreises Deutscher Qualifikationsrahmen unverzüglich mit Kenntniserlangung berichtet. Ich werbe dafür, den Antrag an den Bildungsausschuss zu überweisen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Borchardt.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Müller von der Fraktion der NPD.

Tino Müller, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Liberalen haben dem Landtag erneut einen Antrag – übrigens den einzigen in dieser Plenarsitzung – vorgelegt, der geradezu von EU-Hörigkeit strotzt.

(Sebastian Ratjen, FDP:
Masse ist nicht gleich Klasse.)

Hierin wird die Landesregierung aufgefordert, dem Landtag über den Umsetzungsstand eines weiteren EU-Diktats zu berichten. Die FDP drängelt regelrecht, endlich das nationale Qualifikationssystem bis Ende 2010 an den Europäischen Qualifikationsrahmen zu koppeln. Bezeichnenderweise käut die Landtagsfraktion der FDP die entsprechende Passage aus dem Koalitionsvertrag der Berliner EU-Fetischisten, bestehend aus CDU, CSU, FDP, wieder, wo es heißt: „Wir werden die Entwicklung eines Deutschen Qualifikationsrahmens dazu nutzen, um Gleichwertigkeit, Mobilität und Durchlässigkeit im deutschen und europäischen Bildungsraum zu stärken.“ Zitatende. Also es geht um Gleichwertigkeit, Mobilität und Durchlässigkeit. Damit sind schon einige Stichworte gegeben, wohin die Reise gehen soll.

Stichwort Gleichwertigkeit: Letztendlich geht es Ihnen darum, auch im Bildungsbereich einen bindungslosen, nur auf seine ökonomische Verwertbarkeit abgestellten Fachidioten zu erzeugen,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

der ständig der Arbeit hinterherreist und damit zum Sklavens des Groß- und Gleitkapitals verkommt.

Stichwort Mobilität: Der Europäische Qualifikationsrahmen kann auch die Mobilität in der EU insofern unterstützen, als er eine größere Transparenz und den Vergleich des Niveaus von Qualifikations- und Bildungsangeboten erzeugt. Das betrifft sowohl die Mobilität auf dem Arbeitsmarkt als auch im europäischen Bildungsraum. Was im Koalitionsvertrag so nett klingt, wird in der Realität für so manchen bitterernst werden, und zwar dann nämlich, wenn ihm die Arbeitsagentur sagt, ab ins Ausland oder Leistungskürzung.

Wir von der NPD hingegen vertreten das Konzept der raumorientierten Volkswirtschaft. Und dafür krepeln wir nicht natürlich gewachsene Bildungsstrukturen um, um eine Verfügungsmasse für den EU-Arbeitsmarkt zu schaffen. Deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Müller.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Reinhardt von der Fraktion der CDU.

Marc Reinhardt, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kollegen! Der Bildungsminister hat heute bereits umfassend über den Stand der Umsetzung des Deutschen Qualifikationsrahmens berichtet, aber ...

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Na so umfassend war es nicht. –
Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Ich fand schon, Frau Borchardt.

Aber ich möchte das gern noch einmal, weil Wiederholung auch festigt, für Sie zusammenfassen: Wir haben heute schon viel über den Europäischen Qualifikationsrahmen gehört. Er ist ein prioritäres Vorhaben der bildungspolitischen Zusammenarbeit auf EU-Ebene. Auch Sie, Frau Borchardt, haben das ja eben erläutert.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Echt?)

Ziel dieses Europäischen Qualifikationsrahmens ist die Verständigung auf einen allgemeinen bildungsbereichsübergreifenden Referenzrahmen auf europäischer Ebene. Dieser soll es ermöglichen, nationale und sektorale Qualifikationen in den Mitgliedsstaaten in Bezug zueinander zu setzen und so die Transparenz, Vergleichbarkeit und die Übertragung von Qualifikationen zu erleichtern. Und weil wir heute schon viel gehört haben – sehr theoretisch alles –, muss man das vielleicht an einem praktischen Beispiel einmal deutlich machen, wie es werden könnte. Wir kennen bei uns im Land, es gibt ja Juristen, ich sehe, Dr. Armin Jäger ist noch hier, ein sogenannter Volljurist,

(Udo Pastörs, NPD: Voll, ja!)

man kann, Herr Jäger, Sie werden mir recht geben, vor dem zweiten Staatsexamen hier in Deutschland weder Anwalt noch Richter werden. Es gibt aber auch noch andere juristische Ausbildungen. Unter anderem bin ich Diplomwirtschaftsjurist und könnte durchaus Anwalt in Frankreich oder England werden, aber halt noch nicht in Deutschland.

(Udo Pastörs, NPD: Für Deutschland ist das sehr nützlich.)

Und deshalb wird es irgendwann vielleicht möglich sein, wenn man über diesen Europäischen Qualifikationsrahmen zur Transparenz, Vergleichbarkeit und Übertragung von Qualifikationen kommt, dass man mit dieser juristischen Ausbildung vielleicht auch Anwalt in Deutschland werden kann. Das wäre mal ein praktisches Beispiel, zu was das führen könnte.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Na, das glaube ich nicht. – Zuruf von
Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich will niemandem der Volljuristen Angst machen, aber ich fand, das war sehr plastisch. Deswegen haben wir das gemacht, damit wir mal sehen, wo wir in zehn Jahren stehen.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE – Zurufe von
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,
und Michael Andrejewski, NPD)

Naja, Herr Andrejewski, Sie mit Ihren 34 Semestern

(Angelika Peters, SPD: 36!)

melden sich dann hier lieber nicht.

Zur innerstaatlichen Umsetzung des Europäischen Qualifikationsrahmens wurde die Erarbeitung eines Deutschen Qualifikationsrahmens empfohlen. Wir haben das auch vom Bildungsminister heute schon gehört. 2006 haben sich dann das Bundesbildungsministerium und die KMK darauf verständigt, einen Deutschen Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen zu entwickeln. Der in der Erarbeitungsphase entwickelte Diskussionsvorschlag wird nun in der laufenden zweiten Phase prak-

tisch erprobt. Ziel hierbei ist die nachvollziehbare exemplarische Zuordnung ausgewählter Qualifikationen des Deutschen Bildungssystems zum Deutschen Qualifikationsrahmenentwurf unter Berücksichtigung aller Qualifikationsstufen. Auch darüber hat der Bildungsminister bereits gesprochen.

Im weiteren Verfahren sollen dann bislang nicht berücksichtigte informelle und nonformale Qualifikationen einbezogen werden, um so den Aspekt des lebenslangen Lernens insgesamt zu stärken. Was jedoch heute schon sicher ist, ist die Tatsache, dass der Deutsche Qualifikationsrahmen keine Gesetzeskraft haben wird. Somit hebt die Zuordnung von Kompetenzen und Qualifikationen zu den acht Niveaus des Deutschen Qualifikationsrahmens nicht das bestehende System der Zugangsberechtigungen auf.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das hat der Bildungsminister auch schon gesagt.)

Wir haben es gehört, der Bildungsminister hat dazu umfassend berichtet. Wir sind der Meinung, mit der Berichterstattung durch den Bildungsminister ist dieser Antrag eigentlich erledigt.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Wie „eigentlich“?! Ist er nun erledigt oder nicht?)

Und wenn Sie das nicht so sehen, werden wir als SPD- und CDU-Fraktion Ihren Antrag ablehnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Reinhardt.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Vizepräsident Herr Kreher von der Fraktion der FDP.

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst könnte man sagen, wir haben mit diesem Antrag insofern Erfolg gehabt, dass hier heute über dieses Thema auch durch den Minister sehr sachlich informiert wurde. Allerdings sage ich ganz genauso, der umfassende Bericht, den wir erwarteten, ist es nicht gewesen. Und das will ich auch begründen, warum das noch nicht das ist, was wir hier brauchen, um im Land voranzukommen:

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Dann machen wir Selbstbefassung mit dem Ausschuss.)

Wie gesagt, 2010 – und wir haben jetzt 2010 – soll das kommen. Es ist vom Minister gesagt worden, jawohl, im Oktober 2010 findet die entsprechende Fachtagung statt, auf die wir uns dann einstellen können.

Aber wie geht es denn hier weiter? Herr Marc Reinhardt hat auch gesagt, welche Auswirkungen dieser Qualifikationsrahmen hier in Deutschland in unserem Land haben könnte, wenn der Volljurist – Herrn Dr. Jäger hat er vorhin genannt –, wenn das also die entsprechende Bedeutung haben wird, die Herr Marc Reinhardt hier vorhin geschildert hat.

Also, meine Damen und Herren, ich hoffe, dass mit dieser Sache jeder aufmerksam geworden ist, dass wir nicht den gleichen Fehler machen wie bei den konsekutiven Studiengängen mit Bachelor und Master, dass wir uns erst dann damit befassen, wenn das Kind ins Wasser gefallen ist. Das hat ähnliche Auswirkungen, was wir hier heute besprechen, wie die konsekutiven Studiengänge an den Hochschulen. Und wir müssen uns rechtzeitig damit befassen.

Meine Damen und Herren, insofern möchte ich erst einmal sagen, wir sind mit diesem Bericht noch nicht einverstanden, weil er vor allen Dingen noch nicht genügend sagt, welche Auswirkungen das auf unser Land hat, was hier in unserem Land zu tun ist und welche Aktivitäten, Herr Minister, es bereits im Land gibt.

Ich zum Beispiel war bei einer Fortbildung des Hauses der Wirtschaft in Stralsund, wo sich von der Wirtschaft durchaus damit befasst wurde. Aber solche Aktivitäten möchte ich eben genauer zusammengefasst haben. Was ist hier im Land los? Was wird getan in den verschiedensten Bereichen? Ich wäre durchaus damit einverstanden, wenn wir das in den Bildungsausschuss überweisen, aber ich habe vorhin auch deutlich gemacht, dass es uns, der FDP-Fraktion, nicht reicht, wenn es nur in den Bildungsausschuss überwiesen wird,

(Dr. Ulrich Born, CDU:

Die Rechtsklempler müssen wir auch haben.)

denn es hat die entsprechenden Auswirkungen für die Wirtschaft.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Ja, die

Rechtsklempler müssen wir auch haben.)

Natürlich, das haben wir heute gehört. Jawohl, dann beantragen Sie das bitte, Herr Dr. Born, dass Sie das auch in den Rechtsausschuss überwiesen haben wollen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:

Wollte er damit machen.)

Ich bin einverstanden.

Ich beantrage auf jeden Fall, dass es in den Bildungsausschuss überwiesen wird, wenn wir hier keine Zustimmung bekommen, und natürlich auch in den Wirtschaftsausschuss, weil es die entsprechenden Auswirkungen in allen Fachbereichen haben wird. Deshalb müssen wir uns alle hier damit befassen. Ich freue mich aber trotzdem, dass wir, die FDP-Fraktion, heute auf dieses wichtige Zukunftsthema aufmerksam machen konnten. – Danke schön, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznaegel: Danke schön.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/3576 zur Beratung federführend an den Bildungsausschuss und mitberatend an den Wirtschaftsausschuss zu überweisen. Wer diesem Überweisungsvorschlag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP sowie Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Ich lasse jetzt in der Sache abstimmen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/3576. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/3576 bei Zustimmung der Fraktion der FDP und der Fraktion DIE LINKE sowie Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Meine Damen und Herren Abgeordneten, die Beratung des Tagesordnungspunktes 14 entfällt,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das ist aber traurig. Das ist aber schade!)

da der Antragsteller seinen Antrag zwischenzeitlich zurückgezogen hat.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 15:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Europäische Richtlinie zum Gebrauch der Muttersprache im Strafverfahren rasch umsetzen, Drucksache 5/3569.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Europäische Richtlinie zum
Gebrauch der Muttersprache im
Strafverfahren rasch umsetzen
– Drucksache 5/3569 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Borchardt von der Fraktion DIE LINKE.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte meine Rede mit einem Zitat des Bundesverfassungsgerichtes beginnen, das die Rechtslage und die Thematik verdeutlichen soll. Das Bundesverfassungsgericht stellte in einer Entscheidung aus dem Jahr 2003 fest, ich zitiere: „Jeder Ausländer hat im Verfahren vor Gerichten der Bundesrepublik dieselben prozessualen Grundrechte sowie denselben Anspruch auf ein rechtsstaatliches Verfahren wie jeder Deutsche ... Das Recht auf ein faires Verfahren verbietet es, den der deutschen Sprache nicht oder nicht hinreichend mächtigen Angeklagten zu einem unverständlichen Objekt des Verfahrens herabzuwürdigen; er muss in die Lage versetzt werden, die ihn betreffenden wesentlichen Verfahrensvorgänge verstehen und sich im Verfahren verständlich machen zu können ...“ Zitatende.

Neben dieser Rechtsprechung finden wir auch gesetzliche Regelungen in Deutschland wie in Paragraph 185 Gerichtsverfassungsgesetz, der besagt: „Wird unter Beteiligung von Personen verhandelt, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, so ist ein Dolmetscher zuzuziehen.“ In Paragraph 464c Strafprozessordnung finden Sie Regelungen zu der Übernahme von Dolmetscherkosten.

Sie sehen, in Deutschland gibt es bereits viele gesetzliche Regelungen, die die Rechte der Richtlinie für Deutschland verbindlich vorsehen. Insofern könnte die Frage aufkommen: Wie praxisrelevant ist der Antrag der LINKEN nach einer raschen Umsetzung der Richtlinie zum Gebrauch der Muttersprache im Strafverfahren? Nun, die Frage ist ganz einfach zu beantworten, Herr Dr. Jäger. Unsere Gesetze regeln die Rechte von Dolmetscherleistungen nicht so umfassend, wie es die Richtlinie vorsieht.

(Michael Andrejewski, NPD:
Gott sei Dank!)

Beispielsweise der Grundsatz, dass bereits im Ermittlungsverfahren ein Recht auf einen Dolmetscher besteht –

(Dr. Ulrich Born, CDU:
Und das glauben Sie?)

natürlich ist dieser Grundsatz durch die Rechtsprechung anerkannt, aber er ist nicht in den entsprechenden Gesetzen niedergeschrieben.

(Reinhard Dankert, SPD:
Das wird aber gemacht.)

Dies sollte aber im Sinne der Betroffenen und auch zur Umsetzung der entsprechenden europäischen Richtlinie geschehen.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Oder aber die Forderung der Richtlinie an die Mitgliedsstaaten, dass es ein Verfahren oder einen Mechanismus geben solle, mit dessen Hilfe festgestellt werden kann,

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Das ist Recht und Gesetz.)

ob die verdächtige oder beschuldigte Person die Sprache versteht. Auch das gibt es bisher nicht. Zugegeben, nach Paragraf 464c Strafprozessordnung gibt es die Möglichkeit, die Kosten dem Angeschuldigten aufzuerlegen, wenn sich herausstellen sollte, dass kein Dolmetscher benötigt worden wäre. Oder aber die Ausweitung der Rechte auf Dolmetscherleistungen, die halt nicht nur für das Vorverfahren, das eventuelle Rechtsmittelverfahren gelten sollen, sondern auch für die Kommunikation mit dem Rechtsanwalt.

Bedeutsam ist aus unserer Sicht, dass die Richtlinie jetzt auch vorsieht, dass eine Entscheidung des Gerichtes, wonach keine Übersetzung von Dokumenten oder Passagen notwendig ist, angefochten werden kann. Unser Gerichtsverfassungsgesetz sieht das gerade nicht vor, nachzulesen in Paragraf 185.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Darüber hinaus muss aus unserer Sicht auch in Bezug auf das Recht zur Übersetzung maßgeblicher Unterlagen in Deutschland nachgebessert werden. Das betrifft insbesondere zum Beispiel auch die Übersetzung der Urteilsgründe des schriftlichen Urteils. Diesen Anspruch gibt es bisher im Strafverfahren nicht. Wenn allerdings ein faires Verfahren angestrebt wird, so gehört das einfach dazu, denn schließlich muss ein Verurteilter auch wissen, welche Gründe zu diesem Urteil führten und ob er dann dagegen Rechtsmittel einlegt.

Und bevor Sie, meine Damen und Herren, auf die Idee kommen, uns auf die Bundesebene zu verweisen, sei an dieser Stelle gesagt, die Umsetzung der Richtlinie gibt genügend Ansatzpunkte, um auch in unserem Land tätig zu werden. Da wäre zum Beispiel der Artikel 6 der Richtlinie, wo es heißt: „Unbeschadet der Unabhängigkeit der Justiz und des unterschiedlichen Aufbaus der Justiz ... fordern die Mitgliedstaaten von denjenigen, die für die Weiterbildung von an Strafverfahren beteiligten Richtern, Staatsanwälten und Justizbediensteten zuständig sind, ein besonderes Augenmerk auf die Besonderheiten einer dolmetschergeschützten Kommunikation zu legen, damit eine effiziente und wirksame Kommunikation sichergestellt wird.“ Aus unserer Sicht ist hier das Justizministerium in der Pflicht, diese Weiterbildung auch sicherzustellen. Und wir wollen wissen, wie.

Und noch einen zweiten Ansatz sehen wir, dies in Mecklenburg-Vorpommern umzusetzen. Wir haben im letzten Jahr hier im Landtag das Untersuchungshaftvollzugsgesetz verabschiedet. In dessen Paragraf 7 Absatz 1 ist vorgesehen, dass mit den Untersuchungsgefangenen unverzüglich ein Zugangsgespräch geführt wird, in dem ihre gegenwärtige Lebenssituation erörtert wird und sie über ihre Rechte und Pflichten informiert werden. Nach Absatz 2 kann eine Verständigung auch durch andere Gefangene erfolgen.

(Vizepräsident Hans Kreher
übernimmt den Vorsitz.)

Dass wir bereits in der entsprechenden Debatte eine Lösung eingefordert haben, sei an dieser Stelle nur nebenbei bemerkt. Zur Erinnerung: Wir wollten, dass bei einem Zugangsgespräch ein Anspruch auf einen Dolmetscher bestanden hätte. Dieser Fall ist zwar von dem Anwendungsbereich der Richtlinie nicht erfasst, aber die Richtlinie sieht auch vor, dass die in der Richtlinie verankerten Rechte durch die Mitgliedsstaaten ausgeweitet werden können. Und auch das kann die Landesregierung mit in ihre Überlegungen einbeziehen.

Ich denke, dass es darüber hinaus noch weitere Anknüpfungspunkte gibt. Deshalb bitten wir um den Bericht der Landesregierung und um die Zustimmung zu unserem Antrag. Da der Landtag weiter in diesen Prozess einbezogen werden sollte, beantrage ich die Überweisung in den Europa- und Rechtsausschuss. Und mit unserer Forderung nach einer raschen Umsetzung sind wir auch nicht allein. Dazu werde ich in der Aussprache einiges sagen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Borchardt.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Um das Wort hat zunächst gebeten die Justizministerin des Landes Frau Kuder. Frau Kuder, Sie haben das Wort.

Ministerin Uta-Maria Kuder: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete!

Sehr geehrte Frau Borchardt, in Ihrem Antrag fordern Sie die Landesregierung auf, über gesetzgeberischen Handlungsbedarf für Mecklenburg-Vorpommern zu berichten. Sie sagen, wir hätten Zeit bis zum 30. Juni dieses Jahres. Ich glaube aber, das können wir heute hier und jetzt auch erledigen, denn um das gleich vorwegzusagen – Sie haben es im Prinzip ja schon vorweggenommen –, aus meiner Sicht gibt es keinen Handlungsbedarf. Ich erläutere Ihnen das auch gerne noch mal:

Die Richtlinie des Europäischen Parlaments über die Rechte auf Dolmetscherleistungen und auf Übersetzungen in den Strafverfahren enthält Mindestvorschriften für das Strafverfahren. Danach ist Verdächtigen beziehungsweise Beschuldigten, die die Sprache des Verfahrens nicht sprechen oder verstehen, unverzüglich ein Dolmetscher zur Seite zu stellen. Zudem sollen sie auch Anspruch auf die Aushändigung einer schriftlichen Übersetzung der wichtigsten Verfahrensunterlagen haben.

In Deutschland entspricht die Beordnung eines Dolmetschers im Ermittlungs- und Strafverfahren, also auch im Ermittlungsverfahren, dem Grundsatz des fairen Verfahrens. Dieser ergibt sich aus den Vorschriften der Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten, kurz auch Menschenrechtskonvention genannt. Seit der Ratifizierung der Menschenrechtskonvention durch die Bundesrepublik Deutschland bereits im Jahre 1953 gelten diese Vorschriften bereits im Range von Bundesrecht.

Für das gerichtliche Verfahren sieht das Gerichtsverfassungsgesetz entsprechende Beschuldigtenrechte vor,

für den staatsanwaltschaftlichen Bereich enthält die bundeseinheitliche Richtlinie für das Straf- und Bußgeldverfahren diese verpflichtenden Vorgaben. Diese sind auch durch die Polizeibeamten als Ermittlungspersonen der Staatsanwaltschaften zu beachten.

All diese bundesdeutschen Vorgaben beziehen sich – wie in der Europäischen Richtlinie gefordert – nicht nur auf fremdsprachige, sondern auch auf hör- und sprachgeschädigte Personen. Auch hinsichtlich der Kosten ist bereits alles geregelt. So besteht in Deutschland Kostenfreiheit für Beschuldigte und Angeklagte unabhängig vom Ausgang des Verfahrens. Und auch bei der Qualitätssicherung entsprechen wir in Deutschland bereits heute hohen Anforderungen.

Die Aufforderung, Register einzurichten, in denen unabhängige, angemessen qualifizierte Dolmetscher und Übersetzer geführt werden und die von den beteiligten Behörden und Rechtsbeiständen eingesehen werden können, ist in Mecklenburg-Vorpommern ebenfalls bereits verwirklicht. Hier im Land führt der Präsident des Oberlandesgerichts Rostock zentral ein Verzeichnis aller im Land Mecklenburg-Vorpommern öffentlich bestellten Dolmetscher und Übersetzer, das von jedermann eingesehen werden kann. Erkenntnisse, dass die Zahl der geeigneten Dolmetscher und Übersetzer nicht ausreichen würde, liegen zumindest uns im Justizministerium nicht vor.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, Sie fordern die Landesregierung zum gesetzgeberischen Handeln auf. Tatsächlich gibt es aber keinen gesetzgeberischen Handlungsbedarf. Und, Sie haben es schon gesagt und quasi vorweggenommen, es gibt auch keine gesetzgeberische Handlungskompetenz der Landesregierung, denn diese Gesetzgebungskompetenz liegt beim Bund.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich unabhängig davon jedoch noch auf Folgendes hinweisen: Generell begrüße ich den Erlass der Richtlinie. Die Richtlinie trägt nämlich dazu bei, das in Deutschland bereits bestehende hohe Niveau an Verfahrensrechten auch EU-weit zu sichern.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig, genau das.)

Deutschen Staatsbürgern kann damit im EU-Ausland eine gleich hohe Verfahrensgarantie gewährleistet werden. Die Umsetzung der Richtlinie dürfte daher vor allem für andere europäische Staaten von großer Bedeutung sein. Für Deutschland beziehungsweise Mecklenburg-Vorpommern läuft sie hingegen ins Leere. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Dankert von der Fraktion der SPD.

Reinhard Dankert, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Eigentlich ist alles gesagt, Frau Borchardt. Die Ministerin hat klar und deutlich betont, dass wir es nicht brauchen. Deutschland ist faktisch Adressat der EU-Richtlinie, aber wir verfahren bereits danach. Der Antrag geht also ins Leere. Ziehen Sie ihn zurück, ansonsten lehnen wir ihn ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Dankert.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Leonhard von der Fraktion der FDP.

Gino Leonhard, FDP: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Antrag wirft die Frage auf, welche Konsequenzen die Umsetzung einer EU-Richtlinie auf Landesebene hat. Diese Frage stellt sich im Grunde immer bei Entscheidungen auf der europäischen Ebene, meine Damen und Herren. Gleiches gilt natürlich auch für Entscheidungen auf der Bundesebene. Und um es vorab zu sagen, meine Fraktion, die FDP-Fraktion, wird heute diesem Antrag zustimmen.

Inwieweit das Land Mecklenburg-Vorpommern als Gesetzgeber gefordert sein wird, ist fraglich. Ich gehe eher davon aus, dass der Gesetzgeber auf der Bundesebene gefordert sein wird. Deutlich spürbarer könnte auf Landesebene der finanzielle Aufwand sein. Es stellt sich also die Frage, welche Kosten für das Land durch den Einsatz beziehungsweise die Aus- und Weiterbildung von Dolmetschern entstehen. Insoweit ist es nachvollziehbar,

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

insoweit ist es nachvollziehbar, nach den entstehenden Kosten zu fragen und dem Landtag berichten zu lassen, und das Ganze noch in dieser Legislatur und rechtzeitig vor einem etwaigen Nachtragshaushalt im Herbst 2011.

Meine Damen und Herren, die Festlegung von Mindestvorschriften für das Recht auf Dolmetscher- und Übersetzungsleistungen in Strafverfahren ist unter rechtsstaatlichen Gesichtspunkten nachvollziehbar. Damit sollen die Rechte von Verdächtigen oder Beschuldigten, die die Sprache des Verfahrens nicht sprechen oder verstehen, verbessert werden. Weitere Maßnahmen zur Festlegung gemeinsamer EU-Mindestvorschriften in Strafrechtsfällen sollen dem Vernehmen nach folgen. Die Auswirkungen auf das Land Mecklenburg-Vorpommern festzustellen, ist Ziel dieses Antrages und aus diesem Grund werden wir diesem Antrag zustimmen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Leonhard.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Einem Dreijährigen muss man sagen, dass er leider kein Pony und gleichzeitig seine eigene McDonald's-Filiale, was Süßes und was zum Spielen haben kann, weil Mama und Papa leider nicht über einen Dukatenesel verfügen. Und den LINKEN und allen anderen Eurofantasten sollte angesichts der in dem Antrag angesprochenen EU-Richtlinie auffallen, dass ihre Blüenträume nicht finanzierbar sind. Was für Heere von Dolmetschern wollen Sie denn mobilisieren und vor allem bezahlen und ausbilden? 27 Mitgliedsstaaten hat die EU mittlerweile, und da das EU-Großreich noch uner sättlicher ist als Römer und Mongolen zusammen, wird es sich immer noch weiter und stärker ausweiten, immer noch neue Provinzen anfügen.

Wenn jeder EU-Bürger in jedem EU-Land das Recht auf Dolmetschung von Polizeiverhören und Gerichtsverhandlungen und der Kommunikation mit seinem Anwalt haben soll, in jedem Verfahrensschritt, dann brauchen Sie in Massen Sprachkundige aus jedem Staat in jedem

anderen EU-Mitgliedsland – Esten in Griechenland, Spanier in Litauen, alles in Deutschland, alles studierte Dolmetscher –, jedenfalls in rauen Mengen und viel mehr Personal, als jetzt im Einsatz ist. Demnächst tritt die Türkei noch bei. Dann werden Übersetzer für jede Menge kurdischer Dialekte benötigt, von denen jeder nur in einer Handvoll Dörfern verstanden wird.

(Marc Reinhardt, CDU:
Plattdeutsche in Paris.)

Noch mehr Arbeitsplätze entstehen.

Plattdeutsche in Paris. Ja, auch.

Diese Vollkaskotalität auf Steuerzahlerkosten ist wirklich zu viel. Reisen ist nun mal mit Risiken behaftet. Dazu gehört auch, dass man unter Umständen in die Mühlen einer fremden Justiz gerät und auch in fremde Haftbedingungen. Wer das nicht will, soll zu Hause bleiben. Wer wirklich straffällig wird, hat das am Ende auch selber auszulöffeln, auch wenn er dann in einem türkischen Gefängnis sitzt, was kein Vergnügen ist, oder auch in einem griechischen. Und solange nur ein Verdacht besteht und der Betreffende nicht rechtskräftig verurteilt ist, soll sich das zuständige Konsulat um ihn kümmern.

Diese EU-Regelung, von der hier die Rede ist, ist überflüssig und höchstens für diejenigen bezahlbar, die über Geld denken wie die griechische Regierung, dass irgendein Idiot ihnen schon was pumpt. Wer wirklich etwas für die Verbesserung der Lage von Beschuldigten und Verdächtigen tun will, der sollte sich schleunigst für die Abschaffung des europäischen Haftbefehls einsetzen. Der macht es nämlich möglich, dass man in ein anderes EU-Land ausgeliefert werden kann aufgrund einer Tat, die im eigenen Land noch nicht einmal strafbar sein muss, solange sie in einen langen Katalog von Straftaten passt, und in dem Staat, der die Auslieferung verlangt, muss diese Tat gar nicht begangen sein. Die deutsche Justiz darf dabei nur eine oberflächliche Prüfung vornehmen. Grundsätzlich ist der fremde Haftbefehl anzuerkennen.

Beispielsweise hätte Deutschland darauf bestehen können, Prinz Harry von Großbritannien in die Hände zu bekommen zur Aburteilung, nachdem der im eigenen Lande mit einer Hakenkreuzarmbinde auf eine Party gegangen war, weil er das wohl lustig fand. Das ist in Großbritannien, das ein lässiges Land ist, nicht so strafbar, aber hier schon. Und ab geht's mit dem armen Prinzen zur Umerziehung

(Udo Pastörs, NPD: Ohne Armbinde.)

in das selbsternannte Weltzentrum für Toleranz und Demokratie – nach Deutschland, in die BRD!

Wahrscheinlich würden sich das in der Praxis die hiesigen Machthaber nicht trauen. Der Prinz kann sich ja gute Anwälte leisten, der normale deutsche Bürger kann das nicht, wenn er aufgrund eines rumänischen Gesetzes, von dem er noch nie gehört hat, plötzlich im Flieger nach Transsilvanien sitzt, wobei er übrigens auch außerhalb Europas landen kann in sogenannten assoziierten Gebieten, etwa in Französisch-Guayana, der ehemaligen Teufelsinsel, oder den niederländischen Antillen.

Besonders interessant wird es, wenn die Türkei Mitglied wird. Dort wandert man in den Knast, wenn man Völkermord an den Armeniern ohne Anführungsstriche schreibt, während in der BRD weggesperrt wird, wer bei Holocaust an den Juden Ausführungszeichen benutzt.

Ganz schön kompliziert, dieses Europa, da kann man schnell wegen ein paar fehlender oder zugesetzter Anführungszeichen im Knast landen.

(Udo Pastörs, NPD: Das gibt es alles schon.)

Ohne diesen internationalen Haftbefehl besteht kein Bedarf für eine so umfassende und das jetzige ausreichende Maß übersteigende Versorgung mit Dolmetscherleistungen, wie die EU-Richtlinie sie fordert.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Also weg damit! Die deutsche Justiz pfeift sowieso aus dem letzten Loch. Es gibt viel zu wenige Richter. Die Verfahren vor den Verwaltungs- und zunehmend auch vor den Sozialgerichten dauern ewig

(Udo Pastörs, NPD: Drei, vier Jahre.)

wegen des Geldmangels. Angesichts dieser miserablen Zustände können wir kein Geld für überkandidelte Euro-luxusmaßnahmen ausgeben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Dr. Born von der Fraktion der CDU.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Jetzt gehts los. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Dr. Ulrich Born, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Verehrte Frau Kollegin Borchardt, langsam mache ich mir wirklich Sorgen, ob Sie sich als Landtagsabgeordnete nicht mehr ausgelastet fühlen. Erst kürzlich haben Sie den untauglichen Versuch unternommen, die Landesregierung durch einen Landtagsbeschluss im Bundesrat dazu zu bringen, den untauglichen Versuch zu unternehmen, Gesetze, die den Bundesrat bereits passiert hatten, gleichsam wieder durch einen Sammelbeschluss einzuholen. Jetzt wollen Sie die Landesregierung auffordern zu berichten, welcher gesetzgeberischer Handlungsbedarf des Landtages gegeben sein könnte zu einer Materie, die eindeutig dem Bund zugewiesen ist.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Sie haben dankenswerterweise selbst auf die Strafprozessordnung und das Gerichtsverfassungsgesetz hingewiesen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir sagen würden, wie Sie als Landesgesetzgeber, und Sie sind ja immer noch ein Teil davon, die Strafprozessordnung und das Gerichtsverfassungsgesetz umsetzen wollen, und das zu einer Materie – das hat Ihnen die Ministerin ja heute leider erst noch mal vor Augen führen müssen –, die in Deutschland in so vorbildlicher Weise geregelt ist, dass die Europäische Kommission und jetzt das Europäische Parlament auf die Idee gekommen sind, diesen hohen deutschen Standard für Europa als verbindlich zu erklären.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das war das Modell.)

Deshalb, Frau Kollegin Borchardt, geht Ihr Antrag in der Tat vollkommen an der Sache vorbei. Und wenn Sie eben noch eine Behauptung aufgestellt haben – deshalb habe ich überhaupt noch mal es für nötig befunden, mich hier zu Wort zu melden –, dass das zwar alles schön geregelt sei bei uns, aber letztlich dann nicht durchsetzbar vor Gericht, da müssen Sie etwas verwechseln. Das ist der Zustand, den Sie vor länger als 20 Jahren erlebt haben.

Da stand vieles in der Verfassung, da stand vieles in der Prozessordnung, nur es hat den Betroffenen nichts genützt, weil das alles nicht durchsetzbar war.

(Vincent Kokert, CDU: Dafür gab es Pioniernachmittage.)

Das ist natürlich im Geltungsbereich des Grundgesetzes völlig anders. Ich lese Ihnen jetzt vor Strafprozessordnung Paragraf 304. Sie haben gesagt, es ist ja alles gut und schön, aber was macht denn der arme Betroffene, wenn das Gericht es ablehnt, ihm einen Dolmetscher zur Verfügung zu stellen. Erstens ist das auch schon graue Theorie,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das habe ich nicht gesagt.)

denn jeder vernünftige Richter macht das schon aus prozessökonomischen Gründen, dass er dafür sorgt, dass der Dolmetscher zur Verfügung steht. Aber wenn er das nicht tun sollte, dann verweise ich Sie schlicht auf Paragraf 304 Strafprozessordnung Absatz 1. Dort heißt es: „Die Beschwerde ist gegen alle von den Gerichten im ersten Rechtszug oder im Berufungsverfahren erlassenen Beschlüsse und gegen die Verfügungen des Vorsitzenden, des Richters im Vorverfahren und eines beauftragten oder ersuchten Richters zulässig, soweit das Gesetz sie nicht ausdrücklich einer Anfechtung entzieht.“

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Ich habe eben gemeinsam mit meinem Kollegen Jäger gesucht, weil wir gedacht haben, vielleicht haben wir irgendwas tatsächlich nicht richtig mitbekommen.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Aber diese Bestimmung, dass das der Anfechtung entzogen ist, die können Sie genauso wenig wie wir finden. Nein, in der Tat, wenn ein solcher Beschluss ergehen sollte, ist er natürlich anfechtbar und notfalls kann man bis hin vors Bundesverfassungsgericht gehen. Also besser kann man es nicht regeln, als dass es bei uns der Fall ist. Wir können nur hoffen, dass die anderen europäischen Staaten bald diesen Rechtsstandard auch zur Verfügung haben, und dann haben wir in der Tat eine sehr hervorragende Regelung, die sich in der Bundesrepublik Deutschland seit Jahrzehnten bewährt hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Dr. Born.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Borchardt von der Fraktion DIE LINKE.

(Vincent Kokert, CDU: Schwere Geschütze von Herrn Dr. Born.)

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst, ich denke, wir gehen davon aus, dass alle demokratischen Fraktionen des Landtages Mecklenburg-Vorpommern sich darüber einig sind, dass die Richtlinie und deren Umsetzung positiv ist. Davon gehe ich erst mal aus.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, sonst hätten wir es ja nicht gemacht.)

Na ja, nicht alle Richtlinien der Europäischen Union werden auch in diesem Landtag als positiv angesehen,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

wenn ich nur mal an die Frage der Schülerversorgung mit Obst denke.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Bleiben Sie doch mal bei der Sache! – Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Also diese europäische Richtlinie wurde von Ihnen sozusagen abgelehnt, nicht alle.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Das ist doch faules Obst, was Sie hier vorgelegt haben.)

Herr Dr. Jäger meinte ja alle. Also davon gehe ich erst mal aus.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nein, das habe ich nicht gesagt.)

Und ich glaube, Herr Dr. Jäger, Sie hören mir nie zu

(Dr. Armin Jäger, CDU: Doch, doch.)

und, Herr Dr. Born, Sie auch nicht.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Doch.)

Sie versuchen immer, mich zu belehren.

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Und jetzt sage ich Ihnen mal, das funktioniert einfach nicht. Den Paragrafen, den Sie jetzt angesprochen haben, den habe ich überhaupt nicht herangezogen, sondern ich habe,

(Dr. Ulrich Born, CDU: Eben.)

sondern ich habe ...

(Dr. Ulrich Born, CDU: Eben.)

Hören Sie mir bitte doch einfach mal zu!

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Dass die Volljuristen nicht zuhören können! – Regine Lück, DIE LINKE: Weil sie bildungsresistent sind.)

Ich denke, ich habe deutlich gemacht und anerkannt, dass es in der Bundesrepublik Deutschland schon sehr gute Rechte gibt gegenüber Ausländerinnen und Ausländern. Das habe ich anerkannt.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Sie haben aber wörtlich gesagt, dagegen kann man nichts machen, wenn das Gericht das ablehnt.)

Das habe ich anerkannt.

(Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

Aber es gibt Lücken im Gesetz, und diese Lücken habe ich versucht aufzuzeigen.

(Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

Sie sagen, die Lücken brauchen wir nicht zu schließen. Wir sagen, die Lücken sollten wir schließen.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Es gibt die Lücke nicht.)

Das Zweite ist die Frage, ob es denn in Mecklenburg-Vorpommern sozusagen Handlungsbedarf gibt.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Für Sie nicht.)

Und ich habe ein Beispiel gesehen und genannt und habe auch aus der Richtlinie zitiert, dass es durchaus über den Rahmen hinaus Möglichkeiten gibt, Gesetzesänderungen durchzuführen.

(Zurufe von Dr. Ulrich Born, CDU,
und Dr. Armin Jäger, CDU)

Und mein Ansatz war zum Beispiel das Untersuchungshaftvollzugsgesetz, wo wir diese Rechte eben nicht festgeschrieben haben, wo wir nur festgeschrieben haben, da soll es ja sogar ein Gefangener machen, der sozusagen im ersten Prozess mit teilnimmt.

(Irene Müller, DIE LINKE: Da haben wir hier diskutiert wie die Blöden.)

Von der Warte her, glaube ich, ist es einfach so, dass es Handlungsbedarf gibt.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Da liegen Sie schon wieder falsch.)

Aber wir kennen das doch.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Wir kennen das doch. Sie ziehen laufend in irgendeiner Weise irgendwelche wirklich an den Haaren herbeigezogenen Sachelemente hier rein und sagen, wir haben keinen Bedarf,

(Marc Reinhardt, CDU: Der Antrag ist an den Haaren herbeigezogen, Frau Borchardt, der Antrag.)

wir brauchen den Antrag nicht, ziehen Sie den zurück.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Und das hören wir jedes Mal. Diesmal haben Sie den Weg gefunden. Aber am Ende, wir könnten sonst was für einen Antrag einbringen, Sie würden ihn immer ablehnen.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Nein, nein.)

Sie würden ihn immer ablehnen.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Nein.)

Herr Dr. Born, wir sprechen uns wieder. Das ist nicht der erste Antrag.

(Marc Reinhardt, CDU: Frau Borchardt, gleich morgen früh zum Bildungsgipfel sprechen wir uns wieder.)

Nun möchte ich noch eines sagen: Ich hatte Ihnen ja versprochen zu sagen, es gibt Handlungsbedarf.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ah ja!)

Und Handlungsbedarf gibt es, den ersten Ansatz hatte ich Ihnen gesagt, im Untersuchungshaftvollzugsgesetz,

(Dr. Ulrich Born, CDU, und Dr. Armin Jäger, CDU: Nein.)

wo wir durchaus Handlungsbedarf hier in Mecklenburg-Vorpommern haben. Und wenn Sie einschätzen, wir haben keinen, dann nehme ich das erst mal so zur Kenntnis.

Aber auch das will ich an der Stelle sagen: Der Dolmetscherverband des Landes Mecklenburg-Vorpommern hat sich in Vorbereitung auf die heutige Sitzung an uns gewandt und hat gesagt: Hervorragend, dass Sie das thematisieren,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, klar.)

weil es gibt Handlungsbedarf, und nicht, weil es in irgendeiner Weise eine Lobby war.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wir haben sie nicht vorher gefragt.

(Michael Andrejewski, NPD:
Das ist ja ein Konjunkturprogramm. – Udo Pastörs, NPD: Das ist ja richtig toll.)

Ich weiß gar nicht, was Sie jetzt wollen. Mit Ihnen rede ich gar nicht.

(Michael Andrejewski, NPD:
Das wollen wir auch gar nicht.)

Ich denke schon, und zwar als wir den Antrag gestellt haben. Das will ich hier noch mal sagen, wir machen nicht so eine Lobbypolitik wie andere, die hier im Landtag sitzen.

(Gino Leonhard, FDP: Ach!)

Man kann nicht – und ich denke, das sollte man ernst nehmen – einfach nur Dolmetscher dort hinsetzen, sondern ich glaube, wir müssen gemeinsam daran arbeiten, dass es auch darum geht, dass sie Fachkenntnisse im Rechtssystem haben und in dieser Frage vom Prinzip her sich dementsprechend auskennen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ich nehme zur Kenntnis, dass wir im Europa- und Rechtsausschuss nicht weiter gemeinsam darüber beraten wollen. Dazu sind Sie einfach nicht bereit. Das nehmen wir zur Kenntnis. Aber ich kann Ihnen versprechen, wir werden das Thema weiter auf die Tagesordnung setzen, vielleicht auch im Rahmen der Selbstbefassung. Da können Sie sich nicht entziehen.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Wollen wir nicht, nein.)

Und wir werden dann sehen, ob es weiteren Handlungsbedarf gibt.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Danke schön für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Borchardt.

Um das Wort hat noch einmal gebeten der Abgeordnete Herr Dr. Born von der Fraktion der CDU.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Wieder belehren. Vergessen Sie Ihr Buch nicht!)

Dr. Ulrich Born, CDU: Herr Präsident! Frau Kollegin Borchardt,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Borchardt bitte! Da bin ich sehr sensibel.)

Frau Kollegin Borchardt, das Buch habe ich nicht vergessen und sowohl Herr Dr. Jäger als auch ich haben Ihnen sehr genau zugehört. Und das war ja gerade der Grund, weshalb wir nachgeprüft haben,

(Irene Müller, DIE LINKE: Sie haben die ganze Zeit geredet, aber nicht zugehört.)

weshalb wir nachgeprüft haben, ob uns wirklich etwas seit dem ersten Semester entgangen ist, nämlich dass diese Lücke, die Sie gemeint haben zu finden,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

dass die tatsächlich existiert.

Und nun will ich Ihnen den Beweis antreten, wie gut wir zugehört haben. Sie haben nämlich gesagt, wenn der Richter das ablehnt, dann kann man nichts machen, die Beschwerde ist nicht zulässig. Und ich habe Ihnen daraufhin diesen schönen schlichten Paragraphen 304 Strafprozessordnung vorgelesen, der seit Jahrzehnten in der Bundesrepublik Deutschland in Kraft ist,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

und da steht eben drin, dass die Beschwerde gegen alle richterlichen Beschlüsse, Anordnungen und so weiter zulässig ist,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

soweit sie nicht ausdrücklich ausgeschlossen ist. Da sie nicht ausgeschlossen ist, ist sie zulässig. Und damit Sie nicht sagen können, wir hörten Ihnen nicht zu, habe ich Ihnen das jetzt extra noch mal hier dargelegt. Es gibt keinen gesetzgeberischen Handlungsbedarf durch den Landtag von Mecklenburg-Vorpommern, selbst durch die Abgeordnete Frau Borchardt nicht. Das haben wir Ihnen geantwortet, und da können Sie nicht sagen, wir hätten Ihnen nicht zugehört.

Ich wundere mich nur, Kollege Gino Leonhard, dass Sie zunächst mal gemeint haben, Sie können den Antrag unterstützen, aber ...

(Vincent Kokert, CDU: Ja, das hat er sich jetzt anders überlegt. –
Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Jeder von uns ist ja durchaus in der Lage, sich noch weiterzuentwickeln.

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Dr. Born, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Borchardt?

Dr. Ulrich Born, CDU: Selbstverständlich.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Herr Dr. Born, ist es richtig, Entschuldigung, Herr Dr. Born – jetzt sind wir wieder quitt –,

(Heiterkeit bei
Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Vincent Kokert, CDU: Das war
Absicht, das war Absicht.)

ist es richtig, dass ich in meiner Rede darauf hingewiesen habe, natürlich ist dieser Grundsatz durch die Rechtsprechung anerkannt?

Dr. Ulrich Born, CDU: Frau Kollegin Borchardt, ...

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der CDU)

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das hab ich gemacht.

Dr. Ulrich Born, CDU: ... das ist sehr wohl richtig. Auch das habe ich wahrgenommen. Aber Sie haben gleichwohl gesagt, das ist zwar durch die Rechtsprechung anerkannt, aber es ist nicht gesetzlich geregelt.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Und nun habe ich Ihnen gerade den Nachweis gebracht, dass das sehr wohl gesetzlich geregelt ist, also nicht nur eine Wohltat durch die Rechtsprechung, die dem Grundgesetz verpflichtet ist und dem fairen Verfahren eines

Strafverfahrens großen Vorrang einräumt, sondern dass das gerade gesetzlich positiv geregelt ist. Das habe ich nun versucht, Ihnen darzulegen. Insofern haben Sie jetzt feststellen können, wir beide, die ganze Fraktion hat Ihnen mit großer Aufmerksamkeit zugehört.

(Vincent Kokert, CDU: Das stimmt.)

Die Lücke, die Sie vermutet haben, gibt es nicht.

(Zurufe von Helmut Holter, DIE LINKE,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Die Dolmetscher können sich freuen, sie können weiter wie bisher im Land Mecklenburg-Vorpommern tätig sein.

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Gibt es mehr Ausländer, wird es auch mehr Arbeit für die Dolmetscher geben.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Aber durch die Richtlinie wird es kein bisschen mehr Arbeit und kein bisschen weniger Arbeit geben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Marc Reinhardt, CDU: Dass man das
noch erleben darf!)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Dr. Born.

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf der Drucksache 5/3569 zur Beratung an den Europa- und Rechtsausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Danke. Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, aber Ablehnung der Fraktion der SPD, der CDU und der NPD und Enthaltung der Fraktion der FDP abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf der Drucksache 5/3569. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf der Drucksache 5/3569 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Ablehnung der Fraktion der SPD, der CDU und der NPD und Enthaltung der Fraktion der FDP abgelehnt.

Meine Damen und Herren, zwischen den Fraktionen bestand Einvernehmen darüber, die Tagesordnungspunkte 27 und 25 im Anschluss an den Tagesordnungspunkt 19 der heutigen Sitzung aufzurufen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

(Rudolf Borchert, SPD:
In welcher Reihenfolge?)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 19:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Erarbeitung von Alternativen zur Kreisgebietsreform für den Fall einer weiteren Niederlage vor dem Landesverfassungsgericht, Drucksache 5/3579.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Erarbeitung von Alternativen zur
Kreisgebietsreform für den Fall
einer weiteren Niederlage vor
dem Landesverfassungsgericht
– Drucksache 5/3579 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Kreisgebietsreform bietet viele Möglichkeiten des Scheiterns. Zum einen kann sie wieder an der Hürde des Landesverfassungsgerichts zerschellen. Die Mehrzahl der Richter ist zwar neu ernannt und von den Blockparteien sorgsamst handverlesen worden – wobei eine Neigung zur Unabhängigkeit vom Parteibuch wohl kein Auswahlkriterium gewesen sein dürfte –, auf der anderen Seite sind aber eine Menge Klagen angekündigt worden, auch von Landräten und Bürgermeistern, die ebenso den etablierten Parteien angehören. Parteibuch gegen Parteibuch sozusagen, da ist der Ausgang durchaus offen. Und wer weiß, wer 2011 die Landesregierung stellt. Die CDU hat ihre kritische Haltung zum sogenannten Reformwerk 2006 ja im Düsen-tempo für Ministerposten verscherbelt. Alles steht zum Verkauf auf dem Politikmarkt. Stimmt der Preis, sieht die Welt plötzlich ganz anders aus.

Zerbrechen können die Großkreise auch an ihren inneren Gegensätzen. Würden sich etwa die Bewohner des vertrauten Monsters „Südvorpommern“ – vorläufiger Name – als eine Gemeinschaft begreifen, als das „Kreisvolk“ sozusagen, würde Einigkeit unter ihnen darüber herrschen, dass sich der Kreissitz in der Mitte befinden müsste, in Anklam. Kein Greifswalder würde einem Penkuner ernsthaft zumuten wollen, wenn sie sich als Gemeinschaft sehen würden, durch fast das gesamte Kreisgebiet reisen zu müssen, nur um zur Verwaltung zu gelangen. Und ebenso wenig würde ein Pasewalker das von einem verlangen, der im Amt Landhagen wohnt, wenn es wenigstens eine Spur von Zusammengehörigkeitsgefühl gäbe. Das gibt es aber nicht. Wie soll es auch entstehen? Was wollen Sie machen? Wollen Sie Experten für Nation-Building aus Afghanistan importieren?

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich möchte auch bezweifeln, dass das Recht des Volkes, über den Kreisnamen abzustimmen, zur Popularisierung der neuen Großkreise beitragen wird. Wie wollen Sie den denn nennen, damit er populär wird? „Lena“ oder „Schweinsteiger“ oder was? Das sind doch alles nur künstliche Bezeichnungen, Südvorpommern oder sonst was.

Die Herren Caffier und SELLERING schwenken zwar Gutachten, demzufolge märchenhafte Summen aus dem Nichts entstehen sollen, nur dadurch, dass man ein paar Kreise zusammenwirft. Aber wenn es anders kommt, was machen die Herren dann? Begehen sie in aller Form Harakiri? Verzichten sie wenigstens auf ihre Pensionsansprüche? Natürlich nicht!

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Nein!)

Wie George Bush nach der Überflutung von New Orleans werden sie sagen: Das konnte doch keiner voraussehen. Wir haben auf die Gutachten vertraut, Klammer auf: die wir uns haben maßschneidern lassen, Klammer zu.

Was also noch tun nach dem Scheitern der Großkreise? Da bietet sich an, genau die entgegengesetzte Richtung einzuschlagen. Landkreise könnte man durch folgende Merkmale charakterisieren: Verwaltung, Territorium, Besiedelung. An Verwaltung fehlt es momentan nicht. In Deutschland sind jede Pfütze und jeder Grashalm bis zum Abwinken durchverwaltet. Lediglich das Personal ist

überaltert. Territorium ist auch noch da. Die Landschaft verschwinden zu lassen, das übersteigt sogar die Versagerqualitäten dieser Regierung. Hapern tut es ...

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Raimund Frank Borrmann, NPD: Noch! Noch!)

Na ja, ich bin mir nicht so sicher. Wenn ich morgen aus dem Fenster sehe, wer weiß.

Hapern tut es an der Besiedelung, zum Beispiel: Den Süden Ostvorpommerns und den Norden Demmin kann man nicht mehr als besiedelte Fläche bezeichnen. Wenn man da durchfährt, lautet die Frage nicht: „Welcher Landkreis ist denn das?“, sondern: „Ist das ein Nationalpark oder ein Naturpark?“

Mitten in diesem leeren Gebiet liegt Jarmen als eine Art mittelalterlicher Marktflecken, nur mit Strom und Beleuchtung. Da gibt es eine verblüffende Menge von Einkaufsmärkten, viel zu viele für so einen kleinen Ort, aber meistens sind die voll, weil das ganze Umland da einkauft, die Bürger der vielen verstreuten Dörfer, wo Läden schon lange nicht mehr vorhanden sind. So sind im Laufe des Mittelalters häufig Städte entstanden: zuerst ein Handelsplatz, dann die ersten Häuser und so weiter. In Jarmen verläuft die Entwicklung genau umgekehrt: erst eine Stadt, dann nur noch ein Handelsplatz, bald gar nichts mehr.

Dank Ihrer Wirtschafts- und Bevölkerungspolitik werden bald weitere Regionen so aussehen. Sie verlieren ihren Charakter als besiedelte Flächen. Darauf kann man nicht reagieren, indem man noch größere Landkreise bildet. Das ist so, als ob man mehrere auf Kompaniegröße ausgedünnte Regimenter kurzerhand als „Divisionen“ bezeichnet. „Division“ wäre für eine solche Einheit nur ein von Realitätsblindheit zeugender Name, genauso wie „Großkreis“ für einen neuen Verwaltungskörper, wo keiner mehr wohnt. So kann man den Endsieg auch nicht erzielen. Das sind die berühmten „Geisterdivisionen“, die entstehen heute wieder als „Geistergroßkreise“. Das ist Etikettenschwindel.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Landkreise in der Form, wie die Kommunalverfassung sie beschreibt, sind nicht gottgegeben. In der Bibel finden Sie darüber nichts. In der BRD-Ersatzbibel, dem Grundgesetz, und den einschlägigen Kommentaren ist zwar zu lesen, dass Landkreise nicht abgeschafft werden dürfen – da ist die Oberbürgermeisterin von Wismar ein bisschen übers Ziel hinausgeschossen, die wollte das –, aber die Ausgestaltung der Landkreise ist nicht vorgeschrieben. Das Minimum, das sie haben müssen, ist das Recht, ein eigenes Budget aufstellen zu dürfen, und vielleicht die Recht- und Fachaufsicht. Alle anderen Aufgaben können auf andere Körperschaften übertragen werden, inklusive des Personals, auch an die Städte der Region, als übertragene Aufgaben.

Anstatt aus Städten wie Anklam die Kreisverwaltung abzuziehen und damit die Verödung solcher Mittelzentren noch zu beschleunigen, könnte man sie die Landkreisaufgaben für ihr Umland miterledigen lassen. Die Gebäude sind sowieso vor Ort in den Kreisstädten. Die Kreisbeschäftigten könnten größtenteils in die Stadtverwaltung eingegliedert werden. So könnte auch Greifswald Landkreisaufgaben für sein Umfeld übernehmen und den eigenen kreisfreien Status, wenn es ihn denn noch hätte, dadurch noch aufwerten, was den Verzicht auf Eingemeindungen erleichtern würde. Das wollen die Umlandgemeinden nämlich nicht.

Dieses Modell haben wir schon mehrfach dargestellt –

(Heinz Müller, SPD: Ach!)

damit Sie nicht behaupten können, ...

In mehreren Redebeiträgen.

... es hätte keine Alternativen gegeben.

(Zuruf von Heinz Müller, SPD)

Unser jetziger Antrag zielt darauf ab, dass die Landesregierung sich schon mal auf die Zeit nach dem Platzen der Großkreisblase einstellt und Vorkehrungen trifft. Etwas anderes als das, was die NPD-Fraktion hier vorschlägt, wird bald gar nicht mehr praktikabel sein. Das wäre Plan B, und den sollte man haben, wenn Plan A – wie bei Ihnen – purer Unfug ist.

Bisher hat die Landesregierung nichts anderes zustande gebracht als Zwietracht und Streit zwischen den Städten, die mittlerweile sogar vergessen – erschreckenderweise –, sich an die antifaschistischen Vorschriften zu halten. An sich dürfen sie sich ja nur an demokratische Parteien und Politiker wenden.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: So ist es.)

Die politisch nicht korrekten NPD-Abgeordneten müssen gemieden werden.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Ja.)

Bei den Freiflügen nach Shanghai, die vom Flughafen Parchim aus angeboten wurden, war es auch noch so, die wurden nur Demokraten offeriert. Dabei wurden wir übergangen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Aber jetzt brechen die Dämme. Würste aus Ludwigslust fanden ihren Weg auch in unsere Postfächer,

(Raimund Frank Borrmann, NPD: So ist es.)

sogar zu Udo Pastörs und Stefan Köster, die von der Ludwigsluster politischen Klasse ansonsten als der Teufel und Beelzebub persönlich charakterisiert werden.

Die Anschreiben des Kreises Ostvorpommern erhielten wir ebenfalls. Die Stimmen der NPD waren auf einmal wichtiger als die antifaschistische Quarantäne und beinahe hätten wir sogar den Ausschlag gegeben. Das war verdammt knapp. Wenigstens das sollte Ihnen doch zu Denken geben. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 90 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst der Abgeordnete Herr Heinz Müller von der Fraktion der SPD.

Heinz Müller, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst sagen, wenn wir uns den Antragstext anschauen, dann springt die NPD hier auf eine Diskussion auf, die in der Tat im Innenausschuss geführt worden ist,

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Auch in der Enquetekommission.)

wo es Diskussionen gegeben hat, ...

Nun bleib mal ganz leise!

... wo es in der Tat Diskussionen gegeben hat,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Und, haben sie sich daran beteiligt?)

wie wir denn am vernünftigsten die Verwaltung der Zukunft gestalten und wo Alternativen zu dem, was am Ende gestern von uns hier beschlossen worden ist, dargestellt worden sind.

Darüber haben wir diskutiert, allerdings ohne die NPD, die zu solchen Dingen eigentlich wenig zu sagen hat. Parallelen zu anderen Berichten aus anderen Ausschüssen, die wir heute hier gehört haben, drängen sich da geradezu auf. Tamtam machen Sie hier in der öffentlichen Sitzung, dort wo die Sach- und Facharbeit geleistet wird,

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Geheimniskrämerei liegt uns nicht, Herr Müller.)

sind Sie still wie ein Stein. Und Sie springen dann hier in einer öffentlichen Sitzung auf Modelle und Überlegungen auf, zu denen man unterschiedlicher Meinung sein kann, die aber zweifellos von Demokraten vorgestellt worden sind. Ich bin ganz sicher, dass diese Demokraten es sich verbitten,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

dass Sie sich jetzt hier als die Transporteure ihrer Vorstellungen und ihrer Ideen hinstellen.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Von Ihnen kommt es ja nicht.)

Das können diese Demokraten ganz gut selber und wir machen das im Dialog unter den Demokraten. Dazu brauchen wir Sie nicht.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Alternativen, von denen die NPD hier schwadroniert, hat sie in diesen Ausschussberatungen weder im Innenausschuss noch in der Enquetekommission in einem jahrelangen Prozess jemals vorgestellt. Das entspricht einfach nicht der Wahrheit.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Sie haben ein einziges Mal – und das habe ich hier dem Plenum schon einmal berichten dürfen – in der Enquetekommission, in der Sie sonst in aller Regel zu zweit sitzen und Maulaffen feilhalten,

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Was halten Sie? Schwatzstunde.)

einen Antrag gestellt, wir mögen ein Gutachten in Auftrag geben, wie viele Aufgaben man den Landkreisen eigentlich wegnehmen darf, ohne gegen die Verfassung zu verstoßen. Wir waren in der Enquetekommission der Meinung, dass man ein solches Gutachten nicht in Auftrag geben soll, weil dieses nicht unserer politischen Grundüberzeugung von der Rolle der Kreise in unserem demokratischen System entspricht.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Euerm untergehenden System, ja.)

Ich glaube, diese Entscheidung der Enquetekommission war richtig.

Nun behaupten Sie im Internet, Sie hätten die großen Alternativen vorgestellt, bereits im Februar 2008. Dieses, meine Herren, war allerdings nicht der Fall. Wenn Sie überhaupt etwas vorgestellt haben, dann nicht in der fachlichen Arbeit von Enquetekommission oder Innenausschuss, sondern Sie haben hier in Ihren Reden, die man eigentlich immer schwerer ertragen kann –

(Udo Pastörs, NPD: Rausgehen, ganz einfach!)

diese Bemerkung sei mir einmal erlaubt –, ein paar Dinge skizziert, wobei man wohl kaum von einem Modell reden kann. Und so steht es auch hier in der Begründung: „Reduzierung der Landkreise auf das verfassungsrechtlich zulässige Mindestmaß“. Nein, meine Damen und Herren, das wollen wir nicht.

Das, was Sie hier als Modell der umlandbetreuenden Stadt vorstellen, das ist vielleicht etwas für einen Klippenschüler, der von Verwaltung keine Ahnung hat,

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Trotz Ihrer Verwaltung sieht's ziemlich mies aus im Land.)

aber wenn Sie an sich selbst den Anspruch stellen würden, wenigstens ein Stück weit etwas wie ein Modell vorzustellen, dann hätten Sie wenigstens einen Satz hineingeschrieben – wenigstens einen Satz! –, wie es denn mit Finanzen aussieht. Denn wenn eine Stadt für die Bürger, die nicht in dieser Stadt leben, Dienstleistungen erbringt, dann wird man sich ja wohl fragen lassen müssen, wie es denn dann mit der Bezahlung aussieht. Bei Kreisen wissen wir das. Zu dem, was Sie uns als Modell vorstellen, kann ich nur sagen: an jedem Punkt durchgefallen.

Und dann kommt die größte Unverschämtheit. Sie sagen, jetzt haben wir Zeit bis zum Urteil des Verfassungsgerichts, da könnte sich doch die Landesregierung damit beschäftigen, unser Modell auszuarbeiten.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Udo Pastörs, NPD)

Und da sage ich Ihnen, meine Damen und Herren, da glaube ich, dass die Landesregierung, dass die Kommunalabteilung im Innenministerium und andere Teile der Landesregierung viel, viel wichtigere

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

und viel, viel bessere Aufgaben haben,

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Ja.)

als Ihre schwadronierten „Modelle“ auszuarbeiten.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Einem solchen Unsinn stimmen wir natürlich nicht zu.

Ich glaube auch, dass dieser Antrag nur einen einzigen Zweck hat. Er hat den Zweck, davon abzulenken, dass Sie in dieser Diskussion – und nicht nur in dieser Diskussion – eine Nullnummer waren.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Genauso ist es.)

Ein Letztes: Moderne, gute, leistungsstarke Verwaltungen machen, das ist eine schwierige Aufgabe. Da gibt es sehr unterschiedliche Meinungen über den besten Weg. Aber ein Weg führt ganz gewiss in die Irre, wenn man das nämlich mit dem nationalistischen Maß misst und versucht, dort etwas herauszuholen an Kriterien. Das geht unter Garantie schief. Also lassen Sie es! Wir lehnen Ihren Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Müller.

Das Wort hat jetzt noch einmal der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zuerst einmal muss ich Ihr Gedächtnis etwas auffrischen, Herr Müller. Ich habe nicht nur einen Antrag gestellt in der Enquetekommission, sondern auch ein Sondervotum abgegeben, in dem ich diese Gegenvorschläge nochmals skizziert habe. Im Gegensatz zu Ihnen verwechsle ich Geschwätzigkeit nicht mit Kompetenz.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Es reicht mir, das einmal zu sagen, was ich im Grundsatz will, und das nicht über Jahre hinaus immer wieder durchzukauen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Sie müssen mir auch mal erzählen, was für Demokraten sonst noch diese Auffassung vertreten hätten, wenigstens im Grundsatz, im Innenausschuss. Das ist ja recht nebulös geblieben.

Ein grundsätzliches Wort zur Enquetekommission: Die war und ist überflüssig.

(Zuruf von Heinz Müller, SPD)

Die wirklich notwendigen Anhörungen, die man machen muss, wenn man schon diese Kreisgebietsreform will, hätte der Innenausschuss in 10 bis 15 Sondersitzungen durchaus miterledigen können. Das ist in Sachsen etwa so gelaufen. Die haben ein paar stramme Sondersitzungen gemacht, wirklich nicht so, wie bei der Enquetekommission häufig: von 10.00 bis 12.00 Uhr oder 13.00 Uhr, sondern von 10.00 Uhr bis spät in die Nacht mit 10- bis 15-mal, und sind das alles sehr dicht und sehr massiv durchgegangen. Da hätte man sich die Enquetekommission und eine Menge Geld wirklich sparen können.

Diskussionen in der Enquetekommission selber, das habe ich schon gesagt, wenn man grundsätzlich anderer Meinung ist, wenn da eine Kommission ist, die auf der Basis eines Leitbildes nur noch über die Nuancen dieses Leitbildes diskutiert, das ist mir so vorgekommen, als ob ich auf einem Wunderheilerkongress wäre, wo Sie sich darüber unterhalten, welche Amulette man einem Krebskranken doch am besten umhängt.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Daran kann ich mich nicht beteiligen. Das ist kompletter Unfug. Da kann ich auch nichts beisteuern. Ich kann doch nicht sagen, lieber einen Amethyst oder einen Bergkristall, sondern ich sage, das ist Unsinn. Wir haben ganz andere Vorstellungen, wir ziehen eine vernünftige Behandlung des Kranken vor und daran nehmen wir nicht teil. Wir betrachten das höchstens, und wir haben da auch nicht Maulaffen feilgehalten, wir haben da Maulaffen beobachtet.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Zuruf von Tino Müller, NPD)

Die waren dort recht häufig in der Enquetekommission.

Dass wir unsere Alternative hier zur Sprache bringen ...

Ich habe keine Namen genannt.

Dass wir hier unsere Alternative zur Sprache bringen im Landtag, ist nur eine flankierende Maßnahme auf einem untergeordneten Nebenkriegsschauplatz. Wir wenden uns in erster Linie an das Volk. Das wird darüber entscheiden, ob das nun modern ist oder nicht oder vernünftig oder nicht.

(Zurufe von Heinz Müller, SPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Was haben Sie den Bewohnern der Städte, die jetzt ihren Kreisstadtstatus verlieren, wie Anklam oder Ludwigslust, denn zu bieten? Sie sagen denen: Wir machen euch kleiner, wir nehmen euch euren Kreisstadtstatus weg, wir nehmen euch eure Verwaltung weg, von euch bleibt weniger übrig. Wir sagen stattdessen: Liebe Städte, wir wissen einen Weg, wie wir Anklam aufwerten und mit noch mehr Verantwortung ausstatten können, indem wir die Landkreise opfern. Ihr müsst nur die Landkreise opfern, verkleinern auf eine Schattenexistenz, mehr ist nicht nötig verfassungsrechtlich. Und ihr könnt Kreisstädte bleiben und kreisfreie Städte bleiben.

Je größer der Leidensdruck wird, wenn den Leuten erst mal klar wird, was das bedeutet, den Kreisstadtstatus zu verlieren, 2011/2012, umso größer wird das Interesse sein für die Alternative, die wir anbieten. Und dann werden wir ja sehen, wer sich durchsetzt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/3579. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/3579 bei Zustimmung der NPD-Fraktion, aber Ablehnung der Fraktion der SPD, der CDU, der FDP und der Fraktion DIE LINKE abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 27:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Für eine Erhöhung des Spitzensteuersatzes bei der Einkommensbesteuerung, Drucksache 5/3575.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Für eine Erhöhung des Spitzensteuersatzes
bei der Einkommensbesteuerung
– Drucksache 5/3575 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Schwebs von der Fraktion DIE LINKE.

(Die Abgeordnete Birgit Schwebs
spricht bei abgeschaltetem Mikrofon. –
Andreas Bluhm, DIE LINKE: Mikro bitte!)

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der jeweils gültige Einkommenssteuertarif ist im Einkommenssteuergesetz Paragraf 32a festgelegt. Für den Veranlagungszeitraum 2010 gilt Einkommenssteuergesetz Paragraf 52 Absatz 41.

Der in Deutschland geltende Einkommenssteuertarif ist ein progressiver Tarif. Je höher das zu versteuernde Einkommen, desto höher ist auch der effektive Steuersatz. Der Spitzensteuersatz ist dabei der höchste Grenzsteuersatz. Dieser bleibt in der Regel für höhere Einkommen konstant. Er wurde letztmalig von Rot-Grün von 53 Prozent auf 42 Prozent im Jahr 2005 abgesenkt. Durch die Einführung der sogenannten Reichensteuer ab 2007

wurde er für hohe Einkommen über 250.001 Euro auf 45 Prozent für Ledige beziehungsweise 500.002 Euro für Verheiratete wieder etwas angehoben. Wir alle erinnern uns noch an die vielen Diskussionen, die es damals dazu gab. Derzeit wird der mit 42 Prozent höchste Satz innerhalb des normalen Steuersystems, also ohne die sogenannte Reichensteuer, ab einem Jahreseinkommen von knapp 53.000 Euro bei Ledigen fällig, bei Verheirateten logischerweise bei circa 106.000 Euro zu versteuerndem Jahreseinkommen.

Schaut man aber einmal in die Vergangenheit, meine Damen und Herren, dann wird deutlich, wir haben heute ein Steuerparadies für Spitzenverdiener, denn in den 70er-Jahren betrug der Spitzensteuersatz noch 56 Prozent. Im Vergleich zum Jahr 1998 zahlte ein Einkommenssteuerpflichtiger mit einem zu versteuernden Einkommen von 70.000 Euro im Jahr 2005 nach dem abgesenkten Steuertarif etwa 4.000 Euro weniger. Ein Steuerpflichtiger mit 100.000 Euro zahlte etwa 7.000 Euro und jemand mit einem zu versteuerndem Einkommen von 200.000 Euro etwa 18.000 Euro weniger – für den Einzelnen sicher eine günstige Regelung, für die öffentlichen Finanzen eher kontraproduktiv. Außerdem besteht hier eine Unwucht zwischen den steuerlichen Entlastungen der gut und der noch besser Verdienenden.

Aber, meine Damen und Herren, mit der Absenkung des Spitzensteuersatzes durch Rot-Grün wurde auch gleichzeitig die Körperschaftsteuer reformiert. Damit wurde dann die Wirtschaft um 11 Milliarden Euro begünstigt. Die Große Koalition erhöhte später die Mehrwertsteuer und traf damit besonders die niedrigen Einkommen. Zur selben Zeit führte sie die Abgeltungssteuer mit 25 Prozent ein. Diese Steuer regelt die Sonderbehandlung von Kapitalbesitzern. Spekulanten an der Börse müssen seitdem deutlich weniger an das Finanzamt zahlen als Unternehmer, die ihr Geld in ihr Unternehmen investieren. Bei den Unternehmenssteuern wurden die Unternehmen mit 5 Milliarden Euro entlastet. Nach der Bundestagswahl im Herbst 2009 reduzierte die schwarz-gelbe Bundesregierung noch mal die Einkommenssteuer und reduzierte die Mehrwertsteuer in der Hotellerie durch das sogenannte Wachstumsbeschleunigungsgesetz.

(Zuruf von André Specht, CDU)

Das Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung hat errechnet, dass der Staat durch die verschiedenen Steuerreformen seit 1998 jährlich 50 Milliarden Euro Mindereinnahmen hat. Ohne diese Steuerentlastung aus dem Jahr 1998 bräuchten wir heute weder über das Thema Sparen noch über die Schuldenbremse zu reden.

Meine Damen und Herren, nach OECD-Angaben haben in den letzten Jahren vor allem alleinstehende Spitzenverdiener von den Steuerentlastungen in Deutschland profitiert. Schaut man sich dagegen die Realeinkommen der Alleinerziehenden an, dann kann man Folgendes feststellen: Das Realeinkommen der Alleinerziehenden im Jahr 2009 entspricht fast genau dem Einkommen des Jahres 2000.

Die Reallöhne der lohnabhängig Beschäftigten insgesamt stagnieren seit mehr als 20 Jahren in Deutschland. Auf das Einkommen aller Beschäftigten in der Bundesrepublik bezogen ist es so, dass die Arbeitseinkommen wesentlich stärker belastet werden als in den meisten OECD-Ländern. Benachteiligt sind damit besonders die unteren Einkommen.

Auch das Finanzwissenschaftliche Institut der Uni Köln hat mit verschiedenen Untersuchungen bestätigt, dass die Einkommen in Deutschland sehr ungleich verteilt sind. Damit sind die Einkommen vor den Abzügen gemeint. Durch einen hohen Spitzensatz bei der Einkommenssteuer könnte das abgemildert werden, also auch hier kein Sozialneid und keine politische Propaganda der Linkspartei, sondern wissenschaftliche Untersuchung. Genau das verweigert aber diese schwarz-gelbe Regierung bisher.

Teilte man, meine Damen und Herren, die Bevölkerung in zehn gleiche Gruppen, ordnete sie nach Einkommen und Vermögen, dann könnte man erkennen, dass das obere Zehntel der Bevölkerung über 61 Prozent des Gesamtvermögens besitzt. 2002 waren es noch – man höre und staune – 58 Prozent des Gesamtvermögens. Die Reichen sind seitdem also noch reicher geworden, die Armen sind arm geblieben. Das geht auch ganz klar aus den Ergebnissen der DIW-Studie hervor.

Meine Damen und Herren, egal wer in den letzten zehn Jahren an der Regierung war, alle haben sie für das Wohl der Besitzenden gewirkt und sich nicht um die Mehrheit der Bevölkerung gekümmert, im Gegenteil.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Deshalb, finden wir, ist es an der Zeit, diese Tendenz umzukehren. Eine Möglichkeit dafür ist die stärkere Belastung einkommensstarker Schichten durch die Erhöhung des Spitzensteuersatzes.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Schwebs.

Das Wort hat jetzt die Finanzministerin des Landes Mecklenburg-Vorpommern Frau Polzin. Frau Polzin, Sie haben das Wort.

Ministerin Heike Polzin: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Bundesregierung hat sich nach einer langen Zeit der Selbstfindung inzwischen davon verabschiedet, trotz hoher Neuverschuldung die Steuern noch weiter zu senken. Inzwischen hat man sich offenbar weitestgehend darüber geeinigt, dass die Sanierung des Staatshaushaltes Priorität haben muss.

(Udo Pastörs, NPD: Darauf
hat man sich geeinigt.)

Ich begrüße diese Entscheidung ausdrücklich, denn wir können in Mecklenburg-Vorpommern noch so vorbildliche Haushaltspolitik betreiben,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

wir sind Teil eines Bundesstaates und wenn der Gesamtstaat ins Wanken gerät, bleiben wir nicht unverschont. Die Vorgänge in Griechenland und die Angriffe von Spekulanten auf den Euro zeigen, dass solide Haushaltsführung keine Tugend von langweiligen Ewiggestrigen ist, sondern eine Voraussetzung für eine stabile Wirtschaftsordnung.

Doch wie saniert man einen Haushalt? Auf Länderebene hat man eigentlich nur eine Chance: Man muss die Ausgaben langfristig an die Steuereinnahmen anpassen. Unsere Ausgaben können wir direkt beeinflussen, unsere Einnahmen so gut wie nicht.

Der Bund hingegen hat mit seiner Steuerkompetenz den entscheidenden Schlüssel für die Entwicklung der Einnahmeseite aller öffentlichen Haushalte in der Hand. Damit spielt der Bund für die Sanierung der Haushalte auch von uns Ländern und Kommunen eine entscheidende Rolle.

(Rudolf Borchert, SPD: Richtig.)

Er sollte daher bei allen Maßnahmen beide Seiten berücksichtigen. Ausgabenkürzungen und Einnahmeerhöhungen sind angesichts der dramatischen Situation der öffentlichen Finanzen Gebote der Stunde.

Ich bin fest davon überzeugt, dass dies auch Akzeptanz in der Bevölkerung finden kann, allerdings nur unter der Voraussetzung, dass die Menschen davon überzeugt sind, dass es beim Sanieren gerecht zugeht.

(Rudolf Borchert, SPD: So ist es.)

Auf das aktuelle Sparpaket trifft dies ganz offensichtlich nicht zu.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Die Ausgabenkürzungen erfolgen fast ausschließlich bei den Sozialleistungen, während die Einnahmeerhöhungen auf neuen Verbrauchssteuern beruhen, deren Einführung noch ungewiss ist. Ausgewogenheit sieht anders aus.

(Rudolf Borchert, SPD: So ist es. –
Harry Glawe, CDU: Na ja,
kann man drüber streiten.)

Insofern stimme ich grundsätzlich mit dem Anliegen des Antragstellers überein. Gerade mit Blick auf die kostenintensiven Maßnahmen des Staates zur Stabilisierung der Finanzmärkte halte ich eine höhere Beteiligung von Vermögenden und Gutverdienern an der Konsolidierung der Staatshaushalte durchaus für gerechtfertigt und notwendig.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Zu diskutieren ist, über welche Steuerart dieses am besten möglich ist. Die Erhöhung des Spitzensteuersatzes hat dabei Auswirkungen auf das gesamte Besteuerungssystem. So belastet eine Erhöhung des Spitzensteuersatzes natürlich den gesamten Tarifverlauf der Einkommensbesteuerung, sodass auch kleine und mittlere Einkommen betroffen wären. Aber vor allem würde die deutliche Erhöhung des Spitzensteuersatzes eine mögliche Wiedereinführung der Vermögenssteuer gefährden. Ich erinnere an den sogenannten Halbteilungsgrundsatz des Bundesverfassungsgerichtes, wonach die Vermögenssteuer zu den Ertragssteuern nur dann hinzutreten dürfe, wenn dadurch die steuerliche Gesamtbelastung in der Nähe einer hälftigen Teilung bleibt.

Zwar ist dieser Grundsatz höchst umstritten, aber ignorieren kann man ihn dennoch nicht. Da ich mich ausdrücklich als Befürworterin einer Wiedereinführung der Vermögenssteuer bekenne, plädiere ich beim Thema Spitzensteuersatz für eine sorgfältige Abwägung bei der Ausgestaltung.

(Rudolf Borchert, SPD: Richtig.)

Gegenüber der Einkommenssteuer hat die Vermögenssteuer zumindest den Vorteil, dass sie Kapital und nicht Einkünfte belastet und eine sehr stabile Steuereinnahme wäre.

Neben all diesen inhaltlichen Erwägungen stellt sich mir und wahrscheinlich auch den Mitgliedern der Koalitions-

fraktionen die Frage, mit welchen politischen Mehrheiten dies derzeit beschlossen werden könnte.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der Linksfraktion, Sie wissen sehr genau, dass, selbst wenn wir unseren Koalitionspartner hier im Land davon überzeugen könnten, es weder im Bundesrat geschweige denn im entscheidenden Bundestag hierfür derzeit eine Mehrheit gäbe. Insofern ist Ihr Antrag natürlich auch taktischer Natur. Wir werden uns alle mal wieder unserer bekannten Position versichern. Sie haben die Freude, dass die Koalitionsfraktionen in einer Frage, die wir sowieso nicht entscheiden können, unterschiedlicher Meinung sind.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist eher traurig.)

Ich hoffe, Sie werden zufrieden sein. Dem Land und den Menschen wird damit allerdings nicht geholfen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD, CDU und FDP –
Michael Roof, FDP: Sehr schön.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Polzin.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Löttge von der Fraktion der CDU.

Mathias Löttge, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Zunächst möchte ich mich erst mal bedanken bei der Finanzministerin für die Darstellung ihrer zum Teil persönlichen Meinung, die aber, glaube ich, auch das deutlich gemacht hat, was ich in der vorhergehenden Debatte schon mal gesagt habe: Die Landesregierung wird sich für bestimmte Fragen sowieso einsetzen. Das Sparpaket ist ja eben noch mal angesprochen worden.

Aber besonders dankbar war ich natürlich für die Aussage, dass wir dank der Fraktion DIE LINKE dann immer mal bundespolitische Themen hier auf die Tagesordnung bekommen,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Auslöser war die Landesregierung.)

die eigentlich herzlich wenig mit Landespolitik zu tun haben,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

weil tatsächlich so, wie denn die Finanzministerin in ihren Ausführungen auch schon deutlich gemacht hat, die Einflussmöglichkeit auf Landesebene relativ eingeschränkt ist. Insofern kann ich dem nur zustimmen. Es handelt sich hierbei ganz einfach um taktische Anträge, die dazu führen sollen, auch mal die unterschiedlichen Positionen der beiden Koalitionsfraktionen deutlich zu machen. Aber, meine Damen und Herren der Fraktion DIE LINKE, diesen Gefallen wollen wir Ihnen gerne wiederum tun.

Meine Damen und Herren, dass die Linksfraktion in finanz- und wirtschaftspolitischer Hinsicht eine grundsätzlich andere Auffassung als die CDU-Fraktion vertritt, ist hinlänglich bekannt.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Die SPD diesbezüglich auch.)

Manchmal ist es bei der SPD-Fraktion auch so, wobei ich eben festgestellt habe, dass es im besonderen Fall vielleicht doch Gemeinsamkeiten geben wird.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Echt?)

So hat sich also bei Ihnen, meine Damen und Herren der Linksfraktion, nach wie vor die Einsicht nicht durchgesetzt, dass eine nachhaltige Konsolidierung der öffentlichen Haushalte nur bei gleichzeitiger Betrachtung sowohl der Einnahme- als auch der Ausgabeseite wirklich erreicht werden kann.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Das Patentrezept – wie immer – der Fraktion DIE LINKE besteht nach wie vor darin,

(Irene Müller, DIE LINKE: Genau
diese Einsicht haben wir, bloß Sie nicht.)

eine Erhöhung der Steuern in unterschiedlichen Bereichen zu fordern. Das haben wir ja nun immer wieder.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, insofern überrascht uns die Forderung nach einer höheren Einkommenssteuer überhaupt nicht. Allerdings musste ich auch beim Lesen Ihres Antrages wiederum feststellen, dass Haushaltskonsolidierung für Sie kein Thema ist, sondern Sie eigentlich nur über Ausgaben reden,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wissen Sie,
wie Sie den Haushalt übernommen haben?)

aber nicht über Konsolidierung der öffentlichen Haushalte. Unabhängig von dieser grundsätzlichen Meinungsverschiedenheit sind wir aber der festen Überzeugung, dass eine einseitige Erhöhung des Spitzensteuersatzes zurzeit eindeutig die falsche Maßnahme wäre.

(Irene Müller, DIE LINKE: Die Kürzungen
bei den Menschen haben Sie doch schon
vorgenommen. Was ist denn da einseitig?)

Dies sehen im Übrigen auch verschiedene Wirtschafts- und Finanzexperten gleichermaßen so.

Meine Damen und Herren der Fraktion DIE LINKE, wieder einmal versuchen Sie, mit der Diskussion zum Spitzensteuersatz eine Gerechtigkeitsdebatte zu führen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Dazu sei hier nur erwähnt, dass die Einkommenssteuer in Deutschland schon heute so progressiv gestaltet ist, dass die zehn Prozent Steuerzahler mit den höchsten Einkommen mehr als die Hälfte des gesamten Einkommenssteueraufkommens bezahlen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Dass Ihnen das auch noch lange nicht ausreicht, ist uns schon klar und bewusst.

Meine Damen und Herren, unbedingt ist auch zu beachten, dass zu den Steuerbelastungen der Einkommenssteuer noch der Solidaritätszuschlag hinzukommt, sodass sich unter dem Strich bereits heute eine Belastung der höheren und höchsten Einkommensgruppen von nahezu 50 Prozent ergibt. Dies entspricht im Übrigen auch den Steuersätzen ...

(Udo Pastörs, NPD: Das können Sie mal in
Zahlen ausdrücken, dann wird das relativer.)

Dies entspricht im Übrigen auch den Spitzensteuersätzen ...

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Herr Pastörs, mit Ihnen rede ich im Moment nicht.

Dies entspricht im Übrigen auch den Spitzensteuersätzen der Nachbarländer, die bereits auch in Ihrem Antrag

genannt sind, zum Beispiel Großbritannien, Österreich, Niederlande und Finnland.

(Udo Pastörs, NPD: Nennen Sie mal konkrete Einkommenszahlen!)

Als wesentlich wichtiger als die von Ihnen beabsichtigte Gerechtigkeitsdebatte erachte ich allerdings die Fragestellung nach den Gründen, welche für die Entscheidung der rot-grünen Bundesregierung unter Kanzler Schröder maßgeblich waren, den Spitzensteuersatz von 53 auf 42 Prozent zu senken. Entscheidend war nämlich damals die Überlegung, dass hohe Einkommenssteuersätze unter Wachstums- und Beschäftigungsaspekten kontraproduktiv wirken könnten. Von dem Spitzensteuersatz sind eben insbesondere auch Unternehmer des Mittelstandes betroffen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Da wissen wir aber, dass hier ein ganz anderer Effekt eingetreten ist.)

Gerade durch diese werden aber neue Investitionen getätigt und neue Arbeitsplätze geschaffen.

(Rudolf Borchert, SPD: Dafür gibt es aber keine Beweise.)

Dafür gibt es durchaus Beweise, natürlich,

(Egbert Liskow, CDU: Hat Schröder gesagt.)

ansonsten würden wir vielleicht in Deutschland nicht so dastehen, wie wir heute dastehen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Sie meinen, mit den gefälschten Arbeitslosenstatistiken.)

Insbesondere angesichts der Wirtschaftskrise und des gerade erst wieder einsetzenden leichten Wachstums kann dementsprechend von einer wachstumshemmenden Steuererhöhung nur dringend abgeraten werden.

Meine Damen und Herren, auch im internationalen Vergleich wirken sich überproportional hohe Steuersätze ungünstig auf die Attraktivität von Standorten und damit auf die Ansiedlung von Unternehmen beziehungsweise hoch qualifizierter Arbeitnehmer aus.

(Der Abgeordnete Torsten Koplin bittet um das Wort für eine Anfrage.)

Zum jetzigen Zeitpunkt wäre deshalb eine Erhöhung des Spitzensteuersatzes auch aus diesen Gründen, die damals auch die Grundlage für die Entscheidung der rot-grünen Bundesregierung darstellten, äußerst kontraproduktiv.

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Löttge, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Herrn Koplin?

Mathias Löttge, CDU: Bitte schön.

Torsten Koplin, DIE LINKE: Danke schön.

Herr Löttge, ist Ihnen bekannt, dass unter Präsident Roosevelt, dem amerikanischen Präsidenten in der Kriegszeit des Zweiten Weltkriegs, die Einkommenssteuerspitzenätze bei 90 Prozent lagen zur Rettung des Kapitalismus?

Mathias Löttge, CDU: Das ist mir nicht bekannt.

(Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE, und Udo Pastörs, NPD)

Ich glaube aber auch nicht, dass das irgendwas mit dem Thema zu tun hat.

Torsten Koplin, DIE LINKE: Doch. Kontraproduktivität der ...

Vizepräsident Hans Kreher: Einen Augenblick!

Herr Koplin, wir haben jetzt keine Diskussion. Fragen konnten Sie stellen, das ist geschehen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Mathias Löttge, CDU: Zum jetzigen Zeitpunkt wäre deshalb eine Erhöhung des Spitzensteuersatzes auch aus diesen Gründen, die damals auch die Grundlage für die Entscheidung der rot-grünen Bundesregierung darstellten, äußerst kontraproduktiv, dies umso mehr in Anbetracht der Tatsache, dass die Wirtschaftskrise noch nicht endgültig überwunden ist.

Ich spüre schon, dass es auch hierbei ein Umdenken der SPD geben mag zu dem, was denn Herr Bundeskanzler Schröder und die rot-grüne Bundesregierung damals wollten. So langsam frage ich mich aber auch, warum es eigentlich immer zu diesem Umdenken kommt. Ich hoffe, es hat nicht nur was mit den letzten Bundestagswahlergebnissen zu tun.

(Zurufe von Rudolf Borchert, SPD, und Irene Müller, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, wenn man über eine Umgestaltung des Steuersystems nachdenkt,

(Rudolf Borchert, SPD: Parteipolitiker sollten auch lernfähig sein.)

dann muss man aber auch feststellen, dass die isolierte Anhebung des Spitzensteuersatzes ohne eine gleichzeitige Betrachtung der Progressionskurve und auch eine Neufestlegung der Anfangssumme für den Spitzensteuersatz auch sehr bedenklich sein könnte, man unter Umständen damit auch die Falschen treffen könnte, nämlich auch die Bezieher von kleinen und mittleren Einkommen. Auch das, meine Damen und Herren, spricht gegen den Antrag der Fraktion DIE LINKE.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das werden wir ja bei der Gesundheitsreform merken.)

Viel wichtiger wäre es, ein Steuersystem zu entwickeln, um die sogenannte kalte Progression, die zu einer ungeordneten Belastung gerade der mittleren Einkommen des Mittelstandes führt, zu vermeiden. Dies ist im Übrigen auch ausdrückliches Ziel der Regierungskoalition in Berlin und dementsprechend auch im Koalitionsvertrag festgeschrieben. Dazu ist aber eine umfangreiche Neugestaltung des Steuersystems notwendig, welche ebenfalls durch die Regierungskoalition geplant ist.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wie gesagt, eine isolierte Erhöhung des Spitzensteuersatzes schließt sich für uns und unseres Erachtens aus.

Zu guter Letzt sei auch noch darauf hingewiesen, dass das erklärte Ziel, die Gruppe der Spitzenverdiener aus Gerechtigkeitsgründen stärker zu belasten, seit der Einführung der Abgeltungssteuer auf Kapitaleinkünfte nur noch sehr beschränkt durch die Erhöhung des Spitzensteuersatzes erreicht werden kann. Denn gerade in dieser Einkommensgruppe spielen Kapitaleinkünfte eine besonders große Rolle.

Sie sehen also, meine Damen und Herren der Fraktion DIE LINKE,

(Irene Müller, DIE LINKE: Was ist das denn für eine Begründung? Das ist ja völlig verquer.)

dass die Erhöhung des Spitzensteuersatzes, wie Sie diese in Ihrem Antrag gefordert haben, sowohl aus wirtschafts- als auch aus finanzpolitischen Gründen überhaupt keinen Sinn macht.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Wir werden daher Ihren Antrag ablehnen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Löttge.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende und Abgeordnete Herr Pastörs von der Fraktion der NPD.

Udo Pastörs, NPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das können die LINKEN: Klassenhetze. Immer wieder graben die Kommunisten die moderne Leiche ihres Klassenkampfmodells aus, um beim Wähler zu punkten. Es ist ...

(Regine Lück, DIE LINKE:
Lassen Sie es doch, Herr Pastörs! –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Ich fange gerade erst an, Frau Lück.

(Regine Lück, DIE LINKE: Umso schlimmer. –
Präsidentin Sylvia Bretschneider
übernimmt den Vorsitz.)

Es ist die altbekannte Strategie des Neidschürens, des Appells an die niederen Instinkte.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Aha! –
Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Das dann hier einzukleiden in einen Antrag, wo Sie im Kerne fordern: Spitzensteuersatz erhöhen, damit glauben Sie dann, draußen Ihre Klientel bedienen zu können.

Tatsache ist allerdings,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

wenn Sie etwas genauer hinschauen würden, meine sehr verehrten Damen und Herren,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

dass seit den 70er-Jahren der Spitzensteuersatz eben von 56 Prozent auf 42 Prozent abgesenkt wurde, nicht weil der Herr Schröder das so toll fand, sondern weil die Rahmenbedingungen eines internationalen Marktes, den Sie ja alle wollen, auch die LINKEN, ganz einfach dies mehr oder weniger geboten haben. Das war also keine Idee der SPD, geboren aus der Einsicht, dass Wachstum generiert werden kann nur dann, wenn man Steuern senkt, sondern weil die anderen Staaten um uns herum ganz einfach massiv Körperschaftsteuer und Einkommenssteuer nach unten gedrückt haben.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Da spricht die Geschichte aber andere Tatsachen.)

Wir wissen heute, dass die Besteuerung der Spitzeneinkommen in der Bundesrepublik Deutschland im Kern viel zu gering ist. Und wir wissen auch heute, dass es fast unmöglich ist für den Staat, bei hervorragenden Anwälten des Steuerrechts diese reichen Leute auch wirklich zur Ader zu lassen, wofür gerade auch die NPD-Fraktion selbstverständlich eintritt.

Sie schreiben in Ihrem Antrag zum Beispiel, dass also in anderen europäischen Ländern der Spitzensteuersatz höher läge, verschweigen aber, dass die Bundesrepublik Deutschland mit an der Spitze liegt bei der Belastung durch Steuern und Abgaben. Und Sie verschweigen natürlich auch,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Einfach Märchen erzählen!)

dass zum Beispiel in Irland eine Einkommenssteuer von 41 Prozent gilt.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Sie verschweigen, dass Griechenland 40 Prozent verlangt, Luxemburg, die hervorragend dastehen wirtschaftlich, also mit null Verschuldung, und einen ganz hohen Lebensstandard haben, nur 39 Prozent verlangen, die Slowakei mit 19 Prozent zu Buche schlägt und Bulgarien gar mit 10 Prozent.

Und auch bei der Körperschaftsteuer liegen die Dinge ganz genau so, das wissen Sie von der LINKEN. Die mittelständischen Betriebe Deutschlands werden mit am kräftigsten zur Kasse gebeten, nämlich mit rund 29,5 Prozent, was also die Körperschaftsteuer angeht, inklusive Gewerbesteuer.

Und das, meine lieben Genossen, wird von führenden Wirtschaftsfachleuten auch als oberste Grenze der Belastbarkeit angesehen, weil sie nämlich den Internationalismus wollen und wir keine Nationalökonomie mehr betreiben können. Da sind sie gezwungen,

(Irene Müller, DIE LINKE: Seit wann
verteidigen Sie den Kapitalismus?
Das ist ja ganz was Neues.)

was da draußen passiert, unter ganz anderen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen mit zu tun. Das heißt also, wenn Bulgarien sagt, wir machen null Einkommenssteuer, dann können wir schlecht 50 machen. Und das finden Sie ja in Ordnung, sonst würden Sie ja von der LINKEN dieses System radikal infrage stellen. Und das tun Sie, mein lieber Herr Holter,

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Ich bin nicht Ihr lieber Herr Holter.)

als Moskausländer und, ich möchte sagen, Salonbolshewist mit Rolex am Arm natürlich nicht. Und das ist das Heuchlerische an diesem Antrag, den Sie hier vorlegen. Sie spielen den Anwalt für die kleinen Mittellosen

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Wir sind der Anwalt.)

und dabei wollen Sie etwas ganz anderes. Sie wollen ganz einfach die Kontrolle über die Produktionsmittel in die Hand des Staates legen,

(Gelächter bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

und das bekämpfen wir selbstverständlich. Und da benutzen Sie ganz primitiv hier einen Antrag,

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Also Ihre Rede ist primitiv.)

wo Sie sagen, wir wollen die Reichen so mal richtig zur Kasse bitten.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Mein lieber Herr Holter, wenn Sie

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie sind
ja ein richtiger Systemkritiker, Herr Pastörs.)

die Griechenlandhilfe nehmen mit 22,4 Milliarden und wenn Sie die Kosten für das sogenannte Bankenrettungspaket nehmen, die Kosten für die Dienstleistungen und Militärhilfe für Barleistungen und Aufbau in Israel dazurechnen, die Kosten, die in unserem Land entstehen durch ein Millionenheer ausländischer Sozialhilfeempfänger und Sozialschmarotzer

(Helmut Holter, DIE LINKE: Pfui Teuffel!)

und eine Neuverschuldung des Bundes in Höhe von über 60 Milliarden – bei 70 Milliarden werden wir wohl landen – mal dagegenrechnen, dann werden Sie sehen, dass das, was Sie fordern, und Sie haben es ja in Ihrem Antrag auch geschrieben, mal gerade 1 Milliarde Euro bringt. Und ich habe hier gerade mal kurz überschlagen, da reden wir hier von 250 Milliarden Euro, die ich hier gerade aufgezählt habe. Hören Sie auf mit Ihren primitiven Klassenkampfattitüden!

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Ihre Rede ist primitiv, Herr Pastörs.)

Sorgen Sie dafür, dass die Leute draußen genau wissen, wofür Sie stehen! Und wenn Sie denen das dann mitgeteilt haben,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das wissen die.)

dass Sie Wasser predigen und selbst Wein saufen, dann wissen sie Bescheid, mit wem sie es zu tun haben,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Also erstens
trinke ich und zweitens keinen Wein.)

nämlich mit ewiggestrigen Leninisten-Marxisten, die nichts anderes wollen als mitzuschwimmen in einem System, das sie stützen,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

aber vordergründig vorgeben, es ändern zu wollen. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Was wir mit Ihrem Antrag machen, können Sie sich denken. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Pastörs, ich weise,

(Udo Pastörs, NPD: Oh, sie ist wieder da,
da gibt es einen Ordnungsruf. Ich freue mich.

Da ist doch wieder die Orgie eröffnet, gnädige Frau.)

Herr Pastörs,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Sie erhalten zunächst erst mal einen Ordnungsruf

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

für Ihre aktuelle Bemerkung.

(Udo Pastörs, NPD: Das beeindruckt mich.)

Und ich mache Sie darauf aufmerksam, dass ich es auf das Entschiedenste zurückweise, dass Sie Menschen, die unverschuldet in Not geraten sind und auf soziale Unterstützung

(Udo Pastörs, NPD: Das habe ich nicht getan.)

des Staates angewiesen sind, hier verunglimpfen

(Udo Pastörs, NPD: Nein, das stimmt nicht.)

als Sozialschmarotzer.

(Udo Pastörs, NPD: Nein,
die bewusst hier schmarotzen.)

Das weise ich auf das Entschiedenste zurück.

(Udo Pastörs, NPD: Von denen habe ich
gesprachen, gnädige Frau. – Zuruf von
Raimund Frank Borrmann, NPD)

Das Wort

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Raimund Frank Borrmann, NPD)

hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der FDP-Fraktion, der Abgeordnete Herr Roolf.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Raimund Frank Borrmann, NPD)

Michael Roolf, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kollegen!

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Der Antrag der Kollegen der LINKEN ist,

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der SPD)

denke ich, sowohl von der Finanzministerin als auch von Herrn Löttge sehr zutreffend beurteilt worden. Über die Ausführungen von Herrn Pastörs möchte ich mich hier nicht äußern.

(Udo Pastörs, NPD: Schade. –
Heinz Müller, SPD: Das lohnt sich nicht.)

Herr Kollege Holter, ich kann Ihnen an dieser Stelle nur sagen: Schade um die Zeit, schade, dass Sie uns die Zeit genommen haben, wir hätten was Sinnvolleres machen können. Wir lehnen Ihren Antrag ab.

(Helmut Holter, DIE LINKE:

Das war ja 'ne tolle Rede. –

Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Dann hat das Wort jetzt der Abgeordnete Herr Borchert für die Fraktion der SPD.

(Marc Reinhardt, CDU: Jetzt geht's noch mal los.)

Rudolf Borchert, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich finde es ein bisschen schade, dass Herr Roolf nicht noch mal die inhaltliche Position der FDP

(Hans Kreher, FDP: Jetzt wollen wir
erst mal hören, was Sie sagen.)

hier deutlich gemacht hat.

(Helmut Holter, DIE LINKE:

Na weil er keine hat.)

Ist das Mikro an? Ja.

Meine Damen und Herren, wer in den letzten Wochen Zeitung gelesen hat, der kann einfach feststellen, dass die Forderung nach einem höheren Spitzensteuersatz übrigens nicht erwartungsgemäß nur von den LINKEN gestellt wird, von den Grünen, von der SPD, sondern ja auch vielfach aus den Reihen der CDU zu hören ist.

(Heinz Müller, SPD: Sehr richtig. –
Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Ich möchte nur daran erinnern, werte Zeitungsläser, an die klare Position der Christlich-Demokratischen Arbeitnehmerschaft, und zwar nicht nur im Bund, sondern auch in Mecklenburg-Vorpommern.

(Michael Roolf, FDP: Was hat das mit dem
Landtag von Mecklenburg-Vorpommern zu tun?)

Im Bund ist es Karl-Josef Laumann,

(Michael Roolf, FDP: So ein Geschwätz hier!)

der ja nun auch Fraktionsvorsitzender ist in Nordrhein-Westfalen,

(Michael Roolf, FDP: So ein Geschwätz!)

also nicht ganz ohne Einfluss, der sich ganz klar für eine Erhöhung des Spitzensteuersatzes ausgesprochen hat. Hier im Land, den ich natürlich auch sehr schätze, ist es Thomas Lenz, Landesvorsitzender der CDA in Mecklenburg-Vorpommern.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: So viele.)

Und übrigens nicht nur die Christlich-Demokratische Arbeitnehmerschaft, sondern, man höre, auch der CDU-Wirtschaftsrat hat vor Kurzem eine Erhöhung des Spitzensteuersatzes gefordert.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Auch 43 oder 44 Prozent gegenüber den jetzigen 42 Prozent, wenn ich mal von der Reichensteuer absehe, wären ja eine Erhöhung. Aber grundsätzlich ist die Erhöhung des Spitzensteuersatzes, völlig richtig, in Deutschland kein Tabuthema. Damit kann man ganz ruhig und sachlich umgehen.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Und hier in Mecklenburg-Vorpommern ist zumindest auch nachzulesen gewesen, die Debatte Sparpaket, dass der Landesvorsitzende Lorenz Caffier

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Richtig.)

auch nicht ausschließt,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

eine Erhöhung des Spitzensteuersatzes zu diskutieren. Und da es ja zwischen Landesvorsitzendem und Generalsekretär ja auch immer eine sehr enge Abstimmung gibt in grundsätzlichen Fragen,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Sollte man meinen.)

sieht das Herr Vincent Kokert auch nicht anders.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Also insofern kann man damit ganz ruhig und gelassen umgehen. Ja?

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das ist
bei Herrn Löttge nicht angekommen.)

Nun zur Position der SPD: Es stimmt, die SPD hat das in der Vergangenheit anders gesehen und hat auch gerade unter Rot-Grün zu verantworten, dass der Spitzensteuersatz von 1998 bis 2005 auf 42 Prozent von 53 Prozent abgesenkt wurde. Allerdings im Nachhinein gibt es viele in der SPD, und ich gehöre dazu, die sagen, diese Absenkung auf 42 Prozent war ein Fehler, und zwar aus drei Gründen:

Erstens hat sich eben diese Absenkung des Spitzensteuersatzes nicht positiv ausgewirkt auf die Schaffung von Arbeitsplätzen. Das ist ein Märchen. Dafür gibt es einfach keine Beweise.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Die Selbstfinanzierungsquote von Absenkungen des Spitzensteuersatzes ist prozentual logischerweise sehr niedrig. Warum, meine Damen und Herren? Weil in diesen Einkommensbereichen logischerweise die Konsumquote sehr niedrig ist und die Sparquote sehr hoch ist. Also ist die Selbstfinanzierung über einen Impuls auf die Binnennachfrage bei der Senkung des Spitzensteuersatzes logischerweise auch entsprechend niedrig.

Zweitens. Aus Sicht der SPD ist klar festzustellen,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

diese Absenkung auf 42 Prozent hat natürlich auch nicht gerade dazu beigetragen, die soziale Balance in der Gesellschaft zu verstärken.

Und drittens hat es die öffentlichen Haushalte ganz entscheidend geschwächt.

Insofern kann es auch gute Gründe dafür geben, dass man sagt, es war vielleicht doch nicht ganz richtig, dass wir gleich auf 42 Prozent abgesenkt haben.

Heute hat die SPD begriffen, nicht nur aufgrund des Bundestagswahlergebnisses, sondern weil sich auch die Rahmenbedingungen, meine Damen und Herren, verändert haben.

(Vincent Kokert, CDU: Wir haben verstanden.)

Rahmenbedingungen heißt, der Druck auf die öffentlichen Haushalte ist so stark, dass auch geschätzte Kollegen in der CDU, und dazu zähle ich insbesondere CDA-Mitglieder, erkannt haben, es wird gar nicht gehen ohne eine Erhöhung des Spitzensteuersatzes, um die öffentlichen Haushalte insgesamt zu stabilisieren, auch unter anderem um die Schuldenbremse einzuhalten. Das ist also eine völlig klare Sache.

Allerdings, eine Erhöhung des Spitzensteuersatzes, so, wie es auch sicherlich aus Sicht der SPD notwendig ist, kann, und da geht uns der Antrag der LINKEN nicht weit genug beziehungsweise ist er nicht umfassend genug ...

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Mein Gott noch mall!)

Meine Damen und Herren,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

ich möchte daran anknüpfen,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ist ja interessant,
wie ihr Gründe sucht, unsere Anträge abzulehnen.

Bloß das geht immer nicht weit genug. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

ich möchte noch mal Bezug nehmen auf das, was unsere Finanzministerin Heike Polzin hier völlig richtig festgestellt hat: Es macht keinen Sinn, auch für diejenigen, die wirklich auch mehr erreichen wollen auf der Einnahmeseite, wenn man die Erhöhung des Spitzensteuersatzes ausschließlich nur als Einzelmaßnahme betrachtet.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Und Ihr Antrag macht es. Er betrachtet die Spitzensteuersatzfrage nur als Einzel...

(Helmut Holter, DIE LINKE: Aber unser Steuerkonzept ist doch bekannt.)

Der Antrag selbst beschreibt nur die Einzelmaßnahme.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Richtig. Die nächsten kommen alle.
Und dann machen wir das komplett.)

Insofern möchte ich dringend darum bitten, um gerade das große Ziel – und ich hoffe, dass wir es wieder erreichen werden –, nämlich die Wiedereinführung, denn wir hatten sie schon mal, der privaten Vermögenssteuer eben nicht zu gefährden und immer den Zusammenhang zu sehen zwischen der notwendigen Wiedereinführung der privaten Vermögenssteuer

(Irene Müller, DIE LINKE:
Wir machen unsere Hausaufgaben.)

und dem Einkommenssteuerrecht, insbesondere auch dem Spitzensteuersatz.

Und zweitens, die SPD wird im Rahmen eines Steuergesamtkonzeptes nicht nur ein gerechteres, sondern auch ein einfaches Einkommenssteuerrecht anstreben beziehungsweise sich dafür einsetzen, und insofern reicht es nicht,

(Udo Pastörs, NPD: Das wollte Schröder auch schon machen.)

nur über den Spitzensteuersatz als Einzelmaßnahme zu reden.

Fünf Positionen zum Einkommenssteuerrecht der SPD:

Erstens. Wir halten fest am linearprogressiven Tarif, weil dadurch das Prinzip der Besteuerung nach Leistungsfähigkeit am besten verwirklicht wird. Alle Vorschläge der FDP und von Kirchhof und wie sie alle hießen, einen Systemwechsel zum Stufentarif herbeizuführen, sind gescheitert, und ich sage: Gott sei Dank. Das funktioniert so nicht. Das heißt also: Festhalten an einer linearprogressiven Besteuerung.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Zweitens müssen wir prüfen, die Bemessungsgrundlagen zu erweitern.

Drittens muss der Spitzensteuersatz angehoben werden. Wo wir letztendlich landen werden, das ist die Frage, wahrscheinlich eh bloß zwischen 43 und 48 – SPD-Position –, und wir wollen und müssen gewonnene Spielräume nutzen, um im System selbst einiges zu finanzieren. Es geht um die kalte Progression, die eingeschränkt werden muss. Und wir müssen natürlich auch sehen, ausloten, ob man möglicherweise auch den Eingangssteuersatz etwas absenken kann.

Letzter Punkt: Vereinfachung. Die SPD steht für ein einfacheres Steuersystem,

(Udo Pastörs, NPD: Das sagen Sie alle seit Jahrzehnten. Das sagen Sie alle.)

allerdings gegenfinanziert und nicht als Luftbuchungen, und dazu gehören drei Punkte:

1. die Reduzierung der Einkommensarten – bisher haben wir sieben – auf vier
2. eine stärkere Pauschalisierung durch mehr Pauschbeträge

3. eine deutliche Reduzierung von Einzelfallbewertungen

Andere Vorschläge werden sich demnächst wiederfinden in einem SPD-Steuerkonzept, das als Gesamtkonzept zurzeit gerade erarbeitet wird. Die Eckpunkte werden am 25. September auf einem Bundesparteitag der SPD beschlossen werden. Anschließend wird dann hier auch im Landtag vielleicht die Möglichkeit bestehen, auch intensiver über das Thema zu reden, denn da sehe ich es etwas anders, bei aller Wertschätzung vom Kollegen Löttge,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

ich glaube schon, dass diese bundespolitischen Fragen auch für uns wichtig sind. Die Ministerin hat darauf verwiesen, solange wir unsere Hausaufgaben machen auf der Ausgabenseite, ist alles in Ordnung, aber sowie uns die Bundesseite auf der Einnahmeseite hier einfach unsere Arbeit verhagelt, ist vieles, was wir auf der Ausgabenseite machen, weniger wert. Insofern können wir uns gar nicht und wollen wir uns auch gar nicht von der Bundespolitik lösen.

Den Antrag der Fraktion der LINKEN lehnen wir natürlich als SPD ab. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Präsidentin Sylvia Bretschneider
spricht bei abgeschaltetem Mikrofon.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Mikro geht nicht. Jetzt.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schwebs für die Fraktion DIE LINKE.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mittlerweile kommen ja die Forderungen nach einem höheren Spitzensteuersatz aus allen Richtungen. Die SPD ist dafür. Sigmar Gabriel sagte, der Spitzensteuersatz müsse in Richtung 50 Prozent gehen, aber später anfangen.

Und, Herr Löttge, ich verstehe nicht, wenn Sie sagen, der Spitzensteuersatz sei eine einseitige Belastung und mit der CDU nicht zu machen, ich habe da irgendwie eine andere Wahrnehmung. Der bayerische Ministerpräsident Herr Seehofer liebäugelt mit der Idee eines höheren Spitzensteuersatzes.

(Zuruf aus dem Plenum: Der ist CSU.)

Der ist CSU, ich weiß.

Die CSU will auch im Rahmen eines Steuerkonzeptes den Spitzensteuersatz überprüfen, aber hier, Saarländers Ministerpräsident Peter Müller sprach sich im Saarländischen Rundfunk für einen Ausgleich der sozialen Schiefelage des Sparpaketes aus. Er ist der Meinung, dass auch über den Spitzensteuersatz noch einmal geredet werden müsse.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Und ich würde gerne mal den saarländischen CDU-Ministerpräsidenten aus RP ONLINE vom 22.06.2010 zitieren. Er sagte nämlich: „Priorität sollte eine Erhöhung des Spitzensteuersatzes haben. Ich könnte mir vorstellen, den Spitzensteuersatz auf 48 Prozent anzuheben“

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Na, da gibt es doch aber Mehrheiten im Bundesrat.)

„und im Gegenzug den unteren Tarifverlauf abzuflachen.“

(Vincent Kokert, CDU: Dann müssen Sie sich doch darüber freuen. Ich weiß gar nicht, warum Sie das immer wieder vortragen.)

„Es gibt eine Reihe von prominenten Wirtschaftsführern und Spitzenverdienern, die der Meinung sind, dass das akzeptabel wäre. ... Fakt ist“, so Herr Müller, „dass die Schere zwischen Arm und Reich weiter auseinandergeht und dies mittelfristig auch zu sozialem Unfrieden führen kann.“

Ähnlich äußerte sich der Vorsitzende der Arbeitnehmergruppe der CDU/CSU-Bundestagsfraktion Peter Weiß. Und selbst der CDU-Wirtschaftsrat will die Reichen mit einer Erhöhung des Spitzensteuersatzes zur Kasse bitten.

Selbst Innenminister Caffier äußerte sich Anfang Juni zu diesem Thema und meinte, dass die Anhebung des Spitzensteuersatzes auf die Tagesordnung gehöre,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

und zwar im Zusammenhang mit dem unausgewogenen Sparpaket, als Korrektiv sozusagen. Und vielleicht kann ich mal den Herrn Minister zitieren aus „MVregio Aktuell“ vom 09.06., hier sagt der Minister: „Gleichwohl wäre eine stärkere Einbeziehung hoher Einkommen in die Haushaltskonsolidierung richtig gewesen.“

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

„Dies wäre ein wichtiges Signal an die Menschen gewesen,“

(Rudolf Borchert, SPD: Pech gehabt.)

„dass jeder nach seinen Fähigkeiten am gemeinsamen Ziel der Haushaltskonsolidierung mitwirkt.“

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

„Rot-Grün hatte mit Wirkung zum 1.1.2004 den Spitzensteuersatz von 48,5 auf 42 Prozent gesenkt. Wir sollten diese Absenkung heute noch einmal überdenken“, so Lorenz Caffier.

(Vincent Kokert, CDU: Wo liegt jetzt das Problem? Das verstehe ich nicht.)

Und auch in der FDP wird offensichtlich über eine Anhebung des Spitzensteuersatzes diskutiert, denn auch FDP-Vize- und Bundesjustizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger plädierte kürzlich für eine stärkere Belastung der oberen Einkommensgruppen.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

„Steuerpolitik heißt Umverteilung“, sagte sie kürzlich.

Ja, meine Damen und Herren, bitte schön, aber nicht immer von unten nach oben. Wir brauchen endlich die Umverteilung von oben nach unten, nur so wird ein Schuh draus, und die Erhöhung des Spitzensteuersatzes bei der Einkommensbesteuerung wäre eine Möglichkeit.

Zu Wort melden sich in letzter Zeit auch immer mehr Unternehmer, Wissenschaftler und auch Prominente wie die Sänger Herbert Grönemeyer und Marius Müller-Westernhagen, die sich für einen höheren Spitzensteuersatz und eine gerechtere Verteilung aussprechen.

Und, ja, Frau Polzin, eine Erhöhung des Spitzensteuersatzes belastet natürlich auch die niedrigeren Einkommen. Wir in der Partei der LINKEN haben darüber nachgedacht, im Gegenzug den Grundfreibetrag zu erhöhen, sodass es da nicht so durchschlägt.

Und natürlich, politische Mehrheiten kommen nicht von allein. Deswegen haben wir nämlich heute hier den Antrag gestellt. Politische Mehrheiten müssen organisiert werden, auch das wissen Sie alle. Das geht zum Beispiel durch Parteitagsbeschlüsse. Aber es geht genauso gut durch einen Prozess der Meinungsbildung innerhalb einer öffentlichen Diskussion, indem sich politisch Verantwortliche positionieren. Und dafür, meine Damen und Herren, dafür war unser Antrag allemal gut genug –

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

das haben die Beiträge der Kollegen Löttge und Roof bewiesen –,

(Vincent Kokert, CDU: Schön, dass es wenigstens Sie gefreut hat.)

und auch, Herr Borchert, wenn wir keine weiteren Vorschläge heute mit eingebracht haben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Schwebs.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3575. Wer dem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3575,

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3575 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU, der FDP, der NPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 25:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Volksarmee statt Berufsarmee – Wehrfähigkeit unseres Volkes erhalten, auf Drucksache 5/3581.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Volksarmee statt Berufsarmee –
Wehrfähigkeit unseres Volkes erhalten
– Drucksache 5/3581 –**

Das Wort zur Begründung hat der Fraktionsvorsitzende der NPD-Fraktion Herr Pastörs.

Udo Pastörs, NPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die französische Fremdenlegion wurde auf Erlass des französischen Königs Louis-Philippe am 10. März 1831 gegründet. Hintergrund war unter anderem auch die Feststellung, dass das eigene Blut als zu wertvoll angesehen wurde, um es in den französischen Kolonien Afrikas zu opfern. Die Identität der Armee der Grande Nation mit seinen Staatsbürgern war in dieser Truppe faktisch aufgehoben, rekrutierte man doch das Söldnerheer aus Völkern rund um den Globus. Die Franzosen unterhielten sozusagen eine KILLERTRUPPE ohne Vaterland. „Legio Patria Nostra“ – die Legion ist unser Vaterland – lautete das offizielle Motto der Legionäre konsequenterweise dann auch. Und nur dieser Legion und dem Auftrag, den diese zu erfüllen hatte, verpflichtete man sich: Honneur et Fidélité – Ehre und Treue.

Aber was hat das Ganze mit der Abschaffung der Wehrpflicht zu tun? Nun, die sich dieser Frage stellen, sollten zunächst auch einmal fragen: Was geschieht bei einer Transformation von Wehrpflichtarmee zur Berufsarmee? Da die Bundesrepublik Deutschland sich unter den Bajonettspitzen der Siegermächte zu konstituieren hatte, seine Wiederbewaffnung gegen den massiven Widerstand der westdeutschen Bevölkerung durch den Kanzler der Alliierten Adenauer wieder eingeführt wurde,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

empfiehlt sich einmal mehr ein Blick über den großen Teich, Herr Dr. Jäger.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ach, Sie sind doch ein Geschichtsfälscher.)

Nach dem verlorenen Krieg der Vereinigten Staaten gegen Nordvietnam wurde dort 1973 die allgemeine Wehrpflicht abgeschafft. Dies war die Stunde der Geburt einer reinen Berufsarmee neuerer Zeit in den Vereinigten Staaten Nordamerikas. Die Attraktivität des Soldatenberufes ging daraufhin steil bergab. Besonders in Zeiten kriegerischer Auseinandersetzung war es für die Machthaber nahezu unmöglich geworden, eine repräsentative Abbildung der amerikanischen Bevölkerung in den Streitkräften zu gewährleisten. Aus dem Ehrenrock wurde die Arbeitskleidung, aus dem Ethos des Kämpfers für Freiheit und Gerechtigkeit wurde der professionelle Auftragskiller. Dass die amerikanischen Streitkräfte für diese Arbeit immer weniger qualifiziertes Personal rekrutieren konnten und können, stattdessen meist nur unqualifizierte oder ehemalige Straftäter in die Kasernen strömen,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

ist hinreichend belegt.

Nun soll also bei der Bundeswehr eine ähnliche Entwicklung eingeleitet werden,

(Dr. Armin Jäger, CDU: So ein Geschichtsfälscher!)

eine Entwicklung, vor der die sogenannten Gründerväter dieser Republik eindringlich stets gewarnt haben: Staat im Staate, Gefahr von Verrohung, politische Unzuverlässigkeit, Überalterungsgefahr, Ansammlung von gesellschaftlichem Bodensatz, um nur einiges zu nennen. All diese Bedenken haben Sie in den letzten zwei Jahrzehnten regelrecht in Luft aufgelöst. Besonders die Sozisten taten sich in der Vergangenheit hier ganz besonders hervor. Die Sozialdemokraten, wie sie sich nennen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wir sind Sozialdemokraten, wir nennen uns nicht nur so.)

werben unverhohlen für eine Berufsarmee mit dem Slogan, Zitat: „Freiwilligkeit beim Waffendienst“. Also die Ausstattung der Bundeswehr mit Personal soll ausschließlich durch Anreize umgesetzt werden, Geld gegen Ware Mensch, und damit die Entkopplung vom Wehrgedanken und Dienst am Volke hin zu einer rein materiellen Betrachtungsweise wie in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung generell.

Die Spaßvögel der SPD denken da auch an ein Bonusssystem ähnlich wie in der ehemaligen DDR, etwa an Vorteile bei der Studienplatzvergabe, der Weiterbildung und so weiter. Ende Oktober 2007 segnete man diese abstrusen, wertzersetzenden Zielsetzungen auf dem SPD-Bundesparteitag in Hamburg ab. Auch die FDP vertritt

im Konzert mit den Kommunisten und Bündnis 90/Die Grünen ähnliche Konzepte. Über Jahrzehnte lang war es die CDU/CSU, die sich kategorisch gegen die Einführung einer Berufsarmee in Deutschland sperrte – ja, dies noch in den 80er-Jahren als verfassungsfeindliche Bestrebungen brandmarkte. Aber wie das so ist im politischen Geschäft, betrachtet man das Ganze auch bei den Christen der CDU mittlerweile rein wirtschaftlich. Mittlerweile erwägt Karl-Theodor zu Guttenberg – nunmehr als Verteidigungsminister –, die Wehrpflicht auszusetzen. Er muss es wissen als Ex-Wirtschaftsminister.

Und dann taucht, weil es argumentativ notwendig erscheint, die Frage auf: War die Einberufung zum Grundwehrdienst in der Vergangenheit überhaupt verfassungskonform? Entsprechend wurde natürlich Klage beim Bundesverfassungsgericht eingereicht, wir kennen das, jedoch im August 2009 als unzulässig zurückgewiesen. Man muss sich das einmal vorstellen! Bis in die 80er-Jahre hinein wurde jeder Vorstoß, aus der Wehrpflichtarmee eine Berufsarmee zu machen, mit dem Hinweis auf das Grundgesetz abgewiesen und heute unter Verweis auf denselben Artikel 12a Grundgesetz das Ganze von den gleichen Leuten, CDU, genau gegenteilig bewertet.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Stimmt doch überhaupt nicht. Das stimmt doch überhaupt nicht.)

Aber, meine Damen und Herren, warum jetzt im Jahre 2010 diese Debatte? Ja, die Kassen sind leer. Zu Guttenberg und seine Vorgänger haben eben nicht verantwortungsvoll geplant und in einem vernünftigen Verhältnis zum Wehretat in die Heranbildung guten Mannschafts-, Unteroffiziers- und Offiziersnachwuchses investiert. Lieber zog man es vor, sowohl den ersten als auch zweiten Irakkrieg der Amerikaner kräftig mitzufinanzieren oder Hunderte von Milliarden in wahnwitzige Waffensysteme zu investieren, welche bei der Truppe angekommen oft nicht funktionieren oder dann längst schon veraltet sind. Lesen Sie die „Financial Times“ von heute! Da ist eine ganze Seite drin. So stehen in Afghanistan modernste Kampfhubschrauber, die wegen eines unsicheren Elektrokabels nicht starten können. Und das Transportflugzeug A400M wird ein Milliardengrab, noch bevor es die Truppe erreicht.

Und was hat die Wehrpflicht überhaupt damit zu tun, werden Sie sich fragen. Sie hat insofern damit zu tun, als dass man auf ihrem Rücken den Versuch unternimmt, den Verteidigungshaushalt zu sanieren. Sie hat insofern damit zu tun, dass durch die Abschaffung der Wehrpflicht, also eine Bundeswehr nach Kassenlage zu formen, die Wehrfähigkeit unseres Volkes rapide sinkt. Und es trifft insofern auch die Wehrpflicht, als dass gerade diese den Streitkräften die Möglichkeit bietet, qualifiziertes Personal ständig neu zu regenerieren.

Im Übrigen, und das ist meine private Auffassung, schadet es keinem jungen Mann, wenn er einen 12-monatigen, 15- oder 18-monatigen Grundwehrdienst ableistet. Und so manchem der in diesem Parlament Versammelten könnte ein wenig Schliiff auch heute nicht schaden, meine Damen und Herren.

(Angelika Peters, SPD:
Herrn Borrmann, zum Beispiel. –
Zurufe von Heinz Müller, SPD,
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Aber hören wir uns doch einmal an, was Fachleute zum Ansinnen, die Wehrpflicht abzuschaffen, zu sagen haben. Generalinspekteur Hartmut Bagger, ein von mir sehr geschätzter Offizier, am 16. Juli ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Da wird er sich aber freuen.)

Tut er auch.

... 1996, Zitat:

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja,
da wird er sich aber sicher freuen.)

„Für viele scheint das stärkste Argument für eine Berufsarmee die damit verbundene Professionalisierung zu sein. Wehrpflicht und Professionalität schließen sich nicht gegenseitig aus.“ Und weiter: „Die Wehrpflicht schafft darüber hinaus die Möglichkeit, das gesamte Potential an Intelligenz, Fähigkeiten und beruflicher Ausbildung unserer jungen Bürger zu nutzen. Wir profitieren von diesem Potential nicht nur bei den Wehrpflichtigen, wir gewinnen aus ihm auch die Hälfte unseres Führungsnachwuchses an Offizieren und Unteroffizieren. Qualität und Kultur der Führung in der Bundeswehr, aber auch Professionalität werden wesentlich von der Wehrpflicht abhängen. Der mit einer Freiwilligenarmee häufig verbundene Verzicht auf Pluralität kann zu einem Verlust an geistiger Vitalität führen.“

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Das glaube ich gerne.)

Meine Damen und Herren, diesen Worten können wir von der NPD uns umfänglich anschließen. Eine Wehrpflichtarmee ist die intelligenteren Armee, wie nicht nur die Deutsche Wehrmacht unter Beweis gestellt hat,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Oh!)

sondern macht die Sache der Landesverteidigung ...

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Abgeordneter Pastörs, ich bitte Sie, Ihre Rede zu unterbrechen.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Jetzt. Das Maß ist voll.)

Herr Borrmann, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf, mache Sie darauf aufmerksam, dass Sie damit den zweiten Ordnungsruf bekommen haben und bei einem weiteren Ordnungsruf Ihnen das Wort entzogen wird.

Zunächst erst einmal, Herr Pastörs, weise ich auf das Entschiedenste zurück Ihre erneuten Versuche, die Geschichte zu verfälschen. Ich weise auf das Entschiedenste Ihre ...

(Der Abgeordnete Udo Pastörs
wendet sich an das Präsidium.)

Herr Pastörs, Sie haben jetzt nicht das Wort. Halten Sie jetzt bitte den Mund!

(Der Abgeordnete Udo Pastörs
wendet sich fortgesetzt an das Präsidium.)

Herr Abgeordneter Pastörs, Sie erhalten einen Ordnungsruf für Ihre Äußerungen und ich mache Sie darauf aufmerksam, da das auch der zweite Ordnungsruf ist, dass Ihnen beim dritten Ordnungsruf das Wort entzogen wird. Ich weise zurück, dass Sie hier Streitkräfte von Demokratien diskreditieren. Und dass Sie hier Vergleiche, positive Vergleiche zu ziehen versuchen mit der Wehrmacht, das weise ich auch auf das Entschiedenste zurück.

(Michael Andrejewski, NPD: Die
Bundeswehr war die umgetaufte Wehrmacht.)

Udo Pastörs, NPD: Wir National...

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Moment!

Herr Abgeordneter Andrejewski, Sie erhalten ebenfalls einen Ordnungsruf.

Udo Pastörs, NPD: Wir Nationaldemokraten stellen uns gegen die Auffassung des Altbundespräsidenten Roman Herzog, wenn er sagt, Zitat: „Die Wehrpflicht ist ein so tiefer Eingriff in die individuelle Freiheit des jungen Bürgers, dass ihn der demokratische Rechtsstaat nur fordern darf, wenn es die äußere Sicherheit des Staates wirklich gebietet.“ Zitatende. Wir sind der Auffassung, dass in einer Welt, die immer unsicherer wird, es geradezu naiv ist, ja grob fahrlässig, auf die allgemeine Wehrpflicht zu verzichten, um ihr erst dann Gültigkeit zu geben, wenn eine konkrete Bedrohung unseres Vaterlandes absehbar ist. Was wir brauchen, ist die Beibehaltung der allgemeinen Wehrpflicht,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

heute umso mehr denn je, meine Damen und Herren. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Junge, Junge, Junge!)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 90 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Ritter für die Fraktion DIE LINKE.

(Udo Pastörs, NPD: Jetzt kommt
die nationalsozialistische Lehrstudie.)

Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Präsidentin!

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Michael Andrejewski, NPD: Politoffiziere!)

Nun also will die NPD-Fraktion eine Volksarmee.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Sie nicht mehr,
Herr Ritter? – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Neu ist diese Forderung allerdings nicht

(Udo Pastörs, NPD: So ist es.)

und, Herr Pastörs, wie immer ist es auch nur die halbe Wahrheit.

(Udo Pastörs, NPD: Ach so, die ganze haben Sie.)

In der Debatte zum Antrag meiner Fraktion „Wehrpflicht ... abschaffen – Freiwillige Sozialdienste umfassend stärken“ vom November 2009 formulierte der Abgeordnete Tino Müller für die NPD-Fraktion, ich zitiere: „Was wir also brauchen, ist eine nationale Volksarmee –“

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

„oder auch Wehrmacht genannt“, Zitatende.

(Udo Pastörs, NPD: Na, können wir doch machen.)

Müllers ideologischer Ziehvater Pastörs formulierte es nicht nur heute ähnlich, sondern auch auf einer früheren Veranstaltung in Halbe.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Genau.)

Dort sagte er sinngemäß, die Bundeswehr solle wieder Wehrmacht heißen, damit auch jeder weiß, was damit gemeint sei.

(Udo Pastörs, NPD: Stimmt gar nicht. Sie könne auch Wehrmacht heißen.)

Wehrmacht also, liebe Kolleginnen und Kollegen. Unmittelbar nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 erkannte Hitler die Bestimmungen des Versailler Vertrages von 1919, der die Stärke der Reichswehr auf 100.000 Berufssoldaten festlegte, nicht mehr als bindend an.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Wie war denn das mit den Franzosen, mit den Tschechen, mit den Polen? Hatten die auch Beschränkungen?)

Von dieser Politik fasziniert unterstützte die Reichswehrführung bedingungslos Hitlers Politik.

(Michael Andrejewski, NPD: Stauffenberg war auch in der Wehrmacht.)

Der Wiederaufstieg zur militärischen Großmacht war zu verlockend. Als Hitler die Ambitionen von Ernst Röhm, die SA mit staatlichem Waffenmonopol auszustatten,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

durchkreuzte und die Reichswehr zum einzigen Waffenträger des Reiches erklärte, dankte es Reichswehrminister Blomberg am 2. August 1934 mit der Eidesleistung der Reichswehr auf die Person des Führers. Am 16. März 1935 wurde das Gesetz zum Aufbau der Wehrmacht verkündet. Die allgemeine Wehrpflicht wurde eingeführt. Oberster Befehlshaber der Wehrmacht wurde Hitler.

Mit der Namensänderung von „Reichswehr“ in „Wehrmacht“ änderte sich ab 1935 auch offen die während der Weimarer Republik entwickelte Defensivstrategie der Armee. Der Reichswehrminister wurde Reichskriegsminister, die Reichsmarine wurde in Kriegsmarine umbenannt.

(Michael Andrejewski, NPD: Ehrlicher als heute.)

All das deutete bereits auf die Strukturen einer Angriffsarmee und Kriegsvorbereitungen hin,

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Wie ist denn das mit der Bundeswehr? Die plant auch Angriffsübungen.)

die Hitler ein Jahr später umriss. In einer geheimen Denkschrift zum Vierjahresplan erklärte Hitler im August 1936, die Wehrmacht müsse, ich zitiere, „in vier Jahren einsatzfähig“, die deutsche Wirtschaft „in vier Jahren kriegsfähig“ sein, Zitatende.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Damals war die Sowjetunion schon kriegsfähig.)

Was dann folgte, Herr Borrmann, ist bekannt. Die Wehrmachtsführung beteiligte sich an den völkerrechtswidrigen Vernichtungskriegen. Sie akzeptierte die Ermordung Hunderttausender jüdischer Zivilisten.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Generalfeldmarschall von Reichenau rief in dem nach ihm benannten Befehl 1941 die Soldaten zur, ich zitiere, „Vernichtung des jüdischen Untermenschentums“ auf.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es dauerte bis zum 20. Juli 1944, bis sich eine Gruppe von Wehrmachtsoffizieren zum einzig ernsthaften Staatsstreichversuch fand. Den Männern des 20. Juli 1944 gehört daher unser Respekt und unsere Würdigung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Bei der Forderung der NPD nach einer Volksarmee ist dagegen genaues Hinterfragen notwendig.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Pastörs, Müller & Co wollen, wie sie es unverblümt sagten, wieder eine Wehrmacht. Solch einem Wunsch kann und wird der Landtag Mecklenburg-Vorpommern nicht zustimmen, und dies aus guten Gründen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ein zweiter Grund, der zur Ablehnung des NPD-Antrages führt, ist folgender: Die Debatte zur Aussetzung oder Abschaffung der Wehrpflicht, die die NPD mit ihrem Antrag vermeintlich anschieben will, diese Debatte ist längst im Gange.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: So ist es.)

Ich habe bereits darauf verwiesen, dass sich dieser Landtag, dass sich unser Parlament mit dieser Thematik bereits im November des letzten Jahres beschäftigt hat. Eines Anstoßes seitens der NPD bedarf es also nicht. Ich will aber gern an dieser Stelle noch einmal die grundsätzlich durchaus unterschiedlichen Positionen der demokratischen Parteien zu dieser Frage skizzieren.

(Michael Andrejewski, NPD: Und der stalinistischen Partei.)

Über 300 der Mitglieder des Deutschen Bundestages haben sich, als sie noch Kandidatin beziehungsweise Kandidat zur Bundestagswahl waren, für eine Abschaffung beziehungsweise Aussetzung der Wehrpflicht ausgesprochen.

(Udo Pastörs, NPD: Grausam.)

Bei einer Podiumsdiskussion des Deutschen Bundestages am 13. Mai 2009 äußerten sich Vertreter der Bundestagsfraktion wie folgt. Winfried Nachtwei ...

(allgemeine Unruhe – Raimund Frank Borrmann, NPD: Tja. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bitte die Abgeordneten, Ihre Plätze einzunehmen.

(Udo Pastörs, NPD: Die wollten den Antifaschisten gar nicht hören.)

Und ich finde es unerträglich, dass Sie während einer solchen Debatte sich so verhalten.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Das muss ich Ihnen ins Stammbuch schreiben, meine Herren.

Peter Ritter, DIE LINKE: Danke schön, Frau Präsidentin.

Ich komme zurück zu meinem Text. Bei der Podiumsdiskussion des Deutschen Bundesjugendringes am 13. Mai 2009 äußerten sich Vertreter der Bundestagsfraktionen wie folgt:

Winfried Nachtwei für das Bündnis 90/Die Grünen: „Wir brauchen die Wehrpflicht nicht mehr ...“

(Udo Pastörs, NPD: Oh wei, oh wei.)

Paul Schäfer, DIE LINKE, verwies auf das Konzept meiner Partei für eine 100.000 Soldaten starke Freiwilligenarmee

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ja, 100.000 Mann, das möchten Sie gerne.)

und meinte mit Blick auf die Konsequenzen für den Zivildienst,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

ich zitiere: „Natürlich muss das Geld umgeschichtet werden zugunsten regulärer und vernünftig bezahlter Arbeitsplätze im Bereich Gesundheit und Pflege.“ Zitatende.

Rainer Arnold sprach sich für die SPD für einen Freiwilligendienst aus.

(Udo Pastörs, NPD: Träumer!)

Birgit Homburger für die FDP fordert die Aussetzung, nicht die Abschaffung der Wehrpflicht. Ihr Argument: „Der Unterschied liegt darin: Abschaffung bedeutet Grundgesetzänderung, Aussetzung ein einfaches Gesetz.“

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und Ernst-Reinhard Beck war für die CDU/CSU für den Erhalt der Wehrpflicht und meinte, ich zitiere, „dass die Abschaffung der Wehrpflicht die Bundeswehr dümmere, älter und teurer machen“ würde.

(Udo Pastörs, NPD: So ist es.)

Die demokratischen Parteien in der Bundesrepublik sind also im Diskurs. Sie brauchen nicht die dümmlichen Zwischenrufe eines Herrn Pastörs.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Jüngste Änderungen bei der Dauer der Wehrpflicht und des Zivildienstes sind beschlossen und umgesetzt, weitere werden mit Sicherheit folgen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, gestatten Sie mir zum Schluss aber – wie schon im November 2009 – einen Hinweis auf einen aus meiner Sicht nicht unwichtigen Fakt. In einer Petition an den Deutschen Bundestag zur Abschaffung der Wehrpflicht heißt es, ich zitiere:

(Udo Pastörs, NPD: Wahnsinn!)

„Demokratie erfordert Freiwilligkeit, keine Pflicht!“

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

„Freiwilliges Engagement fördert das Demokratieverständnis und ermöglicht gesellschaftliche Teilhabe.“ Zitatende.

(Udo Pastörs, NPD: Wahnsinn! –
Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Raimund Frank Borrmann, NPD)

Für die NPD jedoch sind Werte wie Demokratie, gesellschaftliche Teilhabe und freiwilliges Engagement Fremdworte. Wieder hat die NPD-Fraktion versucht, ihr eigentliches Anliegen, ihren eigentlichen Politikansatz in einem Antrag zu verschleiern. Und wieder wird die NPD-Fraktion damit scheitern. Wir lehnen Ihren Antrag ab. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Michael Andrejewski, NPD:
Das macht uns gar nichts.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Pastörs für die Fraktion der NPD.

Udo Pastörs, NPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir werden jetzt entschleiern, Herr Ritter.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Oh, da bin ich aber gespannt!)

Sie brauchen den historischen Nationalsozialismus und holen ihn immer wieder hervor,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das machen Sie doch! Das machen Sie doch! Sie nennen das doch Wehrmacht.)

um von Ihren Verbrechen einer Ideologie abzulenken, die in der Sowjetunion geboren worden ist.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach Gott!)

Noch einmal für die Ewiggestrigen ganz langsam, meine sehr verehrten Damen und Herren:

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Da bin ich aber gespannt. – Irene Müller, DIE LINKE:
Das ist ja ein dolles Ding.)

Erstens, Sie wollen Entschleiern, Sie wollen die allgemeine Wehrpflicht aussetzen, nicht wegen der objektiv vorhandenen Wehrungerechtigkeit, sondern weil der ganze Apparat, so wie Sie ihn aufgezogen haben, nicht mehr finanzierbar ist. Durch geeignete Maßnahmen ließe sich durchaus jeder wehrfähige junge deutsche Mann für 12 bis 15 Monate zur Fahne rufen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, wie denn?)

Und diese Zeit wird auch benötigt, um aus einem Zivilisten einen einigermaßen gut ausgebildeten Soldaten zu machen, nicht Staatsbürger in Uniform.

(Zurufe von Angelika Peters, SPD,
und Michael Andrejewski, NPD)

Was nun auch mit Zustimmung der CDU/CSU betrieben werden soll, ist Wehrkraftersetzung.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Der 2-plus-4-Vertrag von 1990 gestattet unserem Land, 370.000 Mann unter Waffen zu halten.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Und wenn Sie so weitermachen, haben wir bald nur noch 100.000 Mann, wie der edle Ritter das ja hier auch schon eben verlangt hat,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wer bitte? Wer?)

wie sie die Reichswehr hatte.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Wer hat das gemacht?)

Meine Damen und Herren, laut dem Sparplan der in Berlin sitzenden Koalition sollen im Jahr 2011 600 Millionen Euro und im Jahre 2012 sogar 1,1 Milliarden Euro eingespart werden. Dabei pfeift die Bundeswehr schon jetzt aus dem letzten Loch und ist nicht kriegstauglich.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: So ist es.)

Bei allen Truppenteilen wird schon jetzt kannibalisiert.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wie?
Was? Was wird da gemacht?)

Kannibalisiert.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ah ja, das
war richtig. – Heinz Müller, SPD:
Das hat doch fast geklappt. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Ersatzteile, für die kein Geld da ist, werden einfach aus stillgelegtem Gerät ausgebaut und als Ersatz verwendet. Erst vor wenigen Wochen ließ das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung wissen, dass die Zahlen bezüglich der Einsatzkosten in Afghanistan falsch sind. Nicht 1 Milliarde Euro Kosten pro Jahr, sondern deren 3 ist die Wahrheit.

(Michael Andrejewski, NPD:
Und wo bleibt das Gerät?)

Und deswegen soll die Aussetzung der Wehrpflicht knapp eine halbe Milliarde Euro einsparen. Das ist der wahre Hintergrund, meine Damen und Herren.

(Michael Andrejewski, NPD:
Für Griechenland. – Zuruf von
Raimund Frank Borrmann, NPD)

Aber das sind nur die wirtschaftlichen Faktoren.

Wir kommen unter Punkt 2 zum politischen Hintergrund.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Jetzt kommt's. –
Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Und dieser lautet, wie der quasi fahnenflüchtig gewordene ehemalige Bundespräsident Köhler sagte,

(Dr Heinz Müller, SPD: He! –
Armin Jäger, CDU: He, he, he, he, he!)

notfalls mit militärischer Gewalt Absatzmärkte für die sogenannte westliche Welt abzusichern. Und dies kann man natürlich mit einer Berufsarmee, die sich erfahrungsgemäß – siehe USA – häufig aus Leuten zusammensetzt, die auf dem freien Arbeitsmarkt schwer unterzubringen sind, besser umsetzen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Waren Sie nicht auch mal da?)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Abgeordneter Pastörs!

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Herr Abgeordneter, bitte unterbrechen Sie Ihre Rede.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Aufgrund von Absprachen, die wir eben zur Redezeit treffen mussten, habe ich im ersten Moment Ihre Äußerung nicht gehört. Mir ist jetzt durch den Schriftführer

mitgeteilt worden, dass Sie den ehemaligen Bundespräsidenten als „Fahnenflüchtigen“ bezeichnet haben.

(allgemeine Unruhe –
Michael Andrejewski, NPD, und
Raimund Frank Borrmann, NPD: Quasi!
Quasi! – Der Abgeordnete Udo Pastörs
wendet sich an das Präsidium. –

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Genauso schlimm.
Genauso schlimm. – Dr. Armin Jäger, CDU:
Sie sind ein Verleumder!)

Herr Abgeordneter Pastörs,

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Quasi! Ich hab's noch mal wiederholt. –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Raus! Ab!)

ob Sie „quasi“ gesagt haben oder nicht,

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

das wird das Protokoll ergeben.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das ist genauso schlimm.)

Ich behalte mir trotzdem vor zu prüfen, inwieweit das zu weiteren Konsequenzen in Bezug auf die Geschäftsordnung führt. Ich erteile Ihnen den dritten Ordnungsruf und bitte Sie, sich hinzusetzen.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Wozu?
Weshalb denn, wenn er das nicht gesagt
hat? Das ist eine Unverschämtheit! –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Er hat es doch
gesagt. – Zurufe von Rudolf Borchert, SPD,
und Raimund Frank Borrmann, NPD)

Herr Borrmann, ich erteile Ihnen ebenfalls den dritten Ordnungsruf und schließe Sie von der weiteren ...

(Der Abgeordnete Udo Pastörs
wendet sich an das Präsidium.)

Herr Abgeordneter Pastörs!

(Der Abgeordnete Udo Pastörs
wendet sich fortgesetzt an das Präsidium. –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Was wollen
Sie denn machen?)

Herr Abgeordneter Pastörs,

(Der Abgeordnete Udo Pastörs
wendet sich fortgesetzt an das Präsidium. –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Setzen Sie sich hin!)

wir haben hier eine Geschäftsordnung,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Setzen Sie sich hin!)

wir haben hier Regeln

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Sie machen doch sowieso, was Sie
wollen! Das ist doch hier zum Kotzen!)

und wir haben hier eine Art und Weise des Zusammenwirkens vereinbart, die sich auf den Grundlagen der Demokratie gründet.

(Der Abgeordnete Udo Pastörs
wendet sich fortgesetzt an das Präsidium.)

Ich diskutiere mit Ihnen nicht. Bitte setzen Sie sich hin, Herr Pastörs!

(Der Abgeordnete Udo Pastörs wendet sich fortgesetzt an das Präsidium.)

Herr Pastörs, bitte verlassen Sie den Saal!

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wollen Sie die Präsidentin bedrohen, oder was?! – Der Abgeordnete Udo Pastörs wendet sich fortgesetzt an das Präsidium. – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Gehen Sie ganz schnell raus!)

Gemäß der Geschäftsordnung Paragraph 99 schließe ich Sie von der heutigen Sitzung aus

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

und werde mir nach Prüfung des Protokolls wie gesagt weitere Maßnahmen entsprechend der Geschäftsordnung vorbehalten.

(Michael Andrejewski, NPD: Die Erschießung kommt noch.)

Damit liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe also die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist doch ...!)

Ich habe Sie aufgefordert, den Saal zu verlassen.

(Udo Pastörs, NPD: Das habe ich ganz vergessen. – Peter Ritter, DIE LINKE: Er spielt jetzt den Harten. Er will Held sein wie sein Fraktionskollege. – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Und tschüss! – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE – Unruhe bei Dr. Klaus-Michael Körner, SPD, und Udo Pastörs, NPD)

Herr Pastörs, bitte verlassen Sie den Saal!

(Peter Ritter, DIE LINKE: Na los, geh! – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD – Der Abgeordnete Udo Pastörs verlässt den Plenarsaal.)

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/3581. Wer dem Antrag der NPD-Fraktion zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. –

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ach je!)

Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/3581 – Moment, meine Damen und Herren! – bei Zustimmung von drei Abgeordneten der NPD-Fraktion und Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU, DIE LINKE und der FDP abgelehnt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Kollegin Lochner-Borst! Heute haben Sie vorerst – man weiß ja nie, was das Leben so bringt –

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

zum letzten Mal als Mitglied des Landtages an der Plenarsitzung teilgenommen. Ich habe das vorher leider nicht gewusst. Erst jetzt haben wir festgestellt, dass Sie morgen nicht mehr da sind. Aber das ist natürlich auch Anlass, von dieser Stelle aus ein Wort des Dankes an Sie zu richten, auch einen kurzen Rückblick auf Ihr parlamentarisches Wirken zu werfen.

Sie sind seit Oktober 2002 Mitglied des Landtages Mecklenburg-Vorpommern. Sie waren von Beginn Ihrer Tätigkeit an Vorsitzende des Bildungsausschusses und hochschulpolitische Sprecherin Ihrer Fraktion. Sie haben in dieser Zeit fast 100, um genau zu sein 96, Reden hier im Haus gehalten und Sie haben auch mit Ihren Reden nachhaltig unterstrichen, dass Sie während Ihrer Mitgliedschaft im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern wichtige Beiträge geleistet haben, die prägend in Erinnerung bleiben. Und da will ich vor allen Dingen auch Ihre Debattenbeiträge zu Anträgen der NPD-Fraktion ausdrücklich erwähnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Das betrifft aber nicht nur Ihre Plenarreden, sondern vor allen Dingen auch Ihre engagierte Arbeit als langjährige Vorsitzende des Bildungsausschusses des Landtages. Sie haben in dieser Funktion maßgeblich dazu beigetragen, dass schwierige und umfassende Gesetzentwürfe im parlamentarischen Beratungsverfahren sachgerecht und sachgemäß beraten werden konnten.

Sie werden im August Ihr Landtagsmandat niederlegen, um Ihre neue Aufgabe als Bürgermeisterin der Stadt Laage zu übernehmen. Ich danke Ihnen stellvertretend für alle Vertreter der demokratischen Parteien herzlich für Ihre geleistete Arbeit. Ich möchte noch einmal betonen, dass auch ich persönlich Sie immer als eine sehr faire, konstruktive Gesprächspartnerin kennengelernt habe, und ich glaube, dass Sie diese Eigenschaften für Ihre neue Aufgabe auch gut gebrauchen können.

Für Ihren persönlichen Lebensweg wünsche ich Ihnen viel Erfolg und alles Gute. Und ich habe gedacht, da Sie mit Sicherheit jetzt neue Visitenkarten brauchen, habe ich ein kleines Präsent für Sie. Kommen Sie bitte kurz zu mir!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Gratulationen)

Ilka Lochner-Borst, CDU: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bedanke mich bei der Präsidentin für die Worte, die sie gefunden hat zu meiner heutigen letzten Landtagsitzung.

Und ich möchte mich bei Ihnen allen – und das fällt jetzt natürlich wesentlich leichter, da die Herren den Saal ja alle verlassen haben –, ich möchte mich bei Ihnen allen für die kollegiale und faire Zusammenarbeit bedanken in den letzten acht Jahren. Da möchte ich auch ganz ausdrücklich die Ministerien und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landtagsverwaltung einschließen.

Ich habe in den letzten Wochen schon oft gesagt, ich gehe mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Das lachende Auge natürlich, weil ich mich ganz bewusst entschieden habe, in Laage als Bürgermeisterin zu kandidieren und ich mich auf diese Arbeit auch freue. Das weinende Auge geht an den Bildungsausschuss – und jetzt passiert es auch fast –, und da möchte ich allen Kolleginnen und Kollegen, auch den ehemaligen, ganz herzlich für eine tolle Zusammenarbeit danken, die wir hatten. Wir haben viel debattiert, aber immer konstruktiv und sachorientiert. Das war eine Diskussionskultur, die andere Ausschüsse, glaube ich, immer noch an vielen Stellen suchen. Bei uns gab es die von 2002 an. Es hat unheimlich viel Spaß gemacht.

Besonderer Dank an der Stelle auch an das Ausschusssekretariat, an Frau Linke und Frau Oberbeck, denn die professionelle Vorbereitung im Hintergrund hat es uns als Abgeordnete auch – zumindest in der Zeit, über die ich reden kann – immer ermöglicht, so zu arbeiten, wie wir es getan haben.

Ich wünsche dem Bildungsausschuss im Besonderen – und da darf mir jetzt bitte sonst niemand böse sein – weiterhin eine so gute Arbeit, konstruktive Zusammenarbeit im Sinne der Kinder und Jugendlichen in unserem Land, was ihre Bildung und Ausbildung betrifft. Und ich werde das jetzt eben aus einer ganz anderen Perspektive weiter begleiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Lochner-Borst. Nun sind Sie doch noch zu einer letzten Plenarrede gekommen.

(allgemeine Heiterkeit)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der heutigen Tagesordnung. Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages für Freitag, den 9. Juli, 9.00 Uhr ein. Die Sitzung ist geschlossen. Schönen Feierabend!

Schluss: 19.50 Uhr

Es fehlte der Abgeordnete Dr. Gottfried Timm.

Schriftliche Beantwortung

zu den Fragen 6, 8 und 9 der Fragestunde

– Drucksache 5/3613 –

Geschäftsbereich des Ministers für Verkehr, Bau und Landesentwicklung

Zu Frage 6

„Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin,

im Rahmen der o. g. Fragestunde bin ich gebeten worden, die Frage 6 der Abgeordneten Sigrun Reese schriftlich zu beantworten. Hiermit übersende ich Ihnen die Antwort.

Frage 6

„Im Nordkurier Anklamer Zeitung vom 09. Juni 2010 wird geschrieben, dass sich der SPD-Fraktionsvorsitzende, Dr. Norbert Nieszery, für die Sanierung des Daches der Nikolaikirche in Anklam einsetzt, diesbezüglich ein Gespräch mit dem Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung, Herrn Volker Schlotmann, führen will und die Anklamer bei den Verhandlungen im Ministerium begleiten wird.

Wann wurde das Gespräch zur Dachsanierung der Anklamer Nikolaikirche geführt und welche Ergebnisse konnten hierbei bisher erreicht werden?“

Antwort

Am 02.06.2010 fand ein Gespräch zur Dachsanierung der Anklamer Nikolaikirche zwischen dem VM, der Stadtverwaltung, dem Sanierungsträger und dem Planer statt. In diesem Gespräch wurde das Problem der Finanzierung der Mehrkosten erörtert. Die Stadt bat um Unterstützung für den Anteil, der ihrerseits nicht beglichen werden kann.

Im Ergebnis dieses Gespräches und im weiteren Verfahren werden die Mehrkosten wie folgt abgedeckt:

Neben den zur Verfügung gestellten Mitteln aus dem Zukunftsinvestitionsgesetz (ZIP M-V für den Bereich Städtebau), wird die Finanzierung durch den Einsatz von Städtebauförderungsmitteln (Umschichtung von Mitteln des Landeseigenen Programms) und Kofinanzierungshilfen des Innenministeriums (gemäß Konjunkturpaket I) gesichert.

Das Finanzierungskonzept für das ZIP-Vorhaben Nikolaikirche würde sich dann wie folgt darstellen:

vorr. Gesamtkosten (einschl. Nebenkosten):	1.560 T€
abzgl. ZIP-Mittel brutto (einschl. 15 % Eigenanteil Stadt):	880 T€
abzgl. Städtebauförderungsmittel (landeseigenes Programm; einschl. 20 % Eigenanteil Stadt):	80 T€
verbleiben:	600 T€
davon Kofinanzierungshilfe:	216 T€
davon Eigenmittel der Stadt:	384 T€

Mit freundlichen Grüßen

Volker Schlotmann“

Geschäftsbereich des Innenministers

Zu den Fragen 8 und 9

„Sehr geehrter Herr Pommerening,

im Auftrag des Innenministers, Herrn Caffier, übersende ich Ihnen die Beantwortung der Fragen 8 und 9 der Landtagsdrucksache 5/3613.

Mit freundlichen Grüßen

Im Auftrag

Steffen Raithel

Fragestunde der 100. Landtagssitzung am 8.7.2010

Frage der Abgeordneten Barbara Borchardt, Fraktion DIE LINKE

Laut Presseartikel im Nordkurier vom 22. Juni 2010 äußerte sich der Innenminister Lorenz Caffier (CDU) anlässlich des Prozesses zu der Offenlegung der Kosten des Busch-Besuches vom Juni 2006, dass dieser Vorgang zeige, ‚welche Blüten das Informationsfreiheitsgesetz treiben kann.‘

Frage 8

Wie ist diese Aussage des Innenministers zu verstehen, dass dieser Vorgang zeige, ‚welche Blüten das Informationsfreiheitsgesetz treiben kann?‘

Antwort:

Sehr geehrte Frau Borchardt, ich kann Ihnen sagen wie meine Aussage ‚... welche Blüten das Informationsfreiheitsgesetz treiben kann.‘ zu verstehen ist.

Der Antragsteller – den Namen kann ich an dieser Stelle aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht nennen – sitzt in Bruchsal nach einer Verurteilung im Jahr 1996 wegen Bankraubes mit Geiselnahme und weiterer Delikte im Gefängnis. Nach Verbüßung seiner langjährigen Freiheitsstrafe ist eine Sicherheitsverwahrung angeordnet.

Er selber bezeichnet sich als Red Skin und gehört der linken Extremistenszene an. Er sagt, dass der Bankraub und die damit verbundene Geiselnahme zur Beschaffung von Geld diente für legale und illegale linke politische Projekte. Ich empfehle Ihnen ein Blick auf die folgende Internetseite www.freedom-for-thomas.de. Dieser verurteilte Gewaltverbrecher beantragte nun laut dem IFG unter anderem die Einsicht in

- die Tagesordnung einer Sonder-IMK anlässlich der ‚Kofferbomben‘ und

- das Einsatzhandbuch des SEK über Taktik für die Bewältigung von Geiselnahmen

Das meine ich mit Blüten treiben kann, wenn ein verurteilter Geiselnahmer die Taktiken der Polizei zur Bewältigung von Geiselnahmen einsehen möchte, auf der Grundlage des IFG.

Fragestunde der 100. Landtagssitzung am 8.7.2010

Frage der Abgeordneten Barbara Borchardt, Fraktion DIE LINKE

Frage 9

Ist die Landesregierung der Auffassung, dass mit den Antworten auf die kleinen Anfragen des Landtages aus den Jahren 2007 und 2008 zu den Kosten des Buschbesuches dem Begehren des Klägers nach dem Informationsfreiheitsgesetz Genüge getan ist, wobei zu bedenken ist, dass in den Antworten auf die kleinen Anfragen ausgeführt wurde, dass noch Rechnungen zu einsatzbedingten Mehrausgaben anderer Länder ausstehen und somit gerade nicht alle Kosten offen gelegt wurden?

Antwort:

Ich bin der Auffassung, dass mit den Antworten auf die Kleinen Anfragen des Landtages aus den Jahren 2006, 2007 und 2008 dem Begehren des Klägers im Rahmen des Informationsfreiheitsgesetzes Genüge getan ist.

Ich bin guter Dinge, dass auch das Verwaltungsgericht Schwerin diese Auffassung bestätigen wird.

Soweit Sie auf noch ausstehende Rechnungen zu einsatzbedingten Mehrausgaben der Länder Sachsen und Berlin anspielen und damit auf die Antwort der Landesregierung zu Frage 2 der Kleinen Anfrage des Jahres 2007 auf Landtagsdrucksache 5/609 Bezug nehmen, sind die Beträge dieser Rechnungen in der Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Jahres 2008 auf Landtagsdrucksache 5/1362 genannt worden. Insofern hat die Landesregierung auch diese Kosten offen gelegt.“

Namentliche Abstimmung

über den

Antrag der Fraktion DIE LINKE

„Sparpaket“ der Bundesregierung sozial ungerecht

– Drucksache 5/3538 –

Jastimmen

DIE LINKE

Bluhm, Andreas
Borchardt, Barbara
Griese, Wolfgang
Holter, Helmut
Koplin, Torsten
Lück, Regine
Dr. Methling, Wolfgang
Müller, Irene
Ritter, Peter
Schwebs, Birgit
Dr. Tack, Fritz

NPD

Andrejewski, Michael
Borrmann, Raimund Frank
Lüssow, Birger
Müller, Tino
Pastörs, Udo

Neinstimmen

SPD

Dr. Backhaus, Till
Borchert, Rudolf
Bretschneider, Sylvia
Brodkorb, Mathias
Dankert, Reinhard
Dr. Körner, Klaus-Michael
Müller, Detlef
Müller, Heinz
Dr. Nieszery, Norbert
Peters, Angelika
Polzin, Heike
Dr. Ringstorff, Harald
Schildt, Ute
Schlotmann, Volker
Schulte, Jochen

Schwarz, Thomas
Dr. Seemann, Margret
Tegtmeier, Martina
Dr. Zielenkiewitz, Gerd

CDU

Dr. Born, Ulrich
Caffier, Lorenz
Glawe, Harry
Holznagel, Renate
Dr. Jäger, Armin
Kokert, Vincent
Lenz, Burkhard
Liskow, Egbert
Lochner-Borst, Ilka
Löttge, Mathias
Reinhardt, Marc
Ringguth, Wolf-Dieter
Schlupp, Beate
Specht, André
Dr. von Storch, Henning
Timm, Udo
Vierkant, Jörg
Waldmüller, Wolfgang

FDP

Grabow, Ralf
Kreher, Hans
Leonhard, Gino
Roolf, Michael
Schnur, Toralf

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	58
Gültige Stimmen	58
Jastimmen	16
Neinstimmen	42
Enthaltungen	-